L. eleg. m.
464c.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung

Schweizerischer Sprüchwörter.

m

Wahrheit und Dichtung.

Sammlung Schweizerischer Sprüchwörter.

Ein
Buch für die Weisen und das Volk.

Von
Melchior Kirchhofer,
Pfarrer zu Stein am Rhein.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1824.

14 C

In unserer Epoche des Uebergangs in andere Zeiten, erstirbt dieser Nachhall der alten Welt; schreibe doch jemand auf, was von alten Bürgern und Landleuten noch aufzufassen ist.

Johannes Müller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Eine vor mehr als zwanzig Jahren der asketischen Gesellschaft in Zürich eingegebene Abhandlung: Ueber den Gebrauch der Sprüchwörter in Predigten, machte den Verfasser aufmerksamer auf diesen Zweig der Volksweisheit; dazu kam Johannes Müllers Wort, und er fieng an zu sammeln; zuerst buchstäblich aus dem Munde der Alten. Aus treuem Gedächtniß schrieb den Stamm, auf den die zahlreichen Reiser gepflanzt wurden, schon hoch betagt, des Verfassers ehrwürdiger Vater nieder und bereicherte diese Sammlung bis zu ihrer Herausgabe. Der Plan umfaßt, gleich dem Idiotikon von Stalder, die ganze deutsche Schweiz, und der Verfasser hofte einzuerndten, wo er ausgesäet hatte. Er täuschte sich. Einige sahen vornehm auf sein Unternehmen herab; andere wünschten wohl den Versuch, aber blieben unthätig. Dem tiefer blickenden treuen Freunde Johann Ulrich von Salis Sewis entgieng die Wichtigkeit der Sache nicht, und er lieferte

schöne Beyträge aus Bündten ein. Eben so aus dem Kanton Appenzell ein anderer Freund, Herr Vice-Antistes Steinmüller. Die zerstreuten wenigen Ueberbleibsel einer Sammlung schweizerischer Sprüchwörter hatte Herr Decan Häfliger die Güte zu überlassen. „Meine eigene Sammlung, (schreibt er 1821) liegt wirklich bey einem Freunde in München, dem ich sie zur Sichtung oder Vergleichung den rein deutschen anvertraut habe, und nun weiß ich schon seit langer Zeit nichts mehr davon." Ohne Erreichung seines Planes fuhr der Verfasser zu sammeln fort und wurde in der Nähe durch solche erleichtert, welche sein Streben kannten und verstanden. Vielen Dank ist er den Bemühungen des hiesigen Herrn Provisor Felix Sulger schuldig, welcher auch das Sprüchwort in nicht übel gelungenen Liedern im Volksdialekt schicklich anwandte. Die reichlichsten Beyträge wurden aus unsern alten Chroniken, Urkunden und Volksschriften genommen; immer aber blieb die Hauptquelle das Volk selbst, das nicht einmal weißt, welch einen kostbaren Schatz es bewahrt.

Aus fast allen nördlichen und östlichen Kantonen (nur die innere Schweiz blieb unzugänglich), enthält diese Sammlung Sprüchwörter; daher der Verfasser dieselbe lieber einen Versuch nennen möchte, oder einen Wecker auf der einmal gebrochenen Bahn nachzufolgen. Jede Mittheilung, woher sie kommen mag, wird er dankbar annehmen. Am wichtigsten sind immer die historischen Sprüchwörter, oder solche, welche zur genauern Kunde unseres Landes und Volkes beytragen.

Von den lateinischen Sprüchwörtern (Hämmerlin hat viele und er hält viel auf sie, denn er sagt in seinem Narren-Doktorat: Es ist erwiesen, daß vom gemeinen Sprüchwort das Beweisthum richtig gilt), welche in schlechten Reimen sich endigen und in den mittlern und neuern Zeiten in den Schulen gelehrt wurden, konnte hier kein Gebrauch gemacht werden. Ihre jetzt noch häufige Anwendung beweist das neulich erschienene Leben des Etatsrath Cramer oder: Meine Hauschronik.

Ueber die Eintheilung will der Verfasser mit niemand rechten. Dieselbe wurde einigemal verändert und er giebt gern zu, daß manches

Sprüchwort nicht am rechten Ort steht oder eben so gut in einer andern Abtheilung stehen könnte. Der Stamm wuchs zu einem kleinen Heere an, und es kostete einige Mühe bis diese (mit der Nachlese) vier bis fünf tausend Geworbene gereihet waren.

Ob er etwas Nützliches unternommen rechtet der Verfasser auch nicht mit den Gelehrten, die nur das für nützlich halten, was in ihrem Fache gearbeitet wird. Auch dieser Versuch wäre noch nicht oder gar nicht erschienen, wenn nicht langwierige häusliche Leiden und ein das Herz angreifender Verlust die Ausarbeitung historischer Forschungen, die größere Anstrengungen erfordern, verhindert hätten. Welche mit Wyß begreifen: „Daß unter den sinnreichen Dichtern (und nicht blos der Reim ist Dichtung) das Volk billig eine Hauptstelle verdiene" werden den Verfasser wegen dieses Versuchs weder belächeln noch ihm Vorwürfe machen.

Stein am Rhein den 1. August 1824.

Melchior Kirchhofer.

Einleitung.

1.

„Die Alten redeten — einfach, kurz, nachdrücklich, mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthumes dürften noch in Sprüchwörtern seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen wurden. Stärke des Sinnes und ein das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (die das feinere Ohr oft zu eckel als Wortspiel verwirft) zeichnet sie aus." [1])

2.

Schon die Weisen des Alterthums sahen die Sprüchwörter als Reliquien einer früheren Zeit an, und sammelten sie, „zu lernen Weisheit, Zucht und Verstand, Klugheit, Gerechtigkeit, Recht und Schlecht, als die Weisheit, die sich hören läßt auf den Gassen und ruft in der Thür am Thor, vorne unter dem Volk; die ihre Worte in der Stadt redet." Sprüche Salomons Cap. I.

---

1) Joh. von Müllers Geschichte Thl. 1.

So schrieben auch die alten deutschen Dichter die Sprüchwörter den Weisen zu. S. Liedersaal Thl. I. S. 125.

Wann als uns sagen die Wysen
Daz not brichet ysen.

3.

Unter allen Völkern findet man solche kurze und sinnreiche Sprüche, die von Mund zu Mund gehen. Sie sind die Weisheit auf der Gasse, die Schule und der Mund des Volkes, die stehende Erfahrung, der Spiegel der Menschenvernunft, die sich fortpflanzenden Orakel, deren Allgemeinheit und Alterthum schon durch die Anführungsformeln: „Man sagt, es heißt, es ist eine gemeine Rede, die Alten sagten, ich habe es von den Alten gehört, es ist ein alt gesprochen Wort", u. s. f. beurkundet wird.

4.

Gleiche Erfahrungen und Beobachtungen erzeugen auch die gleichen Belehrungen und Regeln; daher die Uebereinstimmung des Sinnes so vieler Sprüchwörter. Wenn gleich die Zeiten, die Lage, die Beschäftigungen, die Cultur der Völker immer andere Bilder aufstellten, so wechseln nur die Bilder; aber die Erfahrung bleibt Erfahrung,

und die Lehre wechselt nicht, ob der Spanier sie scharfsinniger, der Tuscer beredter, der Franzose angenehmer, der Deutsche kraftvoller und der Schweizer treuherziger ausspreche.

5.

Die Sprüchwörter greifen tief in das menschliche Leben ein. Sie berühren, wie Sebastian Frank bemerkt, „was zu ewiger und zeitlicher Weisheit, Tugend, Zucht, Kunst, Haushaltung und Wesen dienet", und umfassen Leben und Tod. Die Religion, Sittenlehre, Rechtsgelehrsamkeit, Haushaltungskunde, Landwirthschaft, wurden schon in Sprüchwörtern vorgetragen, und es ist kaum ein Stand, eine Pflicht, Lage, Kunst oder ein Gewerbe, über die sie sich nicht verbreiten.

6.

Die Sprüchwörter sind nicht allein die Sprache der niedern Classen „diewyl sie, (sagt Seb. Frank) vom Pöfel erfaren mehrtheils uf der Welt Lauf gond", sondern überhaupt des Volkes, d. h. der Mehrheit, die mit gesundem Verstand begreift, was der gesunde Verstand ausgesprochen und durch Erhaltung und Fortpflanzung solcher Gemeinsprüche auch das wahre Eigenthum und den Spiegel des Volkes erhält. „Es ist ein gutes Zeichen,

wenn man bey einer Gemeinde (oder einem Volke) eine Menge von Sprüchwörtern gewahr wird." Je seltener die Bekanntschaft mit ihnen wird, desto mehr ist eine Verminderung religioser und moralischer Gesinnungen zu fürchten. [1])

7.

Manche sehen vornehm auf das Sprüchwort herab als auf Sprüche „ohne Werth, die der Regel nach verworfen werden" [2]). Ob, wie Göthe sagt, weil die Sprüchwörter „Scherz und Ernst zeigen, den man von unten nach oben hinauf geübt hat" [3]), (wohl auch von oben herab nach unten, und oft minder zart und treffend als von unten herauf), oder weil die Sprache nicht immer geregelt ist? Schon als Nachhall der alten Welt wären sie merkwürdig, wenn auch die meisten nicht gehaltvoll und didactisch wären.

8.

Anders urtheilt die Mehrheit. Das beweisen die vielen Sammlungen von Sprüchwörtern, welche von den Hebräern, Griechen und Lateinern an bis

---

1) Ralls Ideen zur intellectuelen und moralischen Bildung des Landvolks. Journal für Prediger Thl. 52. St. 1.

2) Reinhard, Theorie und Litteratur des deutschen Styls.

3) Göthe aus meinem Leben Thl. 3. S. 490.

auf unsere Zeiten fast in allen Sprachen gemacht wurden. Unter die großen Verdienste des Erasmus wird mit Recht die Epitome Adagiorum gezählt. Der Nutzen der Sprüchwörter, sagt dieser Weise, ist eben so groß als ehemals ihr Ansehen war. Sie dienen zu Vielem, vornehmlich zu folgenden vier Stücken: zum Ausschlag unserer Handlungen, zur Kenntniß der Philosophie, um der Rede Annehmlichkeit und Schmuck zu geben, und zum genauern Verständniß der beßten Schriftsteller.

9.

Erst neulich setzte die holländische Societät zu Harlem einen Preis aus für die beßte philosophische Musterung der bekanntesten, am meisten characteristischen und nationalen Sprüchwörter, und führte als Grund an: „Daß die Weisheit der Völker sich in ihren Sprüchwörtern zeige, und es daher gleich interessant für Antropologie und philosophische Politik sey, den wechselseitigen Einfluß der Sprüchwörter auf die geistige und moralische Bildung einer Nation und von dieser auf jene zu untersuchen".

10.

Kaum hat ein Volk einen so großen Reichthum an Sprüchwörtern wie die Deutschen. Von Agri=

cola und Sebastian Frank an gaben sich Viele die Mühe, deutsche Sprüchwörter zu sammeln. Johann Agricola hatte einen Vorrath von fünftausenden, von denen er aber nur siebenhundert und fünfzig herausgab und erklärte. Luther sagt: „Es ist ein fein Ding um die deutschen Sprüchwörter", und munterte auf dieselben zu sammeln. Seine Schriften enthalten eine große Anzahl solcher alten Kernsprüche, von denen sein Wort über die deutschen Sprüchwörter überhaupt gilt: sunt firmæ probationis. Eben so bedient sich Zwingli in seinen deutschen Schriften mancher Sprüchwörter und sagt irgendwo: magna vis est parœmiarum, si recte adhibeantur.

11.

Den Werth des deutschen Sprüchworts in allen Beziehungen, als Reliquien des alten deutschen Sinnes und gehaltvoller gangbarer Münze, hat in den neuesten Zeiten Johann Michael Sailer am beßten gezeiget in seiner treflichen Schrift: „Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprüchwörter. Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch ein Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten" (1810).

12.

Das Sprüchwort, oder, wie manche Kunst-

richter zur Vermeidung des Pleonasmus lieber wollen, der Spruch, (obwohl die gewöhnliche Benennung die gemeine bleiben wird) ist eine kurze bedeutende Rede, im gemeinen Leben oft gebräuchlich, die in aller Leuten Mund ist oder von allen verstanden wird; oder ein kurzes zutreffendes Wort, das einmal geläufig war oder geläufig ist, und das von denen, welche es brauchten und gegen die man es brauchte, verstanden wurde oder verstanden wird. „Bey den Alten ist und heißt Sprüchwort,” wie Seb. Frank bemerkt, „ein kurze, wyse Klugred, die Summ eines ganzen Handels, Gesetz oder langen Sentenz, als der Kern, in ein engs Sprüchlin und verborgen Grifflin gefasset, da mer, etwa anders verstanden als geredt wird”. So spricht auch Johann Agricola: „Unsere alten Deutschen haben das Leben der Menschen in kurze Schließ als in kurze Regeln verfasset”. Manches Sprüchwort gehört als Wahlwort einzelnen Zeiten, Ständen, Familien oder gar nur einzelnen Menschen an. Die alten deutschen Dichter nennen das Sprüchwort einfach das Wort, oder gemeines Wort. So heißt es in dem ersten Band des Liedersaals S. 59:

Ach lieb ez lit ain gemaines wort
Verborgen uff mins hertzen port
Und wirft mangen untrost darin

Das sprichet also frowe myn
Sicht uz ougen der ist uz mut.
Lieb gar weh disz wort mir tut.

Oder S. 216.

Es ist ain alt gesprochen wort
Ain ainig kint ze hertzen gat
Baz dann da man sibin hat.

13.

Wie das Sprüchwort abgefaßt sey, ob es in Bildern und Gleichnissen rede oder in dürren klaren Worten, in Prosa oder in Poesie, ob es im Hauskleid oder geschmückt, am Hofe oder in der Hütte auftrete, ob es ins Gebiet der Wissenschaften oder des täglichen Lebens gehöre, ob Erfahrung, Witz und Laune es erzeugt, ob es von Weisen oder für thorecht gehaltenen zuerst ausgesprochen wurde, ob es allen Zeiten oder nur Einer Zeit zugetheilt werden kann, und als Ephemere kam und wieder verschwand, darauf kommt es nicht an; es ist ein Sprüchwort oder war ein Sprüchwort, und der Waare oder Mode gleich, die nur zu einer Zeit gäng und gebe ist.

14.

Nicht jeder Spruch ist ein Sprüchwort, ungeachtet manche Sprüche vor vielen Sprüchwörtern

in aller Leute Mund zu seyn verdienten. Luther macht einen sorgfältigen Unterschied zwischen Sprüchen und Sprüchwörtern in seinen Randglossen über die Sprüchwörter Salomons, da er zu den einen Versen hinzusetzt: „Das ist ein Sprüchwort", und andere durch Sprüchwörter erklärt. Bey der Stelle Cap. I. 14: Es ist vergeblich das Netz auswerfen vor den Vögeln, bemerkt er, das ist ein Sprüchwort und will sagen, ihr Vornehmen wird fehlen; da er hingegen die Stellen: Auf dem rechten Wege ist Leben und auf dem gebahnten Pfad ist kein Tod (Cap. XII. 28.), und: Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt ist, durch die Sprüchwörter erklärt: Landstrasse ist sicher, Holzweg ist gefährlich; jung gewohnt, alt gethan.

15.

Der Ursprung der Sprüchwörter kann nicht wie die Entstehung eines Buchs oder einer Erfindung dargethan werden; er ist so alt wie die Menschen oder wie die Erfahrung der Menschen. Von einzelnen Sprüchwörtern kann man die Zeit ihrer Entstehung oder ihrer Veranlassung angeben oder durch Muthmassungen wahrscheinlich machen; von vielen und zwar von den gemeinsten würde man ihr Alterthum vergebens aufsuchen und sich in der

Urwelt verlieren. Was uns ursprünglich deutsch zu seyn scheint, finden wir bey den Griechen und Römern schon. Z. B. Schuster bleib beym Leist (des Appelles ne ultra crepidam), der Katze die Schellen anhenken, u. s. f. Oder was wir für zufällig halten, hat seinen Ursprung in den alten Gesetzen, wie das Sprüchwort: Ein dreytägiger Gast ist jedem eine Last. Es lag nämlich in der deutschen Gauverfassung, daß jeder Wirth für seinen Fremden drey Tage haften mußte.

16.

Aus der Beobachtung und Vergleichung entstanden die meisten Sprüchwörter; und so natürlich die Abstraction von den sich zunächst und täglich aufdringenden Bildern zu seyn scheint, so war doch schon ein Grad von Cultur nöthig diese Anwendung zu machen, der Hausverstand, welcher der höhern Bildung voran gehet, und oft die nützlichsten Lehren erzeuget.

17.

Die schnelle Annahme und Verbreitung eines gesprochenen Wortes beweiset dann, daß das Wort zugetroffen habe und das Bild richtig sey, weil die Anwendung von andern gefunden oder richtig erkannt wurde. Der Erfindungsgeist ist nicht

Allen gemein, aber das Mitgefühl und der Sinn für Wahrheit, der das ächte Gepräge erkennet.

18.

So wie der Fabeldichter seine Bilder gern aus dem Thierreich entlehnet, um die Neugierde mehr zu reizen oder manches verblümter und ungestrafter sagen zu können, so beschäftiget sich das Sprüchwort gern mit den Thieren, und nimmt von ihrer Art und Natur seine Lehren her. Je genauer die Thiere dem Menschen bekannt sind, wie die Hausthiere, oder je furchtbarer sie sich ihm zeigten, wie der Wolf, desto mehr werden sie im Sprüchworte vorkommen. Ueberhaupt gieng manches Sprüchwort aus der Fabel hervor, so wie hingegen der Fabeldichter gern das Sprüchwort in die Fabel einmischte oder mit demselben als Kern seiner Lehre endigte.

19.

Auch die Natur verleihet dem Sprüchwort häufige Bilder, je näher das Volk der Natur stehet und ihre Kräfte und Eigenschaften kennet. Aus der Natur der Pflanzen und Thiere, von Wasser und Feuer, folgern die Sprüchwörter Lehren und Regeln, die eine nicht gemeine Kunde enthalten und sogar weißagende Blicke thun.

20.

Nicht weniger dienet die Natur des Menschen dem Sprüchwort, und man muß die Weisheit der Alten bewundern, welche den Körper in ihren kurzen Sprüchen zum Spiegel der Seele machen. Viele Sprüchwörter und mehrere hundert sprüchwörtliche Redensarten sind von den menschlichen Gliedmassen hergenommen und mahlen die edeln und unedeln Neigungen der Menschen ab. Das Aeußere verräth das Innere, das Angesicht den Mann, das Aug' und der Mund das Herz.

21.

Das Sprüchwort leistet nicht geringe Vortheile, da es in der Rede als ein alter Bekannter von jedermann oder wie ein Allerweltsmann freyer auftreten kann, und sein Stachel als Ernst und Scherz weniger übel aufgenommen wird. Ein alter Schulmann, der seine Schüler fleißig in Sprüchwörtern übte, zählt unter die Nutzbarkeit derselben, daß man unter ihrer Firma Wahrheiten sagen könne, die mit andern Worten ausgedrückt sehr übel würden aufgenommen werden [1]).

1) Hortulus Adagiorum Germanico Latinorum a Jacobo Meiero Ecclesiæ Scholæq. Vitoduranæ Ministro. Basil. 1677.

22.

Schon durch ein oder zwey Worte werden oft einzelne Menschen, Familien, Gemeinden, Völker treffend bezeichnet, und diese einzelne Worte, welche die Bewährung von Jahrhunderten oder Jahrtausenden für sich haben, gehen als Sprüchwörter zur Kunde aller Zeiten und Völker über. Der rühmliche Nachhall der Vorzeit ist dann ein großer Sporn der Nacheiferung für die künftigen Geschlechter. Wie viel liegt nicht z. B. für einen Jüngling aus der Familie von Bülow in dem Sprüchwort: Alle Bülow sind ehrlich.

23.

Viele Sprüchwörter müssen erklärt werden, da sie Anspielungen enthalten auf alte Sagen, Geschichten, Fabeln, Gebräuche, Meinungen, Schauspiele, welche nicht mehr von der Menge gekannt sind, oder weil sie aus andern Ländern einwanderten und mit fremden Federn sich schmückten; daher manche in Vergessenheit kommen oder nur von Gelehrten gebraucht werden, und manche gar nicht mehr erklärt werden können.

24.

Das Sprüchwort verewigt den Gemeinen und Unbekannten eben so wohl, und weil er unter dem

Volk lebte oft noch mehr als den Vornehmen und Berühmten. So wird der arme Kühhirt von Dorlikon wie der reiche Mötteli, der einfältige Brendlimaurer von Zürich wie der gelehrte Meister Hämmerlin (Felix Malleolus) durch den Mund des Volks verewigt.

25.

Die Sprüchwörter sind gefundene nicht ausgedachte Reden, wie noch das Sprüchwort als etwas gefundenes erscheint und in der Unterredung nur dann angeführt wird, wenn die neue Erfahrung das alte Wort wieder ins Leben hervorruft. Wer noch so viele Sprüchwörter kennt, weiß die wenigsten herzuzählen, wenn er nach Sprüchwörtern gefragt wird; aber sie fallen ihm im Augenblick ein, sobald das Sprüchwort zutrift oder der weckende Anlaß kommt.

26.

Mühsam aufsuchen darf man die Sprüchwörter nicht. Man findet sie von selbst im Umgang und Gespräche. Der gemeine Mann ist mit den Schätzen seiner Weisheit nicht so zurückhaltend; er legt dieselben aus, und seine kraftvollen Sprüche gelten ihm statt der Hauptbeweise. Die Allgemeinheit oder die wenigere Bekanntschaft eines

Sprüchwortes erhellet bald daraus, ob dasselbe in aller Leute Mund ist oder nicht.

27.

Wie ehemals, so können auch jetzt noch Sprüchwörter entstehen aus dem Munde der Weisen und Unweisen, zur Lehre und Warnung, von verschiedenem Gehalt wie immer; aber sie werden meistens unter dem Volk entstehen, das, je weniger es hört und liest, oft schnell siehet und auffaßt, was in seinen Erfahrungskreis einschlägt. „Es gehet, ungesehen und ungeachtet, viel Weisheit und Klugheit im Lande umher, von Mund zu Mund". (Sailer).

28.

Der öftere Gebrauch der Sprüchwörter in alten und neuen Zeiten kann nicht bezweifelt werden, und der Kern derselben wird nicht nur durch die neuesten Volks- und Schulbücher in frischen Umlauf gebracht, sondern auch in der schönen Litteratur werden sie nicht verschmäht. Ihre Zahl läuft in die Tausende, da kaum ein Dörflein ist, das nicht seine eigenen Sprüchwörter aufzuweisen hat, und zwar die entlegensten oft die meisten, da sie ihre Weisheit aus sich selbst schöpfen müssen.

29.

Die Kürze macht das Sprüchwort dem gemeinen Volk so lieb, und die Verständlichkeit. Ein ausgesprochener Satz, der so leicht ist, daß jeder glaubt er hätte ihn selbst erfinden können, bleibt auch leicht in Gedächtniß, und was in sechs Worten als Wahrheit einleuchtet, gefällt mehr als lange und verschlungene Perioden. Die alten Deutschen, welche ihre Rechte dem Volk in Sprüchwörtern beyzubringen suchten, pflanzten die wahre Kenntniß der Gesetze. „Gesetz und Lehre werden mit vielen Worten ausgestrichen den Menschen fürgetragen; aber die rechten natürlichen Sprüchwörter sind abkürzt, und ist bey allen Nationen und Zungen die gröst Wysheit aller Wysen in solich Hofred und abgekürzte Sprüchwörter als in ein verschloßnen Kasten alle irrdische und ewige Wysheit ingelegt". (Seb. Frank).

30.

Auch das Alterthum verleiht den Sprüchwörtern in den Augen des Volkes einen hohen Werth. Sie sind das Erbgut ganzer Familien, und die Erinnerung an manche wichtige Auftritte des Lebens knüpft sich an dieselben. So werden sie ein Hausorakel, dessen Ausspruch man sich unterwirft, weil der Vater, Großvater und die vorigen Ge=

schlechter sich auch demselben unterworfen haben. Damit die Jugend an die Sprüche und Grundsätze der Alten gewöhnt werde, so wird nach Thorntons Erzählung in den türkischen Schulen die Sittenlehre den Kindern in Sprüchwörtern beygebracht. In den ältern Zeiten verband man in den Schulen der Deutschen mit den deutschen Sprüchwörtern gleichbedeutende lateinische Sprüchwörter oder Sentenzen. In den neuern und neuesten Zeiten wurden in den Schul- und Lesebüchern für Kinder eine Menge Sprüchwörter verbreitet. Der Erziehungs-Director Zarnack, am königlichen Potsdamschen großen Militair-Waisenhause, bearbeitete deutsche Sprüchwörter zu Verstandesübungen für die Schulen nebst einer Anweisung, auf welchen Wegen ein Schatz der lehrreichsten Sprüchwörter unter die Volksjugend gebracht werden könne. In dieser Schrift sind mehr als eilfhundert der passendsten Kernsprüche deutscher Weisheit zum Gebrauch der Schulen enthalten. (Berl. 1821).

31.

Ist die Beliebtheit und der Gebrauch der Sprüchwörter bey dem Volk entschieden, so ist an ihrem Einfluß aufs Leben nicht mehr zu zweifeln. „Jeder weiß, was Sprüchwörter in gesellschaftlichem Leben überall entscheiden. Der Fürst und der Bauer

helfen sich damit aus, lösen damit die Zweifelsknoten auf, die ihnen in ihren Geschäften im Wege sind. Wir lassen uns oft von einem Spruche zu den allerwichtigsten Handlungen bestimmen, und hinwiederum ein Spruch ist es, mit dem wir die That, nachdem sie vollbracht ist, entschuldigen" [1]).

32.

Sollten diese Worte Blums auch nicht allgemein zutreffen, so sind sie in einzelnen Fällen um so viel gewisser. Die Gewalt, die solche Sprüche über manche Menschen ausüben, ist groß und könnte durch Beyspiele erläutert werden. Der Lieblingsspruch wird oft zum obersten Gesetz, das bindet oder löset. Die daraus hergeleiteten Grundsätze gelten für allgemeine Regeln, und da sie aus Einer Quelle kommen, so haben viele Menschen dieselben miteinander gemein.

33.

Durch den großen Einfluß der Sprüchwörter aufs gemeine Leben ist ihre Wichtigkeit, aber noch nicht ihr Werth entschieden: Dieser hängt nicht von ihrer Gangbarkeit, sondern von ihrer innern Beschaffenheit ab, von ihrer Wahrheit und Sitt-

---

1) Blums deutsches Sprüchwörterbuch. L. 1780.

lichkeit. Der Werth der Sprüchwörter ist, wie der Werth der laufenden Münze, groß und gering nach ihrem innern Gehalt. Nicht alle Sprüchwörter sind allgemein wahr; und wenn auch manche noch so wahr sind, so sind sie nicht würdig genug, von jedermann oder an jedem Orte ausgesprochen zu werden.

34.

Es kann mit tausend Sprüchwörtern widerlegt werden, was Romanus Teller sagt: „Man hat wenig Exempel, daß menschliche Sprüchwörter mit dem göttlichen Worte übereinkommen"; und sind manche Sprüchwörter die eigenen Worte der heiligen Schrift oder mit ihren Aussprüchen so nahe verwandt, daß man siehet, woher sie genommen sind, so giebt es dann auch manche halbwahre, possierliche, unsittliche Sprüchwörter, die als falsche Münze bezeichnet und vermieden werden müssen [1]).

35.

Ein ascetischer Schriftsteller bemerkt: „Der-

1) Ausgesuchte Sammlung heiliger Reden, in denen die merkwürdigsten Denksprüche und Sprüchwörter unserer Zeiten, schrift- und vernunftmäßig erklärt und geprüft werden. L. 1751.

gleichen gottlose Sprüchwörter sind ein Schlüssel zu aller Bosheit und Ungerechtigkeit, und drücken sich tiefer in das Gedächtniß und Herz besonders der Kinder ein"[1]). Und ein anderer gab sich die Mühe solche Sprüchwörter zu sammeln und zu widerlegen, „um dem Unverstand der Welt zu begegnen"[2]). Am beßten ist es gefährlichen Sprüchwörter andere Sprüchwörter oder Stellen der heiligen Schrift, die sie widerlegen, entgegen zu setzen.

36.

Als Probe einer solchen Behandlung stehen hier folgende Sprüchwörter und ihre Widerlegung oder ihr Gegensatz:

Die Jugend muß vertoben.	Freue dich Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend; aber wisse, daß dich Gott um dieß Alles wird vor Gericht führen.
Einmal ist keinmal.	Wer einmal stiehlt ist sein Lebtag ein Dieb.

1) Theologia pastoralis practica. St. 33.

2) 133 gotteslästerliche, gottlose, schändliche und schädliche, auch unanständige und theils falsche deutsche Sprüchwörter, dargelegt durch Ernst Meisnern. Jena 1705.

Jeder für sich, Gott für uns Alle.	Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.
Ein Wort ist kein Pfeil.	Die Zunge ist ein klein Ding und richtet große Uebel an. Ihre falschen Zungen sind mörderische Pfeile.
Viel Sünde, viel Gnade.	Wer auf Gnade hin sündiget, wird mit Ungnade belohnt.
Gedanken sind zollfrey.	Herr Du erforschest mich und kennest mich. Du verstehest meine Gedanken von ferne.

37.

Unter die gefährlichen Sprüchwörter werden manche gezählt, die wahre Sprüche der Weisheit sind, nur daß sie zum Deckmantel der Thorheit mißbraucht werden. „Es giebt beynahe kein Sprüchwort, das nicht durch irgend eine Art von Deutung Begriffszusätze nach und nach von Menschen empfangen hätte, die sich damit rechtfertigen und ihre Handlungen beschönigen wollten, und es dadurch so drehten und wandten, daß sein ursprünglicher Sinn gar nicht mehr zu erkennen ist. Man denke nur an das bekannte: Noth hat kein Gebot. Es geht dem Sprüchwort wie dem Geld,

das durch den öftern Gebrauch am Glanze verliert und schmutzig wird" [1]). Sehr richtig ist was Sailer in dem sechsten Hauptstücke der Weisheit auf der Gasse darüber schreibt, besonders über solche Sprüchwörter, welche die erhabensten Lehren der Religion allzusehr popularisieren, „daß sie viel Verdienst haben, weil sie den Gedanken an Gott so leicht anfaßbar machen für Mindergebildete".

38.

Viele Sprüchwörter drücken sich eben nicht zart sondern roh aus, so daß manche sich beklagen werden in eine Gesellschaft zu kommen, in der keine gute Lebensart herrscht. Da gienge es eben nur, wie es in der Welt zu gehen pflegt, daß schlechte Gesellschaft nicht immer auszuweichen ist; aber man muß bemerken, manche Sprüchwörter, die unanständig und roh sich ausdrücken, haben einen anständigen und feinen Sinn, (ja selbst manche unanständige Rede wird im Sprüchwort in anständige Worte eingekleidet), und was Herr von Laßberg in der Vorrede des Liedersaals von den Schwänken der Alten sagt, das gilt auch von den Sprüchwörtern: „Do mag licht geschehen, daß die einfältig kräftig Sprach unserer

1) Jenenser Litteratur-Zeitung No. 89. 1806.

Alten den neuen Jungen schier zu grob und wol gar unseuberlich vorkommen möcht; do gibt sich aber min Fründ zu bedenken, ob er um deswillen manig gut, kräftig und eigentümlig Wort, so darinnen vorkommt, hätte ufgeben sollen oder ze Grund gan lassen". Auch sagt Pestalozzi in dem Volksbuch Lienhard und Gertrud ganz richtig: „Das Volk drückt mit solchen Namen (oder Worten) sein Wahrheitsgefühl aus; und da ihm Bildung, Begriffe, Worte und Ausdrücke versagt sind, die Menschen nach unserm Büchermodell und nach unsern Allgemeinheiten zu schildern, so sind dergleichen Ausdrücke in seinem Munde nicht vollends das gleiche, was sie in unserm wären". Und so trift auch hier das Sprüchwort ein: Man muß ihm seine Grobheit zu gut halten.

39.

Der Sprüchwörter bedienten sich je die Weisesten in ihren Reden und Belehrungen, um dem Volk die Wahrheiten, die sie vortrugen, mit seinen eigenen Worten oder Sprüchen zu bestätigen. „Wer (so sagt Erasmus schon) wird nicht eine solche Weise zu reden achten, derer Christus mit besonderer Vorliebe sich bediente?" Und Seb. Frank nennt die deutschen Sprüchwörter sogar

„das deutsche Evangelium". Unzweifelhaft sind folgende Aussprüche Jesu Sprüchwörter, oder spielen auf Sprüchwörter an:

Arzt hilf dir selber.

Geben ist seliger denn nehmen.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Mücken steigen und Cameele verschlucken.

Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Wenn das Salz dumm ist, womit soll man salzen?

Man kann nicht zween Herren dienen.

Wenn das am grünen Holz geschieht, was wird am dürren werden?

Was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht trennen.

Weß das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.

Und andere mehr, die als Endsätze vorkommen, mit denen die vorhergegangene Rede beschlossen und in ein Facit oder kurze Summe verfaßt wird.

Eben so ziert Johannes der Täufer seine Reden mit feinen Sprüchwörtern, wenn er von seiner Unwürdigkeit in Vergleichung mit Jesu und den

Strafen redet, die dem Volk bevorstehen, „welche Sprüchwort alle die red nit nur angenehm und lieblich, sondern auch verständlich und ansichtig machen."

40.

Die Kenntniß der Sprüchwörter befördert die Kenntniß einheimischer und fremder Sitten, Gebräuche und Cultur. Oft bleiben die Sprüchwörter allein übrig, wenn die Sitten und Gebräuche auf die sie sich beziehen schon längst verschwunden sind. Oft wird, was an dem einen Ort in Einfalt und mit groben Worten oder in gemeiner Redensart gesagt wird, an einem andern nicht weit entfernten, in feinem Witz und gekünstelte Rede eingekleidet. Die Summe der Sprüchwörter verräth immer den herrschenden Geist.

41.

Wo gewisse Laster oder Tugenden im Schwang sind, da findet man sicher Sprüchwörter, welche jene beschönigen und entschuldigen oder gar dazu antreiben, und diese empfehlen. Bey den Fleißigen wird jenes alte Sprüchwort: Morgenstund hat Gold im Mund, nie fehlen. Solche Sprüchwörter sind die Hauptumrisse der sittlichen Physiognomie, die dann nach und nach ausgefüllt werden können.

42.

Interessant und für die Charakteristik der Völker bedeutend möchte es seyn, wenn die Sprüchwörter gleichen Sinnes aus verschiedenen Sprachen zusammengestellt würden. Manche Eigenheit müßte sich erst recht hervorheben, bey der Ansicht auf welche Weise der Franzose, Schweizer, Deutsche, Italiäner, den gleichen Gedanken sprüchwörtlich ausdrücken.

43.

Was Sailer von dem Gepräge der deutschen Sprüchwörter sagt, das gilt auch von den schweizerischen deutschen Sprüchwörtern. Als Genossen Einer Sprache haben die Schweizer viele Sprüche mit den Deutschen gemein, auch viele besondere, die ihre Sprache und Volksthümlichkeit bezeichnen. Haben aber die Genossen der gleichen Sprache nicht immer die gleichen Sprüchwörter miteinander gemein, so haben sie doch in den sprüchwörtlichen Redensarten, die täglich von jedermann ausgesprochen werden, den gleichen Stoff dazu.

44.

Mehrere Sprüchwörter konnten durchaus nur in der schweizerischen Mundart gegeben werden, theils, weil das Volk in der deutschen Mundart

seine Lieblingssprüche kaum mehr erkennen würde und das Zutreffende oft in dem Provincialwort oder Dialect liegt, theils des Reimens wegen. Manche allgemeine sprüchwörtliche Redensarten sind ausweichende Reden, die man gebraucht, wenn man sich nicht erklären will. Wie oft wird die Frage wo? nicht mit den Worten: Zu Venedig am Gatter, oder zu Bümpliz auf der Pelzmühle, oder: Er steckt in der Haut und zwischen den Ohren; und wenn er nicht dort ist, so ist er verlohren. Die Frage wer? mit dem Unding, der Lebbär; und die Frage wohin? mit der Antwort: d'Studen us gu Bändli hauen. So sagt man, wenn man etwas verlegt oder verloren hat, das Mäuslein hats genommen, oder es habens zwey Männer an einer Stange weggetragen; oder wenn man etwas bricht: Die Katze hat es gethan. So wird jeder der über seine Kräfte etwas thun will gefragt: Wo willst du hinstehen? Auf einen Bogen Papier oder auf eine geronnene Milch? Oder wenn ein Kleiner kommt heißt es: Platz für sieben Mann. Es kommt nur ein halber. Hat einer etwas errathen, so sagt man zu ihm: Hesch errathen, schmeck den Braten. Oder zu dem Kind, das fällt und weint: Drey Tag Regen, drey Tag Schnee, thut dem Kindlein numma weh. Solche Redensarten schei-

nen unbedeutend zu seyn und nicht der Mühe werth, daß man sie bemerke; aber der allgemeine Gebrauch macht sie nicht unwichtig.

45.

Wie nothwendig es sey, unsere Sprüchwörter zu sammeln, wird dem Sammler auch dadurch klar, daß er aus dem Munde der Alten (besonders in Städten) manches Wort gehört, daß die jüngere Welt nicht mehr kennt. In unserer Epoche des Uebergangs in andere Zeiten (und zu einer von der frühern sehr abweichenden Erziehung) erstirbt dieser Nachhall der alten Welt, wie Johannes Müller richtig bemerkte. In kleinen Städten, in denen man von der alten Weise noch nicht so weit abgewichen, ist die Kenntniß und der Gebrauch der Sprüchwörter noch sehr häufig. Auch die Schriftsteller aus dem Volk führen viel an. Man lese nur die Lebensgeschichte des armen Mannes im Toggenburg oder aus früheren Jahrhunderten das Gyrenrupfen, welche Schrift voll Schimpfs und Ernsts von wahren Volksmännern verfertiget wurde.

46.

Das Sprüchwort liebt den Reim, mit dem es aber die Alten so genau nicht nahmen. Manches

prosaische Sprüchwort wurde in Reime eingekleidet um dasselbe dem Gedächtniß fester einzuprägen, manches größere Sprüchwort wurde abgekürzt und in wenigen Worten ausgedrückt. Z. B. Wenn die Noth am größten ist, so ist Gott am nächsten. Diese eilf Worte werden in den kurzen Reim aufgelößt: Je größer Noth, je näher Gott. Dagegen giebt es auch manche größere Reime oder Sätze, wie der uralte die Stuffen des menschlichen Lebens bezeichnende Spruch: Zehn Jahr ein Kind, der zwar nicht als Sprüchwort angesehen werden kann, aber nebst einigen andern solcher Reime oder Sprüche in dieser Sammlung aufgenommen wurde, weil sie unter dem Volk allgemein bekannt sind und oft gehört werden.

47.

Vorangehen lassen wir die historischen Sprüchwörter, und solche die von alten Gebräuchen hergenommen sind oder Land und Leute näher bezeichnen. Aus dem Abschnitt Nähr- Wehr- und Lehrstand hätten noch manche hieher gezogen werden können. Wie genau geben nicht viele Sprüchwörter die Zeit an in welcher die Klerisey Alles verschlingen wollte! Manche historische Sprüchwörter sind noch allgemein in Uebung, da andere nur noch in Chroniken aufbehalten werden, oder

bey Wenigen unter dem Volk, die wohl die Worte und Bedeutung, aber nicht den Ursprung kennen. So wäre z. B. der Ursprung des Sprüchworts: Es ist nicht um der Gänse willen da, den Büttinghausen in seinen Ergötzlichkeiten erzählt, sehr schwer zu errathen. Auch mögen manche Sprichwörter noch in Umlauf seyn, die in nicht mehr bekannten Ereignissen ihren Ursprung haben, wie hingegen andere auf die Ereignisse selbst wichtigen Einfluß hatten.

48.

Der zweyte Abschnitt ist der Religion und Sittenlehre gewiedmet, und den Dingen die einen großen Einfluß auf die Gemüther haben, wie Glück, Unglück, Leiden, Zeit, Noth u. s. w. Im Sprüchwort herrscht tiefe Ehrfurcht vor Gott und sollte sich dasselbe (obwohl selten) einiger Redensarten bedienen, die für das erhabenste Wesen zu niedrig scheinen, so wird doch durch diese Redensarten das Würdige ausgedrückt. Wenn z. B. das Sprüchwort sagt: Da sah der liebe Gott zum Fenster hinaus, so ist dieß zwar sehr menschlich von Gott gesprochen, und auch die Gott im Mund gelegte Rede: Und sprach, ihr Herren! es wird nichts draus, ist rein menschlich; aber die in diesen Worten niedergelegte Wahr-

heit, die Oberherrschaft ist Gottes oder steht in Gottes Hand, mögen die Leute rathschlagen was sie wollen, ist des höchsten Weltregenten würdig und übereinstimmend mit Psalm II. 1—4. Außer den kurzen Aussprüchen Jesu und der Apostel giengen auch die Geschichten der Bibel oder der Charakter der in derselben auftretenden Personen in das Sprüchwort über, wie eine gelüstige Eva, der babylonische Thurmbau, der Schaden Josephs, Philister über dir Simson, Eli Eltern, du bist ein Mann wie David, Uriasbriefe, Ahitophels Rath, Crethi und Plethi, eine Hiobs Post, der Treiber Jehu, die Raben Elias, das nie versiegende Oelkrüglein, die geschäftige Martha, der ungläubige Thomas, ein Judaskuß, der Hahn Petri, Zachäus auf allen Kirchweihen, Herodes und Pilatus, der Jünger bey der Nacht, die drey Marien beym Grabe, emäuslen, es ist aus einem Saulus ein Paulus geworden, u. s. w. Vielen Sprüchwörtern liegen die katholischen Religionsgebräuche zum Grund und in unzählbare ist, wie Sailer sagt, der Teufel gefahren. Wenn unter den moralischen Sprüchwörtern fast noch mehrere im Umlauf sind, welche die Laster als die Tugend bezeichnen, so trift auch hier das Wort Winkelmann's ein: „Das Unvollkommene ist viel leichter als das Vollkommene

zu bemerken." Wie aufmerksam man in unsern Zeiten auf die Sprüchwörter geworden ist, um dieselben zur Beförderung guter Sitten anzuwenden, beweiset auch die neueste Schrift: Moralische Sprüchwörter der Deutschen, welche die wichtigsten Maximen zu einer weisen und tugendhaften Führung des Lebens enthalten. Deutschlands Söhnen und Töchtern gewiedmet von D. C. A. R. Halberstadt 1822.

49.

Im dritten Abschnitt tritt der Hausstand auf, oder der Mensch von der Wiege bis ins hohe Alter. Auf dieser Haustafel für Eltern und Kinder stehen feine und grobe Züge; aber sie ist lehrreich und dann auch treffend, wenn der Mensch mit dem lieben Vieh sich zusammenstellt. Solche Vergleichungen verlieren in einem Land, in dem das Vieh einen so hohen Werth hat und oft der einzige Umgang des Menschen ist, viel von dem Niedrigen. Die Haustafel liefert auch Beyträge zur Erziehungskunde, die nicht zu übersehen sind.

50.

Der Nähr- Wehr- und Lehrstand nimmt den vierten Abschnitt ein. Dieser enthält viel Schimpf und Ernst und zeiget deutlich, wie das Schlimme

einer Zeit oft lange ankleben kann, oder wie die Eifersucht der Stände gern einander plaget; und manche Sprüchwörter sind nichts anders als die Zahler anderer. Es ist kaum ein Gewerbe, welches das Sprüchwort nicht berührt, und je gewöhnlicher oder eingreifender dasselbe ist, desto mehr beschäftiget sich auch das Sprüchwort damit. Von Gewerben oder Ständen, die in einem Land unbekannt sind, werden sich in denselben keine, oder, wie seltene ausländische Waare, nur wenige Sprüchwörter finden. Eben so fremd wie der Hof und das Hofleben sind dem Schweizer die Sprüchwörter, die sich darüber verbreiten.

51.

Der fünfte Abschnitt theilt sich in mehrere Unterabtheilungen. Die Freundschaft und die Gesellschaft oder der Umgang; der Verstand, Unverstand und die Narrheit; die Gesundheit, Krankheit und der Tod; das Geld, die Armuth und der Reichthum, und, was nach dem Sprüchwort Leib und Seel zusammenhält, Essen und Trinken, die Küche und der Keller, üben so vielen Einfluß auf die Menschen, und sind so tägliche Dinge, daß sie im Sprüchwort unmöglich fehlen können. An welche unbedeutende Sachen das Sprüchwort wichtige Lehren knüpfen kann, wird daraus besonders ersehen.

52.

Der sechste Abschnitt enthält Allerley, was entweder nicht bequem in einen besondern Abschnitt gebracht werden konnte oder solche Sprüchwörter, die man in mehrere Abtheilungen hätte einschieben können. Auch reihete man gern, wie z. B. bey dem Worte Sack, die davon entlehnten Sprüchwörter aneinander. Nur die ehemalige hie und da sich noch erhaltene Sitte des Volks, den Sack zu tragen, konnte die Veranlassung zu so vielen Sprüchwörtern geben.

53.

Das reichlich ausgestattete Thierreich folget im siebenten Abschnitt (vergl. §. 18). Die Charaktere der Thiere werden oft fein genug auf die Menschen angewendet; und je vertrauter die Menschen mit ihren Thieren leben, desto mehr Stoff zu Vergleichungen und Anwendungen bietet sich ihnen dar. Die Thierkunde führte zur Menschenkunde.

54.

Der achte oder letzte Abschnitt beschäftigt sich mit der Landwirthschaft und ihren Produkten, mit dem Kalender, der Witterung und was dahin einschlägt. Ein Theil dieser Sprüchwörter sind unter dem Namen Bauernregeln bekannt und wer-

den häufig angewendet, daher auch das Sprüchwort: Das steht in den Bauernregeln.

55.

Die Richtigkeit der Sprache muß man in dem Sprüchwort nicht suchen. Die Fälle werden verwechselt und der männliche Artikel oft Worten weiblichen Geschlechts vorgesetzt, nicht immer ohne Fleiß um den Worten eine andere Deutung zu geben; z. B. strenger Gewalt bedeutet nicht die Gewalt, sondern diejenigen, welche Gewalt üben. Nicht die logische oder linguistische Richtigkeit, sondern der Sinn oder Geist ist die Hauptsache bey dem Sprüchwort.

56.

Unter den Alten, welche sich in ihren Schriften häufig der Sprüchwörter theils zur Ausschmückung, theils als Beweise und Lehren bedienten, sind vorzüglich Felix Hämmerlin, Heinrich Bebel, Sebastian Brand und Johann Geiler zu bemerken. Hämmerlin führt in seinen verschiedenen Schriften viele an, die sich erhalten. Die Sammlung von Sprüchwörtern, welche Bebel herausgegeben haben soll, hat der Sammler dieser Sprüchwörter nie gesehen, wohl aber in desselben Schrift Facetiae viele Sprüchwörter eingestreut gefunden. Das

Narrenschiff von Sebastian Brand, das auf einheimischem Boden erbaut wurde, und Geilers (halb unser Landsmann) Predigten über dasselbe, enthalten einen Schatz von veralteten und jetzt noch gebräuchlichen Sprüchwörtern und Anspielungen auf viele andere. Nicht unwichtig wäre es, die Litteratur über die deutschen Sprüchwörter aus den ältern und neuern Zeiten zu sammeln.

57.

Das Alter der deutschen Sprüchwörter erhellt auch aus den Gedichten der Minnesinger, in denen sie entweder wörtlich oder so umschrieben angeführt werden, daß man sie leicht erkennen kann. Da viele Minnesinger der Schweiz angehörten, so mögen hier aus ihren Fabeln zur Vergleichung folgende Sprüchwörter stehen, von denen einige mit der gewöhnlichen Anführungsformel: Man spricht, vorkommen.

Im selber gruobet dik ein man
Und wend dem andern gruobet han.

Mit herren kriesin essen
Si hand sich des vermessen
Der sich da nit hüeten wil
Si werffen im der kriesin stil
In die ougen.

Der arme slaft in sicherheit.

Der lange lebet der wirt alt.

Der vindet wol der gern wol tuot.

Unrecht das wird niemer gut.

Vor schande wart nie besser list
Dann der der zungen meister ist.

Der hat den spot und ouch den schaden.

Der esel seke traegen sol.

Gewalt erbermde haben sol.

Man spricht do der siech genas
Do was er der er ouch e was.

In allen dingen guoter rath
Ist guot der dem volgen kan.

Der guotem rate volgen wil
Der gewinnet nit na ruiwen vil.

Wer her mag sin der sie nit knecht.

Wo der wolf ze hirte wirt
Damit sint die schaff verirt.

Wer unter zwein boesen nemen sol
Die wal dem wil ich raten wol
Das er neme das wirt im guot
Das den minren schaden tuot.

Man sprichet wer von forchten stirbt
Das der im selber das erwirbt
Das man in sol in mel vergraben.

Wenne füir bricht der herren zorn
So sint die armen gar verlorn.

Wer fuchz mit füchse vachen sol
Der bedarf guoter listen wol.

Betwungen eit sol binden nicht.

Was du wilt das man gegen dir
Tuo, das tuo du gegen mir.

So hocher berg so tieffer tal
So hocher er so tieffer val.

Wer nit wil wissen wer er si
Der schelt sinr nachgeburen dri
So wirt es im vil schier erkant
Den glouben gebentz im in die hant.

Man spricht ein wort und dünkt ouch mich
Wer sich warnet der werret sich.

Diewil das isen hitz ist vol.
Wil bald man es den smiden sol.

Der zwein herren dienet wol
Das sie es beide müessen han
Werguot der muos vil früi ufstan.

Der alte früint ist dike guot.

Undankberi wirt niemer guot
Si treit uf ir den laster huot.

Wen spricht das üibrig gemach
Gesuinde luite machet swach.

Nie wart so klein gespunnen
Es kem etzwenne ze sunnen.

Uibermuot wirt niemer guot
Uibermuot grossen schaden tuot.

Sin hut er selb ze margte truog.

Er bedarf eis witen ermüils wol
Der menlichem verschieben sol
Den munt —

Nid tuot niemanne herze leit
Den demselben der in treit.

Ze jungest do er den esel vant
Er wart im bi den orn erkant.

Geribne varwe nit lange wert
Und koufte liebi wer der gert
Der dunkt mich nit ein weiser man.

Ich wenne das er sere tobd
Wer unverschult sich selber lobt.

Man spricht ein wort das mag war sin
Wer ab dem galgen lôest den tieb
Darnach hat er in niemer lieb.

Gedinge brechent landrecht.

Es suillen vrowen unded man
Den roten gesellen lazen gan.

Er ist hüite siech der gester was
Gesunt davon so spricht man das
Das er nit wise muinge sin
Der sich lat uf der welte schin.

Dur richter willen hoer ich sagen
Muos man den weibel dik vertragen.

Auch hört man dik die wisen sagen
Das der wer ze vil begert
Nach sier begirde nit wirt gewert.

Wer went das er der beste si
Dem wont ein tor vil nahe bi.

So er me hat so er me begert.

Pfenigsalben wunder tuot
Si weichet manigen herten muot.

Wen hat es dike me gesechen
Wer mer eren wolte
Den er begeren solte
Das dem vil ze wening wart.

Ze jüngest kamees üiber ein
Mit gemeinem rate das ir ein
Solt der katzen henken an
Ein Schallen die si soelte han.

58.

Schon mehreremal wurde Sebastian Frank genannt, und seine Verdienste um die deutschen Sprüchwörter. Da die Schriften dieses Mannes selten sind, so war der Herausgeber dieser Sammlung nicht so glücklich seine „Sprüchwörter Gemeiner Tütscher nation" kennen zu lernen, wohl aber eine spätere Herausgabe derselben, „nüwlich aber in kommliche ordnung gestellt und gebessert durch den Buchdrucker Eustachius Froschauer in Zürich 1545". Dieser beschreibt als Vorredner nicht allein die Herrlichkeit der deutschen Sprache die „reich an worten, schön an aller zierd, stark und kräftig zu überwinden, lieblich zu bereden, daß man gar wenig andere sprachen findet, die sie übertreffen", sondern auch den Reichthum der Sprüchwörter, wenn er sagt: „wir haben so viel Sprüchwörter als sie nit bald in einer andern sprach gefunden werden". Eben so bemerkt Seb. Frank „wo die Latini, Greci oder Hebrei ein sprüchwort habend, habend wir zehen". Dieser Reichthum der deutschen Sprüchwörter erhellt auch aus den verschiedenen Sammlungen, von denen jede eine Menge Sprüchwörter enthält, die in der andern nicht enthalten sind. Von den etwa 6000 Sprüchwörtern, die Frank verzeichnet hat, sind in dieser Sammlung (wenn die sprüch-

wörtlichen Redensarten abgezogen werden, die auch bey uns üblich aber hier nicht aufgenommen sind) etwa nur 500 enthalten, und so ist auch nur der fünfte Theil von den durch Agricola gesammelten Sprüchwörtern bey uns in dem Munde des Volkes. Sailer hat in der Weisheit auf der Gasse ungefähr dreytausend Sprüchwörter verzeichnet, von denen der sechste Theil auch in der Schweiz im Umlauf seyn mag. Aus dieser Vergleichung erhellt, daß von den fast viertausenden, welche diese Sammlung enthält, sehr viele der Schweiz allein angehören. Weder Frank noch die übrigen Sammler nahmen, was zu bedauern ist, Bedacht auf die historischen Sprüchwörter, deren gewiß eine nicht geringe Anzahl aus den deutschen Chroniken könnte zusammen getragen werden.

Erster Abschnitt.

Historische Sprůchwörter.

1.

„In den Sprüchwörtern (sagt ein deutscher Schriftsteller in einem Aufsatz über die Sprüchwörter der alten Griechen. Morgenblatt 1820. No. 298) finden sich oft Erinnerungen an wichtige historische Begebenheiten aufbewahrt, und sie sind häufig merkwürdige Beweise, wie man solche Begebenheiten aufgenommen, wie man darüber geurtheilt hat. Endlich läßt sich hieher vielfältige Belehrung schöpfen über einzelne Sitten, Feste, Gebräuche und Beschäftigungen des Volks". Die Deutschen haben einen schönen Schatz historischer Sprüchwörter, und die Schweizer haben aus den ältern Zeiten her einige mit ihnen gemein; aber noch leichter geht in einem freyen Land, wo jeder entweder Theilnehmer ist oder eine größere Theilnahme an den Ereignissen nimmt, Alles in das Leben und also auch in den Mund des Volkes über, und das Andenken an kleinere und größere Begebenheiten, oder wie man sich darüber ausdrückte, wird in kurzen Sätzen auf die Nachkommen fortgeflanzt. Manches historische Sprüchwort hat sich allgemein erhalten, da andere nur noch in

den Chroniken oder Zeitbüchern gelesen werden. Von einigen kann man den Ursprung nur vermuthen und nicht sicher geben. Voran mögen einige allgemeine Sprüchwörter über die Schweizer stehen, in denen ihre Treue und Tapferkeit, die Anhänglichkeit an ihre Gebräuche, ihr Zusammenhalten gegen Fremde auch bey innerer Zwietracht, ihre Raschheit mit der sie handelten u. s. w., ausgedrückt werden.

Schweizer Treu.

In der Eidgenossen Blast soll sich niemand legen oder er wird klemmt als zwischen Brüdern.

Es ist böß Schweizer mit Schweizern schlagen.

Man muß die Schweizer bey ihren Gebräuchen und Mißbräuchen lassen.

Sie hat ein Maul, das haut und sticht wie ein Schweizerdegen.

Er haut die Sache mit der Schweizeraxt abeinander.

Zusammenhalten wie die Schweizer.

Nach der That kommt Schweizerrath.

Nach der That gehen Schweizer in Rath.

Ein rechtschaffener alter Eidgenoß.

Er stellt sich wie ein Eidgenoß.

Daheim ist ein Mann zween.

Dieses Sprüchwort wendet Seb. Frank auf die Eidgenossen an, da er nach Anführung desselben sagt: „Das hat man an den Eidgenossen wol erfaren, die daheim glychsam unüberwindlich sind.“ Hans von Rüte sagt auch:

Daheim ist einer viel Mannen werth.

Ein grober Alppur.

Dieses deutsche Sprüchwort bezeichnet wohl eher einen Bewohner der schwäbischen Alp als der Alpen.

2.

S'hebt nit, wenn man die drey Schlösser von Aarau dran thät.

Welches waren die drey Schlösser von Aarau? Denn es ist wahrscheinlich, daß dieses Sprüchwort alt ist und mit dem Wort Schlösser ein Wortspiel getrieben wird.

3.

Der Adel macht die Klöster reich und die Klöster den Adel arm.

Durch Fürsten, Grafen, Ritter und Freye wurden die meisten Klöster gestiftet und so reichlich begabt, daß ihre Familien den Verlurst so vieler Güter empfanden und zuletzt in Armuth sanken, während die Klöster aufblüheten und in Ruhe die erhaltenen Reichthümer verzehrten.

4.

Die Aemter und Zünfte müssen so rein seyn als ob sie eine Taube gelesen hätte.

Die Einsicht, daß die Sittlichkeit der Bürger der Republik allein wahre Kraft verleihe und Aemter und Zünfte Heiligthümer seyen in die kein Unreiner eindringen solle, veranlaßte auch Gesetze, durch welche Unsittliche von Aemtern und Zünften ausgeschlossen wurden, und das Sprüchwort sollte dazu dienen die Bürger zu erinnern, Amt und Zunft Ehre zu machen.

5.

Die Alten.

Die Alten sind auch keine Narren gewesen.

Die Alten hatten ein Gewissen ohne Wissen, wir heut zu Tag haben das Wissen ohne Gewissen.

Man muß nichts Altes abgehen und nichts Neues aufkommen lassen.

Man fange keine Neuerung an,
weil selten Neues gut gethan.

Wir wollen beym Alten bleiben.

Das Sprüchwort ehrt das Alter und das Alterthum und widerräth das Neue. Durch sein Ansehen werden Manche bewogen, auch den beßten Einrichtungen entgegen zu arbeiten, ohne zu bedenken, daß

das hochverehrte Alterthum auch einmal neu war, und nach einem der ältesten Sprüchwörter nichts Neues unter der Sonne geschehe.

6.

Es ist eine Appenzeller Rede.

Eine witzige oft beißende Rede mit der man es nicht so genau nehmen muß, weil der Witz dem appenzellerischen Volk anerboren ist.

7.

Der Appenzeller läßt sich führen aber nicht treiben.

Dieses Sprüchwort bewährt sich durch die ganze Geschichte der Appenzeller und anderer freyer Völker, und stimmt mit einem andern Sprüchwort überein, das freylich spät (erst in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) entstand, und nicht immer angewandt wurde: Toggius ratione ducitur.

8.

Sie leben nach dem alten seligmachenden Kalender, wie die Appenzeller.

Das heißt, sie bleiben immer nur beym Alten und wollen sich nicht nach den gegenwärtigen Sitten und Gebräuchen richten, wie die Appenzeller, welche den alten Kalender lange beybehielten und den verbesserten nicht annehmen wollten, bis die Revolutionsstürme auch diese Vorurtheile brachen.

9.

Er kommt wie der Appenzeller.

Er kommt hinten nach. Der Kanton Appenzell war unter den alten Kantonen der letzte, welcher in den Schweizerbund aufgenommen wurde. Obwohl die Appenzeller frühere Ansprache auf die eidgenössische Verbindung gehabt hätten, so versäumten sie die Aufnahme, und mit derselben einige scheinbare Vortheile; daher das in der Schweiz ziemlich allgemeine Sprüchwort.

10.

Er hat eine Nase, es gehen im Appenzellerland kleinere Kinder betteln.

Nur der in einigen Theilen des Kantons Appenzell noch jetzt im Schwang gehende beschwerliche Bettel mag diese Vergleichung erzeugt haben. Sonderbar, daß dieses Sprüchwort mehr in entferntern als in den dem Kanton Appenzell nähern Kantonen in Uebung zu seyn scheint.

11.

Er muß es gad eben machen wie der Appenzeller.

Und wie machte es dieser? Als er bey dem Pfarrer um die Taufe seines Kindes anhielt und dieser fragte: Wo er das Kind habe? so erwiederte der Appenzeller: Es hange gad eben an der Kirchenthüre. Er und der Pfarrer werden's wohl mögen b'heben. Ein im

Thurgau übliches Sprüchwort, das man einem sagt, wenn er nicht weißt, wie er seine Sache anfangen soll.

12.

Man kann dir's nicht auf der Armbrust daher schießen.

Man kann eine Sache nicht gleich nach Wunsch bringen oder ausrichten. Durch abgeschossene Pfeile konnten Freunde einander schnellen Bericht geben, besonders in der Noth. So warnte ja der freundschaftliche Pfeil Heinrichs von Hünenberg die Schweizer: Hütet Euch am Morgarten. Oder man schoß Pfeile mit Nachrichten und Aufforderungen in belagerte Städte, wie die vor Murten liegenden Burgunder durch Pfeile der Besatzung empfahlen, daß die Berner-Bauern beichten sollen, weil sie wähnten ihre letzte Stunde habe geschlagen und die Belagerten können einer so großen Macht nicht widerstehen.

13.

Einem das Badgeld schenken.

Wer ins Bad, besonders nach Baden gieng, dem wurden in alten Zeiten von seinen Freunden und Bekannten Geschenke an Geld gemacht. Diese wurden nachher in Geschenke anderer Art verwandelt, in goldene oder silberne Becher u. s. w. Die Räthe machten den ins Bad gehenden Bürgermeistern, die Zünfte ihren Vorstehern, die Gemeinden ihren Seel-

sorgern solche Geschenke, bis der Mißbrauch den Gebrauch aufhob.

14.

Einem ein Bad überthun.

Einem einen schweren Handel oder eine böse Sache auf den Hals richten. Sollte dieses Sprüchwort von dem Bad herrühren, daß Konrad Baumgartens Frau dem Vogt von Wolfenschieß bereitete, welcher, indem er die Frau im Bad erwartete, von ihrem Mann mit der Axt tod geschlagen wurde? Als die Frau ihrem Mann den Antrag des Vogts eröfnete, daß sie mit ihm ins Bad sitzen möchte, antwortete Baumgarten auch mit einer jetzt noch üblichen Redensart: Ich will Ihm das Bad gesegnen. Auf das Bad hat auch die sprüchwörtliche Frage Bezug: Muß man dir das Badstüblein wärmen? d. h. muß man dir etwas besonders machen? Auch sagte man ehemals: einen aus dem Bad ziehen, d. h. einen retten. So singt Hans von Rüte von dem König Saul:

Er zücht üch g'wiß nit aus dem Bad.

15.

Was zu Baden geschieht muß man zu Baden lassen liegen.

Die Bäder von Baden waren schon in uralten Zeiten ein Aufenthalt nicht nur kranker, sondern auch

gesunder und froher Menschen, die von ihren Geschäften ausruheten und den munteren oft muthwilligen Launen sich überließen. Da gestrenge Richter oft den Schimpf und Scherz ernster Männer nach Hause brachten, so entstand das Sprüchwort, was in Baden geschehen auch dort liegen zu lassen.

16.

Du (Basel) hättest wenig Segen,
Wenn Plürs nicht wär erlegen.

Das Unglück, das 1618 den schönen Flecken Plürs in Bündten traf, welcher durch den Einsturz des Berges Konto verschüttet wurde, ist bekannt. In diesem Flecken war ein großer Seidengewerb, der nach diesem Unglück in Basel und andern Städten geführt wurde.

17.

Es gehört auf der Basler-Tisch.

Als einige baslerische Kaufleute, die von der Straßburger-Messe kamen, in einem Wirthshaus, in dem viele Gäste waren, einkehrten, gab der Wirth dem Hausknecht eine gebratene Gans mit dem Befehl, dieselbe auf der Basler-Tisch zu tragen. Der Hausknecht, unbekannt mit den Gästen, fragte, welches dann dieser Tisch wäre? Derjenige, erwiederte der Wirth, an welchem die Gäste am ungezogensten sich betragen. Nun sahe der Hausknecht, die Schüssel mit der Gans in den Händen haltend, rings um-

her, wo er sie niederstellen sollte. Sobald nun die Basler die Gans erblickten, schrieen sie ihm zu: Hieher du Hundskerl! mit der Gans. Der Hausknecht säumte sich nicht, weil er überzeugt war die rechten Leute gefunden zu haben; daher das obige Sprüchwort, wenn man etwas ungezogenes sagen will.

18.

Er sieht aus wie der Tod in dem Basler-Todtentanz.

An einer Mauer bey dem Prediger-Kloster in Basel, stellten eine Reihe verschiedener Abbildungen den Kampf aller Stände des menschlichen Geschlechtes mit dem Tode vor. Diese Abbildungen hießen der Basler-Todtentanz und wurden durch Künstler, die sie in Kupfer stachen, allgemein bekannt. Da die berühmte Mahlerey der Todtentanz oft erneuert und sehr beschädigt wurde, so unterlag sie dem Zahn der Zeit, und der Todtentanz ist nur noch in Kupferstichen und im Sprüchwort vorhanden.

19.

Der Bauer gehört an den Pflug.

Die eidgenössische Geschichte zeigt uns, daß dieses Sprüchwort alt seyn müsse, da schon der Vogt von Landenberg auf Sarnen buchstäblich nach demselben handelte. Als er erfuhr, daß im Melchthal ein Landmann, Heinrich mit Namen, einen hübschen Zug Ochsen hätte, ließ er ihm dieselben durch seinen

Knecht wegnehmen, und dem beraubten Manne sagen: „Buren sollten den Pflug ziehen.“

20.

Ich will den Bauern essen bis an die Stifel.

Die schlechte Gerechtigkeitspflege, über welche die Thurgauer im dritten Jahrzehend des sechszehnten Jahrhunderts so laute Klagen führten, gab diesem Sprüchwort die Entstehung. Die Landrichter, unzufrieden mit ihrer Besoldung, suchten ihre Entschädigung bey den Partheyen, und ließen sich Schenkungen geben oder von den Bauern traktieren.

21.

Es geht zu, wie im Bauernkrieg.

Es geht unordentlich zu, das Obere wird zu unterst gekehrt. Der 1525 entstandene Bauernkrieg war nicht sowohl eine Folge mißverstandener religiöser Freyheit als des unnennbaren Druckes, der auf dem Volk lastete. Der Krieg sowohl, als die grausame Weise wie derselbe gestillt wurde, blieb unvertilgbar im Andenken des Volkes.

22.

Der Baum zum Ast.

Einem nothgedrungen das Ganze geben, wenn man ihn vorher mit einem Theil hätte befriedigen

können. Die mayländischen Kriege gaben Anlaß zur Entstehung dieses Sprüchworts. Der König von Frankreich begehrte vor der Schlacht bey Marignan nur die Abtretung der Grafschaft Asti. Nach dieser Schlacht mußte ihm der Herzog das ganze Land übergeben.

23.

Er nimmts an wie der Belli d'Knecht.

Das heißt Gutes und Schlechtes, ohne Auswahl und Unterschied. Dieser Belli, der sich in dem Mund des Volkes verewiget, war der Baillif von Dijon, Anton von Bessey, einer der geschicktesten Unterhändler der Franzosen in der Schweiz, der in kurzer Zeit durch seine Bestechungen große Heere von Reisläufern zusammen brachte. Wenn die Noth es erforderte, so nahm er an wer ihm zulief, sonst konnte er auch die Leute genauer mustern.

24.

Holz laß dich houwen gern,
Dann die Stadt soll heißen Bern.

Wo Bern nun steht war vorher ein großer Eichwald. Viele Häuser wurden gebaut mit dem Holz, das auf der Hofstadt stand; daher obiges Sprüchwort, mit welchem die Werkleute einander sich sollen ermuntert haben.

25.

Bist du von Bern,
So duck und laß übergau.[1])

Oder auch:

Bist du von Bern,
So demüthigest dich gern.[2])

Beyde Sprüchwörter entstanden zu gleicher Zeit. Die Berner hätten den Krieg mit dem Adel gern vermieden und schlugen daher wegen den verschiedenen Ansprachen, die an sie gemacht wurden, das Recht vor. Diese Friedensliebe zog ihnen den Spott zu, weil man sie für Zaghaftigkeit auslegte; daher wo ein Berner hinkam ihm zugerufen wurde, daß er sich ducken, d. h. alles mit sich geschehen lassen und die Forderungen der Gegner erfüllen soll. Die Berner duldeten, und der bald hernach erfolgte Sieg bey Laupen war die beßte Wiederlegung des erlittenen Spottes.

26.

Es stand gleich kurz oder lang
So wird jedoch Bern Herr im Land.

Als die Berner 1288 die Juden vertrieben, und auf die Vorstellungen Kaiser Rudolfs das Verbot

1) Justingers Chronik.
2) Mywes Comentar und Stettler.

nicht zurücknahmen, so zog derselbe mit einem Heer gegen Bern und belagerte die Stadt; allein vergebens, denn Rudolf mußte zum zweytenmal unverrichteter Sachen abziehen. Beym Abzug sprach der verständige Zwerg des Kaisers obige Worte, die, weil sie eine ehrenvolle und nach und nach sich erfüllende Weißagung enthielten, in treuem Gedächtniß aufbehalten wurden.

27.

Gnug haben, bis daß die Stadt Bern bezahlt.

Die Kriege der Berner hatten die Stadt am Ende des vierzehnten Jahrhunderts in so große Schulden gebracht, daß niemand der Stadt mehr leihen wollte. Die alten Zinse waren so groß als die Schuld selbst. Viele meinten die Schuld werde nie getilgt werden können, daher manche sprachen, wenn sie nur so lange zu leben hätten, bis die Stadt Bern bezahlt, nachher begehren sie nichts mehr. Diese gemeine Rede, die aus Besorgniß entstand, wurde aber durch die großen Aufopferungen der Bürger, welche den vierzigsten Theil ihres Vermögens dem Vaterland hingaben, beschämt und aufgehoben; „denn nach wenigen Jahren ward mit großem Ernst menglich bezalt, usgenommen zwey alte Wip von Basel, denen war man schuldig Lipding bi hundert Guldin Gelts, die ließ man absterben.“ (Justinger).

28.

Gott ist Bürger worden zu Bern.
(Wer will wider Gott kriegen gern.)

Nach den glücklichen Kriegen, welche die Berner gegen den Adel und ihre Nachbarn von Freyburg führten, erwarben sie sich die allgemeine Achtung, so daß ihre Feinde, so gern sie sich gerächt hätten, die Rache scheuten. Justinger sagt in seiner Chronik: „Sie warent auch ganz einhell und einandern gehorsam; darumb ihnen all ihr Sachen wohl zu Handen giengen, also daß ein gemein Sprüchwort im ganzen Land ward: Gott ist zu Bern Burger worden; wer mag wieder Gott kriegen? daran alle frommen Berner gedenken und deß niemer ewiglich vergessen sullent."

29.

Bern hat schöne Gassen und ein wüstes und wildes Land.

Dieses, wahrscheinlich in alten Zeiten entstandene, Sprüchwort führt ein bernerischer Schriftsteller an und setzt hinzu: „es ist aber sonderlich solches von der Landschaft zu verstehen, so nächst um die Stadt herum gelegen ist." (Heutelia S. 230.)

30.

Unser Helfer alle ligend in den Hürsten.
Der Kayser mit sim Schalle,
Und von Oestreich die Fürsten.

Oder:

Unsre Herren und Helfer ligend in den Hürsten.
Nach dem Kayser und dem Adel soll uns wenig dürsten.

Als die Berner den Grafen Eberhard von Kyburg bekriegten (1340) und das Land bis nach Langenthal hinunter verheerten, auch die Gegend von Büren und Nidau feindlich heimsuchten und das Landvolk mit Raub und Brand schädigten, so entstanden unter demselben, weil es von dem Kaiser und dem Adel hülflos gelassen wurde, obige Sprüchwörter.

31.

Die beyden Städt Bern und Luzern
In Freundschaft sind der rechte Kern
Und setzen zu einander gern.

Als die Luzerner im Anfang des burgundischen Krieges nach Bern kamen und dort von den Alten und Jungen als treue Brüder und Eidgenossen empfangen wurden, sprach der Schultheiß von Scharnachthal, man solle zu ewigen Zeiten obigen Reim, mit dem die bernerischen Knaben die Luzerner begrüßt, nachsagen, und die Luzerner, als sie nach

Hause kamen, trugen die erhaltenen Beweise eidgenössischer Liebe in ihr Stadtbuch ein. Was in solcher Freude vor Tausenden gesprochen, wiederholt und zum Andenken aufgezeichnet wurde, muß wohl unter dem Volk zum täglichen Wort oder Sprüchwort geworden seyn.

32.

Bernrainer Kind.

So wurden ungezogene und gottlose Kinder genannt. Ein frecher Bube, Namens Schappeler, der mit andern Buben (1384) von Stadelhofen zu Konstanz aus dem Holz kam, trieb Spott mit dem Christus Bild am Bernrain. Er langte nach der Nase des Bildes und sprach: „Herr Gott! laß dir schneuzen, so küß ich dich desto gerner." Hierauf gestand ihm die Hand an der Nase. Erschrocken brachten die andern Buben die Kunde davon nach Konstanz. Da kam auf Antrieb der Mutter die Priesterschaft mit Kreuz und Fahnen heraus, die Mutter gelobte eine Fahrt nach Einsiedeln und der Bub war ledig. Da er aber fortfuhr zu fluchen und zu lästern, wurde ihm zwey Jahr nachher die Zunge aus dem Hals geschnitten.

33.

Als Bertha spann.

Bertha, Gattin Rudolfs Königs von Burgund, spann nach damaliger Sitte das Garn zu ihren Klei-

dern selbst, und wird spinnend auf dem Thron vorgestellt. Als sich die Sitten änderten, so blieb in dem burgundischen Reiche, das über einen großen Theil der Schweiz sich erstreckte, das in der deutschen Sprache abgekürzte Sprüchwort: Ce n'est plus le tems où Bertha filoit.

34.

Es geht zu (es geht wett auf) wie an des Birrenhansen Hochzeit.

Dieses ist gleichbedeutend mit dem Sprüchwort: es geht zu, daß die Katz hinter dem Ofen nichts davon inne wird. Das heißt, es geht sehr kärglich zu. Der Birrenhans wartete mit dürren Birren auf, und damit hatte der Hochzeitschmauß ein Ende.

35.

Man muß den Bogen nicht überspannen.

So sprach der Bürgermeister von Schaffhausen zu dem Adel, welcher verlangte, daß die Bürgerschaft neben des Reichs Satzung noch einige Artikel beschwören sollte; und als der Adel nicht nachgab, öffneten die Bürger die Stadt und die Boten der Eidgenossen ritten zum Thor ein. Ihr geschworenster Feind Bilgeri von Heudorf erkannte an diesem Tage selbst: „Wir wolltend den Bogen überspannen; daß wir um die Stadt kommen sind, das schafftend allein unsere stolzen Wort und übermüthige Trôwung."

36.

Es geht über das Bohnenlied.

Es geht über Alles, es übertrift Alles. Dieses Sprüchwort wurde schon verschieden erklärt. Bald nahm man an, daß am Bohnenfest ein ausschweifendes Lied gesungen worden sey; bald wollte man diese Redensart von einem Liede herleiten, das man Bohnenlied hieß und das im sechszehnten Jahrhundert gesungen wurde. Dieses Lied scheint sich aber mehr auf das Sprüchwort: Nun geh mir aus den Bohnen, zu beziehen, welches man von einem Menschen zu sagen pflegte, der ein unnützes Leben führte (Gräters Bragur Thl. 6. St. 2.). Sollte nicht vielmehr obiges Sprüchwort von dem Anfang der beißenden Satyre des Venners Manuel:

Erbarm sin Gott und all Chör der Engel,
Daß unser Vetter Bohnenstengel
So jung mit Tod abgangen ist.

das Bohnenlied genannt worden seyn? Es geht eigentlich nichts über diese öffentliche Verspottung des Papstes und der Klerisey mitten in einer Stadt, wo das Papstthum noch so hoch gefeyert wurde. Das ältere Bohnenlied führt auch Utz Eckstein an in seinem Gedicht Comitia rusticorum:

Nunnengsang nützt zu keinen Dingen
Und wenn sy schon jr läbtag singen
Drumb wirt inen Gott eben lonen
Als sunginds: Gang mir uß den bonen.

37.

Einem das Bohnenlied singen.

D. h. ihm sagen, es sey mit ihm zu Ende; man bekümmere sich nicht um ihn. Diese Bedeutung stimmt mit der obigen Muthmaßung überein, denn Manuels Gedicht war ein eigentlicher Schwanengesang für das Papstthum. Von einem schlechten Menschen sagt man dann auch: Er ist keine Bohne werth.

38.

Er trägt sich wie ein Boppart,

oder wie ein Egger, Hädiger u. s. w. So bezeichnet man im C. St. Gallen den Bauernstand, wenn einer den reichen herrschenden Familien des Dorfes in der Kostbarkeit der Kleidung gleich kommen wollte.

39.

Eine gute Botschaft ist das Botenbrod wohl werth.

Einem das Botenbrod ankündigen heißt noch heut zu Tage einem ankündigen, daß er eine Ehrenstelle oder Amt erhalten habe. Diese Botschaft verrichten gewöhnlich die Diener des Rathes, welche dann das Botenbrod, d. h. ein Trinkgeld empfangen. Ehemals mag man nur ein Brod gegeben haben, so wie man jetzt noch hie und da einem, der eine Botschaft bringt, z. B. einem der an eine Leiche einladet, ein Stück Brod giebt. Schon lange muß das Boten-

brod aus der Uebung gekommen und in ein größeres Geschenk verwandelt worden seyn; denn der Bernerische Schauspiel-Dichter Hans von Rüte läßt in seinem Goliath (1555) den Spion der Philister sagen:

Nun gen mir schnell das Botenbrod
Ein Freudenkleid, das muß sin roth.

Und der König antworten:

Ums Botenbrod kein Unmut hab
Dir ist bereit ein gute Gab.

40.

Man muß Brunnen decken.

Dieß ist eine Scherzrede und wird gesagt, wenn ein Todesfall sich ereignet und die Freude über das Erbe größer ist als die Trauer, weil ein lustiger Erbe nicht ins Wasser springen wird. Dieses Sprüchwort scheint sich aber doch auf irgend ein unbekanntes Ereigniß zu beziehen.

41.

d'Brunnen Lise hätt g'sat: Lug d'Bire a.

So spricht man in St. Gallen, wenn man gute Waare zu theuer findet. Die Brunnen Lise gab ihre Birnen theuer, aber sie hatte immer vortreffliches Obst, daher sie zu den über den Preis sich beschwerenden Käufern wohl sagen konnte: Lug d'Birre an, oder sieh, welche gute Früchte du für dein Geld bekommst.

42.

Die von Bülach haben einen Haller verloren.

Als aus der Schlacht bey Cappel die Mannschaft von Bülach unversehrt wieder nach Haus kam ohne ihren Leutpriester Herrn Hans Haller, der in dem vordern Treffen fiel, so hieß es damals sprüchwörtlich, die von Bülach seyen wohlfeil aus dem Krieg gekommen, da sie nur einen Haller verloren.

43.

Den Bundsbrief herausgeben.

Bey entstehenden Streitigkeiten oder nach offenem Krieg, wenn Verbündete nicht mehr in Vereinigung seyn wollten, wurden die Bundsbriefe herausgegeben, daher die Aufkündung oder Aufhebung aller Freundschaft heißt: den Bundsbrief herausgeben. Von Briefen oder oberkeitlichen Urkunden schreiben sich noch mehrere Sprüchwörter her, z. B. Der Brief redet, wenn man sich auf eine Sache, die vorgezeigt werden kann, beruft. Er will Alles haben, was der Brief in sich enthält, d. h. Alles was im Gebrauch oder Mode ist.

44.

Er hat ein Calvinischen Magen
Kann Alles vertragen.

Zunächst werden dadurch solche bezeichnet, die mit den Fastengeboten und andern Geboten der

Kirche es nicht so genau nehmen; dann wohl auch solche, welche nicht vor einer jeden nur ihnen fremden Meinung erschrecken und dieselbe verdammen, sondern nach dem Ausspruch des Apostels Alles prüfen und das Gute behalten.

45.

Da schlag Glück zu,
Wie zu deren von Cappel Kuh.

Friederich, der letzte Graf von Toggenburg, hatte einen Mahler, welcher von einem unbesonnenen Mönch in Cappel gefragt wurde, ob er auch eine Kuh mahlen könne? Als nun dieser aus unzeitigem Scherz um seine Kunst zu zeigen eine Kuh mit obscönen Anspielungen malte, so verbreitete ein Böswilliger, der dabey war, den Scherz des Mahlers in Zug und überall, als eine von dem Convent mit Fleiß angestellte leichtfertige Verspottung der Schweizer. Diese, wozu ihnen der ausgebrochene Krieg um das toggenburgische Erbe Veranlaßung gab, zogen nun auf Cappel zu und hausten so übel in dem Kloster, daß dasselbe sieben Jahr lang fast verödet lag. Das Volk aber sang überall das Spottlied, wie denen von Cappel ihre Kuh viel Glück gebracht habe.

46.

Herzog Carl von Burgund
verlohr bey Granson den Muth,

bey Murten das Gut,
bey Nancy das Blut.

In dieser kurzen aber treffenden Schilderung erhielt sich das Andenken an die Burgundischen Kriege unter dem Volk. Bey Grandson empfand der Herzog, daß er mit einem tapfern Volk einen heißen Kampf zu bestehen habe; bey Murten büßte er große Reichthümer und bey Nancy das Leben ein.

47.

Er ist verrufen wie der Churer Batzen.

Sobald die Churer-Batzen geschlagen waren, wurden sie überall verrufen oder herabgesetzt. Bern beklagte sich auf der Tagsatzung über diese schlechte Münze (1532). Nachher (1621) wurde in Chur wieder gemünzt, aber so schlecht, daß drey Blutzger ein drey Batzenstück aufwogen. Diese Münze wurde so verrufen, daß die Urheber sich flüchten mußten Durch dieses Sprüchwort wird dann auch ein übel berüchtigter Mensch bezeichnet.

48.

Constanz liegt so nahe an der Hölle, daß man an der Schreibergaß mit einem Kappenzipfel bis an die Hölle graben möchte.

Das bischöfliche Ehegericht zu Constanz wurde in den alten Zeiten auf eine leichtfertige und sehr kostbare Weise geführt, wozu die Menge von Pro-

curatoren und Schreiber nicht wenig beytrugen; daher Constanz eine so üble Nachrede, wie in diesem Sprüchwort ausgedrückt ist, erhielt. Schon Hämmerlin sagte, daß der Costnizer Bezirk unter der Herrschaft der schlüpfrigen Venus liege.

49.

Denn darf ich kein Degen mehr tragen.

Wenn man einem nicht glauben will, so sagt er im Scherz, er dürfe keinen Degen mehr tragen, weil in den alten Zeiten, in welchen der Degen die tägliche Zierde eines freyen Mannes war, jedem, der in Worten oder Handlungen betrog, das Tragen des Degen verboten würde.

50.

Deutsch und gut.

Diese beyden in ehrenhafte Verbindung gebrachten Worte bezeichnen eine aufrichtige, geradsinnige Rede, die ohne Zweydeutigkeit und von jedermann wohl zu verstehen ist. Von solcher kurzen geraden Rede sagt man auch: Ich will dir's deutsch sagen, oder: Es ist gut deutsch „das ist (nach Seb. Frank) rund luter geredt."

51.

Ein deutsch Michel.

Samuel Baur in seinen Denkwürdigkeiten aus der Menschen- Völker- und Sittengeschichte, leitet die-

ses Sprüchwort von dem dänischen General Obertraut aus den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs her, der von den Spaniern spottweise deutscher Michel genannt wurde; allein dieser Name ist viel älter und bedeutet einen unerfahrnen in den Wissenschaften unbewanderten Menschen, daher dann auch die Knaben, die nur die deutschen Schulen besuchen, deutsche Michel genannt werden.

52.

Wohin Herr Egli? Oder: Du bist mir ein sauberer Herr Egli; oder: Du bist so gescheid wie der Herr Egli.

Wird etwa in diesem Sprüchwort das Andenken des gelehrten Raphael Egli's erneuert, der als Archidiakon in Zürich aus Liebe zur Alchymie in große Schulden gerieth und das Vaterland verließ? Das Wort wohin? würde auf seine Verlegenheit ein sicheres Unterkommen zu finden, und die Ausdrücke — sauberer — gescheid — auf seine thörichten alchymistischen Künste hindeuten. Im Jahr 1607 wurde er Professor der Theologie in Marburg und starb daselbst.

53.

Die Eidgenossen müssen ein Loch haben.

„Ihr Eidgenossen müsset ein Loch haben", so sprach der Landammann Reding (1480), und die schweizerische Jugend brach nach Frankreich auf und diente dem König. Dieses Wort und die Sage blieben.

Redings Loch wurde Staatsgrundsatz und Sprüchwort, und durch dasselbige zog wohl bis auf den heutigen Tag eine Million eidgenössische Krieger den Franzosen, und viele Tausende andern Mächten zu.

54.

Die Eidgenoßschaft mag kein Gwalt gewinnen denn der Eigennutz.

Dieses wahre Wort des seligen Bruders Klaus von der Flüe, durch welches er das größte Gebrechen der Eidgenossen aufdeckte, wurde so vielfach wiederholt, daß es scheint in den Mund des Volkes als Sprüchwort übergegangen zu seyn.

55.

Eingenoß baut, Zweigenoß zerstört.

Dieses Wort gieng aus der Erfahrung hervor, und soll aus den Zeiten der ersten innern Zwistigkeiten herrühren, als die Eifersucht unter den Eidgenossen den Neid anfachte und man nicht mehr in der Macht eines jeden Kantons nur die allgemeine sahe.

56.

Er steht da wie ein Elgger Mann.

Er steht unbehülflich, einfältig da, wie ein Klotz, der sich nicht bewegen kann. Männliche Figuren, die aus Backwerk schlecht geformt sind, heißen an mehrern Orten Elggermänner. Warum der Flecken Elgg ihnen diesen Nahmen lieh, ist unbekannt.

57.

Exaudi im Bruderhöflein.

Das Bruderhöflein bey Schaffhausen hatte eine eigene Kapelle, dahin man besonders auf den Sonntag Exaudi in Procession zog, der Meß beywohnte und dann sich lustig machte. Noch trinkt man einander mit obigen Worten zu oder versteht darunter einen fröhlichen Tag.

58.

Er stellt sich wie ein Federmann.

In unsern Zeiten würde man sagen, wie ein Junker oder wie ein Kavalier. Nur die Adelichen und vornehmen Offiziere trugen hohe Federbüsche, mit denen geschmückt sie stolz einhergiengen.

59.

Je mehr Feinde, je mehr Ehre.

Als die Luzerner einst im Scherz den Baslern einen Fehdebrief zusandten, daß sie dieselben angreifen werden, um ihren lustigen Bruder Fatschin, der in Basel sich gütlich that, zu erobern, antworteten die Basler, daß sie nur keck kommen und unverzagte Leute finden sollen, sintemal sie immer von ihren Altvordern gehört: „Je mehr Feinde, je mehrer Ehren".

60.

Es ist altfränkisch.

Obwohl die Herrschaft der Franken schon lange ein Ende hat, so bleibt noch ihr Andenken in dem Sprüch-

wort: es ist altfränkisch, das auf Alles was aus alten Zeiten herstammt angewendet wird, wenn es auch mit altfränkischer Sitte oder Mode nicht übereinkommt.

61.

Freyburg hat nur einen Heller mehr Einkünfte als Altenryf.

Freyburg hatte an dem Kloster Altenryf, das vierzig bis fünfzig Jahr vor Erbauung der Stadt gestiftet war, einen Nebenbuhler an Verdienst um die Gegend und an Wohlhabenheit, so daß die Einkünfte der Abtey und der Stadt einander fast gleich kamen.

62.

St. Fridolins Zeug.

Ursus und Landolf zween Brüder beherrschten das Land Glarus. Ursus schenkte seinen Antheil mit Einwilligung Landolfs dem heiligen Fridolin. Nach Ursus Tod legte Fridolin das Testament dem königlichen Statthalter vor und begehrte die Uebergabe; allein Landolf verlangte lebendige Zeugen. Fridolin gieng zu dem Grab des Ursus und rief ihn zur Kundschaft hervor. Da reis'te das Geripp mit dem heiligen Mann zu dem königlichen Statthalter, schalt seinen Bruder, der die Uebergabe verweigert hatte vor dem Richter aus und erweichte sein Gewissen, daß er dem Fridolin auch seinen Antheil übergab und das ganze Land Glarus abtrat. Nach gegebenem

Zeugniß begleitete Fridolin seinen Gönner zu seiner Ruhestätte zurück. So weit erzählt die Legende, aber im Munde des Volks hieß ein unvermutheter wahrhafter Zeuge: St. Fridolins Zeug.

63.

Flurlinger Arbeit machen.
Gayenhofer Arbeit machen.
Brendlimaurer Arbeit machen.

Die beyden ersten Sprüchwörter sind in Schaffhausen, das letztere ist in Zürich gebräuchlich. Alle drey bedeuten einfältige Streiche machen, so wie sie in Abdera, Lallenburg u. s. w. in Uebung waren.

64.

Der Forster hat ena (ihnen) d'Axt gnu (genommen).

Dieses Sprüchwort bezieht sich zuerst auf diejenigen, welche die Freyheit im Wald Holz zu sammeln mißbrauchen und deßwegen dem Förster die Axt abgeben müssen und nicht mehr Holz sammeln dürfen; dann aber wird damit der Verlust der Freyheiten Einzelner oder ganzer Gemeinden angedeutet. Von solchen, die ihre Freyheiten mißbrauchen, sagt man auch: Sie lassen nicht nach bis der Forster kommt und ihnen die Axt nimmt.

65.

Der ist nicht unsers Fug's.

Der ist nicht von unserer Parthey. Sollte etwa dieses Sprüchwort von dem schwäbischen Ritter Fug

von Bergfelden herrühren, der Mitglied des westphälischen Vehmgerichts war und 1460 Rothweil befehdete?

66.

Der Fürst oben im Land und der Fürst unten im Land bringen der Schweiz Unglück.

Unter dem Fürsten oben im Land wurde der gefürstete Abt von St. Gallen und unter dem Fürst unten im Land der Fürst Bischof von Basel verstanden. Die doppelten Verbindungen dieser Fürsten mit dem deutschen Reich und der Schweiz und ihre mannigfaltigen politischen Umtriebe, durch welche die Einigkeit unter den Eidgenossen nicht befördert wurde, sind Beweise für die Richtigkeit obiger Rede.

67.

Fremd Herren Geld gibt süßen Klang,
Allein dem Staat den Untergang.

Das bemerkte und unbemerkte Pensionenwesen, welches offen und im Finstern herumschlich, wurde überall als schädlich erkannt und auch das Sprüchwort trat als warnende Stimme dagegen auf.

68.

Hüte dich vor den Gesellen mit den rothen Ermeln.

Kaum war Luzern mit den drey Ländern Ury, Schwyz und Unterwalden, in den ewigen Bund getreten, so entschlossen sich einige Vornehme in der

Stadt, Anhänger von Oesterreich, die neu auflebende Freyheit zu vernichten. Sie verabredeten eine Mordnacht. Die wärmsten Anhänger der Schweizer sollten umgebracht und die Oestreicher in die Stadt gelassen werden. Zur Ausführung dieses blutigen Anschlags war die Nacht vor Peter und Paul bestimmt (1333). Das Wahrzeichen der Verschwornen war ein rother Ermel auf der einen Seite der Kleider. Ein armer Knabe, der sie belauschte, von ihnen ergriffen aber unter dem eidlichen Versprechen losgelassen wurde, nicht zu verrathen, eilte alsbald auf die Zunft der Mezger, wo er noch Leute beym Trunk antraf und erzählte dem Ofen, was er gesehen und gehört hatte. Diejenigen, welche diese Erzählung hörten, machten sogleich Lerm; die Bürgerschaft bewaffnete sich und wandte die große drohende Gefahr ab. Wenn man in Luzern einen gefährlichen Menschen bezeichnen wollte, so sagte man: Hüte dich vor den Gesellen mit den rothen Ermeln, oder: der ist des Geschlechts mit den rothen Ermeln oder nur kurz: die Lüt mit den rothen Ermeln.

69.

Ein Götz hat den andern verbrennt.

Als in Brugg die Bilder aus den Kirchen geräumt und verbrannt wurden, trug einer Nahmens Götz die Bilder zum Feuer, daher dieses Sprüchwort, weil man damals die Bilder Götzen nannte.

70.

Er macht ein G'sicht wie der am Rathhaus.

In Schaffhausen am Rathhaus stehet das Wappen der Stadt, ein schwarzer Widder mit goldenen Hörnern in Stein gehauen; daher obiges Sprüchwort, welches ein weinerliches und einfältiges Gesicht bedeutet.

71.

Es ist, wie wenn man den Gyren rupfte.

Das Gyrenrupfen ist ein altes Pfänderspiel, bey dem sich Alle gegen Einen vereinigen, um ihn zu plagen; wahrscheinlich von den Raben und andern Vögeln hergenommen, welche, wenn sie einen Geyer (Gyr in der Volkssprache) sehen, denselben verfolgen. – Wie alt dieses Pfänderspiel ist, beweiset der Titel einer polemischen Schrift: „Das Gyrenrupfen" welche vor dreyhundert Jahren einige Bürger von Zürich gegen den bischöflichen Vicar Johann Faber herausgaben.

72.

Er ist ein rechter Meister Hämmerli.

Das will sagen, er ist ein geschickter Mann, ein Tausendkünstler, ein rechter Hexenmeister. Dieses Sprüchwort erhält das Andenken des gelehrten Propsts und Chorherrn Felix Hämmerlin (Malleolus), der an Gelehrsamkeit seine Zeitgenossen übertraf, und durch seine leidenschaftlichen Ausfälle gegen die

Eidgenossen den bittern Haß derselben, und ein trauriges Schicksal sich zuzog.

73.

Das bricht dir den Hals.

Das ist gegen dich; dieses Wort, dieser Umstand, diese That macht, daß deine Sache verloren ist. Diese, ehemals in Deutschland ungewöhnliche sprüchwörtliche Redensart nahm Luther sehr übel auf, als Zwingli bey dem Gespräche in Marburg sich derselben gegen ihn bediente, und sprach empfindlich: Es gilt hier nicht Hälse brechen, bis man ihn belehrte, wie gewöhnlich es sey in der Schweiz also zu reden.

74.

Der Hase springt über den Adel.

Nach einem langen Kampfe mit dem Adel gelang endlich den Bürgern von Basel der Sieg über die hohe Stube (1515). Jakob Meyer zum Hasen wurde der erste Burgermeister von den Zünften, und dieses Ereigniß durch den Vers

Der Hase über den Adel springt.

ausgezeichnet, der zum Sprüchwort geworden zu seyn scheint. Oder gieng das Sprüchwort nicht dem Vers voran?

75.

Hellenparten um Gottes willen gieb Feuer.

Dieses sagt man, wenn man in der Noth ist und sich auf irgend eine Weise helfen will. Man hatte ehemals Hellenparten, die auf ein eisernes Rohr gesetzt waren, aus dem man schießen konnte. In der Schlacht bey Cappel waren solche noch in Uebung.

76.

Hemethal ist auch eine Stadt.

Hemethal ein Dorf am Randen, war ehemals ein stattlicher Flecken, der aber, wahrscheinlich durch den zunehmenden Flor von Schaffhausen, in Abgang kam. Soll dieses Sprüchwort die ehemalige bessere Lage ausdrücken, oder einen verächtlichen Blick auf den gesunkenen Ort werfen?

77.

Es geht alles in Herbst.
Es geht alles in d'Halm.
Es geht alles ins Meß.

Diese gleichbedeutenden sprüchwörtlichen Redensarten dienen im Herbst, in der Erndte oder bey den Lustpartheyen, welche in Bündten in die Alpen zur Zeit des Milchmessens gemacht werden, zum Schutzwort des ungezwungenen Verhaltens oder der freyeren Scherze.

78.

Den Herrenbaumgarten aufsetzen und das Schützenhaus oben drauf.

Der Herren Baumgarten, (ehemals der Baumgarten des Klosters), wo die Armbrustschützen nach dem Ziel schießen, und das Schützenhaus, waren in frühern Zeiten in Schaffhausen die Hauptvergnügungsorte, an denen man im Putz erschien; daher man jetzt noch auf die Frage, was man an Gallatagen anziehen soll? die Antwort ertheilt: Den Herrenbaumgarten und das Schützenhaus oben drauf.

79.

Bis still, die Herren gehen herum.

Dieß ist überhaupt eine Ermahnung still und ruhig zu seyn, und kommt von der Gewohnheit her, daß in mehrern Städten am Sonntag während des Gottesdienstes ein Umgang gehalten wird, um die anständige Ruhe zu erhalten.

80.

Welchen Herren du dienst, dessen Kleider du trägst.

Die großen Herren hatten ihre besondern Farben, in welche sich ihre Diener kleiden mußten. An der Farbe wurde jeder erkannt, in wessen Dienst er stehe. Das Sprüchwort wurde dann von dem Kleid auf die Gesinnung übertragen.

81.

Die muß dem Hund auch öppis (etwas) vermachen.

Dieses Sprüchwort wird von unreinlichen Mägden gebraucht. Eine solche soll in ihrem Testament einem Hunde etwas vermacht haben, weil er das Küchengeschirr so sauber leckte. So sagt man auch, wenn einer dem andern eine kleine Gefälligkeit erweiset: Ich gieb dir ein Weggli, wie selb Meitli dem Hund.

82.

Es schreit wie ein Jäck.

So sagt man, wenn ein Kind vor Schmerzen oder aus Furcht sehr ängstlich und laut schreyt, daß man sein Angstgeschrey weit hören kann, oder nach einer sprüchwörtlichen Erklärung: Es schreit als ob es am Spieß steckte. Ob das Wort Jäck aus der Naturgeschichte oder aus der Geschichte zu erklären ist? Jäck heißt in einigen Gegenden der Schweiz der Tannenheher, und Jäcken oder armen Jäcken nannte das Volk die Armagnaken oder den Delphinischen Zug, gegen welchen die Eidgenossen bey St. Jakob so rühmlich stritten. Die so vielen Rumor machenden Jäcken, die weit und breit gefürchtet wurden, könnten sich leicht im Sprüchwort erhalten haben, da der Tannenheher z. B. in Schaffhausen, wo man das Sprüchwort gebraucht, nicht unter dem Namen Jäck bekannt ist.

83.

Sie sitzen bey einander wie im nassen Jahrgang.

Das heißt, unschlüßig, was man machen soll. Der nasse Jahrgang war 1759. Es regnete während der Erndtezeit vier Wochen, und die Leute saßen traurig beysammen um zu sehen, ob die Witterung sich nicht ändern werde.

84.

Wo die Jesuiten Schul halten, so hat man schier keine Schweinhirten mehr.

Da die Jesuiten mehrere Schüler an sich zogen, als in andern gelehrten Anstalten sich befanden, so erwuchs obiges Sprüchwort.

85.

Jezern.

Seit im Jahr 1507 einige Mönche des Prediger-Ordens den einfältigen Schneiderknecht, Hans Jezer von Zurzach, durch falsche Wunderwerke ängstigten und die Wunden Christi mit einem scharfen Nagel in seine Hand drückten, heißt jezern sprüchwörtlich in Bern, einen plagen oder durch Wort und That einen in große Angst versetzen.

86.

S'ist hin wie des Juden Seel.

Es ist unwiderbringlich verloren, wie der Jude, dem man die Seligkeit absprach, wenn er sich nicht bekehrte.

87.

Den häsenen Käs hohlen.

Auf dem ersten Religionsgespräch in Zürich versprach Zwingli scherzweise dem bischöflichen Vicar Johann Faber einen häsenen Käs (Hasen Käs) als Preis des Sieges, wenn er die Falschheit der vorgelegten Sätze darthun könne; denn das gewöhnliche Sprüchwort war, wenn man von unmöglichen Dingen redet: Geschieht das, so will ich dir einen häsenen Käs geben. Der Vicar wollte diesen Preis nicht erringen, und eine Prahlerey bey der nichts herauskam hieß man nachher, den häsenen Käs hohlen.

88.

Der Kayser.

Wo nichts ist, hat der Kayser das Recht verloren.

Er macht auf den alten Kayser hin.

Es sieht aus wie in Kayser Carls Rüstkammer, oder es ist ein Stück aus Kayser Carls Rüstkammer.

Um des Kaysers Bart streiten.

Das erste Recht, an Schuldner seine Anforderungen geltend zu machen, hatte der Kayser als Oberherr; aber wo nichts war konnte auch er nicht befriediget werden; daher andere Gläubiger getröstet wurden. Das zweyte Sprüchwort mag von den Hofleuten herkommen, die

in Gunst waren, und dieselbe noch benutzen wollten, so lang sie konnten. Das dritte Sprüchwort heißt soviel als, es ist alles durch einander, oder es ist etwas Veraltetes; und das letzte bedeutet um nichts streiten, oder um eine Sache streiten, die man nicht erlangen kann. Sollte unter der Rüstkammer die Sammlung von Waffen und Rüstungen zu Ambras im Tyrol verstanden werden, oder dieses Sprüchwort noch älter seyn? In den Sprüchwörtern der Deutschen wird der Kayser noch mehr angeführt. Z. B.

Der Kayser ist aller Eltern Vormund.

Wenn der Kayser stirbt, setzt sich der König in den Sattel.

Ein jeder Herr ist Kayser in seinem Land.

89.

Katzen = Küsser.

„Es ist vor vil Ziten zu Bern ein Sect entstanden mit den Grublern namlich wie zu Prag, das man prediget: Wachsend und vielfaltigend üch. Da sind dieselben Lüt zusamen in ein Hus gangen, hand da ihr Sect angehalten und ist jr Wortzeichen gesin, wer in der Sect wär, küßt die Katzen, die in selbem Hus war. Semliches kam von einem us. Da fieng man sy an zu töden; also war die Zahl so gros, daß man must darvon lan. Es ward ein Sprüchwort daraus Katzen = Küsser, das den Bernern gar unlidig ist". (Laurenz Boßhart Chronik).

90.

Es ist noch nicht aller Kellen Abend.

Die Arbeit ist noch nicht aus, man ist noch nicht fertig. Dieses Sprüchwort ist in St. Gallen gebräuchlich, wo man am Bartholomäustag die Bleicherarbeit schließt und es also der Kellenabend wird. In andern Gegenden wird Feyerabend machen auch durch die sprüchwörtliche Redensart ausgedrückt: Das Garn aufnehmen.

91.

Er ist wie eine Kindbetterin.

Er ist so zart und weichlich wie eine Kindbetterin, oder liegt müßig da um sich zu pflegen wie eine Kindbetterin. Auch dieses Sprüchwort ist schon alt und wurde nach der Schlacht bey Laupen, da Bern von dem Adel stark befehdet wurde und doch der Gewalthaufe achtzehn Wochen lang nie aus der Stadt zog, obwohl man die Speise mit den Waffen hollen mußte, von etlichen Bernern gebraucht, die da sprachen: Wir ligen hier als die Kindbetteren. Hierauf zogen die Berner wieder aus und erhielten am Schönenberg einen großen Sieg über die Freyburger. Auch Hans von Rüte gebraucht dieses Sprüchwort von müßigen Soldaten:

Ob wir sy nit anführen wollendt,
Wie lang sy hie kindbetten sollendt.

92.

Er ist so sicher wie in der Kirche.

Dieses jetzt noch gebräuchliche Sprüchwort kommt von dem Jus Asyli her, daß ein jeder, der an eine geweihte Stätte floh, wenn er auch ein noch so großes Verbrechen begangen hatte, von derselben nicht hinweggenommen werden durfte. Ueberhaupt wird nun durch dieses Sprüchwort angedeutet, daß einer wohl versorget und vor aller Gefahr oder Verführung gesichert sey.

93.

Er lauft wie Klaus mit Säcken.

Er lauft über Hals und Kopf. Wahrscheinlich von dem sogenannten Sami Klos (St. Niklaus) hergenommen, welcher, wenn er den Kindern beschert hat, um nicht erkannt zu werden, schnell sich wieder hinweg begibt.

94.

Das ist gegen alle Kleiderordnung.

Das ist nicht schicklich oder nicht erlaubt. Die schweizerischen Regierungen gaben ehemals viele Verordnungen heraus, welche Kleider oder Stoffe man tragen oder nicht tragen dürfe. Die Verordnungen wurden nach und nach kraftlos; aber das Andenken an dieselben blieb, wenigstens in Schaffhausen, im Sprüchwort.

95.

Unzeitig klenken.

Diese sprüchwörtliche Redensart ist von dem Läuten bey der Taufe hergenommen, und bedeutet im Kanton Luzern die unzeitige oder allzufrühe Niederkunft mit dem ersten Kinde.

96.

Wir sind nit Klüpfis Söhne.

Der Klüpfi ist wohl nur eine erdichtete Person, von dem alten deutschen Wort Klupf, Furcht, Schrecken, hergenommen; diese einst in Zürich gewöhnliche sprüchwörtliche Redensart will wohl nichts anders sagen als: wir sind keine so furchtsame Leute, die sich durch jede Drohung erschrecken lassen.

97.

Köpfe wollen wir, Köpf.

Wie sprüchwörtliche Redensarten, die oft lange dauern, oft wie eine schnell treibende Pflanze bald vergehen, entstehen können und Ernst oder Angst in Scherz verwandelt wird, dient folgendes zur Probe. Als 1798 die Landleute eines schweizerischen Kantons bewaffnet in die Stadt zogen, so drückten sich entweder einige Erhitzte aus, daß sie Köpfe verlangen, oder diese Sage gieng vor ihnen her. Nach überstandener vergeblicher Angst wurde nachher auf die Frage, was wollt ihr? wenn einer wohin kam, im Scherz die Antwort gegeben: Köpf will ich, Köpf.

98.

Ums Kränzlein kommen.

Der Kranz ist das Zeichen der Jungfrauschaft mit welchem z. B. bey der Hochzeit nur die jungfräuliche Braut, und die Ledigen, welche die Keuschheit rein bewahrt haben, geschmückt seyn dürfen; daher ums Kränzlein kommen, bedeutet die jungfräuliche Ehre einbüßen. Die gleiche Bedeutung hat die sprüchwörtliche Redensart: ein Eisen abrennen. Ueberhaupt hieß, einem ein Kränzlein auflegen, einem eine Ehre erweisen.

99.

Er machts wie der Kühhirt von Dorliken.

Als der Kühhirt von Dorliken sah, daß die Gemeinde ihn absetzen wollte, so legte er seine Stelle nieder. Sein Beyspiel wird nun sprüchwörtlich auf alle angewandt, welche durch Resignation ihrer Nichterwählung oder Entsetzung zuvorkommen.

100.

Lamparten ist der Deutschen und Franzosen Kirchhof.

Die mayländischen Kriege beweisen hinlänglich, daß die italiänischen Gefilde auch eine Grabstätte der Schweizer wurden, und das Land sich oft an seinen Drängern rächte, wenn es die Einwohner auch nicht thaten.

101.

Ein Lampersch Tückli.

Lampersch, Lampartisch, Italiänisch war bey den Alten in der gemeinen Rede einerley, weil man einen Theil für das Ganze nahm. Die Schweizer erfuhren auf mancherley Weise die Hinterlist ihrer südlichen Nachbarn, und bezeichneten dieselben mit obigem Spruch.

102.

Länder- und Volks-Charakteristik.

In wenigen Worten bezeichnet oft das Sprüchwort das Klima, die Lage, die Fruchtbarkeit eines Landes oder Ortes, oder die Denk- und Handlungsart der Leute, ihren Witz oder ihre Narrheit, ihre Tugenden oder Fehler. Zwar ziehet oft die National- oder Städte- und Dorf-Feindschaft schärfere Linien, oder man überträgt die Fehler Einzelner auf Alle, und die späte Nachkommenschaft muß die Fehler früherer Geschlechter büßen. Selbst in den (oft nicht artigen) Spitzworten, die wir übergehen, liegt viel Wahres. Nur weniges ist es, daß wir hier als Beytrag zur Länder- und Volkskenntniß geben wollen.

Du bist ein abtrünniger Basadinger.

Es gehen achtzehn Basler auf einen Juden.

Bernerstolz.

Böhmische Dörfer.

Um Burgdorf herum.

Du bist wie d'Schlamp von Ellg.

Es ligt unter einander wie Eschenz.

Die Franzosen tragen b'schissen Hosen.

Wer in Gonten got gu schikken,
untern Rain gu Heu kaufen,
und in Kau gu wiben,
der trägt Dreck in dem Korb heim.

Guntelinger Silber.

Mer thons nit, sagt der Hallauer.

Er ißt alles durcheinander wie der Hallauer.

Er nimmts von der Hand weg wie der Hallauer den Pappen.

Wer kommt durch Oberhallau unbekothet,
durch Unterhallau unverspottet,
durch Beggingen unbeschissen,
der hat sich den Tag gut durchgerissen.

Er ist so grob wie ein Höchster.

Du bist ein rechter Langwieser.

Laufenburger Münz.

Du kommst daher wie d'Hex von Lommis.

Wer zu Mühlen will Pfarrer seyn, muß besser können trölen als alle Mühlemer zusammen.

Der Nürnberger Trachter.

Nürnbergergebot währt drey Tag.

Im Oberland gits au gut Lüt,
b'hüti Gott und zürnet nüt.

Es ist so hübsch wie Roschach.
Es hats ein Rüedlinger oder ein Schelm.
Es ist näher als Schaffhausen dem Rhein.
Will einer stehlen und nicht hangen,
der lasse sich in Schaffhausen fangen.
Wer kommt durch die Webergaß und Unterstadt ungeschlagen,
der kann von Glück sagen.
Laß ihn gehn, er ist von Schiers.
Er ist noch nicht vierzig Jahr, oder er hat das Schwabenalter noch nicht; oder die Schwaben werden erst im vierzigsten Jahr gescheid.
Die Schwäbin ist stumm.
Er ist ein dummer Schwab.
Er ligt herein wie ein Schwab.
Schwabenmagen und Schweizergeld.
Hier stehen wir Helden, sagte der Frosch zum Schwaben.
Flieht Schweizer, die Schwaben kommen.
Er ist so grob wie ein Schwarzwäldler.
Er flucht wie ein Schweizer.
Spanische Schlösser.
Große Städte, große Sünden.
Es ist eine Stadt wie sieben Häuser ein Dorf.
Es ist ein gut Stammer-Schäflein.
Ey, ey, sagt der Steckborer.
Er ist ein rechter Thurgauer. Das thurgäuelet. Wir sind nicht im Thurgau.

Mer hends wie der Toggenburger: S'ist ei thu.

Bist gar von Trimmis oder nicht recht im Stiefel?

Du bist ein recht Gürli von Vaz.

Was ist für ein Unterschied zwischen Venedig und Sempach? Venedig ligt im Wasser und Sempach im Koth.

Wildispuch ligt mitten in der Welt.

Die Sprüchwörter über die Schwaben sind nicht wohl, wie einige meinen, unnachbarlichem Groll zuzuschreiben, da die Deutschen theils mehrere Sprüchwörter über die Schwaben mit den Schweizern gemein haben; theils andere, die eben auch nicht freundlich lauten, z. B.

Die hungerigen dürren Schwaben.

Schwabenland ist ein gut Land, es wachsen viel Schlehen darinn.

Ein blinder Schwab.

Auch wird unter die Dinge, die keine Bohne gelten, eine schwäbische Nonne gerechnet.

S. Seb. Frank Sprüchwörter.

103.

Es ist gut Land und Leute einzunehmen, wo kein Widerstand ist.

Nach Cysat kam dieses Sprüchwort auf, als die Berner schnell die Waat einnahmen und es Leute

genug gab, welche diese Eroberung mit scheelen Augen ansahen und deßwegen diesen kriegerischen Zug herabsetzten.

104.

Das Land ist voll Mörder und Buben und niemand sicher.

Nach den Kriegen der Eidgenossen mit dem Herzog Karl von Burgund, befehdeten die Franzosen und Burgunder einander. An diesem Kriege nahmen deutsche und schweizerische Söldner Antheil. Als ein Stillstand der Waffen eintrat und viele lieber raubten als arbeiteten, so entstand eine solche Unsicherheit, daß nur die höchste Strenge die Ruhe wieder herstellen konnte. In kurzer Zeit wurden über 1500 lose Buben in der Eidgenoßschaft hingerichtet, und das Sprüchwort über die Unsicherheit in den allgemeinen Ruhm der Gerechtigkeit verwandelt (1480).

105.

Es ist dem Landfrieden nicht zu trauen.

Der Landfriede, schon mehreremal geboten, wurde von Maximilian I aufgerichtet, um dem raub- und fedesüchtigen Adel Einhalt zu thun, welcher ungern genug und nicht immer den guten Verordnungen des Kaysers sich fügte; daher Viele auf ihrer Hut waren um nicht überfallen zu werden, und eben dem Landfrieden nicht trauten.

106.

Die Katholischen können den elenden Landfrieden nicht halten, und die Reformirten können ihn nicht brechen.

Dieses Sprüchwort kam nach dem Landsfrieden vom Jahr 1531 auf, der von beyden Seiten eine Menge Klagen über die Nichthaltung desselben erzeugte. Die in einigen gemeinen Herrschaften gestattete Religionsfreyheit wurde von der einen Parthey immer mehr beeinträchtigt als beschützt, und die andere fand sich durch die Umstände nicht mächtig genug, allen diesen Beeinträchtigungen Schranken zu setzen.

107.

Er ist beredt wie ein Landvogt.
Er lügt wie ein Landvogt.
Er braucht einen Platz wie ein Landvogt.
Thu pfad, der Landvogt kommt.
Mach Mist, dieweil du Landvogt bist.
Die Landvögte haben der Schweiz die Freyheit gebracht und werden sie wieder darum bringen.

Unter die Aergernisse der alten Schweiz gehörte das Landvogteywesen, daher auch die Landvögte dem ihr Streben und Thun bezeichnenden Sprüchworte nicht entgiengen. Manche Landvögte der gemeinen Herrschaften mußten ihre Stellen vor dem souverainen

Volk, das sich schmeichelte Unterthanen zu haben, mit schwerem Geld erkaufen und sahen auf nichts anders als wie sie in der kurzen Zeit ihrer Regierung viel Geld erwerben könnten; daher im Thurgau der warnende Zuruf: Thu pfad d. h. thu gemach, sey vorsichtig, laß nicht sehen, daß du Vermögen hast, oder der Landvogt sucht dich darum zu bringen. Aus solcher, auf Thatsachen beruhenden Furcht entstand dann das letzte Sprüchwort. Die Landvögte Geßler und andere seines Fugs brachten die Freyheit, weil das Volk ihrer Tyranney müde war; und wer in ihre Fußstapfen trat, untergrub die Freyheit und bahnte den Weg zu gefährlichen Zerrüttungen.

108.

Des Brod ich eß,
Des Lied ich sing.

Im Solde der Fürsten und des Adels standen Sänger und Dichter, welche die Thaten ihrer Herren in Liedern verherrlichten; nicht ohne Anhänglichkeit oder Schmeicheley. Diese Hofpoeten verloren sich, aber das Sprüchwort und die Bedeutung, die Parthey derer zu ergreifen, von welchen die Nahrung abhängt, blieb. Seb. Frank merkt bey diesem Sprüchwort an: „Und singt jedermann das Bettelliedlin dem Loch unter der Nase zu lieb; wenn das zu wäre, wie einem Frosch nach St. Jakobs Tage, bliebe viel unterwegen, das also um des lieben Mauls willen gethan und geredt wird.“

109.

Ein Liedlein singen.

Die Alten verfaßten alle denkwürdigen Vorfälle in Lieder und Reime, durch welche die Ereignisse gleich in den Mund oder das Leben des Volkes übergiengen. Wie manche Schlachten der Eidgenossen wurden nicht von den Zeitgenossen, oder sogar von den handelnden Personen besungen? So wurden die Geißler von der muthigen Bernerjugend durch den Reim verspottet:

Der unser Buße wolle pflegen,
Der soll Roß und Rinder nehmen,
Gäns und feiste Schwein,
Damit so gelten wir den Wein.

So wurde die Treue der Aargauer gegen Oestreich im Liede verewigt; so die Klage der englischen und französischen Wittwen über ihre bey Fraubrun gefallenen Männer:

Ach Jammer, ach und weh
Gen Bern soll niemand reisen mehr.

So feyerten selbst die Frauen den Helden Waldmann durch Gesang:

Wär der Waldmann Hauptmann gsin,
So wär die Beut der G'sellen gsin.

So parodirte auch ein Reim des Landvogt Hagenbachs der neuesten Polizey würdiges Symbol:

Ich paß. Ob von dem Sprüchwort ein Liedlein singen, oder vom Gesang überhaupt die Sprüchwörter abzuleiten sind? Ein ander Lied singen, das Lied zu hoch anstimmen, ein kurz Lied ist bald gesungen. Ein gut Lied soll man dreymal singen. Man kann ein gut Lied nit zu dick singen. Man soll kein gut Lied aussingen.

110.

Luzern setzt zu Beromünster die Chorherren, Bern gibt ihnen den Unterhalt und Zürich versieht sie mit schönen Köchinnen.

Dieses Sprüchwort bezieht sich auf die Zeiten vor der Reformation. Das Stift Münster hatte große Gefälle im K. Bern, und die Schönen von Zürich waren, wie es scheint, beliebte Haushälterinnen.

111.

Ihr verfluchten Maladers!
Galater am sechsten.

Seitdem ein Pfarrer von Maladers diese Worte in einer Predigt angeführt haben soll, blieben sie unter dem Volk als Sprüchwort, mit welchem die Leute von Maladers geneckt werden.

112.

Man wird ihm keine Mayen stecken.

Bis auf die neuern Zeiten war in mehrern schweizerischen Kantonen die Gewohnheit, den Magistrats-

personen mit deren Amtsführung das Volk zufrieden war, Mayen zu stecken, d. h, vor ihre Häuser Tannen mit Kränzen oder Innschriften geziert zu pflanzen. Von solchen hingegen, welche die Volksgunst sich nicht erwarben, hieß es, man werde ihnen keine Mayen stecken. Dieses Sprüchwort bedeutet dann überhaupt einen ungünstigen Empfang, und man sagt auch z. B.: Wenn man einem nicht will, so steckt man ihm keine Mayen. So wie aber die Aufrichtung der Mayen ein Ehrenzeichen war, so war auch in Uebung, einem abgehenden Beamteten die Unzufriedenheit mit seiner Verwaltung durch Aufsteckung von Besen an dem Wege, den er nehmen mußte, zu bezeugen; daher dann das Sprüchwort entstand: Man wird ihm brav Besen stecken.

113.

Die Mezger sagen: Es ist nicht mehr mit den Bauern zu machen, seitdem sie in der Bibel lesen und die Kind selbst machen.

In den meisten schweizerischen Städten waren die Mezger Gegner der Reformation und arbeiteten derselben entgegen, obwohl durch die Aufhebung der Fasten ihr Gewerb eine größere Ausdehnung erhielt. Zu dieser Abneigung mag ihr öfterer Aufenthalt in den Gegenden, wo man allen Neuerungen gram war, und ein geringerer Grad von Cultur und Sitt-

lichkeit, oder der ihren Vortheilen und Neigungen entgegen strebende steigende Grad der Cultur und Sittlichkeit des Volkes beygetragen haben, wie das Sprüchwort deutlich ausweiset.

114.

Möck, Mock und Uhl,
Retteten Rotweil dem römischen Stuhl.

Die Reformation hatte auch großen Beyfall bey den Bürgern in Rotweil gefunden, aber der Widerstand der Junkern und die Drohungen des Kaisers, das Hofgericht von da wegzuziehen, wenn die Glaubenserneuerung die Oberhand erhalte, gaben das Uebergewicht für den alten Glauben. Junker Burgermeister Gall Möck, Junker Schultheiß Konrad Mock und der Pfarrer Uhl von Deißlingen, wirkten besonders der Reformation entgegen.

115.

Er ist g'rüst wie der Mohren Joggeli.

Das heißt, er ist schön im Putz. Der Mohren Joggeli ist die Bildsäule eines Mohren, die auf einer Brunnensäule steht, und am Pfingstmontag oder Huldigungstage von den Mägden mit Bändern und Sträußen geschmückt wird.

116.

Des Möttelis Gut.

Mötteli war der Beynahme der Familie von Rappenstein, von welcher Jakob ein Kaufmann der

in der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, wegen seines Reichthums zum allgemeinen Sprüchworte wurde. Von einem reichen Mann heißt es, er sey so reich als der Mötteli; oder bey großen Ausgaben sagt man: Wenn einer des Möttelis Gut hätte, so müßte man darum kommen. Bekannt ists, daß Mötteli sehr großen Verlust erleiden konnte.

117.

Mühlhausen ist der Eidgenossen Kühstall.

Die Stadt Mühlhausen, welche zu dem deutschen Reich gehörte, und von der östreichischen Herrschaft und ihren Landvögten viel Ueberdrang erlitten, trat, um sich vor noch größerer Gewalt zu bewahren, im Jahr 1468 in ein fünf und zwanzigjähriges Bündniß mit Bern und Solothurn. Dieser Bund verdroß die östreichischen Landvögte und ihre Verwandten. Sie neckten die Stadt auf alle Weise, zogen mit Gewalt für dieselbe, schnitten die Bäume ab und sagten im Spott, daß Mühlhausen nur der Eidgenossen Kühstall wäre, den sie zerstören und an dem End nicht leiden wollen, und das mit mehr schändlichen Worten, die sie den Eidgenossen zulegten. Diesen Spott trieben sie so oft, daß derselbe zum Sprüchwort wurde.

118.

Auf dem obrigkeitlichen Schimmel herumreiten.

Die Bothen der Eidgenossen, wenn sie in oder außer dem Lande Geschäfte hatten, ritten ehemals,

und zu ihrem Dienste wurden auf öffentliche Unkosten Pferde gehalten. Da nun manche allzugern auf diesen Pferden ritten, so wurden die Markställe abgeschaft; aber das Sprüchwort beybehalten, und der oberkeitliche Schimmel blieb ein Lieblingspferd, das jederzeit gern geritten wurde.

119.

Es würd einer meynen, er wär der reiche Oeri.

So sagt man von einem, der entweder auf sein Geld pocht oder viel Geld braucht. Der reiche Oeri war Bürger in Zürich, erbte von seinem Vater ein sehr großes von demselben erworbenes Vermögen, und starb in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

120.

St. Othmars Lägel.

Othmar, Abt von St. Gallen, wurde auf die Rheininsel bey Stein, Werd oder Rheinstein genannt, verwiesen und starb daselbst im Jahr 759. Nach seinem Tode wurden seine Gebeine von seinen Freunden noch unverwesen gefunden, und nach St. Gallen geführt. Auf der Fahrt dahin entstand nach der Legende ein außerordentlicher Sturm, so daß die Schiffer sich sehr anstrengen mußten. Zur Labung ihres Durstes bey schwerer Arbeit hatten sie nur eine kleine Lägel, die aber immer voll blieb, durch wunderbare Wirkung des für heilig gehaltenen Man-

nes, dessen Leichnam sie geleiteten; daher nach dieser Zeit St. Othmars Lägel sprüchwörtlich einen reichen Vorrath oder einen nie aufhörenden Zufluß bedeutete.

121.

Ich geb dir nicht einen Ower Haller darum.

Die Aebte in der Reichenau hatten ihren eigenen Münzhof zu Zell. Sie münzten aber sehr gering; die Batzen wurden von jedermann verachtet, und von den Hellern nahm man das Sprüchwort her, wenn man Sachen, die keinen Werth hatten, bezeichnen wollte. In den neuesten Zeiten heißen eine Art geringer Heller, unter dem Volk sprüchwörtlich: Zellwegerli.

122.

Das Ueberschreiten des Po bringt Unglück.

Von Alters her war bey den Bündnern das Sprüchwort, daß ihnen Unglück bevorstehe, so oft sie über den Po in ihrer Altvordern tuskisches Vaterland traten. Diese Meinung hatte Einfluß auf ihre kriegerischen Unternehmungen und wurde mehr als einmal erwahret.

123.

Von ungefähr, wie die Predigermönche nach Dießenhofen auf die Kilbe kommen.

So sprach man ehemals in Schaffhausen, wenn einer mit allem Fleiß etwas that oder mit Vorsatz

wohin gieng und sich dann ausreden wollte, als wenn es zufällig geschehen wäre.

124.

Das Reich ist nicht einig.

Die öftern Streitigkeiten im deutschen Reiche, gemeiniglich im südlichen Deutschland das Reich genannt, gaben Anlaß, daß man bey jeder Spaltung einer kleinern oder größern Gesellschaft, oder bey häuslichen Zwisten, die Redensart gebraucht, das Reich ist nicht einig.

125.

Er lebt für sich selbst, wie eine freye Reichsstadt.

Das heißt, er lebt unabhängig von andern, ist keinem Herrn verbunden und kann seine Lebensart einrichten wie er will. Manchmal hat dieses Sprüchwort auch die Bedeutung eines einsamern, von der großen Gesellschaft sich zurückziehenden Lebens. Im Kantou Appenzell wird die Freyheit des Volks durch das Sprüchwort bezeichnet: „Mer sind selbst Herren, wie die freyen Reichsstädt."

126.

Der Rhein.

Der Rhein gab mehrern Sprüchwörtern den Ursprung. Will man einen sehr braven oder schlechten Menschen bezeichnen, so sagt man:

Es giebt keinen so zwischen der Thur und dem Rhein.

Etwas überflüssiges thun oder den Reichen beschenken, heißt:

Wasser in Rhein tragen.

Man sagt aber auch Wasser in den See, in die Reuß, Limmat, Aar, tragen.

Eine unrechte Straße gehen, auf der man nicht an das Ziel gelangen kann, heißt:

Dem Rhein nach, nach Beringen gehen, oder: Nach Rom wollen und den Rhein herunterfahren.

Wenn einer einen ihm anklebenden Fehler begeht oder eine unausweichliche Strafe auf einen wartet, so wird gesagt:

Der Rhein wascht es ihm nicht ab.

Versprechungen die man nicht zu halten gedenkt, werden mit den Worten gethan:

Wenn der Rhein ob sich lauft.

Auf Dinge die wohl aufgehalten, aber nicht verhindert werden können, wird das Sprüchwort angewandt:

Man kann den Rhein wohl schwellen,
aber nicht stellen.

Kindern, die immer alles Verderbliche nachahmen wollen, was andere Kinder thun, werden mit der Frage ab oder zurechtgewiesen:

Wenn einer in den Rhein springt,
Willst du auch herein springen?

In unserer Gegend am Rhein sagt man von solchen, die sich gern dem Teufel verschwören:

Der Teufel hätte ihn schon lange genommen, er kann aber nicht über den Rhein.

Ein trauriges, aber durch die Erfahrung wahres Sprüchwort ist:

Der Rhein will alle Jahr sein Opfer haben.

Ob wohl folgende Sprüchwörter, die Seb. Frank anführt, auch irgendwo in der Schweiz üblich sind?

Cis Rhenum schiede den Krieg.
Der Rhein trägt nicht leere Leut.
Da das Gold im Rhein liegt.
Er soll den Rhein aussaufen.

127.

Hätt ich den Zoll am Rhein,
So wär Venedig mein.

Dieser alte Reim kam in der Zeit auf, als der Handel in Venedig noch groß, die Stadt ihres Reichthums wegen berühmt und die Schiffahrt auf dem Rhein in solchem Gang war, daß der Rhein-Zoll eine beträchtliche Summe abwarf.

128.

Was kömmt über Rhin,
Ist Alles hin.

Dieses Sprüchwort ist in einem Theil des Kantons Schaffhausen üblich, und wird gebraucht, wenn eine über den Rhein in den Kanton Zürich heirathet; weil ihr weggezogenes Vermögen nicht mehr zurückfällt, wenn ihre Kinder sterben sollten, sondern Mannsgut wird.

129.

Rom.

Die Sprüchwörter, welche der alten Hauptstadt der Welt gedenken, kamen in den alten Zeiten auf, in denen viele Tausende auf die Jubeljahre nach Rom wallfahrteten oder es sonst für verdienstlich hielten, den Wohnsitz des obersten Bischofs der Christenheit zu besuchen.

Es ist gerade, wie der Weg nach Rom.
Je näher Rom, je schlimmre Christen.
In Rom seyn und den Papst nicht sehen.
Rom war nicht in einem Tag gebaut.
Ich wollte lieber hinter sich gen Rom.
Es führen alle Wege nach Rom.
Wer nach Rom geht, lasse die Frömmigkeit zu Haus.

Wer ein guter Christ seyn will, soll nicht nach Rom gehen.

Zu Rom kann man mit dem Zipfel seiner Mütze bis an die Hölle graben.

Wer nach Rom gehet, sucht das erste Mahl einen Schelm, das zweyte Mahl findet er denselben, und das dritte Mahl bringt er ihn heim.

Ablaß nach Rom tragen.

Mit Fragen kommt man gen Rom.

130.

In lauter Rosen sitzen oder baden.

Dieses Sprüchwort, welches den höchsten Grad von Freude oder Glück bedeutet, kostete dem Ritter Burkard Mönch das Leben. Als er nach dem Treffen bey St. Jakob auf dem Schlachtfeld herumritt, und voll Freude über die Niederlage der Eidgenossen zu seinem Begleiter sagte: Heute baden wir in Rosen, so ergriff ein verwundeter Schweizer einen Stein und warf ihn damit so heftig an den Schlaf, daß er niedersank und den Geist aufgab.

131.

Also lauf, Rudi lauf, d'Stadt ist eusa.

Der Auflauf der Zürcherischen Landschaft nach dem Verlust bey Marignan, hatte zuerst die Seebauern in Bewegung gesetzt. Ehe der gewarnte Rath einen Schluß fassen konnte, war das Seevolk

alts und jungs am Thor, und sah aus den schläfrigen Anstalten wohl das gewonnene Spiel. Ihr Zuruf an die Nacheilenden wurde nachher zum Sprüchwort.

132.

Dieser hat Rudolfs Redlichkeit nicht.

Dieser Redliche, von dem hier die Rede ist, war Graf Rudolf von Habsburg, der wegen seiner Tugend und Tapferkeit zum Kaiser der Deutschen erhoben wurde. Unter seine rühmlichen Eigenschaften gehörte die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, so daß jeder Bürger im deutschen Reich auf seinen kaiserlichen Schutz und jeder, dem er eine Zusage that, auf die Erfüllung seiner Worte sich verlassen konnte. Seine Redlichkeit war im ganzen Reich so bekannt, daß nach seinem Tode, wenn einer sein Wort gab und nicht hielt, gesprochen wurde: Dieser hat Rudolfs Redlichkeit nicht.

133.

Gu, stu, bliba lu;
Wer die drü Ding nit cha,
Muß nit gu Schaffhuse gu.

Die unbestimmte Manier gu, für gehen, stu für stehen, lu für lassen, gehört dem Städter in Schaffhausen an, und gieng als ein Wahrzeichen in obiges Sprüchwort über. So sagt man auch sprüchwörtlich im Kanton Thurgau: Mer wend gu, sagt der Schaffhuser.

134.

Du kommst mir noch nach Schams.

Dieses ist ein in Bündten gewöhnliches drohendes Sprüchwort, wenn man sich an einem zu rächen gedenkt; wahrscheinlich von den händelsüchtigen Schamsern entstanden, die, wenn sie anderswo abgeprügelt worden, Wiedervergeltung drohen, wenn ihr Gegner einmahl ins Thal komme. Gleichbedeutend ist das Sprüch- und Drohwort: Du wirst mir wohl wieder einmal ins Gäu kommen.

135.

Ich will dir auch einmal eine Scheibe einsetzen.

Ich will dir auch einmal einen Gefallen oder eine Ehre erweisen. Dieses Sprüchwort entstand von dem alten (sich noch hier und da, z. B. im bernerischen Emmenthal) erhaltenen Gebrauch, einem Freunde bey dem Bau eines neuen Hauses gemahlte Fensterscheiben zu schenken. Dieser Gebrauch, der aus freyer Güte entstand, artete dann in eine solche Zudringlichkeit aus, daß die Kantone, von denen auf den Tagsatzungen solche Ehrenfenster öfters begehrt wurden, zuletzt diese öftere Ehre sich verbaten.

136.

Woher das Schiff? öha.

Die 1784 in Stein in Garnison sich befindenden Zürcher, welche wähnten, die Stadt stehe in geheimer Verbindung mit dem Kaiser, hatten einen Posten

auf der Brücke aufgestellt, der die aus dem Untersee ankommenden Schiffe mit obigen Worten anrufte. Seit dieser Zeit wurde diese Frage zum Sprüchwort und geschieht oft im Scherz an die Schiffer, die den Rhein herabfahren.

137.

Es sieht aus, wie wenn der Schwed da gewesen wär.

Die Auftritte des dreyßigjährigen Krieges, und der ganz Deutschland durchziehenden schwedischen Heere blieben aller seit jener Zeit eingetretenen kriegerischen Ereignisse ungeachtet durch Tradition so in der Erinnerung des Volkes, daß durch obige Worte jede Zerstörung oder Unordnung bezeichnet wird. Von den Alten, da neue Kriege das Andenken an die Schweden auslöschten, wird wohl auch noch der Vers gehört:

De Schwed ist chumme,
Mit Pfiffe und Trumme,
Het alles weg g'numme.
Het d'Fenster ig'schlage
Het's d'Bley davu trage;
Het Chügeli goßen,
Het d'Meitli verschoße
Und d'Bube gu loße.

138.

Point d'argent, point Suisse.

Kein Geld, kein Schweizer.

Die Franzosen erdachten dieses Sprüchwort den Schweizern zum Schimpf, ohne daran zu denken auf wen der Schimpf zurückfalle: Auf diejenigen, welche viel versprechen und wenig halten oder auf diejenigen, welche treu halten, wenn sie auch das Versprochene nicht erlangen und vielfältig getäuscht lieber das Werk sehen, als leeren Worten glauben. Wie die Franzosen die Schweizer als geldbegierig bezeichneten, so die Dänen die Deutschen in dem Sprüchwort: Was thut der Deutsche nicht für Geld.

139.

Als Demuth weint und Hoffart lacht,
Da ward der Schweizerbund gemacht.

Dieser alte Reim, welcher die Lage der Schweizer bey Entstehung des Bundes getreu bezeichnet, gieng durch vielfache Verbreitung in den Mund des Volkes über, und wird von demselben als Erinnerungs- und Warnungsspruch gebraucht.

140.

Er hat ihn versorget, wie der Seeli den Stadtknecht.

So sagt man in Schaffhausen, wenn man andeuten will, daß man einen übel versorget habe.

Der Stadtknecht sollte den Seeli einsperren, wurde aber von ihm in den Thurm gethan.

141.

Die Seegroppen sterben nicht, sie ertrinken.

Unter dem Nahmen Seegroppen werden die Seebewohner verstanden, welche den Gefahren auf dem Wasser ausgesetzt sind, und oft das Opfer ihres Gewerbs werden. So wird auch, so oft der See gefriert und die schöne Eisdecke zum Schlittschuhlaufen und Lustwandeln auf dem See einladet, das Sprüchwort wiederholt: Der Erste und der Letzte, wo über den See gehen, ertrinken.

142.

Ich wünsch dir den Frieden von Sempach.

Dieß ist ein böser Wunsch; denn es wird wohl darunter der sogenannte böse Friede verstanden, den die Reichsstädte von 1387 — 1388 vermittelten. Niemand war während dieser Zeit sicher, da die östreichischen Reisigen und Diener die Eidgenossen angriffen, wo sie konnten.

143.

Es stübt davon wie d'Spreuer vom Korn.

Das Leichte trennt sich vom Schweren, das Schlimme vom Guten. Treffend wandte der Held, Rudolf von Erlach, dieses Sprüchwort an. Da

während der Schlacht bey Laupen einige Furchtsame flohen und es der Feldherr vernahm, so sprach er, um den Muth seiner Leute zu erhalten, mit froher Miene: „Die Sprüwer sind gestoben von dem Kernen."

144.

Den Stab über einen brechen.

Das heißt über einen ein hartes Urtheil fällen, oder gleich bereit seyn die Leute zu verurtheilen. Die Gewohnheit, daß der Malefizrichter über dem Verurtheilten den Stab bricht und ihn demselben vor die Füße warf, gab diesem Sprüchwort den Ursprung.

145.

Wer mit Städten zu schaffen hat, bedarf Glück und sonderliche Fürsorg.

Das Aufblühen der Städte beförderte das Sinken des Adels, der mit neidischen Augen die Städte betrachtete, und durch offene und geheime Feindschaft denselben zu schaden suchte; allein der Wohlstand und Kredit der Städte war schon so fest gegründet, daß sie größeres Vertrauen besaßen und weiter reichen konnten als der Adel, daher dieser meistens gegen die Städte verlor.

146.

Ein Stadtkalb.

So hießen in Bern sprüchwörtlich diejenigen, die keinen Gewerb trieben, und um sich zu ernähren,

nur nach Aemtern trachteten. Als der Seckelmeister Fränkli von seinem öffentlichen Leben dem Rath einst Nachricht gab, sagte er, er habe bey der Verwaltung seiner Aemter sein Handwerk beybehalten „daß ich meine Söhne lehrte wercken, auf daß sie nicht Stadtkälber würden, und hernach der Stadt- und Landschaft überlegen wären, und dieselben nicht hülfen fressen, wie es der Brauch will werden.“

147.

Du bist wie die Stadtfrau von Uhwiesen.

Mit diesen Worten werden die Neuigkeitskrämerinnen beehrt, welche Alles, was geschieht, erkundigen und verbreiten, wie die Frau von Uhwiesen, die die Neuheiten, die sie in der Stadt hörte, fleißig auf dem Land wieder auskramte.

148.

Du Stein pack dich aus dem Rhein,
Denn diese Stadt soll heißen Stein.

Nach alter Ueberlieferung stand bey der kleinen Rheininsel Werd ein großer Fels im Rhein, der die Schiffarth hinderte. Dieser Fels soll bey Erbauung der Stadt 966 gesprengt, und obiger Reim, du Stein oder Fels, von den Bauleuten gebraucht worden seyn.

149.

Nicht alle Steine sind ohne Werth. Mancher Stein wird nach einer Kuh geworfen, der schätzbarer ist als die Kuh.

Dieses schon in ältern Chroniken vorkommende Sprüchwort, wird auf mehrere seltene Cristalle oder andere Gold enthaltene Steinarten im Berner=Oberland und andern Gebirgsgegenden der Schweiz angewandt, in denen es wahrscheinlich seinen Ursprung fand.

150.

Es möchte einer stiegelesinnig und gatterläufig werden.

Das will sagen, es möchte einer höchst verdrießlich oder gar verwirrt werden. In der innern Schweiz sind die Güter eingehagt, damit das in denselben weidende Vieh sich nicht verlaufe. Man muß deßwegen viele Gatter öffnen und über manche kleine Stiege (Stiegeln) gehen, welches den Reisenden eben so wohl ermüdet als aufhält.

151.

Man muß ihn ins Narrenbuch von Stockach schreiben.

Dieses Sprüchwort wird von einem Menschen gebraucht, der eine auffallende alberne oder unbesonnene Sache beginnt, oder von der Sache selbst, die in das Narrenbuch müsse eingetragen werden.

Da witzige Leute in Stockach lebten, so mag vielleicht dort ein Narrenbuch wie an andern Orten ein Schelmen- und Todtenbuch gehalten worden seyn, oder eine Narrenzunft existirt haben. In die Narrenzunft zu Rothweil waren über zweyhundert Personen eingeschrieben.

152.

Boch, Thurgau, boch,
Schaff ich nüt, so zehr ich doch.

„Der gemeine Mann (sagt ein Chronikschreiber des sechszehnten Jahrhunderts) ist nit allein zur Arbeit geneigt im Thurgau sondern auch zum Krieg so geflissen und fertig, daß sie gemeiniglich in allen Kriegen der Helvetier ihre Anzahl für andere aus darbieten und sind gewöhnlich die ersten im Harnisch, ob sie gleich bisweilen die letzten in der Besoldung sind. Aus dem semlichen guten Willen, den sie zum Krieg haben, ist dieses Sprüchwort entstanden."

153.

Von Herrn Tilmans Kappen reden.

Dieses alte, ehemals in Zürich übliche Sprüchwort, bedeutete, einen langen Tand oder viele Worte über Nichts machen, so daß man zu keinem End kam oder immer wieder das Gleiche sagte. Eben so alt und gleichbedeutend ist das Sprüchwort: Von rothen Hosen erzählen. Herr Tilmann kommt auch in deutschen Sprüchwörtern vor. Unter der

Aufschrift: unzeitige Rede führt Seb. Frank das Sprüchwort an: Du redst von Herr Tilman. Dann auch: Du stehst da wie Herr Tilman, d. h. wie ein Klotz oder Oelgötz. Wahrscheinlich ist der gleiche Herr Tilman gemeint, wenn es unter dem Wort Liegen heißt: Er sagt von Herr Tolman, der ward mit einem Küsse durch beyde Arsbacken geschossen.

154.

Trüwlich und ungefehr.

So sagt man, wenn man einem seinen Theil gibt auf das Aug hin und nach der Billigkeit, ohne denselben bestimmt zuzumessen. Dieses Sprüchwort kommt eigentlich aus der Eidesformel her, und sollt heißen: „Trüwlich und ungefahrlich", oder ohne alle Gefährde; auch setzen die Deutschen noch hinzu: „wie man alle Eid schwört." Schon die Alten waren in ihrer Meinung über den Sinn dieses Sprüchworts getheilt. Einige legten es aus, man soll das Versprochene treu halten, andere man soll niemand mit dem Buchstaben streng binden. Immer weicht die jetzt gewöhnliche Redensart in Wort und Sinn ab.

155.

Gebt ihm, er ist von Ulm.

Diese Aufhetzungsrede bey Streithändeln, einen derb abzuprügeln, scheint ihren Ursprung aus dem

Schwabenkrieg zu haben. Ulm machte größere Anstrengungen gegen die Schweizer, als andere Reichsstädte. Schon dieser Eifer mochte die Schweizer mehr gegen die Ulmer aufbringen, die überdieß noch rechte Prahlhansen waren (größere Schreyer als Streiter sagt Pirkheimer) und in verschiedenen Treffen viele Leute einbüßten. Bey Hard allein sollen 500 Ulmer umgekommen seyn, und im Streit bey Ermatingen, als die Eidgenossen aus dem Schwaderloch hervorbrachen, verloren sie ihr Fähnlein und viel Geschütz.

156.

Eine Unterwaldner Nacht.

Eine lustige Nacht zubringen, die ganze Nacht durch schwärmen. „Dann man geht zu Unterwalden oft nicht nieder, wenn man zum Wein geht, darum sagt man: Wollen wir ein Unterwaldner Nacht han?" (Thomas Platers Leben).

157.

Das will ich thun, es ist des Vaters Wille.

Die Wiedertäufer in St. Gallen, wenn ihnen etwas einfiel, sprachen: Das ist des Vaters Wille. Mit diesen Worten entschuldigten sie alle ihre seltsamen Gedanken oder Thaten; wie jener, welcher seinem Bruder den Kopf abschlug. Der gemeine Mann bediente sich nachher dieser Rede als Sprüchwort.

158.

Es ist so fest wie Villingen.

Villingen auf dem Schwarzwald war ein befestigter Ort, an dem sich die Eidgenossen, bey ihren Streifzügen auf den Schwarzwald und die Baar, in den östreichischen Kriegen nicht wagten. Auch in spätern Kriegen wurde die Stadt mehreremal vergebens belagert, doch 1688 von den Franzosen eingenommen.

159.

Wasterkingen, Wasterkingen
Ist ein schöner Flecken,
Sind viel' alte Weiber drinn,
Die reiten auf den Stecken.

Der besonders in der Mitte und am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts im Schwang gehende Aberglaube an Hexen und Hexenwerk, der auch in der Schweiz viele unglückliche Opfer kostete, hatte vornehmlich das Dörflein Wasterkingen auf dem Rafzerfeld K. Zürichs angesteckt; daher dasselbe als ein Hexenort verschrieen und zum Sprüchwort wurde. Aus diesen oder frühern Zeiten, in denen der schädliche Glaube an Hexen im Schwang war, mag auch der alte Reim seinen Ursprung haben, der von so

Vielen im Scherz gebraucht wird, welche nicht wissen, an welche traurige Ereignisse derselbe erinnert:

Alte Weiber und Enten
Sie schnädernd auf dem See,
Und wenn man's will ertränken
So sieht mans niena meh.

Das heißt, sie verschwanden durch Hexerey. Andere, die zum Schwemmen verurtheilt waren, blieben am Leben und kamen unversehrt aus dem Wasser hervor. Auch von dieser Errettung glaubte man, daß sie nicht natürlich zugehe; daher die Strafe des Schwemmens abgestellt wurde.

160.

Ich meine, du sygest auch (bey den) gelben Webern gs'yn.

So sagt man zu einem gelb und blaß aussehenden Menschen. In Novarra waren (1495) die Eidgenossen im Dienst Carl VIII eingeschlossen und litten alle Uebel, die mit einer harten Belagerung verbunden sind. Vierhundert starben Hungers oder an vergifteter Nahrung. Die übrigen sahen beym Abzug so aus, daß man kaum schon elendere Menschen angetroffen hatte. Man nannte sie, als sie heim kamen, nur die gelben Weber; daher wenn einer ein gelbes Antlitz hatte, der nächste zu ihm sprach: Ich meine du seyest auch bey den gelben Webern gewesen.

161.

Man muß das Zeddelein von der Kanzel thun.

Das heißt, der Kranke ist wieder besser. Dieses Sprüchwort kommt von der ehemaligen Gewohnheit her, den Zedul, auf welchem die der öffentlichen Fürbitte zu empfehlenden Kranken standen, so lange auf der Kanzel liegen zu lassen, bis diese Fürbitte nicht mehr nothwendig wäre.

162.

Die Züricher leiden eher ein Schaden,
dann ein Schand.
Die von Bern leiden eher ein Schand,
als ein Schaden.

Ein altes Bäuerlein aus der Kirchgemeinde Thalweil, sprach in der Mitte der Züricherischen Verordneten im Feld zu Horgen (1531) zum Frieden, und daß man sich auf die Hülfe der Berner nicht verlassen könne. „Gedenkend, fuhr er fort, an das alt Sprüchwort, das wir von unsern Eltern gehört, daß man spricht: „„Die von Zürich littend ehe Schaden dann ein Schand, und hinwieder die von Bern ehe ein Schand, dann ein Schaden““. Habend wir von Zürich etwas angefangen, so habend wir daran gesetzt und unsere Leiber darum gewaget, Gewinns oder Schadens erwartet, daß wir nit mit Schand und Spott von der angefangnen Sach ungewaget abtretten müssend; aber die Berner brauchen

das Widerspiel sind in aller angefangner dieser Sach unsere Mitsächer gesyn; doch habend sie ihre Haut nit daran wagen wollen, deshalb wir ihro uns núzid zu getrösten hand".

163.

Wer guten Rath nöthig hat, gehe nach Zürich.

Wen Gott lieb hat, dem giebt er ein Haus in Zürich.

O Zürich deine Allmosen erhalten dich.

Tannast, die Zürcher fliehen fast.

Ein Züricher-Putsch.

Die Züricher kennen keine Kreuzer.

Das erste Sprüchwort war ein altes weltbekanntes Lob, welches mit dem Zusatz, Schutz und guten Rath, der Ablaßprediger Albert de Albo Lapide 1479 schon aussprach; das zweyte zeigt die Vortheile des züricherischen Bürgerrechtes, und daß der religiose Sinn dasselbe für ein Geschenk der göttlichen Vorsehung hielt; das dritte (das ein zürcherischer Schriftsteller ein eitles Sprüchwort nennt) verbürget die rühmliche Wohlthätigkeit Zürichs; und das vierte ist ein Trotzwort, das viel Unheil stiftete und lange nach dem unglücklichen Cappellerkrieg noch gehört wurde. Zu diesen vier Sprüchwörtern kommt dann noch das fünfte in Zürich selbst am meisten gebräuchte und ohne Auslegung bekannte — ein Züricherputsch, welches wohl mit dem alten

Sprüchwort eine Züricher-Historie gleich bedeutend seyn mag. Endlich berührt das letzte in Schaffhausen und einem Theil des K. Zürichs gangbare Sprüchwort die zürcherische Münze und will sagen, daß in Zürich, wo man nur nach Schillingen und nicht nach Kreuzern rechnet, Alles theurer ist.

164.

Wir müssen nicht in's Zurzacher-Schiff.

Das will sagen, es jagt uns niemand, die Sache hat keine Eile. Die auf dem Rhein nach Zurzach auf die Messe Fahrenden, mußten zur bestimmten Stunde am Ufer seyn und wenn sie später kamen, so trafen sie das Schiff nicht mehr an.

165.

Er ist ein Zwingherr.

Das Andenken an die Zwingherren und ihr strenges Verfahren erhielt sich so bey dem eidgenössischen Volk, daß jede Magistratsperson, die herrschsüchtiger ist und mehr Gewalt ausübt als sich unter Freyen gebührt, ein Zwingherr genannt wird.

166.

Er ist ein rechter Zwinglianer.

Mit diesem Namen wird jeder beehrt, der seine Meinung oder Sache eifrig, mit Nachdruck und Beharrlichkeit durchzusetzen sucht.

167.

Was nützt das Zwizerlen und Zwazerlen. I hau der grad dä Grind aben ander.

Als im Kanton Schwyz ein Franzose gegen einen Bauern mit dem Degen regelmäßig focht, so verstand der Bauer diese Kunst nicht, sondern zog mit obigen Worten auf ihn los, die ins Sprüchwort übergiengen, um durch dieselben eine schnell und muthig auszumachende Sache anzudeuten.

168.

Zum Beschluß mag hier noch ein historisches Räthsel mit seiner Auflösung aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts stehen.

Wiewohl die von Zürich alle Eidgenossen an Weisheit übertreffen, so gebricht es ihnen allweg in fünfzig Jahren an Weisheit; wiewohl die von Bern mitten im Holz sitzen, mangelt ihnen in fünfzig Jahren Holzes; wiewohl die von Lucern mitten im Wasser sitzen, so haben sie in fünfzig Jahren Mangel an Wasser.

Die von Zürich sind wyß Lüt, aber können nicht verhüten Ufruhr. Die Bauern müssen sie wizig machen innerhalb fünfzig Jahren. Die Berner haben Mangel an Holz, denn man muß Holz hinzutragen, daß man die Ketzer verbrenne; denn allweg in fünfzig Jahren ist eine Ketzerey da entsprungen. Die Lucerner haben Mangel an Wasser, denn allweg in fünfzig Jahren sind große Brunsten zu Lucern gsyn.

Zweyter Abschnitt.

Die Religion.

I. Religion und religiose Gebräuche.

II. Die Sittenlehre.

I.

Religion und religiose Gebräuche.

Alles mit Gott.

Anfang und End in allen Sachen,
Muß man mit Gott dem Herrn machen.

Ein jeder für sich, Gott für uns alle.

An Gottes Segen, ist alles gelegen.

Der Mensch denkts, Gott lenkts.

Wie Gott will, ist mein Ziel.

Wider Gottes Gewalt kann niemand nichts.

Gott richt, wo niemand spricht.

Gott bescheert über Nacht.

Was Gott bescheert, bleibt unverwehrt.

Was uns unser Herr Gott gibt,
Das kann uns St. Peter nicht nehmen.

Gott kann wohl eine Zech borgen.

Bescheert Gott den Hasen,
So bescheert er auch den Wasen.

Wo (wenn) Gott wohl will, kann niemand übel.

Sorg und sorg auch nicht zuviel,
Es geschieht doch, was Gott haben will.

Gott und genug gehören zusammen.

Es sind Gott alle Dinge möglich.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

An Gott nicht verzag, dein Glück kommt alle Tag.

Trau auf Gott allein, das wird das Beßte seyn.

Gott ist alt, aber nicht krank.

Gott ist der rechte Kriegsmann.

Der alte Gott lebt noch.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Gott bleibt nicht aus, wenn er gleich verzeiht.

Keiner weißt, was Gott über ihn verhängt hat.

Es ist besser in die Hände Gottes, als in die Hände der Menschen zu fallen.

Wenn die Noth am größten ist, so ist Gott am nächsten.

Je größer Noth, je näher Gott.

Gott legt nicht mehr auf, als man ertragen mag.

Gott führt wohl in die Grube, aber auch wieder heraus.

Gott läßt uns wohl sinken, aber nicht vertrinken.

Gott läßt keinen Baum in den Himmel wachsen.

Wenn Gott den Angel rührt, so wird das Ueberthür erschütt.

Wen Gott schickt, den macht er geschickt.

Drey S gehören Gott dem Herrn zu:
Sorgen, segnen und selig machen.

Drey R gebühren Gott allein:
Rühmen, rächen, richten.

Gottes Weisheit und der Menschen Thorheit, regieren die Welt.

Mit Gottes Wort läßt sich nicht spotten.

Wem Gott ein Amt giebt, dem gibt er auch Verstand.

Wir haben einen reichen Gott. Je mehr er giebt, je mehr er hat.

Gott kann beym leeren Kasten machen eine Wohlfeile, und beym vollen Kasten eine Theure.

Gott giebt alle Nacht; was er heut Abend nicht giebt, giebt er Morgen z'Nacht.

Ein fröhliches Herz, ein lustiger Muth,
Sind Sachen, die Gott geben thut.

Da sah der liebe Gott zum Fenster heraus, und sprach: Ihr Herren! es wird nichts draus.

Man muß Gott nicht in seine Rathstube steigen.

Man muß nicht gegen die Allmacht Gottes streiten.

Man muß nicht in die Allmacht Gottes greifen.

Man muß mit Gott in die Hände speyen.

Man weißt nicht, wen der Herr schickt.

Des Herrn Auge weidet das Pferd.

Seinen Freunden giebt er's schlafend.

Der liebe Gott hat wunderbare Kostgänger.

Wir sind allenthalben in Gottes Hand.

Wenn Gott das Gedeihen nicht giebt, so hilft unser pflanzen und wässern nichts.

Gott hat den Himmel nicht für die Gänse oder Schweine gemacht.

Gott führt die Seinen wunderlich.

S'walt Gott und unsre liebe Frau,
Und s'heilig Blut von Willisau,
Und s'heilig Sakrament von Ettiswyl
Will Tag und Nacht bey uns seyn,
Und s'heilig Kreuz von Entlibuch
Tag und Nacht zu uns lug.

Es ist kein Gotteshaus, der Teufel baut auch eine Kapelle daneben.

Einen auf die Kapelle setzen.

Christus leidet am meisten von den Gelehrten.

Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen.

Herr Jesus Christ! wo du nicht bist, alles verloren ist.

Es ist Chrysam und Tauf an ihm verloren.

Das Kreuz im Passion tragen.

Man muß ein Kreuz in die Diele machen.

Er glaubts wie ein Evangelium.

Es ist kein Evangelium, was er sagt.

Es geht drinn zu, wie im Ewigen daneben.

Nach einer kurzen Faßnacht, folgt eine lange Fasten.

Je größer das Fest, je ärger der Teufel.

Post multos Feyertag, sequitur selten ein guter Werktag.

Wenn zwey den gleichen Gedanken haben, wird eine Seele aus dem Fegfeuer errettet.

Wie das Geld im Beutel klingt, die Seele in den Himmel dringt.

Darnach Geld, darnach Seelmessen.

Küpfernes Geld, küpferne Seelmessen.

Das heilige Grab hüten.

Der Himmel in Augen, die Welt zün Füssen.

Wann der Himmel einfallt (so wird er uns alle decken).

Es ist etwas, das den Himmel trägt, sonst fiel er herunter.

Man möchte katholisch werden.

Man kann auf keinem Küssen in den Himmel rutschen.

Bet und arbeit, so hift dir Gott allezeit.

Bet' und knett.

Ein Gebet ohne Inbrunst ist eine Kugel ohne Pulver und ein Vogel ohne Flügel.

Wachen und beten, laßt die Frucht nicht zertreten.

Her beten wie ein Vater unser.

Es ist so geläufig wie das Vater unser.

Es währt ein Vater unser lang.

Einen zu einem Heiligen machen.

Er ist wäger kein Helgli (Heiliger), wenn er schon so thut.

Alle Heiligen anrufen.

Es ist allenthalben gleich weit in die Hölle.

Mit der Kirche ums Dorf gehen.

Die erste Kirche hatte hölzerne Kelche und goldene Priester, die neue Kirche hat hölzerne Priester und goldene Kelch.

Alte Kirchen haben dunkle Fenster.

Kirchengehn saumet nicht; Allmosen geben armet nicht.

Kirchengehen macht nicht selig, aber nicht gehen macht verdammt.

Wo man eine Kirche baut, hat der T** ein Cäppelein.

Die Kirche mitten ins Dorf stellen und mit den Gläsern zusammenläuten.

Es weißts niemand als Kirchen= und Märktleut.

Es ist kein Dörflein so klein, es ist einmal des Jahrs Kilbi darinn.

Man redet von der Kilbe bis sie da ist.

Wenn man lang von der Kilbe redet, so kommt sie.

Ists Kilbi, so ists Kilbi.

Es ist nicht alle Tage Kilbe.

Wer auf alle Kilben geht, erlangt faulen Ablaß.

So lange die Kilbe währt, haben die Spielleut zu verdienen und der Wirth Gäste.

Auf söttigen Kilben giebts söttigen Ablaß.

Man muß nicht jauchzen bis die Kilbe vorüber ist.

Auf die Marterwoche kommt die Ostern.

Es ist eine schöne Monstranz, wenn Heiligthum darinn wäre.

Du bist ein rechter Oelgötz.

Man hat ihm die letzte Oelung geben.

Du hast recht, du kommst neben der Mutter Maria in den Himmel.

Du heiliger St. Martin! Sie opfern dir einen Pfenning und stehlen dir ein Pferd.

Ein guter Pietist ein fauler Christ.

Ist Saul auch unter den Propheten?

Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland.

Die Religion hat den Reichthum geboren, aber das Kind hat die Mutter verschlungen.

Am Sonntag bet und sing,
Am Werktag schaff dein Sach.

Er steht da wie St. Näf mit dem steinernen Hosenladen.

Ich wünsch dir St. Johannes Segen und Stephans Mantel.

Zu den Heiligen laufen macht müde Bein.

Wer bey'n Götzen will werden rein, macht ein leeren Seckel und müde Bein.

Wer oft wallfahrten thut, wird selten gut.

Was hilfts, wenn ihn der Teufel holt, und ich muß den Fuhrlohn bezahlen?

Er fährt um einander wie der Teufel im Buch Hiob (im Sterbet).

Er fieng den Teufel auf der Heid.

Er ist drauf (auf einem Kreuzer) wie der Teufel auf eine Seel.

Des Teufels Mehl wird zu Grüsch.

Der Teufel hat gewonnen Spiel.

Der Teufel ist ein Schelm.

Einen Teufel durch den andern austreiben.

Wo der Teufel nicht hin will, schickt er seine Boten.

Hast den Teufel g'fressen, so friß die Hörner auch.

Wenn der Teufel einen Vogt hätte, käme er um die Hölle.

Der Teufel mag sich stellen wie er will, so kann er doch die Füße nicht verbergen.

Der Teufel laßt immer einen bösen Gestank zurück.

Der Teufel (Fuchs) hat den Weg gemessen und den Schwanz dazu gelegt.

Wer den Teufel einmal ins Haus geladen, kann demselben sobald nicht wieder los werden.

Wenn man einen Teufel herausschlägt, so schlägt man zehen hinein.

Man muß dem Teufel auf den Schwanz treten.

Hat der Teufel den Sattel, so hol er auch den Zaum.

Wenn der Wurf aus der Hand ist, so ist er des Teufels.

Man muß den Teufel nicht an das Haus mahlen; er kommt von selbst herein.

Das Kartenspiel ist des Teufels Betbüchlein.

Wenn man hinter sich geht, so tragt man dem Teufel Wasser in die Küche.

Wenn man zu Nacht im Spiegel luget, so sieht man den Teufel darinn.

II.

Die Sittenlehre.

1.

Der Anfang und das Ende.

Aller Anfang ist schwer.

Wohl angefangen ist halb vollbracht.

Anheben und Ringen, ist ob allen Dingen.

Wer zu viel anfangt, macht zu wenig aus.

Wer gut sattelt, reitet gut.

Wenn der Grund gelegt ist, ist gut darauf bauen.

Wer A sagt muß auch B sagen.

Wer A sagt kommt zuletzt bis zum Z.

Man weißt wohl wie man ausgeht, aber man weißt nicht wie man zurückkommt.

Ende gut alles gut.

An den Enden erkennt man die Naht.

Am Ende sieht man, was die Glocke geschlagen hat.

Wer zuletzt lacht, lacht am beßten.

Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Die Kugel lauft, es kann noch wohl Kegel geben.

Es ist noch eine Beere im Loch.

Er ist noch nicht über den Graben.

Man muß nicht jauchzen bis man über den Graben ist.

Der Letzte hat noch nicht geschossen.

Wart! es ist noch ein Kind zu taufen.

2.

Die Arbeitsamkeit.

Die vier schwersten Arbeiten auf Erden sind: Studieren, beten, lehren und gebären.

Verrichteter Arbeit ist man hold.

Wie die Arbeit, so der Lohn.

Nach der Arbeit ist gut ruhen.

Arbeit und Tugend ist der größte Reichthum.

Ein guter Arbeiter kommt nie zu spät.

Wer im Sommer nicht will arbeiten, der muß im Winter Hunger leiden.

Es ist ein schlechter Arbeiter, wenn er nicht auch eine Stunde von seiner Profeßion zu reden weißt.

Man muß die Arbeit ausmachen, sonst wird sie zur Bratwurst.

Wer nicht gern arbeitet, hat bald einen Feyertag gemacht.

Wer nicht gern arbeitet, findet immer eine Ausrede.

Fleiß bricht Eis.

Fleiß überwindet Alles.

Hans ohne Fleiß, wird niemals weis'.

Ein Fleißiger findet immer zu thun.

Es können nicht Alle Alles.

Wer viel kann, der muß viel thun.

Was wir nicht können, dem sind wir auch nicht hold.

Es kann keiner Alles, was er gern wollte.

Wer will, findet immer etwas zu thun.

Unverdrossen, hat's oft genossen.

Wer schaffet hat keine Langeweile.

Wohl gethan, bald gethan.

Es ist bald genug, wenn's wohl will.

Hurtige Füße ersparen viel Geld.

Man läßt ihm kein Gras unter den Füßen wachsen.

Man kann nicht miteinander reiten und reden.

Schlag zu, so wirds Sonntag.

Greif zu, ehe dir die Hände gebunden werden.

Es ist nichts bösers als nachlassen.

Laß nicht nach, so kommst du doch.

Doppelt bringen ein, was vorher versäumt mag seyn.

Lust und Lieb zu einem Ding,
Macht alle Müh und Arbeit ring.

Es thu mit Willen Jedermann,
Was er am allerbeßten kann.

Was man nicht mit Willen thut,
Schmeckt wie ein versalzen Muß.

Was man z'Obid um Vieri thut,
Kommt aim z'Nacht em Nüni gut.

Wer am Morgen das Bett nit macht, der wird den ganzen Tag nie grä.

Wer bas mag, der thut bas.

Wer bas mag, der fyret nit.

Was einer gern thut, kommt ihn nicht sauer an.

Es gibt viele Hände; was eine nicht kann, mag die andere.

Viele können mehr als einer.

Der eine hat die Müh,
Der andere hat die Brüh'.

Unmüssiger seyn als s'Käterli Küngli, die saß neun Jahr an einer Badstube zu Haus und hatte nie Zeit sich zu waschen.

Er hat ein groß Werck an der Kunkel (er kann es selbst abspinnen.)

Die Hand in den Teig stecken.

Wer nicht hat zu schaffen,
Kauf eine Uhr, nehm eine Frau, schlag einen Pfaffen,
So kriegt er gewiß zu schaffen.

Es ist eine Sache eher zerbrochen als gebaut.

Der Ungeschickte gehört hinten dran.

3.

Der Argwohn.

Der Argwohn ist ein Schelm.

Mißtrauen führt weiter als Zutrauen.

Mißtrauen macht fleißig schauen.

4.

Die Aufrichtigkeit.

Aufrecht ist Gott lieb.

Gerade heraus ist Meister.

Man muß dem Kind den rechten Namen geben.

5.

Die Aussaat und die Erndte.

Wie die Aussaat, so die Erndte.

Wer erndten will, muß säen.

Was der Mensch säet, das wird er erndten.

Wer den Brey gekocht, der muß ihn auch ausessen.

Was einer einbrocket, das soll er auch ausessen.

Den Gottlosen gehört die Hefe.

Wer dem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Wer wider den Wind brunzt, macht nasse Hosen.

Selbst thun, selbst g'han (sprach der wild Mann.)

Wie man's treibt, so gehts.

Wie das Garn so das Tuch.

Wie man spinnt, so tucht es sich.

Wie man in den Wald schreit, so schreits heraus (so entspricht er, oder so gibts ein Echo.)

Wie sich einer haltet, so geht es ihm.

Darnach einer wirbt, darnach er stirbt.

Wornach einer ringt, das gelingt.

Wie sich einer bettet, so ligt er.

Bettest du dir wohl, so ligst du wohl.

Wer den Karren in den Koth geschoben, der mag sehen, wie er ihn wieder herausnimmt.

Den Balg selbst zum Kürsner tragen.

Wies kommt, so gehts.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Wenn die Maaß voll ist, so überläuft sie.

6.

Die Barmherzigkeit.

Trink und iß,
Des Armen nicht vergiß.

Dukaten und Züricher-Schilling durcheinander ist ein köstlich Allmosen.

Geben ist seliger denn nehmen.

Wer bald gibt, gibt doppelt.

Wer gern gibt, läßt sich nicht lang bitten.

7.

Das Beyspiel.

Wer einen Fluß durchwatet, der zeiget dem andern die Straße.

Wohl vorgegangen macht wohl nachgehen.

Bey den Krummen lernt man hinken.

In böser Gesellschaft wird der Mann siech.

Wenn einer gahnet, so gahnet der andere auch.

8.

Die Bedachtsamkeit.

Alles mit Bedacht.

Gut Ding will Weil haben.

Eile mit Weile.

Eilen brach den Hals.

Eilen thut nicht gut, sagt der Schneck.

Eilen (strötten) thut nicht gut. Der Schneck ist sieben Jahr den Baum aufkrochen und doch wieder aba keit.

Der Schleicher kommt mit dem Eiler.

Thu gemach. Es kommt Alles nacheinander wie ein gut Jahr.

Allgemach kommt man auch weit.

Man muß nicht mit der Thür ins Haus fallen.

Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Lauf, daß d'über und über heist; heb Sorg, fall nit.

9.

Das Belauschen.

Der Loser an der Wand, hört seine eigene Schand.
Es ist ein Stock im Ofen, er mottet.

10.

Der Betrug.

Wer mich einmal betriegt, der hat mich immer betrogen.
Die Welt will betrogen seyn.
Der letzte Betrug ist ärger als der erste.
Weit griffen, eister b'schissen.
Man muß einander nicht verwerfen, sondern anlassen.
In trüben Wassern ist gut fischen.
Handeln wie Galli in dürren Birren.
Man hat ihn ertappt ob dem Gaggelhäfeli.
Ueberführen ohne ertränken.

11.

Die Billigkeit.

Man muß leben und leben lassen.
Unbill thut wehe.
Was du nicht willst, daß dir geschicht,
Das thu auch andern Menschen nicht.

12.

Die Bitte.

Wenn man sie bät,
Wer weißt, was sie thät.
Ein Williger ist gut zu bereden.

13.

Die Busse.

Nicht mehr thun ist die beßte Buße.

Muß, ist eine harte Buß.

Es ist besser einmal als gar nicht.

Es ist besser zu spät als niemals.

Je später, je härter.

Er bekehrt sich von der Welt zu den Leuten.

Er bessert sich wie des Kohlers Most, aber er ist zu Essig worden.

Er bessert sich wie der Belz im Waschen.

Er bessert sich wie der Dotsch in der Pfanne.

Er bessert sich wie der Riemen im Feuer.

14.

Die Demuth.

Es ist besser demüthig gegangen als hoch gefahren.

Wer auf der Ebene bleibt, fällt nicht tief.

Die Letzten werden die Ersten seyn.

Demuth hat mich lieb gemacht,
Lieb hat mich zu Ehren bracht,
Ehre hat mir Reichthum geben,
Reichthum thät nach Hoffart streben,
Hoffart stürzt ins Elend nieder,
Elend gab mir Demuth wieder.

Acht dich klein,
Halt dich rein,
Mach dich nicht zu gemein,
So wirst du lieb gehalten seyn.

15.

Die Dieberey.

Gelegenheit macht Dieben.

Man kann bey einer Glufe stehlen lernen.

Wer einmal stiehlt ist seiner Lebtag ein Dieb.

Man hängt keinen Dieben, wenn man ihn nicht hat.

Die kleinen Dieben hängt man und die großen läßt man laufen.

Wer dem Bösen dienet
Dem wird auch böser Lohn;
Doch henket man die kleinen Diebe
Die großen läßt man gon.

Gestohlen (verbotene) Frucht schmeckt süß.

Der Hehler ist fauler als der Stehler.

Der Hehler und der Stehler sind ein Gumpisch.

Er hat lange Finger.

Man muß ihm auf die Finger schauen nicht auf's Maul.

Ein Schelm ist der's besser gibt als er hat.

Der Schelm sieht ihm zu den Augen aus.

Es ist den Schelmen nicht zu trauen.

Er kann s'kleine Hexenwerk (Häfeliwerk) und das große treibt er.

Vom Schelmen auf den Dieben kommen.

Der Diebsteufel ist ein arger Schelm.

Mitgepflogen, mitgehangen.

Was hängen soll ersäuft nicht.

Man hängt keinen zweymal.

Wenn einer des Hängens gewohnt ist, so thut es ihm nicht weh.

Geschenkt und wieder genommen, ist gestohlen.

Die Galgen hat man abgeschaft und die Schelmen sind geblieben.

Ein Schelm auf dem Land ist besser als ein ehrlicher Mann auf dem Wasser.

Schau ihm auf die Hände, auf die Füße darfst du ihm nicht schauen.

Er nähme bis an die Hölle zu, und wenn ihm die Haare und die Beine brennten, so nähme er doch.

Es ist bös stehlen, wo nichts ist.

Man macht kein Schloß für fromme Leute.

Recht thun ist Gott lieb,
Sprach der Korndieb.
Hätt' i nu e Mucke gno
So wär i besser fort cho.

Wer im Kleinen anfängt stehlen, der treibt's im Großen.

Wenn ein Dieb nicht wißte, wo er mit dem Diebstahl hin soll, so würde er nicht stehlen.

16.

Die Dienstfertigkeit.

Es ist ein Dienst des andern werth.

Hill du mir, so hill ich dir.

Wer mir dienet, den nehme ich vom Galgen und wenn er mir nicht mehr dienet, so hänge ich ihn wieder auf.

Wie du mir dienest, so diene ich dir auch.

Ungebetener Dienst ist keines Dankes werth.

Man muß den Willen für das Werk nehmen.

Eine Hand wäscht die andere.

Ein Messer wetzt das andere.

Ein Grindiger lauset dem andern.

Ein Mohr will den andern weiß waschen.

17.

Die Drohung.

Vom Drohen (ab Worten) ist noch niemand gestorben.

Mit Drohen wird niemand geschlagen.

Fäuste im Sack machen.

Einen zum Fenster herein erstechen.

Auf Drohworte folgen Streiche.

Wer vor Drohworten erschrickt, dem muß man mit Eselsfürzen zu Grabe läuten.

18.

Die Ehre.

Ehre dem Ehre gebührt (Herr Pfarrer putzet's Licht.)

Ehr', Glaub' und Aug' leiden kein Scherz.

Wo keine Ehre ist, da ist auch keine Schande.

Verlorne Ehre kehrt nimmermehr.

Ehre verloren, viel verloren;
Leib verloren, mehr verloren;
Seele verloren, alles verloren.

Gut verloren, nichts verloren;
Muth verloren, halb verloren;
Ehre verloren, alles verloren.

Gut verloren, etwas verloren;
Ehre verloren, viel verloren;
Freyheit verloren, alles verloren.

Es ist eine Ehre der andern werth.

Man soll einem Menschen die Ehre neunmal verdecken.

Je größer Ehr, je größer Neid.

Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.

Eines Bidermanns Ehre ohne Kundschaft und seine Gesundheit ohne Arzt.

Es geht der Ehre nach, der Kehr kommt zuletzt an dich.

Es liegt in einem Eimer Wein viel Ehr.

Was zu Ehren ausgeht, geht auch zu Ehren wieder ein.

Ehr und Freud an einem erleben, wie der Meister Bernhard am Säulein.

Wenn mancher Mann wißte, wer mancher Mann wäre, thät mancher Mann manchem Mann manchmal viel Ehre.

Wer eine Leiter hinauf will, muß bey der untersten Spettel anfangen.

19.

Die Ehrlichkeit.

Ehrlich währt am längsten.

Eine ehrliche Hand, kommt durch's ganze Land und wieder zurück.

Eine ehrliche Hand kommt durch's ganze Land, und endlich durch Trogen auch.

20.

Die Eigenliebe.

Jedem Fantasten riecht sein Koth besser, als eine Pomeranze.

21.

Der Eigennutz.

Eigennutz, ist ein böser Butz.

Allein mein, oder laß gar seyn.

Ein jeder ist sich selbst der Nächste.

Keiner vergißt sich selbst.

Das Hemdlein ligt näher als das Röcklein.

Man muß schneiden, weil es Erndt ist.

Der erste auf der Mühle schütt auf.

Der nächste beym Feuer wärmt sich.

Man muß scheren wo Wolle ist.

22.

Die Einigkeit.

Eins ist besser als uneins.

Einigkeit macht stark.

Eintracht, hat große Macht.

Gemeine Gefahr bindet den Leuten die Köpfe zusammen.

Wo eins ist, da wohnt Gott.

23.

Die Faulheit.

Der Faulenz und der Liederli,
Sind beyde seine Brüderli.

Wem man weich bettet, der wird faul.

Es schaft alles an ihm, bis das, was zum Ermel auslangt nicht.

Er schaft, wie wenn ihm die Hände gebunden wären.

Es kommt nichts im Schlaf.

Wer länger schläft als sieben Stund, verschläft sein Leben wie ein Hund.

Er ist g'werbig, wenn man ihm mit dem Holzschlegel auf den Grind gibt.

Lieber ein leerer Darm, als ein müder Arm.

Komm ich heute nicht, so komm ich morgen.

Spät nieder und spät auf, ist aller faulen Leute Brauch.

Du kommst hinten nach wie die alte Faßnacht.

Du bist ein armer z'Nacht, kommst erst am Morgen.

Endlich bleibt nicht ewig aus.

24.

Die Feigheit.

Wer sich in Bart greifen läßt, dem hofirt man endlich aufs Maul.

25.

Der Fluch.

Unrechter Fluch trift nicht.

26.

Die Freyheit.

Schwarz Brod und Freyheit.

Freyheit verloren, Alles verloren.

Wer frey darf denken, denket wohl.

27.

Die Freymüthigkeit.

Er nimmt kein Blatt vor s'Maul.

Es wird ihm kein Kropf wachsen, er redet frey.

28.

Die Freude.

Freude (lustig) in Ehren, kann niemand verwehren.

Guter Muth ist halber Leib.

Ein fröhliches Gemüth, gibt das gesundeste Geblüt.

Lustig gelebt und selig gestorben,
Heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

Er ist Hans im obern Gaden.

Keine Freude ohne Leid.

Nach Freud kommt Leid.

Du bist nur zu röslich.

Beym Scherzen ist keine Ehrerbietung.

Tanzen mag i nit allein, es muß no öppert bey mir seyn.

Je freudiger, je trauriger.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der ist ein Narr sein Leben lang.

Es ist keine Rose ohne Dornen.

Wer will Rosen brechen, muß sich an den Dornen stechen.

Wer früh lachet, der weint gern des Abends.

Wenn der Spaß am besten, soll man aufhören.

29.

Die Freundlichkeit.

Ein freundlich Gesicht, das beste Gericht.

Ein gutes Wort findt eister seinen Mann.

Ein gutes Wort findt ein gutes Ort.

Ein gutes Wort findt eine gute Statt.

Ein gutes Wort kostet nichts.

Ein tröstlich Wort ist so gut als eine Arzney.

30.

Der Friede.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Man muß nicht alle Prügel auflesen, die man einem nachwirft.

Dem Friedemacher gehört der Lohn.

Es ist besser weichen als zanken.

Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

Auf der Weite ist gut thädigen.

31.

Die Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit lobt jedermann,
Und läßt sie dennoch betteln gan.

Je frömmer Mann, je größer Kreuz.
Die Frommen sind dünn gesäet.

32.

Der Fürwiz.

Vil (Alles) wissen macht Kopfweh.
Wunderfitz, hätt d'Nase g'spitzt.
Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß.
Was wir nicht wissen, thut uns nicht weh.
Was einen nicht beißt, muß man nicht krazen.
Was einen nicht brennt, muß man nicht blasen.
Die Nase in allen Dingen haben.
Den Gaffpfenning bezahlen.

33.

Die Geduld.

Wer sich gedulden kann, der ist ein tapferer Mann.
Was ich nicht ändern kann, nehm ich geduldig an.
Was geschehen ist, kann man nicht wenden.
Geduld überwindet Standenkraut.
Was muß seyn, da schick dich d'rein.
Man muß nehmen, wie es kommt.
Wenn ein Ding seyn soll, so hilft nichts dafür.
Jedes Ding will seine Zeit haben.
Wenn man blanget, so währets lang.
Wer wartet, der blanget.
Man muß der Zeit abwarten.
Was man gern hätte, mag man nicht erwarten.
Wart a Wili, harr a Wili und sitz a Wili nieder; und wenn d'a Wili g'sessen bist, so komm und säg mers wieder.

Was will ich machen? Wenn ich Berg auf und Berg ablaufe, so kann ichs nicht ändern.

Ungeduld hilft dem Kreuz nicht ab.

34.

Der Geiz.

Der Geizige ist so dumm wie Salomons Esel.

Geiziger Mann, pfezt jedermann.

Ein Geiziger hat nie genug.

Was er verschenkt ist gut für die Augen.

Je reicher, je karger.

Er ist nicht von Gibingen.

Der Sparer muß einen Güder haben.

Der Sparer findet seinen Zehrer.

Geld du bist mir lieb.

Er sitzt auf dem Geld wie der Hund auf dem Heustock.

Es ist ihm einmal genug worden.

Schwefelhölzlein spalten.

Wer zu viel will, kommt zu wenig über.

Wer zu viel will hän dem z'lüzel werde.

Wer zu viel auf einmal will, erhält gar nichts.

Wer etwas bringt ist willkomm.

Der Geizige thut nie wohl als wenn er stirbt.

35.

Die Gerechtigkeit und das Recht.

Ey du arme Gerechtigkeit, ligst im Bett und hast kein Kleid.

Recht thun verligt sich nicht.

Recht thun ist über hübsch.

Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

Dem geschieht nicht unrecht, der etwas haben will.

Jedem das Seine.

Recht muß Recht finden.

Recht bleibt Recht, aber man verdrehts gern.

Das strengste Recht ist das größte Unrecht.

Es ist kein besseres Recht als das Gegenrecht.

Das Recht hat eine wächserne Nase, man mag es drehen, wie man will.

Es mag einer mit einer Handvoll Gewalt weiter kommen, als mit einem Sack voll Recht.

Bedingt Recht bricht Landrecht.

36.

Das Gerücht.

Man sagt selten etwas, es sey denn etwas daran.

Gemein Geplärr, ist selten leer.

37.

Die Gewaltthätigkeit.

Wenn man die Wiede zu viel umdreht, so bricht der Knebel.

Es muß gehen oder brechen.

Es muß da durch und wenn's alle Mund voll ein Mann kostete.

Es muß durch wo der Zimmermann das Loch gemacht hat.

38.

Die Gewinnsucht.

Der G'winn aus allen Sachen gut, woher derselbe kommen thut.

Was des einen Gewinn ist, das ist des andern Schade.

Wer mehr gibt, der gewinnts.

Wer am meisten gibt, sitzt oben.

Wie gewonnen, so zerronnen.

Ring gewonnen, ring verspielt.

Wer gewinnen will, der muß auch verlieren können.

Wer gewinnen (kegeln) will, der muß auch setzen können.

Wer verharret, der gewinnt.

Erst gewinnen, thut nicht gut.

Erst gewonnen
Den Bach aba g'schwommen.

Erst gewonnen, letzt verspielt.

Erst Gewinner
Gibt ein armer Studenklimmer.

Wer nach einem Wagen stellt, kriegt wenigstens auch einen Nagel davon.

Je mehr man hat, je mehr man will.

39.

Das Gewissen.

Ein gut Gewissen, ist ein sanftes Hauptküssen.

Er hat ein Gewissen, daß man könnte mit einem Fuder Heu durchfahren.

Wer ein bös Gewissen hat, der meint es rede jedermann von ihm.

Gut Gewissen ist der beste Bissen.

Er hat das Gewissen an Nagel gehenkt.

Er darf sich sehen lassen, wie finster daß es ist.

Wer sich fürchtet, ist nirgends sicher.

Wen's beißt, der kraze.

Er lauft davon wie s'Hündlein von Brücken.

Die Nase blutet ihm.

Wer recht thut, der hat niemand zu fürchten.

40.

Die Gewohnheit.

Die Gewohnheit ist die andere Natur.

Wie gewohnt, so gethan.

Man kann die Natur nicht (fressen) ändern.

Wo es Mode ist, singt man den Pumpernikel in der Kirche.

Was einer gewohnt ist, das kommt ihn nicht sauer an.

Angenommene Weis, zerschmilzt wie Eis.

41.

Der Glaube.

Er hat einen guten Glauben.

Der Glaube macht selig.

Man muß ihm den Glauben in die Hände geben.

Was die Augen sehen, glaubt das Herz.

Glaube, Aug und Glimpf,
Leiden keinen Schimpf.

Hätten wir alle einen Glauben,
Gott und den gemeinen Nutzen vor Augen,
Guten Frieden und recht Gericht,
Eine Elle, Maß und Gewicht,
Eine Münz und gut Geld,
So stünd es wohl in aller Welt.

42.

Das Glück.

Das Glück ist blind.

Das Glück ist kugelrund.

Glückfarth nimmt Sorg hin.

Glück und Glas, wie bald bricht das.

Das Glück, hat Tück.

Gut Glück, ist nimmer ohne Tück.

Kein Glück ohne Unglück.

Das Glück des einen ist des andern Unglück.

Glück hat Neid.

Wo Glück und guter Fall ist, da ist noch mehr Zufall.

Wem das Glück zu wohl will, den machts zum Narrn.

Wer weißt, wo Glück ist.

Wie schlechter Mensch, je größer Glück.

Je größer Schelm, je besser Glück.

Er hat mehr Glück als Verstand.

Glück geht über Witz.

Das Glück regnet zum Dach hinein.

Er steht unter wenn's Glück regnet.

Wenn's Glück regnet, so hab ich d'Schlüssel unterobsich, und wenn's Koth regnet, so hab ich sie aufrecht.

Ein Glückshäublein auf die Welt bringen.

Wenn's einem glücken muß, dem muß der Bleystock (Heustock, die Laterne) kalbern.

Wem s'Glück wohl will, dem kalbert der Holzschlegel auf der Rußdiele.

Das Glück hat starke Bein.

Es müssen starke Beine seyn, die gute Tage tragen können.

Wottsch öppis, so darfst öppis und s'Glück ist für den Därstigen (Fortuna audaces juvat.)

Im Glück versieh dich auf's Unglück.

Glück bringt Hochmuth,
Hochmuth Verachtung,
Verachtung Zwietracht,
Zwietracht Ungehorsam,
Ungehorsam Aufruhr.

Wenn der Wagen aufrecht gehet, so sitzt jeder gern darauf; wenn er umfällt, läuft Alles davon.

43.

Das Unglück.

Wer das Unglück nicht versucht hat, der ist des Glücks nicht werth.

Es kommt kein Unglück allein.

Groß Unglück, groß Glück.

Es ist kein Unglück so groß,
Es trägt ein Glück im Schoos.

Verzug ist für Unglück gut.

Unglück und Haar wachst alle Tag.

Wer nach Unglück ringet, dem begegnet es.

Das Unglück hat einen breiten Fuß.

Wen das Unglück übergeht, den trifts einmal.

Es ist kein Unglück so groß, das nicht einem andern sein Glück wird.

Unglück bessert den Menschen.

Was versehrt, das lehrt.

Man darf dem Unglück keinen Boten schicken, es kommt von selbst.

Wenn einer verderben muß, so muß Alles dazu helfen.

Nach verlornen Dingen, muß man nicht sehr ringen.

Man kommt zum Unglück allezeit früh genug.

Ein hinkender Bote, oder auch eine Hiobspost.

44.

Die Gunst.

Gunst, Gewalt und Geld, verführt die Welt.

Menschengunst, ist Erdendunst.

Gunst, geht für Gespunst.

Gunst geht für Recht.

Ein Quintlein Gunst, gilt mehr als ein Centner Gerechtigkeit.

Er gibts, wie er's gönnt.

Hans Schenk hat Gunst bey Hof.

Sie haben Gnade, sie lassen sich wohl seyn darum.

Einen Stein im Brett gewinnen.

Je größer Lump, je größer Gunst.

45.

Das Herz.

Dein Herz, dein Rath.

Was von Herzen kommt, glaubt das Herz.

Was nicht vom Herzen kommt, geht nicht zu Herzen.

Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.

Man sieht niemand ins Herz, nur daran.

Wo der Schatz ist, da ist auch das Herz.

Man sieht an die Leut hin, aber nicht in die Leut hinein.

Man sieht den Menschen nur ins Gesicht und nicht ins Herz.

46.

Der Hochmuth.

Wer hoch steigt, fällt tief.

Je größer der Baum, desto schwerer der Fall.

Mach dich nicht zu hoch, die Thür ist nieder.

Was schnell aufgeht, fällt schnell wieder ab.

Hochmuth kommt vor dem Fall.

Er meint der Tag geh ihm am Hintern auf.

Er meint, er habe einen Löwen überwunden.

Wenn man den Bogen zu hoch spannt, so bricht er.

Das Wetter schlagt gern in die hohen Thürme.

Er meint er sey der Vogt von Dorrenbiren.

Er meint seine Eier haben zwey Dotter.

Wenn Dreck zu Mist wird, will er gefahren seyn.

Er meint er sehe das Gras wachsen und höre die Flöh husten.

Ich habe noch nie keine so gute Suppe gegessen seitdem ich Gerichtsvogt bin.

Wenn der Dreck zum Pfeffer wird, so beißt er am am stärksten.

Er hats auf der Kuttle.

Er hat einen Hochmuth, wenn das Bettelsäcklein an der Wand gumpet.

Er strüßt sich wie sieben Eier in einem Krättlein.

Die Ersten werden die Letzten seyn.

Zuerst ein aber zuletzt d'raus.

47.

Die Hoffart.

Armer Leuten Hoffart hat bald ein End.

Hoffart muß Zwang leiden.

Hoffart stinkt.

Er hat mehr auf dem Balg als das Fleisch werth ist.

Heut im Putz und morn im Schmutz.

Wer will s'Haar pflanzen, muß in der Höll tanzen.

Mit fremden Federn fliegen.

Kleider machen Leute.

Das Kleid macht den Mann.

Ein schöner Rock, ziert den Stock.

Wer schön thut, der ist schön.

Es steht ihm an wie dem Stoffel der Degen.

Es scheint wie Kraut und Böllen.
Es glitzt wie der Karfunkelstein vor dem Ofenloch.
Es ist besser liederlich geritten, als hoffärtig gefahren.

48.

Die Hoffnung.

Was einer nicht ist, kann er noch werden.
Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.
Die Hoffnung ist in den Brunnen gefallen.
In Hoffnung schweben macht süßes Leben.
Hoffen und harren, macht manchen zum Narren.
Unverhoft kommt oft.
Der Himmel hanget voll Geigen (und Hackbrett).
Gehet es nicht einmal, so gehet es doch ein andermal.
Ich warte immer bis der Geldhusten kommt.

49.

Die Keuschheit.

Wann die Keuschheit zum Tanz kommt, so tanzt sie auf gläsernen Schuhen.

50.

Die Leichtgläubigkeit.

Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

51.

Das Leiden.

Ein jeder muß seine eigene Bürde tragen.
Iß was du magst, und leid was du kannst.
Leiden währt nicht immer, Ungeduld machts schlimmer.
Leid und vertrag, der Schmerz nichts schadt,
Oft hat ein bitt'rer Trank gebatt.

Man muß leiden, was man nicht kann meiden.

Was du nicht kannst wenden,
Das leid und thu nicht schänden.

Wer nit mag leiden, mach auf seiner eignen Geigen.

Schweig, leid und vermag,
Dein Unglück Gott allein klag.

Man vergißt viel Leid in vier und zwanzig Stunden.

Es weißt keiner, wo den andern der Schuh drückt, als der, der ihn an hat.

Gleiche Bürde bricht niemand den Hals.

Gleicher Last bricht niemand den Hals ab.

Schade, Sorg und Klag, wachsen alle Tag.

Der Kummer macht alt vor den Jahren.

Heimlicher Kummer thut weh.

Wer das Ungemach fürchtet, muß daheim bleiben.

Man verschlaft viel Ungemach.

Man muß Gott unterm Kreuz still halten.

Es ist kein größeres Kreuz als Hauskreuz.

Der Gerechte muß viel leiden.

Für Weinen hilft kein Saitenspiel.

52.

Die List.

List über List.

Je gräuer, je schläuer.

Jakobs Stimme, Esaus Hände.

Den Stein werfen und die Hand verdecken.

Wo Stärke nicht hilft, muß man List versuchen.

53.

Das Lob.

Eigen Lob stinkt.

Man muß einen schelten, daß man ihn wieder rühmen, und rühmen, daß man ihn wieder schelten kann.

Freundes Lob hinkt, Feindes Lob klingt.

Rühmt man dich, so halte dich darnach.

54.

Die Lüge.

Er lügt, daß stübt.

Lügen und stehlen geht mit einander.

Wer gern lügt, stiehlt gern.

Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt, der lügt,
Das ist ein Sprüchwort, das nicht trügt.

Großen Herren, Fremden und den Alten,
Pflegt man einen Lug für gut zu halten.

Es wär ein alter Gaul, wenn er am ersten Lug ein Fülle worden wär.

Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben, sonst verredet er sich.

Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man nicht mehr.

Er lügt, wie wenn's gedruckt wär
Und stiehlt, wie wenn's erlaubt wär.

Ein Lügner hat bald ausgedient.

Wenn Lügen lönsch Tuch wäre, wäre es nicht ein Wunder, daß er schöne Kleider hätte.

Wenn er am ersten Lug erstickt wäre, er lebte schon lange nicht mehr.

Einer Lüge gehört ein Backenstreich.

Du lügst wie ein Fresser, und ein Fresser mag viel.

Wer viel redet, der lügt viel.

In die Weite ist gut lügen.

Wenn lügen welsch wäre, so gäb er ein guter Dollmetsch.

Wer reden will und die Wahrheit nicht sagt, der muß lügen.

Auf ein Ey, ein Glas ley,
Und auf einen Lug eine Maulschelle.

Wär Lügen so schwer als Stein tragen,
So würde mancher lieber die Wahrheit sagen.

Hüte dich vor der That, der Lüge wird wohl Rath.

Er kann fliegen ohne ein F.

Er gäbe ein böser Zigeuner, er könnte nicht wahrsagen.

55.

Die Mäßigkeit.

Tägliche Mäßigkeit ist das beste Fasten.

Man muß Maß und Ziel halten.

Maß ist in allen Dingen gut.

Zu viel ist ungesund.

Die Natur ist mit Wenigem zufrieden.

Die Mittelstraße ist die beste.

Lützel und viel (zu wenig und zu viel)
Verderbt alles Spiel.

Wenig schadet wenig.

56.

Der Müßiggang.

Es ist besser müßiggangen, als übel gewerchet.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Der Müßiggang ist des Guggers Ruhbank.

Wer nur will müßig stehn, der muß endlich betteln gehn.

Ein junger Müßiggänger, ein alter Bettler.

Müßige Leute haben seltsame Gedanken.

Zum Müßiggang gehören entweder große Zinse oder hohe Galgen.

Nichts thun heißt dem lieben Gott den Tag abstehlen.

Er hat immer blauen Montag.

57.

Die Nachsicht.

Man muß ein Aug zu thun.

Man muß durch die Finger sehen.

Man muß fünf grad seyn lassen.

Zu geschehenen Sachen muß man das Beste reden.

Mit sehenden Augen blind seyn.

58.

Der gute Name.

Ein guter Name geht über allen Reichthum.

Ein ehrlicher Name ist besser als Geld.

Nachrede reift über Nacht.

59.

Der Neid.

Dem Vergünstigen thut es weh, wenn es Andern wohl geht.

Besser Neider als Mitleider.

Laß Neider neiden, und Haßer haßen;
Was Gott mir gönnt, muß man mir lassen.

Der Neid frißt seinen eignen Herrn.

Den Neidhard frißt sein eigner Neid.

Er würde einem vor die Sonne stehen, wenn er könnte.

60.

Die Noth.

Noth, hat kein Gebot.

Noth bricht Eisen.

Noth lehrt beten.

Die Noth zanket.

Man muß aus der Noth eine Tugend machen.

Wenn die Noth am größten,
So ist die Hilf am nächsten.

Es läßt bis an den Nothknopf.

Durch die Enge zum Gepränge.

61.

Die Prahlerey.

Ein großer Brühmer, ein kleiner Thüner.

Großhans überkommt eine kleine Täsch.

Wer sich selbst rühmt, bekommt viel neidige Nachbarn.

Er rühmt sich, daß er Milch geben möchte.

Er lobt sich selbst, weil seine Nachbarn nicht daheim sind.

62.

Die Rache.

Verzeihen ist die beste Rache.

Aufgeschoben, ist nicht aufgehoben.

Lang warten ist nicht geschenkt.

Zur Rach bis g'mach.

Wiederstreiche sind nicht verboten.

63.

Der Rath.

Wir können andern rathen aber uns selbst nicht.

Guter Rath ist theuer.

Guter Rath ist Geld werth, und ihm folgen Klugheit.

Wo kein Rath ist, ist keine That.

Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Wer gutem Rath nicht folgt, der muß gut Glück haben, wenn er dem Unglück entgehen will.

Verderben muß Rath haben.

Es ist kein Rath gut, man folge ihm denn.

Schneller Rath selten gerath.

Es ist gut rathen, wenn es wohl geht.

Rathen ist oft besser als fechten.

64.

Die Reue.

Reu nach der That, kommt viel zu spat.

Er trägt die Reue mit ihm.

Was einen reuet, ist des minder Sünd.

65.

Die Schamhaftigkeit.

Wer keine Schaam hat, hat keine Ehre.

Wo keine Schaam ist, ist keine Ehre.

Schaamröthe ist die schönste Farbe.

Wer sich nicht schämt (der Unverschämt) lebt des bas.

Er hat ein wächsernes Mäntelein an, läßt alles über sich herunter laufen.

Wo Schaam ist, da ist Tugend.

66.

Die Schärfe.

Allzuscharf macht schartig.

Allzuspitzig sticht nicht,
Allzuscharf haut nicht.

Allzuspitzig, ist nicht witzig.

Hart gegen hart, nimmer gut ward.

Zwey rauhe Steine malen nicht gut.

Worte sind keine Pfeile.

Es ist ein Stich und blutet nicht.

Gestochen ist nicht gehauen.

Er hat ein Maul, es haut und sticht wie ein Schwerdt.

67.

Der Schein.

Was hilft das Anschauen, wenn ich es nicht brauchen darf.

Von außen fix und innen nix.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Der Schein betrügt.

Viel Schein, wenig seyn.

Unter einem wüsten Kleid,
Liegt oft die gröste Geschicklichkeit.

Ein Gras im Thau,
Ein Pferd im G'schirr,
Ein Frauenzimmer in den Kleidern,
Sind drey sehr trogenliche Stücke.

Stille Wasser haben oft tiefe Gründe.

Stille Wasser fressen auch Grund.

68.

Die Schmeicheley.

Einem ein Specklein durchs Maul ziehen.

Er kann unter alle Ellenbogen Küsselein machen.

Schweig Herz und red Maul.

69.

Die Schwazhaftigkeit.

Böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Viel und erbaulich reden ist selten beysammen.

Wenn der Wurf aus der Hand ist und das Wort geredt, so wird man ihm nicht mehr Meister.

Man redet viel, wenn der Tag lang ist.

Wer gern fräglet, schwazt auch gern.

Wenn es nicht zum Maul ausgeht, so muß es hinten heraus.

Du hast ein Maul wie s'Madläli Bader.

Er braucht den Schnabel wozu er gewachsen ist.

Ich will dir einen Kreuzer geben, rufs bis zum vierröhrigen Brunnen.

Wenn du's sagen willst, so will ich's bohren.

Es ist besser alles essen, als alles tätschen.

Ein Gassendächler, ein Haushechler.

z'Lieb und z'Leid, wird alles g'seit.

Man müßte vielen Brey haben, wenn man allen Leuten den Mund verstopfen wollte.

Man muß d'Leut lassen sagen, und Küh lassen tragen.

Man muß die Leute lassen reden, die Gänse können es nicht.

Es gehen viel Reden in ein fuderig Faß.

Vor bösen Zungen kann man sich nicht hüten.

Eine böse Zunge ist ein böses Gewehr.

Eine freche Zunge macht keinen frommen Mann.

Die Zunge soll nicht klüger seyn als der Kopf.

Die Zunge läßt sich nicht meistern.

Wer sein kräftig Maul nicht hält,
Muß oft hören, was ihm nicht gefällt.

Scharfe Schwerdter schneiden sehr,
Aber falsche Zungen noch viel mehr.

Für böse Zungen hilft kein Harnisch.

70.

Das Schwören.

Gezwungner (falscher) Eid, ist Gott leid.

An Buhler schwören, thu dich nicht kehren.

Wer viel schwört, lügt viel.

Man muß nichts verschwören, als die Nase abzubeißen, und auch diese nicht einmal.

71.

Die Sorge.

An einem Bein nagen muß man nicht mehr.

Bekümmere dich nicht um ungelegte Eier.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Mit blossen Sorgen kann man keinen einzigen Strohhalm zerbrechen.

Er läßt sich den Kummer nicht über das Knie wachsen.

Er meint, er müsse auf dem festen Land ertrinken.

72.

Die Sparsamkeit.

Spare in der Zeit, so hast du in der Noth.

Wer sparet, wenn er hat, findet wenn er bedarf.

Es ist zu spät sparen, wenn man nichts mehr hat.

Strecke dich nach der Decke.

Du mußt dich strecken, darnach dich weißt zu decken.

Das Jahr hat 52 Wochen.

Man muß die alten Schuh nicht wegwerfen, ehe man neue hat.

73.

Das Spielen.

Beym Spiel lernt man die Leute kennen.

Dings g'spielt, baar bezahlt.

Wenn das Spiel am besten ist, soll man aufhören.

Je besser Spieler, je böser Bub (Schalk).

Es spielen sich eher zehn arm, als einer reich.

Versehen ist auch verspielt.

Wenn man glücklich ist im Spielen, so ist man es auch im Heirathen.

74.

Das Splitterrichten.

Wenn man den Balken im Aug hat, darf man für den Splitter des andern nicht sorgen.

Nimm dich selbst bey der Nase.

Einem eine Agle im Aug sehen.

Ein jeder soll vor seiner Thüre wüschen.

Wüsch zuerst vor deiner, ob vor anderer Leute Thür.

Ein jeder wüsch vor seiner Thür,
So braucht er Besen g'nug;
Schreib' seine Fehler aufs Papier,
So wird er davon klug.

75.

Die Sünde.

Viel Gesetz, viel Uebertretung.

Wo kein Gesetz ist, da ist keine Uebertretung.

Wer's nie bös macht, der machts nie gut.

Wer einmal bös ist, der wird immer für bös gehalten.

Einmal ist keinmal.

Einmal ist nicht allemal.

Einmal gefehlt, ist niemals gefehlt.

Womit man sündiget (umgeht) damit wird man gestraft (besudelt).

Sündigen (irren) ist menschlich, in der Sünde (im Irrthum) verharren ist teuflisch.

Ohne Wissen, ohne Sünd.

Fallen und wieder aufstehen ist menschlich;
Fallen und liegen bleiben ist thierisch.

Wer da fällt, über den lauft alle Welt.

Fallen ist keine Schande, aber nicht mehr aufstehen.

Man muß nicht aus Uebel Aerger machen.

Das Nachweh bleibt nicht aus.

Daß viele unrecht gehen, macht den Weg nicht recht.

Es ist bald geendet, was lange schändet.

Die Sünde geht süß ein, aber bitter wieder aus.

Als Adam den Apfel aß, ist ihm das Bitzgi in dem Hals stecken geblieben.

76.

Die Trunkenheit.

Trunkner Mund, verräth des Herzens Grund.

Je mehr einer trinkt, je mehr ihn dürst.

Wein ein, Witz aus.

Wenn der Wein eingehet, so gehet der Witz aus.

Wenn der Wein drinnen ist, ist der Verstand draußen.

Wer allzusehr des Weines Freund,
Ist sicherlich sein eigner Feind.

Der Wein ist kein Narr, aber er macht Narren.

Der Wein löst die Zung.

Beym Wein geht die Zunge auf Stelzen.

Das Trünklein macht schwatzen.

Bey dem Wein erkennt man die Leut.

Voll macht toll.

Am Morgen toll und voll, thut den ganzen Tag wohl.

Einem Besoffenen und einem Narren, muß man mit einem Fuder Heu aus dem Weg fahren.

Er lacht wie ein Trunkner, wenn man von gutem Wein redet.

Was er nüchtern sagt, hat er trunken denkt.

Was einer nüchtern im Kopf hat, das redet er im Rausch.

Trunken Freud, nüchtern Leid.

Süß getrunken, sauer bezahlt.

Was einer trunken sündiget, das muß er nüchtern büssen.

77.

Die Tugend.

Die vier Haupttugenden:
Mäßigkeit erhält den Leib,
Gerechtigkeit nähret,
Mannheit wehret,
Weisheit regiert.

Schlecht und recht.

Schlecht und recht kommt selten vor den Richter.

Tugend ist nicht ohne Neid.

Tugend bringt Ehr.

Tugend erlöscht nimmermehr.

Den Reinen ist alles rein.

In der Mitte ist die Tugend.

Tugend ist der beste Adel.

Alles vergeht, Tugend besteht.

Wohlverhalten verliegt sich nicht.

Halte dich wohl und fürchte dich dabey.

Man kann des Guten (nicht) zu viel thun.

In einem schönen Haus stehet die Tugend schön.

Bist du nicht hübsch, so thu hübsch.

78.

Der Undank.

Man thu dem Undankbaren was man will,
So ist es doch verloren Spiel.

Undank ist der Welt Lohn.

Undank ist ein großes Laster.

Undank ist ein g'meiner Stank.

Es ist leichter schelten, als vergelten.

G'stank für Dank.

Ich will dir danken mit einem spitzigen Hölzlein.

Einen hinter die Thür stellen, wenn man ihn gebraucht hat.

Ich will dir auch einmal einen Stein in Garten werfen.

79.

Der Unfriede.

Sich um den leeren Baaren schlagen.

Wer schlägt, der bricht.

Aufs Wörtlen folgen Streiche.

Wenn man einen schlagen will, so findet man bald eine Ruthe (einen Prügel).

Es wird kein Feuer trocken.

Oel ins Feuer schütten.

Holz zum Feuer tragen.

Einem Backen und Mahlen abschlagen oder Fahren und Schalten aufkünden.

Viel Geschrey um wenig Wolle (sagte der Teufel und schor ein Schwein).

Viel Lermen um Nichts.

Der beste Prozeß ist nicht des Teufels werth.

Aus einem kleinen Fünklein entsteht oft ein großes Feuer.

80.

Die Unfreundlichkeit.

Er macht ein Gesicht als ob er Sauerampfer gegessen hätte.

Wer immerdar sauer sieht, um den gibt man nichts.

81.

Die Ungerechtigkeit.

Unrecht Gut, thut nicht gut.

Unrecht Gut gedeihet (faselt) nicht.

Unrecht Gut kommt nicht auf den dritten Erben.

Hunderttausend Jahre Unrecht, ist keine Stunde Recht.

Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Ein ungerechter Pfenning, frißt zehen andere.

82.

Die Unmöglichkeit.

Wenn man den Karren nicht heben kann, muß man ihn fahren lassen.

Wenn man den Stein nicht lupfen kann, so muß man ihn liegen lassen.

Man kann nicht durch die Wand gehen, wenn kein Loch drinn ist.

Man kann nicht gegen den Strom schwimmen.

Man kann keinen Mohren weiß waschen.

Wer nicht auf den Berg kann, bleibe im Thal.

83.

Die Unschuld.

Der Unschuldige muß für (mit) den Schuldigen büßen.

Der Unschuldige muß viel leiden.

Er muß ausessen, was ein anderer angerichtet hat.

Man muß oft entgelten, was man nie genossen hat.

Unschuldig seyn wie ein Kind im Mutterleib.

84.

Die Untreu.

Untreu schlägt ihren eignen Herrn.

Sieh dich für, Treu ist mißlich.

Judaskuß und falsche Treu,
Ist heutiges Tag worden neu.

Lach mich an und gieb mich hin,
Ist der heutigen Welt Sinn.

85.

Die Unverschämtheit.

Wenn man einem den Finger giebt, so will er die ganze Hand.

Wenn man einen auf die Achsel sitzen läßt, so will er auch noch auf den Kopf.

Wo man mich nicht gern hat, da bleib ich.

Was den Leuten zuwider ist, das treib ich.

Den Unwerthen stäuben.

86.

Die Veränderlichkeit.

Viel Rutschen giebt böse Hosen.

Wer wohl sitzt, der lasse das Rücken.

Er ist wie's Fähnlein auf dem Dach.

Ein rollender Stein kommt nicht zu erwarmen.

Heut an mir, morgen an dir.

Das Blatt kann sich wenden.

87.

Die Vergessenheit.

Essen, vergessen.

Einen alten Dreck soll man nicht aufrühren, sonst stinkt er.

Je mehr man den Koth aufrührt, desto mehr stinkt er.

De ferndrig Schnee, such nit meh.

88.

Die Vergeßlichkeit.

Wer keine Gedanken (nicht Sinn) hat, hat Füße.

Er hat nicht Sinn einer Nase lang.

Was man nicht im Kopf hat, das hat man in den Füßen.

Besser zweymal gemessen, als einmal das Beste vergessen.

89.

Die Verheimlichung.

Es ist kein Faden so rein gesponnen,
Er kommt doch endlich an die Sonnen.

So rein ist nüd g'spunna,
Das nid chund a d'Sunne.

Es ist kein Ort, es verräth einen Mord.

Feld und Häg haben auch Ohren.

Die Stauden haben Augen und die Wänd haben Ohren.

'sHaben alle Tannen Ohren.

Wenn man auskehrt, wird man finden was hinter dem Ofen liegt.

90.

Die Verschwendung.

Alles verthun vor seinem End, macht ein richtig Testament.

Des Vaters Täschen, thun manche wäschen.

Wenn ihm das Gold zum Dach hinein regnet, so wird er damit fertig.

Das Gut muß zwey Narren haben, einer der's sammelt und einer der's wieder zerstreut.

Das Gut muß zwey Schelmen haben, der eine muß es hinein und der andere muß es hinaus schelmen.

Wer mehr will verzehren, als sein Pflug mag ernähren;
Der wird zuletzt verderben, vielleicht am Galgen sterben.

Allzeit naschen, macht leere Taschen.

Schlechtes Leben, ausgelassenes Leben.

Wohlgeschmackt, bringt Bettelsack.

91.

Die Verschwiegenheit.

Schweigen ist eine Kunst, viel Reden bringt Ungunst.

Mit Schweigen verredet sich niemand.

Mit Schweigen niemand fehlen kann.

Mit Stillschweigen verantwortet man viel.

Einem schweigenden Mund ist nicht zu helfen.

Zuviel schweigen schadet auch.

Was kommt in dritten Mund, bleibt nicht verschwiegen.

Was kommt in dritten Mund, ist aller Welt kund.

Es ist keine schönere List, als wer seiner Zunge Meister ist.

Gemein, nit geheim.

Es ist besser zuviel schweigen, als zuviel reden.

Es ist besser mit den Füßen als mit der Zunge gleiten.

Wer nicht schweigen kann, kann auch nicht recht reden.

Wer zu einem Ding schweigt, der giebt sich schuldig.

Schweigen und denken, kann niemand kränken.

Wenn mancher schwiege, wißte man nicht, wer er wäre.

Sage, nicht Alles, was du weißt;
Glaube nicht Alles, was du hörst;
Thue nicht Alles, was du kannst;
Wisse nicht Alles, was du liesest.

Sags nirgends als wo du allein bist.

Willst du etwas verschwiegen haben,
Sollst du es einem Weib sagen;
So ists in ihrem Herzen verschlossen,
Gleich hättest Wasser in ein Sieb gossen.

Man soll einem versöhnten Feind keine Heimlichkeit offenbaren.

92.

Die Versöhnlichkeit.

Vergeben aber nicht vergessen.

Ich will ihm verzeihen, aber Joggeli (Bub) denk du dran, (hat der Schwab gesagt).

Frey bekennt, ist halb geschenkt.

93.

Das Vertrauen.

Trau, schau, wem.

Man muß den Leuten nicht länger trauen als man sieht.

Wer nicht traut, dem ist auch nicht zu trauen.

Jedermann trauen ist eine Thorheit, niemand trauen ist eine Tyranney.

Man muß niemand trauen, mit dem man nicht eine Scheibe Salz gegessen hat.

Dem Stammelnden ist schwer zu trauen.

Wohlgetraut reitet das Pferd hinweg.

94.

Die Verwegenheit.

Wer in Gefahr sich begiebt, kommt in der Gefahr um.

Die größten Schwimmer sind ertrunken,
Die größten Klimmer sind gefallen.

Wagen gewinnt, wagen verliert.

Wer viel wagt, verliert viel.

Frisch gewagt (daran) ist halb gewonnen.

Wer nichts waget, gewinnt nichts.

Man muß nicht gleich verzagen,
Immer wieder wagen.

Wagen ist besser als wägen.

Wags! und laß Gott walten.

Verwegene Sprünge gerathen selten wohl.

95.

Die Vorsichtigkeit.

Man muß sich nicht tiefer herein lassen, als man Grund hat.

Man muß den Wurf nicht aus der Hand lassen.

Man muß dem Feuer wehren, ehe es zum Dach hinausschlägt.

Gieb acht! sonst kommst du fremde Hände in die Haar über.

Vorgesehene Pfeile schaden minder.

Wenn nicht rein, doch vorsichtig.

Versehen ist auch verspielt.

Man kann nicht alle Worte auf der Goldwage abwägen.

Der Sorgheber (Sorg haben) ist auch d'Stegen ab g'fallen.

Ehe wig's, dann wag's.

Sorg und Fleiß fallt nicht auf dem Eis.

Zu geschwind fahren bricht das Rad.

Bey schönem Wetter muß man den Mantel mitnehmen.

Wenn man einen Stein aufwirft, so weißt man nicht, wo er hinunter fällt.

96.

Der Vortheil und Nachtheil.

Wer einen Vortheil haben will, muß sich einen Vortheil machen.

Man muß Pfeiffen schneiden, weil man in den Rohren sitzt.

Was man nicht am Eintrag hat, das hat man am Zettel.

Mit einem Stein zwey Würfe thun.

Was hilft es, wenn man einen goldenen Galgen hat und muß daran hängen.

Man muß den Bengel hoch werfen, er fällt von selbst wieder tief.

Es ist am Schieben gelegen, wenn man will einen Haspel essen.

Viel Bächlein geben auch einen Bach.

Viel Bächlein geben einen großen Fluß.

Die Gerathenen sind die besten.

Es gerath nicht Alles und fehlt nicht Alles.

Es ist kein Nachtheil, er hat auch einen Vortheil.

Durch Schaden wird man klug.

Es wird niemand wizig, dann durch seinen eignen Schaden.

Es ist kein Schädli, es ist auch ein Nützli.

Es ist besser ein Schädli als ein Schaden.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Der ist klug, der aus anderer Leuten Schaden wizig wird.

Unter zwey Uebeln muß man das Kleinste wählen.

Hat man das Gute gehabt, so muß man das Böse auch haben.

Wer den Genuß hat, muß auch die Last tragen.

Wer will haben den Genuß,
Der muß auch haben den Verdruß.

Eine Figge und eine Mühle haben.

97.

Die Wachsamkeit.

Die beste Hut, ist die der Mensch sich selber thut.

Man muß sich hüten vor dem Ersten.

98.

Die Wahrhaftigkeit.

Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort.

Man nimmt den Mann beym Wort, und den Hund beym Schwanz.

Sagen und thun sind zweyerley.

Versprechen und halten sind zweyerley.

Man muß nicht mehr versprechen, als man halten kann.

Versprechen muß man halten,
Dieß steht wohl Jungen und Alten.

Verheißen macht eine Schuld und halten macht ledig.

Wer zusagt, hat Seile an den Hörnern.

Er meint versprechen sey ehrlich,
Halten aber beschwerlich.

Es gehen viel Wünsche in einen Sack.

Gute Worte und nichts dahinter, geben sie im Sommer und Winter.

Viel Wort, wenig Werk.

Von Worten zu Werken ist ein weiter Weg.

99.

Die Wahrheit.

Wahrheit gebiert Neid und Haß.

Die Wahrheit hat nur eine Farbe, die Lüge mancherley.

Die Wahrheit bringt an Galgen.

Wer die Wahrheit geiget, bekommt den Fidelbogen um den Kopf.

Mit der Wahrheit kommt man ins Geschrey.

Die Wahrheit kriecht in keine Mauslöcher.

Es braucht viel Schaufeln die Wahrheit zu vergraben.

Der Eid ist der Zeuge der Wahrheit.

100.

Die Wiedervergeltung.

Böses mit Bösem wiedergelten ist menschlich, aber sündlich;
Böses für Gutes wiedergelten ist teuflisch;
Gutes für Böses wiedergelten ist christlich.

Wie du mir, so ich dir.

Wie man mich suchet, so findet man mich.

Der Wiedersetz wird auch kommen.

Einem das Messerlein wieder geben.

Was einem gehört, das widerfährt ihm.

Jeder Mensch nach seiner That,
Hat in jener Welt sein Statt.

101.

Die Wollust.

Gemein wird nie rein.

Bulen, gehört nit zun Schulen.

Bulschaft, leidet keine Gesellschaft.

Wollust bringt Unlust.

Wollust hat ein schön Gesicht, und ein beschissen Gesäß.

Wollust ist ein böser Zundel.

Unkeuschheit läßt sich aus den Augen sehen.

102.

Die Zeit.

Es kann in einem Augenblick viel geschehen.

Es ist besser zu früh als zu spät.

Früh auf, friß Alles auf;
Spät nieder, bringt Alles wieder.

Früh gesattelt, spät geritten,
Ist Städtler Sitten.

Ein Heute ist besser als zehen Morgen.

Das Jahr hat ein weites Maul.

Alle zwanzig Jahr eine neue Welt.

Morgenstund hat Gold im Mund.

Die Nacht ist niemands Freund.

Er kommt in zwey Stunden weiter als in einer.

Er ist wie die gute Stund.

Tag und Nacht währet ewig.

Womit einer des Tags umgeht, davon träumt ihm des Nachts.

Du bist brav drey Tag, heut ist der letzte.

Ein Tag lehrt den andern.

Ein guter Tag fängt des Morgens an.

Wenn's nit will, so tagets nit.

Drey Finger vor Tag,
Das hält von eilf Uhr bis Mittag.

Alles hat seine Zeit.

Zeit hat Ehre.

Wer auf die Zeit wartet, dem mangelt die Zeit.

Die Zeit ist an keine Pfosten gebunden.

Die Zeit bringt Rosen aber auch Dornen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Zeit gewonnen, viel gewonnen.

Die Zeit ist der beste Lehrmeister (Richter in allem).

Kauft man's in der Zeit, so hat man's in der Noth.

Niemand hat Zeit und Gelegenheit im Ermel.

Man muß sich nach der Zeit richten, die Zeit richtet sich nicht nach uns.

Mit der Zeit vergeht Alles.

Man kann die Zeit nicht kaufen.

Die Zeit frißt Berg und Thal, Eisen und Stahl.

Die Zeit verdeckt und entdeckt Alles.

103.

Der Zorn.

Der Zorn wird nicht alt.

Der Zorn gehet nicht lang zu Rath.

Der erste Zorn ist der beste.

Der Zorn läßt den Menschen nicht alt werden.

Zorn schadet am meisten seinem eignen Herrn.

Zeit ist des Zornes Arzney.

Narren zürnen lang.

Mit dem Zorn richtet man wenig aus.

Um schlechter Leute Zorn giebt man wenig.

Zornigen Leuten muß man das Messer nehmen.

Des Königes Zorn ist ein Vorbote des Todes.

Welche langsam zürnen, die zürnen lang.

Wer zürnet und keinen Gewalt hat, weißt nicht daß er ein Narr ist.

Im Zorn wird nichts Gutes gestiftet.

Der ist ein tapferer Mann, der den Zorn meistern kann.

Der Zorn wird leicht zu Haß.

Hitzig ist nicht witzig.

Hitz ist kein Witz.

Das Feuer ist im Dach.

Oben aus und niena an.

Sieben söttig Blick könnten ein Roß töden.

Jetzt ist er aus dem Hüsli oder aus dem Häuslein kommen.

104.

Die Zufriedenheit.

Vergnügt seyn geht über Reichthum.

Ein Hab ich, ist besser als ein Hätt ich.

Der Hätti und der Wetti haben nie nichts.

Der Hätti und der Wetti sind Brüdern gewesen, es hat keiner nichts gehabt.

Gut ist gut, besser ist besser.

Wer mit dem Schlechten fürlieb nimmt, ist des bessern werth.

Was ich nicht habe (bekomme), das ist mir nicht beschert.

Wenn es dir nicht gefällt, so steck ein Stecklein dazu.

Wer viel wünscht, dem fehlt viel.

Man wird aller Sachen zuletzt überdrüßig.

Was einer bedarf, hat er gern.

Es ist niemand ohne wär das!

Wenn nur das Wörtlein wenn nicht wär, so wär alles vollkommen.

Wenn nur das Wörtlein wenn nicht wär, (so wär mein Vater Rathsherr).

Der Unwillige ist nicht zu behalten.

105.

Der Zwang.

Wer muß hat keine Wahl.

Muß ist nicht Suppe.

Muß ist ein bös Kraut.

Dritter Abschnitt.

Der Hausstand.

1.

Der Hausstand.

Eigner Heerd ist Gold werth.
(Ist er gleich arm so gibt er doch warm).

Jedes Dach hat sein Ungemach.

Wer will haben gut Gemach, bleibe unter seinem Dach.

Hausgemach, ist über alle Sach.

Heimath mein, was kann besser seyn.

Es liegt einer nirgends besser als in seinem Bett.

Wer bleibt im Haus daheim, der bricht kein Schuh und stoßt kein Bein.

Bleib, da du bist
Und überwind, was in dir ist.

Hausen ist nicht holden.

Hausen hat ein weites Maul.

Man muß mit dem hausen, wo man hat.

Man muß dem Alter hausen.

Mit vielem halt man Haus,
Mit wenigem kommt man auch aus.

Mit vielem güdet man,
Mit wenigem spart man.

Wo wenig ist, spart man,
Wo viel ist, güdet man.

Wo alle Völle ist kann man schon hausen.

Zur Haushaltung gehören vier Pfenning, ein Nothpfenning, ein Sparpfenning, ein Zehrpfenning und ein Ehrenpfenning.

Drey Ding sind einem Haus überlegen,
Ein böses Weib, der Rauch und Regen;
Das vierte geht noch drüber aus,
Viel Kinder und kein Brod im Haus.

Ein böser Nachbar, ein böses Dach und ein Wasser vor dem Haus, sind die drey größten Uebel.

Wer Dirnen vertraut seinen Rath,
Den Gänsen seine Saat,
Den Böcken seinen Garten,
Der darf s'Glück nicht erwarten.

Wer sich in seinem Haus auf den Kopf regnen läßt, ist nicht zu verbarmen.

Wer will, daß ihm geling,
Der schau selber zu dem Ding.

Jeder ist Meister in seinem Haus.

2.

Die Eltern.

Der Eltern Freundlichkeit,
Giebt den Kindern Geschicklichkeit.

Der Eltern Fluch klebet gern an.

Die Liebe ist blind,
Es küßt a Mutter ihr roziges Kind.

Der Aetti ist eisder au no oppa hinder der Thür.

Die Hausfrau muß nicht seyn eine Ausfrau.

Stiefmutter, Stiefätti,
Wett, daß der Teufel hätti.

Wer eine Stiefmutter hat, hat auch einen Stiefvater.

Es kann eher ein Vater zehen Kinder erhalten, als zehen Kinder einen Vater.

Sechs mal sechs ist sechs und dreyßig,
Und der Mann ist noch so fleißig,
Und das Weib ist liederlich,
Gehet alles hinter sich.

Man muß den Löffel nicht aus der Hand geben, bis man selbst gegessen hat.

Es ist kein Mann, er hat auch einen Wolfszahn,
Es ist keine Frau, sie hat ihn au.

3.

Die Kinder.

Man sieht dem Kind an, was es für einen Vater hat.

Kinder sind Kinder.

Große Kinder, große Sorgen (Kreuz).

Kleine Kinder, kleine Sorgen (Kreuz).

Kinder sind der erste Hausrath.

Wer nicht Kinder hat, weißt nicht warum er lebt.

Ein einig Kind geht mehr zu Herzen, als wenn man sieben Kinder hat.

Ein Kind, ist kein Kind.

Es ist besser die Kinder weinen als die Eltern.

Es ist besser die Eltern müssen den Kindern nachweinen, als die Kinder den Eltern.

Viel Kinder, viel Vater unser.

Alle Jahr ein Käs, gibt wenig Käs,
Alle Jahr ein Kind gibt viel Kind.

Mit Uebersehen und Ueberhören schlagen die Kinder ihre Eltern.

An anderer Leute Kinder und an fremden Hunden, hat man das Brod verlohren.

Aus Kindern gibts Leute, und aus Leuten Bräute.

Aus Kindern werden Lüt,
Und aus Leuten nüt.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Ein alter deutscher Dichter singt schon:
„So frag die Thoren und die Kind
Wann sie gar unverschwiegen sind,
Die sagen dir die Wahrheit.“

Wenn man die Kinder und die Narren zu Markt schickt, so lösen die Krämer Geld.

Gescheide Kinder leben nicht lang.

Die gebrannten Kinder fürchten das Feuer.

Das Kind mit dem Bad ausschütten.

Das Kind ist tod, die Gevatterschaft hat ein End.

Kinder in meinem Zeichen geboren, müssen anderer Leute Narr seyn.

Man sagt den Kindern nicht Alles, sie schwäzen aus der Schul.

Es ist so sauber wie eines jungen Kindes Bettlein.

Ein Kind (Mäder, Wascherin) und ein Hund, mögen alle Stund.

Ein Kinderhändlein und ein Säutrog muß immer voll seyn.

Es ist kein Kinderspiel.

Wir sind auch Kinder gewesen.

Die Kinderschuh abziehen (vertreten, verheyen).

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Die Jungen lernen von den Alten mausen.

Wie der Vater, so der Sohn.

Wie die Mutter, so die Tochter.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Art läßt nicht von Art.

Was etwas rechts werden will, fängt bey Zeiten an.

Was ein Heck'chen werden will, krümmt sich bey Zeiten.

Was eine Nessel werden will, brennt bey Zeiten.

Was Hänsel nicht ist, kann Hans nicht werden.

Es war mir nie bas,
Als da ich Schnuder und Brod aß.

Das Widdergestöß, die Kinder sind bös.

Andere Kinder sind Schleppsäcke. Willst auch einer seyn?

4.

Die Erziehung.

Wie einer seine Kinder zieht, so hat er sie.

Wenn einer seine Kinder selbst zieht, so müssen sie andere Leute nicht ziehen.

Wer schlechte Kinder zieht, bindet sich selbst die Ruthe auf den Rücken.

Ein einzig Auge wischt man oft.

Sey nicht allzugelind, sonst ziehst du böse Kind.

Je lieber Kind, je schärfer Ruth.

Die Ruthe macht gute Kinder.

Du liebe Ruth, wie thust du mir so gut.

Wer sich mit Worten nicht ziehen läßt, dem gibt man Schläge.

Wer nicht um Worte gibt, gibt auch nicht um Schläge.

Wer nicht will hören, muß fühlen.

Man muß den Baum biegen, weil er jung ist.

Jung gebogen, alt erzogen.

Die Arbeit by den jungen Kind,
Nüt anders dann halb g'schlafen sind.

Strenge Zucht bethört die Jugend.

Zucht der Jugend, ist eine Anzeig der Tugend.

Gute Zucht, gute Frucht.

Auf einen harten Klotz, gehört ein harter Keil.

Zu einem harten Stock (Ast) gehört eine harte Bisse.

5.

Die Jugend.

Jung gewohnt, alt gethan.

Jugend hat (ist) nicht Tugend.

Jugend muß vertoben.

Man muß der Jugend etwas zugeben (übersehen).

Die Jungen wollen klüger seyn als die Alten.

Wer in der Jugend g'sucht hat weiße Bein,
Sucht im Alter die breiten Stein.

Wer in der Jugend reitet, muß im Alter zu Fuß gehen.

Junges Blut spar dein Gut,
Armuth im Alter wehe thut.

Auf eine gute Jugend folget ein ruhiges Alter.

Was jung ist, das erfreuet,
Was alt ist, das trauret;
Was jung ist, das singt,
Was alt ist, das hinkt;
Was jung ist, das lacht,
Was alt ist, das kracht.

Witz und Haar, kommt nicht vor Jahr.

Verstand kommt nicht vor Jahren.

Man muß nicht fliegen wollen, bis einem die Federn gewachsen sind.

Sie kennen den Samiklaus.

Ein kurzes Alter ist lang genug zum Recht thun.

6.

Der Jüngling.

Denk jung an den alten Mann,
Wenn du nit willt betteln gan.

Wer Vater und Mutter nicht folgen will, folg dem Kalbfell.

Bubenleben, nit vergeben.

Meitlischmecker, Bubendroht,
Lauft den Meitlinen hinne noh.

Wo kein Bart ist, da ist auch kein Verstand.

7.

Die Jungfrau.

Eine Jungfrau, ein Auge und der Glaube, lassen nicht mit ihnen scherzen.

Jungfrau Fürwiz,
Will all Tag haben einen neuen Gliz.

Von einer Jungfrau Seiden kaufen.

Jungfern Gunst und Harfenklang,
Ist lieblich aber währt nicht lang.

Sie sieht aus wie's Engeli aus der Holzkammer.

Schöne Gestalt verliert sich bald.

Reicher Leute Töchter und armer Leute Käs, werden nicht alt.

Gieb deiner Tochter bey Zeiten ein Mann,
Denn es ist Obst, das nicht lang liegen kann.

Wenn eine kann ein Mehlmuß machen, eine Wasch sechten und knetten, so darf sie einen Mann nehmen.

Mutter ich kann nicht spinnen, der Finger thut mir weh.
Der Geiger spannt die Saiten, tanzen möcht ich eh.

Mutter i muß en Ma ha, oder i zünde s'Hus a.

Sie hät's wie's Schomet Gretli:
Sie meint halt o sie müß en Ma ha.

Die Mädchen sind veränderlich, heut so und morgen so.

8.

Der ledige Stand.

Lediger Leib ist Gold werth, das Pfund gilt ein Heller.

Ledige Haut, schreit überlaut.

Ledig seyn und ledig bleiben,
z'Hängert gehn und doch nit weiben.

Lustig weil wir ledig sind, wird uns bald vergehen;
Wenn sieben in der Wiegen sind, und achte darum stehen.

Lustig, wenn wir ledig sind;
Traurig, wenn wir hausen.
Wenn die Kinder um Pappen schreyn,
Mutter thu mir lausen.

9.

Die Liebe.

Liebe ist die beste Wacht.

Lieb um Lieb.

Die Liebe fängt von selbsten an.

Liebe pflanzt Liebe.

Die Liebe ist blind.

Die Liebe dringt durch die Handschuh.

Ohne Wein und Brod, ist die Liebe tod.

Die Lieb im Haus, ist allezeit aus;
Die Lieb im Dorf, ist allzeit z'nah;
Die Lieb über Feld, ist über Gut und Geld.

Liebe ist Wildprät.

Nichts liebers ist auf Erden
Denn Frauenlieb, wem sie kann werden.

Mir lieb, mir hübsch,
Und solltest seyn wie Ofentüsch.

Die Liebe läßt sich nicht erzwingen.

Von der Liebe kann man nicht leben, (hat niemand gegessen).

Die Suppe ist versalzen, du bist verliebt.

Alte Liebe rostet nicht.

Es ist nicht alles Zucker in der Liebe.

Kein Lieb ohne Leid.

Die Liebe muß gezanket haben.

Liebe und wieder Leid, ist verloren Arbeit.

Mein Kind! die Liebe hats gethan, sagte jener Kapuziner zu dem Mädchen, das ihm beichtete.

Es ist kein Mädchen ohne Liebe,
Kein Jahrmarkt ohne Diebe,
Kein Bock ohne Bart,
Und kein Weib ohne Unart.

An einen Ort, wo ich gern bin,
Zög man mich an einem Härlein hin.

Kalte Hände, warme Liebe.

Die Liebe und den Husten, kann man nicht verbergen.

Wenn liebers kommt, ist leiders aus, oder muß leiders weichen.

Im dunkeln ist gut munkeln.

Frauenlieb ist fahrende Hab,
Heut lieb und morgen Schabab.

Aus den Augen, aus dem Sinn.

Ab Augen, ab Herz.

Er ist von Flandern, gibt eine um die andere.

Eine andere Stadt, ein anderer Schatz.

Willst du die Tochter han, so sieh die Mutter an.

Brummbeeristude, Brummbeeribluſt;
I ha'n e mol a Schäzli g'ha, jzt hani en Wuſt.

Wer die Tochter will haben, muß mit der Mutter buhlen.

10.

Der Brautſtand.

Man nimmt keine Frau, ſo lange es Mädchen hat.

Wer nicht will ſeyn betrogen,
Der kauf des Nachbars Rind
Und freye deſſen Kind.

Heirathe über dem Miſt, ſo weißt du wer ſie iſt.

Da ſitzt ſie auf dem Miſt, nimm ſie wie ſie iſt.

Wers Glück hat, führt die Braut heim; (und wer's recht hat, der ſchläft bey ihr).

Er läßt ihm wohl ſeyn, wie die Braut im Bade.

Er hat mehr zu ſchaffen, als die Braut im Bade.

Brautleute ſind vor Gott Eheleute.

Wo Braut und Bräutling iſt, iſt Hung und Figen;
Wann d'Hochzeit übere iſt, iſt Kreuz und Liden.

Hochziter und Brut, eſſet gern Krut;
Sie nehmets uf Gabel, und ſchoppets in Schnabel.

Eine traurige Braut, eine freudige Frau.

Wer's erleſen will, der fallt mitten hinein.

Gut erkennt, wenn beyde wend.

Dem Kuppler ein paar Schuh und d'Höll dazu.

11.

Die Hochzeit.

Heirathen iſt kein Baurendienſt.

Heirathen iſt nicht Kappentauſchen.

Welcher heirathet und fehlt,
Ist bald kämbelt und g'strehlt;
Welcher aber heirathet und g'rath,
Dir hat genug Hausrath.

Hochzeit macht Hochzeit.

Es ist eine Hochzeit nie so kli,
Es giebt auch ein Bräutli dabi.

Es wird nit bald eine Hochzeit vollbracht,
Es wird eine andere dabey erdacht.

Glück und Heil, und über's Jahr ein Wiegenseil.

Vier Jahre vor dem Bartscheeren, und vier Jahre hernach, ist gut heirathen.

Zucht ist das beste Heirathsgut.

12.

Der Ehstand.

Heurathen ins Blut, thut selten gut.

Ehen werden im Himmel geschlossen (und auf Erden vollzogen).

Ehestand, Wehestand.

Der Ehstand ist eine harte Buß,
Worinn mancher viel leiden muß.

Altes und junges Fleisch sind nicht gut beysammen.

S'heißt ja nicht zur Ehe genommen.

Sie schicken sich zusammen wie ein Mensch und eine Kothgelten.

Im Bett, ist alles wett.

Schudrihu mer wend is Bett,
Schudrihu grad jetzo.

Man kommt zu einander ohne einander zu kennen,
Man lebt miteinander, ohne einander zu lieben,
Man scheidet von einander, ohne einander zu bedauern.

In vierzig Wochen wird sichs zeigen,
Was man gespielt hat auf der Geigen.

Für die Wiege sorgen, ehe das Kind worden.

Grüß dich Gott Taufstein, ich komm nicht allein.

Sie haben immer neu Werch an der Kunkel.

Es ist bald g'wibet, aber schwer g'wirthschaftet.

Die erst Hürath ist en Eh,
Die ander ist e Weh,
Und die dritt nút meh.

Den Ehbruch straft Gott der Herr
An Leib und Leben, Gut und Ehr.

Gesellentreu selten besteht,
Ehweibstreu über Alles geht.

Brúder und Mútter lieben sehr,
Aber ein Ehweib noch vielmehr.

Eine harte Nuß, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Seinsgleichen jeder nehmen soll.

Ein alter Mann, ein junges Weib, zwey gewisse Kinder.

Wenn es wár Brauch und Sitt,
Daß man um Ehbruch Nasen abschnitt,
So müßten manch Frau und Mann,
Im Land umher ohn Nasen gan.

13.
Der Mann.

Er ist Meister, wenn die Frau nicht zu Haus ist.

Wenn die Frau eine Wasch hat, so hat der Mann eine selzene Frau und ein böses Hemd.

Du bist mir so lieb, wie manchem Mann sein Weib.

Ich wollte lieber seine Bibel seyn, als seine Frau.

Ein züchtiger Mann ist ein Hort.

Ein unerfahrner Mann ist wie ein ungesalzen Kraut.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Schlimmer doch ist der daran
Der sein Weib nicht zwingen kann.

Wer im Haus will Frieden haben, der muß thun, was die Frau will.

14.

Das Weib.

Eine Frau ohne Kinder, ist wie eine Kuh ohne Schelle.

Ein Weib mag einen Mann zu Ehren und zu Unehren bringen.

d'Frau hat Hosen a, und ist Meister und nit de Ma.

Ein Weib kann in der Schürze mehr aus dem Haus tragen, als ein Mann mit dem Heuwagen herein führen.

Die Weiber haben lange Röck und kurzen Sinn.

Ein Weiberhaar zieht mehr weder sieben Roß.

Eine Frau ist übel dra,
Wenn sie den Mann nicht b'schissen ka.

Wer in den Krieg will, nehme ein Weib.

Wer nichts zu schaffen hat, nehme ein Weib.

Schweigen kommt viele Weiber saurer an, als gebären.

Wenn das Weib redt vor dem Mann,
Und die Henne kräht vor dem Hahn,
Und die Katz flieht vor der Maus,
So gibts selten gut Wetter im Haus.

An einem Weib und an einer Mühle (an einem alten Haus) ist immer etwas zu verbessern.

Alte Weiber sind den jungen Mannen — Küchlipfannen.

Es kommt ihm wie dem alten Weib das Tanzen.

Es ist dir um dich wie dem alten Weib.

Alles hat seine Zeit, nur die alten Weiber nicht.

Wenn man keine Jungfern hat, so tanzt man mit Frauen.

Wenn man Nußbäume und Weiber nicht schwinget, so tragen sie keine Frucht.

Du bist wie die bösen Weiber, die auf andere Leut' legen, was sie selbst thun.

Halt wiplich Ehr und Priester wohl,
So thut man dir mehr, denn man soll.

Ich muß meiner Frau keine Murren kaufen.

Wer ein böses Weib hat, braucht keinen Teufel.

Zwey Weiber und eine Gans, machen einen Wochenmarkt.

Drey Weiber, drey Fröschen, drey Gänse dabey,
Machen einen Jahrmarkt mit ihrem Geschrey.

15.

Der Schwager.

Viel Schwäger, viel Spieß.

Wisset, was in der Welt das Beßte ist,
Daß keiner weißt, wo des andern Schwager ist.

16.

Die Schwieger.

Ich wett mi Schwieger wär ein Zieger,
S'kämen Hund und Katzen drüber;
I wett nit machen kutz, kutz, kutz,
Nimm sie du, sie ist nichts nutz.

Schwieger und G'schweyen, sind krumme Schallmeyen.

Eine Schwieger und Sohnsfrau, sollte man nicht zusammen malen.

Eine reiche Schwieger bringt Alles wieder,
Und eine arme bettelts wieder.

Die Schwieger vergißt, daß sie Sohnsfrau gewesen ist.

17.

Die Verwandten.

Blut ist nicht Wasser.

Er ist ein Lilachenfreund.

Fründ wie Hünd,
Gevatterlüth, wie Hundsfütt;
Vetter wie Kabisblätter.

Er ist mir verwandt, aus der neunten Suppe ein Tünklein.

Vetter G'vatter vor der Brugg,
Mach mir meine Hosen lugg.

18.

Der Wittwer.

Die Narrenkappe noch einmal aufsetzen.

Wer groß Leibding hat, stirbt nicht gern.

Ein Wittwer ist ein Stecken ohne Rebe.

19.

Die Witwe.

Eine Wittwe ist ein niedriger Zaun, worüber alles springt.

20.

Das Alter.

Es will jedermann alt werden, aber nicht alt seyn.

Man muß die Alten reden lassen, rede du mit den Kindern.

Das Alter geht vor.

Die Alten werden zweymal Kinder.

Das Alter ist auch eine Krankheit.

Der Alten Rath, ist der Jungen Stab.

Der Alten Rath, der Jungen That.

Der Alten Schatten gilt mehr als der Jungen Gewehr.

Das Alter greiset und weiset.

Das Alter ist ein schwer Malter.

Man findt der Alt im Nest.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Wer nicht alt werden will, der lasse sich jung hängen.

Ein alter Kerl, ein alter Schade.

Der Winter ist ein unwerther Gast für alte Leut.

Alte Leute, alte Händ.

Der ist alt genug, der wizig genug ist.

Das Alter macht wizig.

Ein alter Mann der nichts mehr kann,
Der muß ein Fuhrmann werden;
Und wenn er nicht mehr klatschen kann,
So muß er unter die Erden.

Er wäre gern so alt, bis er eine Eich mit sammt der Wurzel gegessen.

21.

Das Gesinde.

Wer seine Sach will haben recht,
Muß selber seyn Magd und Knecht.

Es ist ein guter Knecht, wenn er wieder ein Jahr vergeben dienet.

Wie der Herr, so der Diener.

Wie die Frau, so die Magd.

Wer frey seyn kann, mache sich selbst nicht zum Knecht.

Wer einen Knecht haben will, muß sich einen dingen.

Die neuen Besen wüschen wohl, nur gehen sie nicht in die Winkel.

Ich kann alls, die Frau bedienen und dem Herrn bey Nacht aufwarten.

Es ist besser Meister als Knecht seyn.

Getreue Diener findet man nicht auf dem Grempelmarkt.

22.

Der Nachbar.

Mit dem Nachbar muß man Häuser bauen.

Wenn des Nachbars Haus brennt, so gilt dirs auch.

Wenn des Nachbars Haus brennt, ist nicht gut löschen.

Es ist ein Nachbar dem andern ein Brand schuldig.

Wenn mein Nachbar zu Hause geblieben wäre, so hätte ich meine Sach noch.

Es kann keiner länger Friede haben, als sein Nachbar will.

Ich wünsch dir einen bösen Nachbar und einen Floh ins Ohr.

23.

Die drey Glückseligkeiten.

Wohl geboren, wohl geheirathet, wohl gestorben.

24.

Die Lebensstufen.

Zehn Jahr ein Kind,
Zwanzig Jahr ein Jüngling,

Dreißig Jahr ein Mann,
Vierzig Jahr wohlgethan,
Fünfzig Jahr stille stahn,
Sechzig Jahr gehts Alter an,
Siebenzig Jahr ein Greis,
Achtzig Jahr nimmer weiß,
Neunzig Jahr der Kinder Spott,
Hundert Jahr Gnad bey Gott.

Vierter Abschnitt.

Der Nähr- Lehr- und Wehrstand.

1.

Stand und Beruf.

Was der Mann kann, zeigt das Amt an.

Amtmann, verdammt Mann.

Es ist kein Aemtli, es hat auch ein Schlämpli.

Es ist kein Aemtli so klein, es ist henkenswerth.

Wo deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwiz.

Was hilft einem der Titel, wenn man den Kittel nicht hat.

Anderer Stand, andere Sitten.

Verändere nimmer deinen Stand,
Du habest denn was bessers vor der Hand.

Handwerk haßt einander.

Handwerk hat einen goldenen Boden.

Neun Handwerk, zehen Bettler.

Dreyzehen (14) Handwerk, vierzehen (15) Unglück.

Es lüt und schlot,
Den Heeren in Roth;
Den Buren ins Koth,
Den Buben in d'Schul,
Den Meitlenen uf den Spinnstuhl.

Saul will opfern,
Der Papst will regieren,
Der Bürger will edel werden,
Der Bauer will Kaufmannschaft treiben,
Das ist der heutigen Welt Lauf.

2.

Der Adel.

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wo war denn da der Edelmann?

Lebt der Adel ohn' Vernunft,
So g'hört er in die Bauernzunft.

Der rechte Adel besteht im Gemüth, nicht im Geblüt.

Versprechen ist edelmännisch und Halten bäurisch.

Laß den Edelleuten ihr Wildprät, den Bauern ihre Kirchweih, den Hunden ihre Hochzeit, so bleibst du ungerauft und von Schlägen frey.

3.

Die Advokaten.

Juristen, sind böse Christen.

Reden ohne heiser werden,
Laufen ohne müde werden,
Saufen ohne einen Rausch bekommen,
Und lügen ohne sich zu schämen,
Das ist das Thun der Advokaten.

Ein Advokat ist ein böser Nachbar.

4.

Der Arzt.

Arzt hilf dir selber.

Ein unmäßiger Patient macht einen unbarmherzigen Arzt.

Ein Doktor der Gesunden, hilf Gott den Kranken.

Ein Arzt muß ein Adleraug und eine Frauenzimmer Hand haben.

Ein neuer Doktor, ein neuer Todtengräber, oder ein neuer Friedhof.

5.

Der Barbierer.

Wer den Kopf hat, scheert den Bart.

Es gilt Schnaufen und Bartputzen.

Einem den Bart machen.

6.

Der Bauer.

Es ist kein Messer das schärfer schirrt,
Als wenn der Bauer (Bettler, Knecht) zum Herrn wird.

Bauern sind Lauern.
Bura sind Lura, und Schelmen in natura.

Pfirsichbaum und Bauerng'walt,
Wachsen schnell, vergehen bald.

Wenn man einen Bauern bittet, so großet ihm der Zehrsack, oder so wird ihm der Bauch groß.

Wenn der Bauer aufsitzt, so reit er.

Wenn man dem Bauer im H** kratzet, so sch* er einem in die Hand.

Pfui T** sch* Häring, so kriegen Bauern Fisch.

Bauer, Bauer, kotz dich, die Herrn haben Hunger.

Der Bauer im Koth, erhält was stoht und goth.

Die Bauern sind allweg ins zukünftige Jahr reich.

Wenn der Bauer nicht muß,
So regt er weder Hand noch Fuß.

Von Herzen gern, sagen die Bauern, wenn sie müssen.

Bürger und Bauer, scheidet nichts als die Mauer.

Mühlewarm, macht die Bauern arm.

Mühlewarm, ofenwarm, beckewarm,
Macht die reichen Bauern arm.

Der Bauer ist nie ärmer, als wenn er eingesammelt hat.

Die Bauern jauchzen erst, wenn sie heimgehen.

Es ist besser mit den Bauern umgehen wenn sie weinen, als wenn sie jauchzen (lachen).

Der Bauer gehört an den Pflug.

In einen Bauern gehört Haberstroh.

Hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen.

Gemach ins Dorf, die Bauern sind trunken.

Es hat nichts zu sagen, es henkt sich kein Bauer drumm.

Den Bauern auf den Edelmann (Herren) setzen.

Je näher das Kloster, desto ärmer die Bauern.

Schneeweiße Knöpfli,
Speck wie der Blitz;
Mit der Sichel aba g'haue,
Schadt den Buren nichts.

Das steht in der Bauernregel.

Wenn die Junker den Bettlern im Dorf höfelen, so helf Gott den Bauern.

Es geht zu wie auf einer Bauernkilbe.

Man muß den Bauern mit der Ofengabel lausen.

Der Bauer ist nie arm.

Es fehlt ein ganzer Bauernschuh.

Er hat einen Bauer in einem rothen Wollhemdlein, für ein Erdbeere angluget.

7.

Der Beck.

Beck, hat weder Mehl noch Säck;
Hat weder Roß noch Fülli,
Fahrt mit der Katz i d'Mühle.

Er kauft um einen Kreuzer Tag,
Und macht en vierbäzigen Lab.

8.

Der Bettler.

Durch Betteln wird man reich, aber unwerth.

Es ist einer ein schlechter Bettler, wenn er nicht auch ein Haus missen kann.

Es gefällt jedem Bettler sein Stecken.

Wer nicht unverschämt ist, giebt kein guter Bettler.

Es verdirbt kein Bettler.

Wenn das Wörtlein wenn nicht wär,
Wär mancher Bettler ein reicher Herr.

Es neidet ein Bettler den Andern.

Es verdrießt einen Bettler, wenn der andere vor der Thür steht.

Wenn der Bettler zu einem Herrn wird, so reitet er viel stärker als ein Herr.

Wenn der Bettler aufs Roß kommt, so reitet er vornehmer als der Herr.

Es ist ihm erleidet, wie dem Bettler die halb Batzen.

Es wird dem Bettler nie genug.

Der Bettelsack wird nie voll.

Heut schlagen einander die Bettler nicht um den Schatten.

Es schickt sich nicht den Bettler auf den Herrn zu setzen.

Es ist so viel, als ob man einen Bettelbub in die Hölle würfe.

9.

Der Buchdrucker.

Er lügt wie ein Buchdrucker.

Buchdrucker ist ein Schlucker.

10.

Der Bürstenbinder.

Er sauft wie ein Bürstenbinder.

11.

Der Dichter.

Kann einer nicht dichten, so will er doch richten.

Reim dich oder ich friß dich.

Reim dich, Bundschuh.

Beym Wein gibts gute Poeten.

Du kannst gut reimen und ränken,
Es wär dir gut ein Thaler schenken.

Du kannst gut reimen und rissen,
Es wär dir gut auf d'Nase sch**.

12.

Der Färber.

Ein x und ein z, die Färber sind nett;
Sind grundbrave Leut, und haben gern Freud.

Was Farb halten soll, muß man etliche mal einstoßen.

13.

Der Fischer und Vogler.

Fischlein fangen, Vögelein stellen,
Verderbt manchen guten Gesellen.

Wer im Sommer fischet und im Winter finkt,
Glaubt nicht, daß dem sein Fleisch verstinkt.

Allzeit Angel, so leidst du keinen Mangel.

In verbotenen Seen fischen.

14.

Der Fuhrmann.

Wo es eben ist, ist es gut Fuhrmann seyn.

Alte Fuhrleute hören auch noch gerne klatschen.

Er gibt mehr um das Karrensalb, als er mit Karren verdient.

Wer wohl schmieret, fährt wohl.

Wie man den Karren schmieret, so fährt er.

Man muß den Karren schmieren, wenn er gehen soll.

Es gehet nicht, wenn man nicht salbet.

Schmieren und salben hilft allenthalben.

Hinterfür ist auch gefahren.

15.

Der Gelehrte.

Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen.

Gelehrte Leute kommen überall durch.

Es ist den Gelehrten gut predigen.

Je gelehrter, je verkehrter.

Die gelehrten Narren sind die größten Narren.

16.

Der Häftlimacher.

Er spannt wie ein Häftlimacher.

17.

Die Hebamme.

Wenn's gut geht, so sind alle gute Hebammen.

18.

Die Herren.

Große Herren, große Geschäfte.

Die großen Herren stehlen nicht, ey bewahr uns, sie schwatzen nur heraus um nichts mehr zu geben.

Es ist nicht gut mit den großen Herren Kirschen essen, sie werfen einem die Stiel in den Kopf.

Wenn man mit den Herren Kriesi ißt, so rührend's einem d'Stein in den Grind.

Wenn große Herren raufen, so muß der arme Mann die Haare dazu hergeben.

Was große Herren verschulden, müssen die Unterthanen büssen.

Strenge Herren regieren nicht lang.

Große Herren fehlen auch.

Großer Herren Kinder gerathen selten wohl.

Mit großen Herren ist bös schimpfen (spassen).

Große Herren haben lange Finger.

Herrn Hand, reichet in alle Land.

Große Herrn wollen gebeten seyn.

Große Herrn zürnen nicht umsonst.

Große Herrn geben kurzen Bescheid.

Man muß bey großen Herren wenig Worte machen.

Was die Herren thun ist alles recht.

Die Herren beißen einander nicht.

Herrengunst (Saitenspiel) und Vogelsang,
Kidet wohl und währt nicht lang.

Herrengunst, Aprillenwetter,
Frauenlieb und Rosenblätter,
Würfel= und auch Kartenspiel
Verkehren sich oft, wer's glauben will.

Herrengunst, Frauenlieb und Rosenblätter,
Verkehren sich wie Aprillenwetter.

Herrendienst geht vor Gottesdienst.

Wenn d'Herren burend und d'Buren herrend, so gibts Lumpen.

Man kann nicht zweyen Herren dienen.

Wie der Herr, so der Diener.

Wer nicht ein Herr kann seyn,
Ist billig, daß er Knecht sey.

Ein junger Herr, ein alter Bettler.

Der ist ein Herr, der sein selbst Herr ist.

Es ist nichts bessers, als sein eigener Herr seyn.

Wer nie Knecht gewesen ist, der kann kein guter Herr seyn.

Ein Herr bleibt ein Herr,
Schläft er auch bis Mittag und mehr.

Neue Herren und neue Schuh, hat man lieber als die alten.

Er ist ein Ja Herr.

19.

Der Hirt.

Viel Hirten (Hüter) hüten nicht wohl.

Der Hirt muß die Schaafe scheeren, nicht schinden.

Er ist nie aus der Kühweid kommen.

20.

Der Hofmann.

Lang zu Hof, lang zu Hölle.

Ego gehn in die Hofschule.

21.

Der Kaufmann.

Ein jeder Krämer lobt seine Waare.

Drum bleibt dem Krämer nichts.

Wohlfeil kramen, nichts verschenken.

Er hat's vergeben, wie der Krämer den Safran.

Krämer liegen gern.

Sch* mir nicht in Kram, bis ich ihn ausgelegt.

Es dient in Kram.

Er weißt, was die Elle gilt.

Handel hat Wandel.

Wer weit lauft und nicht kauft,
Dem ist der Weg lang und reut ihn der Wiedergang.

Der Markt lehrt kramen.

Auf einen bösen Markt gehört ein guter Muth.

Der Markt ist noch nicht verloffen, oder man kann's noch so haben, wenn der Markt verloffen ist.

Gute Waar lobt sich selbst, (verkauft sich selbst).

Nachdem der Käufer ist, nachdem gilt die Waar.

Angebotene Waare gilt nichts (stinkt).

An schlechter Waar ist nichts zu gewinnen.

Darnach Waar, darnach Geld.

Wenn ein Ding unwerth ist, soll man es lieb haben oder zusammen halten.

Theuer geben ist nicht Sünd, aber übel messen.

Das Nachgeld macht den Markt.

Es ist besser gä und grauen, als gha und grauen.

Tinte ist mein Acker, drauf kann ich schreiben wacker;
Die Feder ist mein Pflug, Tinte ist mein Saame.

22.

Der Keßler.

Sie leben wie die Keßler.

S'ist Keßlerwaare.

23.

Die Klerisey.

Heilig Leut, heilig Werk.

Sie hätten einen Papst gemacht.

Wer thut so viel er kann, thut so viel als der Papst zu Rom.

Wer den Papst zum Vetter hat, der hat gut Kardinal werden.

Der Papst ist auch ein Schüler gewesen.

Wir können nicht alle Papst zu Rom werden.

Der Bischof oder der Bader.

Wenn der Abt die Würfel legt, so dürfen die Mönche spielen.

Wir können nicht alle Chorherren seyn.

Demüthiger Mönch, hoffärtiger Abt.

Er trühet wie ein Propst.

Ein Mönch gehört ins Kloster, ein Fisch ins Wasser und ein Dieb an Galgen.

Wär Holz machen ein Orden,
Es wären nicht so viele Mönch geworden.

Er sagts her wie die Nonne den Psalter.

Er meint er habe ein Kind in ein Kloster gethan.

Laß Pfaffen und Begynen, hilf du den Dinen.

Wenn ein Geistlicher stirbt, so hinterläßt er eine Stube mit Kindern und ein Karren voll Bücher.

Man muß mit Pfaffen nichts anfangen, oder sie todtschlagen.

Was ein Pfaff, (oder ein Wolf) gebissen, wird nimmer gesund.

Was der Pfaff nit mag, mag der Meßmer, (oder ist gut für den Meßmer).

Es gibt kein Pfaff kein Opfer zurück.

Pfaffentrug und Weiberlist, geht über Alles was da ist.

Die Pfaffen heirathen nicht, so lange die Bauern Weiber haben.

Ein jeder Pfaff lobet sein Heiligthum.

Er macht ein Gesicht wie ein Pfaff am Charfreytag.

Es ist ihm so wohl wie einem Pfaffen zu Ostern.

Der Pfaff predigt nicht zweymal.

Der Pfaffensack hat keinen Boden.

Ist's gut, wär's in einem Pfaffen.

Was in eines Pfaffen Hände ist, kommt nicht wieder zurück.

Wenn es wahr wäre, was der Pfaff redet, so lebte er nicht so üppig.

Wenn die Pfaffen reisen, so regnet es.

Wenn die Pfaffen das Requiem in dem Chor haben, so sind sie gewärtig des Gaudeamus in der Küche.

Pfaff supplex oro, Fürst protege, Bauer que labora.

Je größer Narr, je besser Pfarr.

Es ist kein Pfäffli so klein, es steckt auch ein Päpstlein in ihm.

Wer sein Haus sauber halten will, hüte sich vor Dauben und Pfaffen.

Wer will haben ein reines Haus,
Laß Pfaffen, Münch und Dauben draus.

Pfaffengut, thut niemals gut.

Jungfrau-Schöne und Pfaffen-Uebermuth,
Ist niena zu gut.

Der Pfarrer hat keine gute Predigt, der einen langen Text hat.

Durch Kaufen und Laufen,
Dringt man sich zum Taufen.

Pfrundenbrod ist Bettelbrod.

Kurze Predigt, lange Bratwürst.

Die lustigsten Studenten geben die besten Pfarrer.

Der Heieri sieht nit wohl, und hört nit wohl, und kann nit recht reden, drum muß er ein Pfarrer werden.

Wer andere lehret, lehret sich selbst.

Tauben Ohren ist bös predigen.

Was einer kann, das kann er auch andere lehren.

Des Pfaffen Köchin sagt zuerst: s'Herrn Küche, dann unsere Küche, zuletzt meine Küche, dann ist der Pfaff bey der Köchin gelegen.

24.

Der Koch.

Der Koch wird vom Geruche satt.

Wenn der Koch verhungert, muß man ihn unter die Herdblatte vergraben.

Die alten Köche essen auch noch gern Salz.

Viel Köche versalzen (die Brühe, die Suppe) den Brey.

Viel Köche kochen nicht wohl.

Es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen.

Der Hunger ist ein guter Koch.

Man weißt nicht, wer Koch oder Keller ist.

25.

Der Krieger.

Ein junger Soldat, ein alter Bettler.

Soldatenbrod ist besser weder Bettelbrod.

Die Husaren beten um Krieg, und der Doktor ums Fieber.

Ein Hauptmann und Jurist,
Ein seltner Gast im Himmel ist.

Wenn die Soldaten sieden und braten,
Und die Geistlichen den Weltlichen rathen,
Und das Weib führt das Regiment,
So nimmts selten ein gutes End.

Gegenwehr ist erlaubt.

Wer zwey Krieg hat, der soll den einen richten und den andern ausüben.

Es ist bald ein Krieg angefangen, aber nicht ausgemacht.

Es ist leicht hinter dem Tisch (Ofen) kriegen.

So wie man anfängt kriegen,
So fängt man auch an liegen.

Im Krieg thut jeder, was er will.

Es ist Ordnung wie im Krieg.

Weit vom G'schütz gibt alte Kriegsleut.

Weit davon ist gut für den Schuß.

Ist man übermannet, so ist fliehen keine Schande.

Nachgeben stillt viele Kriege.

Wohl geflohen, wohl gefochten.

Es ist einer ein schlechter Schütz, der keine Ausrede weißt.

Sieg liebt Sorg.

Mein Schwerdt schneidet auch.

Es hält ein Schwerdt das ander in der Scheide.

Den Spieß beym Hag abziehen.

Einen an den Spieß geben.

Es wird keine Schlacht geliefert, es bleibt auch einer übrig.

Wegen kleiner Leute ist noch keine Schlacht verlohren worden.

Uebermuth und Verachtung des Feindes schlägt nicht wohl aus.

Einem fliehenden Feind muß man eine Brücke bauen.

26.

Der Künstler.

Kunst ist ein guter Zehrpfenning.

Kunst adelt.

Kunst, geht für Gespunst.

Kunst, macht Gunst.

Kunst geht betteln.

Ich nähm' fürwahr eine Handvoll Gunst,
Und ließ dir einen Sack voll Kunst.

27.

Der Kupferschmied.

Bley und Eisen, muß den Kupferschmied speisen.

28.

Der Maler.

Der Maler kennt die Farben am besten.

Er ist ein feiner Maler, wenn ihm die Engel nicht gerathen, so macht er Teufel daraus.

Maler und Poeten sind Freyherrn.

29.

Der Meister.

Es wird kein Meister geboren.

Es ist keiner gleich Anfangs ein Meister.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister.

Die Uebung macht den Meister.

Die Erfahrung macht den Meister.

Wohl geklopft und übel gemacht,
Ist eine halbe Meisterschaft.

Das Werk lobt den Meister.

Das Werk schlägt dem Meister nach.

Es ist keiner ein Meister allein.

Es findet ein jeder seinen Meister.

Der Meister hat die Kunst ergriffen: dreymal drey ist neun.

30.

Der Mezger.

Mezger, Gerber und Schinder,
Sind zäma G'schwisterte Kinder.

Ein Mezger thut manchen vergebenen Sprung, und ein Hund noch mehr.

31.

Der Müller.

Gieb aba, gieb aba, machts in der Mühle.

Er nährt sich aus dem Stegreif, wie ein Müller.

Das ist Wasser auf seine Mühle.

Eine Mühle ohne Gang,
Eine Schelle ohne Klang,
Eine Hand ohne Gaben;
Eine Schule ohne Knaben,
Daran kann man nicht viel Lust haben.

Du bist mir so lieb, wie dem Müller der Dieb.

Müller, Müller, Roggenstehler,
Kernenbeißer, Hosensch**.

32.

Die Obrigkeit.

Große Würde, große Bürde.

Gewalt soll haben Gnad.

Unrechter Gewalt, wird selten alt.

Wer allzu streng ist, um den gibt man nichts.

Streng Regiment, nimmt bald ein End.

Strenge G'walt wird nid alt,
Het mer by sim Eid en alte Schwyzer g'seit.

Wenn man die Nase allzu sehr schneuzt, so blutet sie.

Er ist ein Zwingherr.

Gewalt geht über Recht, das klagt manch armer Knecht.

Der Stärkste ist Meister.

Es ist keiner so stark, er findet einen Stärkern.

Der Stärkste schiebt den Schwachen in den Sack.

Die Großen richten die Suppe an, und die Kleinen müssen sie ausessen.

Das Fett schwimmt oben.

Zuviel Gewicht übertreibt die Uhr.

Aenderung im Regiment, bringt oft ein böses End.

Wenn man die Stiege wüscht, muß man oben und nicht unten anfangen.

Wenn unser Herrgott die Bauern strafen will, so gibt er ihnen eine böse Obrigkeit.

Wenn Fürsten und Obrigkeiten sündigen, so wird das ganze Land gestraft.

Wenn die Regenten sich an den Fuß stossen, so müssen die Unterthanen hinken.

Wer regieren will, muß hören und nicht hören, sehen und nicht sehen.

Es hilft keine Krone fürs Kopfweh.

Eines Königes Sohn muß entweder ein König oder ein Narr seyn.

Der Richter muß zwey Ohren haben.

Richter! steh dem Rechten bey:
Denk, daß ein Richter ob dir sey.

Es kann niemand Kläger und Richter zugleich seyn.

Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter.

Es gehen darum zehn in Rath.

Wie b'richt, so g'richt.

S'goht menge in Roth, het selber kei Brod;
Er handelt mit Essig, und sie mit Salot.

Wer nit goht i G'richt und Roth,
Der weißt nit wie wohl daß um ihn stoht.

Wenn die Herren vom Rathhaus gehen, so sind sie am klügsten.

In gemeinen Sachen, muß man nichts besonders machen.

33.
Der Rothgerwer.

Ein guter Rothgerwer ist besser als ein fauler Arbeiter.

Es kann ein jeder seine Haut gerwen lassen, wo er will.

34.
Der Sänger.

Wenn ein Sänger niederkniet, so stehet ein Bettler auf.

Ein junger Sänger, ein alter Schlemmer.

35.
Der Schiffer.

Wenn's still ist will jedermann Steuermann seyn.

Ungleiches Wetter macht ungleiche Schiffarth.

Man muß den Segel nach dem Wind richten.

Neben dem Schiff ist gut schwimmen.

36.
Der Schmied.

Es ist besser man gehe zum Schmied als zum Schmiedlin.

Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Schmiedskinder sind der Funken gewohnt.

37.

Der Schneider.

Einen Ermel ins Hauptloch setzen, wie der Schneiderknecht.

Es ist keiner so schlecht, er merkt was für einen Ermel an den Rock gehört.

Den Bletz neben das Loch setzen.

Bist wie die Näherin von Engen,
Was du am Tage schaffst,
Must du zu Nacht vertrennen.

d'Spinneri aus dem Oberland,
Spinnt alle Jahr ein Unterband.

Der Schneider mit der Scheer, meint er sey ein Herr.

En Schnider und a Flüg, ist gar en lichte Züg.
En Weber und a Floh, ist eben au a so.

38.

Der Schüler.

Lehr gibt Ehr.

Wer etwas nicht kann, dem steht das Lernen wohl an.

Es will alles gelernet seyn.

Was man lernt, tragt man nicht schwer daran.

Lernen ist keine Schand, aber nichts wissen.

Man hat nie ausgelernt.

Wer sein eigner Lehrmeister seyn will, hat einen Narren zum Discipel.

Probieren ist über studieren.

Er hat studiert bis an den Hals, doch ist er daran erstickt.

Ein Erfahrner ist über einem Studierten.

Man muß in allen Dingen das Lehrgeld bezahlen (geben).

Der Teufel hat gesagt: er möchte kein Lehrbub und kein Küchenjunge in einem Kloster seyn.

Wenn lernen keine Mühe brauchte, so würde jedermann geschickt seyn wollen.

Man kann's einem nicht mit dem Wiener- (Nürnberger) Trächterlein eingießen.

Was langsam eingehet, geht langsam wieder heraus.

Was schnell eingehet, gehet schnell wieder heraus.

Mit Fragen, Behalten und Repetieren,
Kommt man fort in dem Studieren.

Welcher will lernen ohn' ein Buch,
Der schöpft mit eim Sib Wasser in Krug.

39.

Der Schuster.

Schuster bleib bey'm Leist.

Er macht's, wie unsers Herrgotts Schuhmacher (der heilige Crispinus): er stiehlt das Leder und flickt andern Leuten die Schuh mit. (Daher mag auch das Sprüchwort entstanden seyn:

Nä, wo ist, und gä, wo b'rist.)

Gottlob! der Schuh ist fertig.

Man kann nicht Alles über einen Leist schlagen.

Er flickt andern den Schuh und gehet baarfuß.

Aus anderer Leute-Leder ist gut Riemen schneiden.

Man schneidet die Riemen nach dem die Haut ist.

Auf des Schuhmachers Rapp reiten.

Es ist besser dem Schuhmacher, als in die Apothek.

40.

Der Seiler.

Der Seiler macht seine Sach am besten, wenn's brav hinter sich geht.

Man muß etwa wie der Seiler für sich setzen und hinter sich gehen.

41.

Der Spielmann.

Geiger und Pfeiffer, sind keine Schee schleifer.

Genug ist genug, hat der Geiger geiget.

Aus und an und nichts mehr dran,
Geiger leg den Schopen an.

Ein Lautenist bricht viele Saiten, ehe er Meister ist.

Zwey Pfeiffer in einem Wirthshaus taugen nicht.

Er kann weder singen noch pfeiffen.

Wer gern tanzt, dem ist gut pfeifen.

Er meint es müsse alles nach seiner Lira (Pfeiffe) tanzen.

Der Spielmann gehört an die Hochzeit.

Steck dein Pfeifflein in einen Dreck und fang an singen.

42.

Der Taglöhner.

Handlanger, Handlamper.

Ein unlustiger Arbeiter thut nie gute Tagwen.

43.

Der Unterthan.

Wie der Regent so die Unterthanen.

Von welchem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.

Wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen.

Der Kleine drückt den Großen nie durch den Hag durch.

Je höher der Berg, desto tiefer das Thal.

Stühl auf die Bänk setzen.

Der Stuhl gehört unter die Bank und wenn er nicht darunter gehet, so säget man ihm die Beine ab.

Wer unter dem Bank ligt, fällt nicht hoch herab.

Unter dem Bank neidet man niemand.

Wer im niedrigen Stand bleibt, muß keinen hohen Fall besorgen.

44.

Der Waibel.

Er hats wie ein Waibel, er kann laufen und nicht müd werden, saufen und nicht voll werden, lügen und nicht roth werden.

45.

Der Wirth.

Geld im Beutel duzt den Wirth.

Es ist bös stehlen, wenn der Wirth selbst ein Schelm ist.

Man muß die Rechnung (Zeche) nicht ohne den Wirth machen.

Mit der doppelten Kreide schreiben.

Es steckt kein Wirth einen Reif aus um eines Menschen willen.

Wirthshaus, Schoppen komm heraus.

Man findet den Wirth allenthalben daheim.

Es ist kein Wirth, er schirrt.

Wie der Wirth ist, so bescheert ihm Gott Gäste.

Lieber dem Wirth als dem Doktor.

Wenn Wasser Wein wäre, wer wißte wer Wirth wäre.

Der Wirth zum dürren Ast,
Bettelt s'Brod und gibts dem Gast.

46.

Der Zimmermann.

Die ungeschickten Zimmerleute machen am meisten Späne.

Das Haus ist fertig, aber nicht ausgemacht.

Fünfter Abschnitt.

1. Freundschaft, Gesellschaft, Umgang.
2. Verstand, Unverstand, Narrheit.
3. Der menschliche Körper, Gesundheit, Krankheit, Tod.
4. Geld, Armuth, Reichthum.
5. Essen, Trinken, Küche, Keller.

1.

Freundschaft, Gesellschaft, Umgang, Welt.

Kleine Gesellschaft ist die beste.

Alte Freunde und alten Wein muß man zusammenhalten.

Die alten Freunde soll man vor den neuen nicht vergessen.

Alte Freunde und alter Wein sind am besten.

Man muß die alten Freunde nicht aufgeben.

Jedermanns Gesell ist niemands Freund.

Man spricht, daß Fründschaft in der Noth
Gangind ir wol zwölf uf ein Loth;
Und so sie eim sond b'holfen sin,
Gand sechs und zwanzig uff ein Quintlin.

Freunde in der Noth,
Gehen hundert auf ein Loth;
Soll es aber ein harter Stand seyn,
So gehen fünfzig auf ein Quintlein.

Gute Freunde muß man nicht zu viel überlaufen.

Freundesgabe wie die sey,
Muß man merken Liebe bey.

Ein offenbarer Feind, ist besser als ein falscher Freund.

Guter Freund, guter Fund.

Lege dich nicht zwischen gute Freunde.

Wer viel Gut hat, der hat viel Freund.

Wohlfahrt macht Freunde.

Wenn der Vorrath aus ist, so ist auch die Freundschaft aus.

Richtige Rechnung erhält gute Freunde.

Wer dir als Freund nichts nützen kann, kann dir als Feind schaden.

Scheiden, bringt Leiden.

Wiederkommen macht, daß man das Scheiden nicht acht.

Berg und Thal (Holz und Feld) kommen nicht zusammen, aber die Leute.

Gleichs und gleichs gesellt sich gern (sprach der Teufel zum Kohler.)

Gleich und gleich findet einander.

Sie gehören in eine Zunft.

Binz und Benz haben einander getroffen.

Ein jedes Dreckli findet sein Scheitli.

Zwey paar Hosen eins Tuch.

Koth und Unflat hangen gern zusammen.

Ley findet einander.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Sie liegen mit einander unter einer Decke.

Gesellig ist selig.

Theil und gmein ist unrein.

Allzu gemein, macht klein.

Sich selbst kennen ist die größte Kunst.

An der Rede erkennt man den Mann.

Man kennt den Mann an seiner Kleidung.

Man kennt den Menschen am Gang,
Und den Vogel am Gesang.

Am Gesicht kennt man den Mohren,
An den Worten den Thoren.

Willst du jemand kennen, so sehe mit wem er umgeht.

Willst du kennen wer der Mann,
So siehe nur seine Gesellschaft an.

Wer dich kennet, der kauft dich nicht.

Sage mir mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.

Wer Pech angreift, der besudelt sich.

Wer nicht kann Spaß verstehen,
Muß nicht unter die Leute gehen.

Wer will in d'Visite gu,
Muß d'Kind und d'Hünd daheime lu.

Viel Köpf, viel Sinn.

Man kann nicht alle Köpfe unter einen Hut bringen.

Man kann nicht allen Leuten recht thun.

Es muß einer früh aufstehen, der allen Leuten recht thun will.

Der ist noch nicht geboren, der allen Leuten recht thun kann.

Wer allen Leuten recht thun kann, der tilg mich aus und schreib sich an.

Wer thun will, was allen Leuten gefallt, muß Athem haben warm und kalt.

Man muß sich in die Leute schicken, die Leute schicken sich nicht in uns.

Wer nie unter die Leute kommt, der kann nicht mit den Leuten umgehen.

Es ist ein Mensch des andern sein Teufel.

Ein Mensch ist des andern werth.

Wer weißt, wo man einander gebrauchen kann.

Ennert dem Bach wohnen auch noch Leute.

Er lebt wie ein Einsiedler.

Man denkt an die, die wohnen hie.

Man mißt die Leute nicht bey der Elle.

Die Verlacher sind viel ärger als die Lacher, und die Zuseher viel ärger als die Tänzer.

Unbekannt, unbeliebt.

Unbekannt, unverlangt.

Frage und Antwort.

Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Nichts ist auch eine Antwort.

Kein Bericht guter Bericht.

Wer viel fraget wird viel inne.

Wer viel (weit) fraget, wird weit gewiesen.

Wer viel fraget, der geht viel irre.

Wer viel fraget, der kommt nicht weit.

Man kann fragen, es ist deutsch bis ins Welschland.

Man fraget etwa, wenn man schon nicht kauft.

Fragen kostet kein Geld.

Auf eine dumme Frage gehört keine Antwort.

Man weißt nicht, ist es gix oder gax, hüst oder hott, gehauen oder gestochen.

Die Welt.

Welt ist Welt; wer sich d'rauf läßt, der fällt.

Die Welt geht auf Stelzen.

Die Welt ist nicht mit Brettern vernagelt.

Gute Nacht Welt, ich geh ins Tyrol.

Viele loben die alte Welt,
Und thun was der neuen gefällt.

Das ist der Welt Lauf (Lohn).

2. Verstand, Unverstand, Narrheit.

Er redet davon wie ein Blinder von der Farbe.

Er versteht sich wie ein Blinder aufs Brettspiel.

Es findet auch wohl ein Blinder ein Hufeisen.

Es möchts ein Blinder sehen.

Er ist nicht daheim.

Er hat dem Dreck eine rechte Ohrfeige gegeben.

Du verstehest den Dreck, du mußt ihn dem Hafner bringen.

Er ist ein — wie ein Dreck eine Bratwurst.

Man muß ihm den Dübel bohren.

Er thut, wie wenn er nicht fünf zählen könnte.

Es ist ein Einfall wie ein alt Haus.

Er ist ineme Hirrligspoor.

Ueber den Löffel barbieren.

Er hat einen verschlagenen Kopf, wenn er d'Stegen abkeit.

Er ist mit der Pelzkappe geschlagen.

Man weißt nicht, ob er ein Pfund oder ein halb Pfund ist.

Der hat s'Pulver nicht erfunden.

Er ist nicht schuldig, daß die Fröschen keine Schwänze haben.

Er wird nicht gescheid, bis die Bauern den Mist ab der Brach führen.

Der macht's Wasser nicht trüb.

Er hat auch etwas von s'Ulis Hut.

Man muß ihm mit der Wanne winken, und mit dem Holzschlegel drauf deuten.

Man muß dem Unverstand etwas zu gut halten.

Er hat Merki gessen.

Es hat Händ und Füße, was er sagt (macht).

Es weißt keiner Alles allein.

Von nichts wird nichts.

Viele wissen mehr als einer.

Es ist keiner nichts, und keiner Alles.

Wenn nichts drinnen stecket, kommt nichts heraus.

Was die einen nicht wissen, wissen die andern.

Zu witzig, ist unnützig.

Es ist keiner so witzig, er kann mit allen Vieren ins Koth fallen.

Man muß den Witz nicht immer herfür lassen.

Er meint er habe den Witz allein (den Verstand mit Löffeln) gefressen.

Ein Quintlein Mutterwitz, ist besser als ein Centner Schulwitz.

Dem Wohlmeinenden ist wöhler als dem Wohlwissenden.

Tief gedrungen, wohl gelungen.

Gedanken sind zollfrey.

Fürs denken, thut man keinen henken.

An Gedanken und gespanntem Tuch geht sehr viel ab.

Der Gescheide gibt nach.

Die Narren.

Die geschickten Leute können auch närrisch thun, sonst müßten die Narren ertauben.

In April schicken.

Am ersten April, schickt man d'Narren wo man will;
Am ersten May, schickt mans wieder hey.

Man kann nicht umsonst Narr seyn.

An vielem Lachen kennt man den Narren.

Die Narren lachen gern.

Ein Narr macht viel Narren.

Man sagt das nicht jedem Narren.

Man muß keinem Narren eine unausgemachte Arbeit zeigen.

Man muß dem Narren mit dem Kolben lausen.

Wenn du einen Narren haben willst, so kauf dir einen (eisernen).

Du bist ein Narr und kannst nicht schweigen (und weißt es nicht.)

Du bist ein Narr und kannst nicht geigen,
Du hast ein Maul und kannst nicht schweigen.

Wenn man einen Narren über Eier setzt, so heckt er selten gute Küchlein aus.

Narrenhänd, schreiben an alle Wänd.

Es gibt mehr Narren als Pfundbrödtlein.

Man muß mit den Narren nicht spassen.

Große Narren müssen große Schellen haben.

Man kennt den Narren an seiner Kleidung (Kappe).

Viel Narren, viel Kappen.

Wer Kindern und Narren den Finger ins Maul steckt, wird gebissen.

Die Narren müssen gezeichnet seyn.

Es ist jedem Narr eine Frage erlaubt.

Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise antworten.

Es ist gut Narren fressen, sie sind aber bös verdauen.

Narren haben mehr Glück als rechte Leut.

Einem jeden Narren gefällt seine Kappe.

Es ist mit Narren kein Kind zu taufen.

Er ist Narr in seinen Sack (und ist es gerne).

Er thut wie ein Narr im Gitter.

Ich bin gerne ein Narr, aber der Narren Narr möchte ich nicht seyn.

Es gibt gut Wetter, die Narren gaúchen sich.

Du bist ein Narr im Folio,
Und wer's nicht glaubt ist auch aso.

Es sind nicht alle Narren beschoren.

Butzen sollen kein Geld haben.

Wenn man mit Narren zu Acker fährt, so gibts krumme Furinen.

Einem jeden gefällt seine Weise wohl,
D'rum ist die Welt der Narren voll.

3.

Der menschliche Körper, Gesundheit, Krankheit, Tod.

Man muß ihm den Aaser drucken.

Ahnden (all Tag) weh, stirbt nicht des eh.

Der Arm ist zu kurz.

Vier Augen sehen mehr als zwey.

Nichts ist gut für die Augen, aber nicht für den Magen.

Man sieht es ihm an Augen an, was er im Schild führt.

Einem einen blauen Dunst für die Augen machen.

Die Wirkung ändert sich im Bad;
Ist einem Nutz, dem andern Schad.

Baden, wendt nicht allen Schaden.

I ha mi Frau gu Baden g'schickt,
    E Krankni.
Me hett sie gflickt und wieder g'schickt,
    Bedank mi.

Er läßt sich nicht im Bart kratzen.

Hüt dich vor dem Rothbart, Rothbart nie gut ward.

Der Bauch hat keine Ohren.

Der Bauch läßt sich mit leeren Worten nicht abspeisen.

Er ist den Bauern in die Erbsen gefallen.

Dünne Beine macht hehle Schuhe.

Er hat ein Bein im Fuß.

Blinder Mann, armer Mann.

Unter den Blinden ist der Einäugige König.

Er ist zu bös, er kann nicht trühen.

Man muß Böses mit Bösem vertreiben.

Es kommt beym Centner (Pfund) und geht beym Quintlein (Loth).

Es paßt wie eine Faust aufs Aug, oder wie der der Haspel in einen Sack.

Der kleine Finger sagts.

Der Finger lehrt den Hintern sch***

Ich möchte den Finger nicht zwischen inne haben.

Tritt auf deine Füße, du wirst nicht reich auf meinen.

Zwey Füße gehen nicht in einen Schuh, und zwey Köpfe nicht unter einen Hut.

Man geht nicht auf einem Fuß.

Ich möchte nicht darum gahnen.

Schwarz geboren, hat's Waschen verloren.

Weiß (geboren) b'schißt.

Roth (geboren) hat das Fegfeuer schon auf der Welt.

Wenn einer nicht mehr gehen kann, so bleibt er liegen.
Es geht wie es kann,
Es geht wie es mag,
Und geht doch nicht recht.
Du gehest, wie du kommst.
Gesundheit ist der größte Reichthum.
Der Gesunde weißt nicht, wie reich er ist.
Man schätzt die Gesundheit erst, wenn man krank ist.
Kurz Haar ist bald bürstet.
Es ist Haar unter der Wolle.
Krause Haare, krause Sinnen.
Wie das Haar, so der Mensch.
Ein rothes Haar und ein schwarzer Bart,
Ist eine rechte Schelmenart.
Die Rothhaarigen sind entweder recht gut, oder recht schlimm.
Was man nicht in Händen hat, kann man nicht heben.
Was d'Händ nit nend, gend Wänd.
Wenn das Haupt krank ist, so trauern alle Glieder.
Hilft es nichts, so schadet es auch nichts.
Der Husten muß Grund tragen.
Es ist gut für den blauen Husten.
Was gut ist für den Kalt, ist auch gut für den Warm.
Die Klauen herfür lassen.
Was klein ist, ist artig.
Kleine Leutlein, Teufelshäutlein.
Ein kleiner Mann macht oft einen großen Schatten.
Wenn der Kopf ein Narr ist, so muß es der ganze Leib entgelten.

Den Kopf halt kühl, die Füße warm,
Das macht den beßten Doktor arm.

Was hilft das Hehlstreichen? Wenn man einem den Kopf abgebissen hat, man kann ihm denselben nicht wieder aufsetzen.

Er hat einen Kopf wie ein Zofingerochs.

Zu einem bösen Grind gehört eine scharfe Lauge.

Er fällt ab wie der Koth vom Rad.

Wer geng krachet, bricht nit;
Wer geng berstet, stirbt nit.

Was dem Kranken schmecket, schadet ihm nicht.

Die Krankheit kommt auf der Post und geht mit Schneckenschritten.

So lang der Kranke athmet, hoffet er.

Als der Kranke genas, war er ärger als vorher.

Je krümmer, je dümmer (schlimmer).

Ein Kuß ist ein Abwusch und den Narren eine Freude.

Wenn ich lache, so habe ich ein Schöpplein Muß, und wenn ich traurig bin, so habe ich auch ein Schöpplein Muß.

Er lacht, wenn ein Haus einfällt.

Lacht dich einer aus, so lach ihn wieder ein.

De erst Tag g'mäß, de zweyt Tag g'fräß,
De dritt' Tag voll, thut der ganze Lässi wohl.

Ehe wir wissen, was Leben sey,
Ist das Leben schon halb vorbey.

Man muß leben, wie man kann, nicht wie man will.

Wer lang will leben, thu d'Milch von der Leber;
Aber mit Wein, oder laß gar seyn.

Er hat einen guten Magen, er kann Alles ertragen.

Es ist nichts an ihm als das Maul.

Bitter im Mund, ist dem Herzen gesund.
Mit vollem Mund ist bös blasen.
Ich bin meiner Mutter nicht an den Zehen gewachsen.
Ich mag nicht reden, wie der Mann eine Nase hat.
Man muß weiter sehen, als die Nase geht.
Man muß der Natur den Gang lassen.
Was die Natur versagt, kann niemand geben.
Die Ohren läuten mir.
Der Prasser grabt sein Grab mit den Zähnen.
Ein alter Schade ist schwer zu heilen.
Der Schlaf nährt.
Wo der Schmerz ist, da greift man hin.
Wo es einem wehe thut, da hat man seine Hand.
Sehen ist über hören.
Was man nicht sieht, ist erlaubt zu greifen.
Man muß seiner Stärke nicht zu viel zugeben.
Im gleichen Spital krank liegen.
Sterben ist kein Kinderspiel.
Heute roth, morgen tod.
Heut frisch und stark, morgen im Sarg.
Er sieht aus wie der Tod von Ypern.
Es ist für den Tod kein Kraut gewachsen.
Es ist ein bitter Kraut um den Tod.
Er wäre gut nach dem Tod schicken.
Der Tod hat keinen Kalender.
Umsonst ist der Tod.
Es kommt nichts umsonst, weder der Tod.
Der Tod muß eine Ursache haben.

Der Tod will einen Anfang haben.

Der Tod endet Alles.

Man muß die Todten ruhen lassen.

Mit den Todten kann man nicht zürnen.

Zu tod erschrocken, ist auch gestorben.

Mit Karst und Kron, treibt der Tod gleichen Hohn.

Die Jungen können sterben, und die Alten müssen sterben.

Wer weißt, wer der letzt vergrabt.

Der kommt nicht mehr heim, den man auf dem Rücken zum Haus hinaus trägt.

Werden und sterben ist allen Menschen gemein.

Wie gelebt, so gestorben.

Wohl gestorben, ist nicht verdorben.

Es geht alles ab, nur das Unsaubere nicht.

Er hat Waden, wie's Hündlein von Baden;
(Grad aba wie der Hans von Baden.)

Die frischen Wunden sind gut heilen.

Er hat mit guten Zähnen übel zu beißen.

Zwischen Zahn und Hand, geht viel zu Schand.

Bey guten Tagen und dem Wein,
Pflegt das Zipperlein zu seyn.

Man muß ihm die Zunge schaben mit dem Stuhlbein.

4.

Geld, Armuth, Reichthum.

Dem Silber, Gut und Geld,
Ist alles unterthan in der Welt.

Vor dem Geld zieht man den Hut ab.

Geld, verführt die Welt.

Wie gehts so ungleich in der Welt;
Der eine hat den Beutel, der andere hat das Geld.

Mit dem Geld kann man Alles verdecken.

Bist du gleich Hur oder Dieb;
(Wär mein Mutter ein Hur und mein Vater ein Dieb)
Hast du Geld, so bist du lieb.

Geld ist die Losung, umsonst ist der Tod.

Das Geld werchet am meisten.

Wer Geld hat, ist Meister.

Baar Geld trotzt.

Geld macht alles.

Geld ist die beßte Waar, sie gilt Sommer und Winter.

Kredit ist über Geld.

Mit Geld und gut Latin, kommt man überall hin.

Wo viel Geld ist, da wohnt der Teufel; wo aber keins ist, da sind zween.

Was hilft das Geld, wenn man's nicht brauchen darf.

Für Geld und gute Worte kann man Alles haben.

Nach dem Tod gilt das Geld nicht mehr.

So viel alte Seife, so viel alt Geld.

Mit gleicher Münz bezahlen.

Die Münz ist am beßten, wo sie geschlagen wird.

Die Münz hat einander getroffen.

Er frißt nicht viel Koth um einen Bluzger (Schilling).

Es ist besser ein guter Bluzger, als ein falscher Thaler.

Den Bluzger zählen und den Batzen verwerfen.

Es ist besser ein Batzen im Seckel als ein Gulden draußen.

Er ist kein Batzen (Rappen) werth, wenn ers Bießli (Schilling) im Sack hat.

Es ist ein guter Batzen, der einen Gulden erspart.
Den Kreuzer heben und den Gulden fahren lassen.
Gieb dem Buben einen Kreuzer und geh selbst.
Es ist ein Kreuzer von der Ell.
Um einen Kreuzer dreyerley, und um einen Pfenning Nadeln.
Ein geschwinder Kreuzer ist besser als ein langsamer Halbbatzen.
Mein Gulden gilt auch sechszig Kreuzer.
Du wirst nie den Gulden auf sechszehn Batzen bringen.
Wer den Heller nicht hält zu Rath,
Kommt dem Batzen viel zu spath.
Ein ungerechter Heller verzehrt zehen Gerechte.
Das ist wie ein Heller in eine Geige.
Heller uffa, Pfenning ina.
Der Pfenning gilt nirgends mehr, als wo er geschlagen wird.
Er ist allenthalben wie der böse Pfenning.
Der böse Pfenning kommt allzeit wieder.
Den Pfenning dreymal kehren, ehe man ihn ausgiebt.
Ein gestohlener Pfenning gilt so viel als ein anderer.
Es ist ein (schnöder) böser Pfenning der seinen Herrn umbringt.
Der Pfenning den man erspart, ist eben so viel (so gut als der Gulden) wie der, den man gewinnt.
Wer den Pfenning nicht spart wie den Batzen, der kommt nicht zum Gulden.
Qui caret nummis,
Dem hilft nicht, daß er fromm ist.
Qui dat summis,
Der macht wohl gleich, was krumm ist.

* * *

Borgen macht Sorgen.

Lang geborget, ist nicht geschenkt.

Leihen macht Freund, wieder fordern Feind.

Bürgen, thut man würgen.

Er ist mir in der Dinte (im Buch).

Die Intresse essen täglich mit uns aus der Schüssel.

Der Hauszins steht nie still.

Zins und Miethe schlafen nicht.

Am letzten Bohnenmarkt.

Am St. Nümmerlitag zahlen, oder im Räbenherbst.

Er zahlt lieber mit dem Maul, als mit der Hand.

Zahltag, kommt alle Tag.

Wer kein Geld hat, zahlt mit der Haut.

Er zahlt gern, wenn man ihn auf den Boden legt und ihm das Geld aus dem Sack nimmt.

Böse Zahler machen gute Mahner.

Die bösen Zahler sind die beßten Mahner.

An alter Schuld nimmt man auch Haferstroh.

Nicht kommen, nicht zahlen bis Mayenostern.

* * *

Armuth, wehe thut.

Armuth ist keine Schande (schändet nicht).

Armuth ist zu vielen Dingen gut.

Die Armuth ist ein schlechter Rathgeber.

Armuth lehrt geigen.

Armuth braucht List.

An der Armuth will jedermann die Schuh wischen.

Es ist besser arm mit Ehren, dann reich mit Schande.

Ziemliche Armuth ist ringer dann Ueberfluß.

Arme Leute schlafen sicher.

Arme Leute haben weit heim.

Der armen Grethe Sohn, muß immer dahinten stohn.

Er ist einer — wie Güge ein Ritter, reit auf dem Stoßkarren in Spithal.

Nadeln in der Täschen, Wasser in der Fläschen;
Im Winter ein Schatthut, ist eine große Armuth.

Es ist nichts, wenn einer aus einem armen Hindern einen reichen Dreck sch*** will.

Es verdirbt mancher guter Rath in eines armen Mannes Tasche.

Es geht viel Weisheit in des Armen Bauch verloren.

Reich im Sinn, arm im Beutel.

Es ist besser arm auf dem Land, als reich auf dem Wasser.

Es ist besser etwas als nichts.

Es ist niemand, dem nichts gebricht.

Mit Nichts fangt man nichts.

Nichts haben, Ruh haben.

Wer nichts hat, geht sicher.

Nichts haben ist ein ruhig Leben,
Aber etwas haben ist auch gut.

Wer nichts hat, gilt nichts.

Nichts haben sind zwey Teufel,
Und etwas haben ist ein Teufel.

Lieber recht Nichts weder schlecht Etwas.

Viel Theil, schmal Eigen.

Viel Theil, schmale Bröcklein.

Erben macht keine Blattern.

Z'nächst beym Blut, z'nächst beym Gut.

Wer sich verläßt aufs Erben, verläßt sich aufs Verderben.

Wer sich aufs Erben verlot,
Kommt entweder zu früh oder zu spot.

Wer selig will sterben, laß sein Gut den rechten Erben.

Wenn der ganze Bregrenzer Wald ausstürbe, so würde ich keinen Tannzapfen erben.

Theilen zeiget, was die Leute sind, und das Haben macht aus ihnen, was sie sind.

Den Reichen geht Alles hin.

Schnell richen thut nicht gut.

G'mach richen thut gut.

Hansel am Bach, hat lauter gut Sach,
Hat g'fischet und groppet, und d'Hosen voll g'schoppet.

Die Reichen haben ihren Gott und Glauben in der Kiste, und glauben Andern so viel sie Geld in der Tasche haben.

Stirbt er reich, geht alles an d'Leich;
Stirbt er arm, geht man daß Gott erbarm.

Ist man reich, geht man auf d'Leich;
Ist man arm, so heißt's Gott erbarm.

Ein verborgner Schatz ist nichts werth.

Hat man viel, so verthut man viel.
Ueberfluß macht Ueberdruß.

Man würde meinen, sie hätten einen Alrun.

Ein silberner Hammer zerbricht ein eisernes Thor.

Ein goldener Schlüssel macht alle Thüren auf.

Wizige und verständige Leut,
Wissen was die Büchs bedeut.

5.

Essen, Trinken, Küche, Keller.

Wer eckelhaft ist, muß manchen guten Bissen entbehren.

Selbst essen macht fett.

Wer heut gegessen, den hungert morgen wieder.

Gut gesessen, ist halb gegessen.

Gewärmte Essen schmecken nicht wohl.

Wo sechs essen, da isset der siebente auch.

Essen und Trinken hält Leib und Seel zusammen.

Es ist ein theures Essen.

Was einer gern isset, das ist seine Speise.

Von einem geringen Tisch ist sicher zu essen.

Wo man isset, soll man zugehen;
Wo man Geld zählt, soll man weggehen.

Wer gegessen hat, meint andere seyen auch satt.

Wenn ihr eher gekommen wäret, sagt der Schaffhauser, so hättet ihr können mitessen.

Vor Essen wird kein Tanz.

Auf das Essen sollst du stehen,
Oder tausend Schritt weit gehen.

Ein gutes Mahl ist henkenswerth.

Es ist besser ein getheilt Mahl als ein gefehlt Mahl.

Die geschwinden (getheilten) Mähli sind die beßten.

Ein voller Magen (Bauch) studiert nicht gern.

Gut gekaut, ist halb verdaut.

Guten Tag, wo ist mein Löffel?

Mit der Gabel ist's eine Ehr,
Mit dem Löffel kriegt man mehr.

Schmeck wenn ich küchle, und iß wenn ich dir gieb.

Es geht ihm wie jenem Rathsherrn, den einen Theil gesotten, den andern gebraten.

Dreytägiger Gast, ist Ueberlast.

Leid dich Gast, sonst bist eine Last.

Du mußt ein Stuhl mit dir bringen, wie ein ungeladener Gast.

Ungeladene Gäste setzt man hinter die Thür.

Wer nicht geladen ist, gehört hinter die Thür.

Ungeladenen Gästen ist nicht gestuhlet.

Wann der Gast am liebsten ist, soll er sich fort machen.

Er ist krank, auf dem Freßbank.

Es wird kein Fraß gebohren, aber erzogen.

An zwey Tischen wird ein Fraß erzogen.

Bey Tische muß man sich nicht schämen.

Wer nicht kommt zu rechter Zeit,
Der muß haben was überbleibt.
(Bleibt nichts über, morgen kocht man wieder.)

Hüret bas, gieb dem andern au as.

Es ist ein versalzner Brey.

Er hat den Brey verschütt.

Er schmeckt den Braten.

Fremd (gestohlen) Brod schmeckt wohl.

Anderswo ist auch gut Brod essen.

Niene Brod, ist bös Brod.

Das tragt kein Brod ins Haus.

Man muß ihm den Brodkorb höher hängen.

Man muß mehr können als Brod essen.

Alt Brod, alt Mehl, alt Holz und alter Wein sind der Meister.

Mit Wasser und Brod, kommt man durch alle Noth.

Er frißt sich für das Morgenbrod.

Er steht da wie der Butter an der Sonne.

Es ist zu unterst wie das Dicke in der Ziegersuppe.

Man mag's anfangen, wie man will, so muß man sieben Pfund Dreck zum Jahr fressen.

Ein Druck und ein Schluck.

Drey Erbsen geben auch eine Kost.

Auf ein Ei einen Trunk, auf einen Apfel einen Sprung.

Es ist ihm nicht um die Faßnacht, es ist ihm um die Küchlein.

Fleisch macht Fleisch.

Ueber frisch Fleisch macht man keinen gelben Pfeffer, sondern über stinkendes.

An Beinern ist gut Fleisch nagen.

Es ist nicht alle Tage Fleischtag.

Gräthe erlesen.

Wenn sich Herz und Mund thut laben,
Muß die Nase auch was haben.

S'ist auf der Welt kein besser Ding,
Als Kabiskraut und Schwinis drin.

Es wird ungeblasen kalt.

Das ist kalt gut.

Käs ohne Brod essen.

Ein fauler Käs kann nur stinken.

Es ist kein alter Käs mit ihm.

Käs und Brod, ist gut für die Noth.

Einem das Käslein ab dem Brod stehlen.

Du kommst zum Käs.

Käs ist am Morgen Gold, zu Mittag Silber, und am Abend Bley.

Es mag sich schon erleiden, daß man den Käs bettelt und geben ihn doch die Kühe.

Einem die Käs abrathen.

Es ist ein Unterschied zwischen einem Diamant und einem Bläsemer Käs.

Man muß nicht mit der großen Kelle anrichten.

Das kostet kein kalt Kraut.

Wenn's eine Krautdünne wäre, ich gäbe ihm auch davon.

Kraut und Rüben haben mich vertrieben,
Hätt' man mir Fleisch und Knöpfli geben,
Wär' ich länger blieben.

Ein jeder will nur sein Kraut schmalzen.

Kraut füllt den Buben d'Haut,
Und den Meitlinen d'Magen.

Man kann nicht von der Luft leben.

Man muß am meisten für das Maul sorgen.

Das Maul will zu essen haben.

Mitwuchen, stoß die Nase in die Tischtrucken.

Große Mocken machen fette Vögel.

Zwey Muß in einem Hafen kochen.

Nein ist eine Milchsuppe und ein Eselskopf darinn gesotten.

Den Nidel (Schaum) oben abnehmen, oder verschwemmen.

Heieri, Papeyeri der Pappen ist gut,
Wenn man brav Zucker und Zimmer dra thut.

Pfeffer, Kappe und Kalk,
Bedecken manchen Schalk.

Wenn es heißt ein Kind geborn,
Haben die Räben den G'schmack verlorn.

Salz ist die beßte Würze.

Was nicht sauert, süßt auch nicht.

Ein alter Schinken ist besser als unreif Kalbfleisch.

Er läßt sich anmachen wie Salat.

Er muß immer sein Schmalz darüber brennen.

Lutere Schotta vertribt eim s'Hoppa,
Aber der Ziger der bringts wieder.

Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen.

Speck in die Rüben.

Spähne unter Speck verhacken.

Man soll die Suppe nicht versalzen, wenn man schon Salz genug hätte.

Daß Gott erbarm!
Sieben Suppen und keine warm.

Er ist wie der Peterli auf allen Suppen.

Es kommt nichts bessers nach, so komm da in der Zigersuppe.

Einem Senf geben oder Senf zum Braten geben.

Er ist weder zu sieden noch zu braten.

Unsauber macht fett.

Unversucht schmeckt nicht.

Wildprät will Pfeffer haben.

Morgen kommt der Bayerfürst,
Und bringt ein Sack voll Leberwürst.

Wurst wieder Wurst, und ein Batzen in d'Schüssel (und ein Schilling in d'Blatten.)

Brat'st du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst.

Eine Wurst nach einer Seite Speck werfen.

Die Wurst an Backen werfen.

Die Wurst in einen Bach werfen.

Wenn ich metzge, so mußt die Schaltwürste haben.

Er ißt ab der Wurst.

Du kannst nur sagen Teller! dann bratet man dir die Wurst.

Ey du 'geschickte Wurst, du gibst über's Jahr ein Schübling.

Wie man's einem gönnt, so bratet man ihm die Wurst.

Du bist eine geschickte Wurst; es ist schade, daß du nicht heißest Darm.

Ich stecke eine Wurst an (ich werfe eine Wurst in Bach), daß ich kann einen Hammen herausziehen.

An eine Bratwurst binden, wie jener den Hund.

Die Wurst im Hundsstall suchen.

Wie der Mann, so die Wurst brat man ihm.

Viel und gut ist nicht beysamen.

* * *

Alte Schläuche halten den neuen Most nicht.

Wer sich befleißet Most zu trinken,
Dem werden die Hosen übel stinken.

Dreymal tränkt ist besser als einmal schlecht g'hirtet.

Uf a Tünkli, g'hört a Trünkli.

B'schiffes Wasser löscht auch den Durst.

Man muß ihm das Wasser in das Maul laufen lassen.

Es geht, wie wenn man guten Wein schenkt.

Guter Wein braucht keinen Kranz.

Wein und Brod geben auch eine Suppe.

Der Wein macht die Männer zu Böcken und die Weiber zu Geißen.

Wein und Weiber bethören die Menschen.

Wein auf Bier, das rath ich dir;
Bier auf Wein, das laß du seyn.

Die Hand ligt ihm unter dem Faß.

Das Faß ligt ihm auf der Nase.

Dem Faß ist der Boden ausgegangen, oder er stößt dem Faß den Boden aus.

Leere Fäßer tönen laut.
Volle Fäßer tönen nicht.

* * *

Es trägt nichts in die Küche.

Besser der Hagel im Feld als in der Küche.

Wenn der Hagel in die Küche schlägt, so schlägt er ins ganze Haus.

Es reimt sich wie Kochen und Salzmessen.

Er hat ein kurzes Kämi.

Wo Rauch ist, ist Feuer.

Es ist kein Räuchlein, es ist auch ein Feuerlein.

S'Ehri ist mir lieber als s'Kupfer.

Er kann das Glas eben tragen.

Man kennt den Hafen am Klang.

Der Hafen hat der Pfanne nichts aufzuheben.

Wie der Hafen, so der Deckel.

Er hat den Hafen verschütt.

Das ist nicht in seinem Hafen gekochet.

Er will den großen Hafen davon tragen.

Der eine hat das Häfeli zerbrochen und der andere das Krüglein.

Das Häfelein überlauft ihm bald.

Solche Häfen haben solche Hienen.

Man muß dem Hafen den Deckel ablupfen.

Der hat ins Handbecken tupfet.

An einem wüsten Kessel kann man sich nicht sauber machen.

Ey! behüt uns Gott! ich muß schier zum Krüglein werden, und zum Gütterlein herausschauen.

Den Kübel umschütten.

So lang der Milcheymer zerlöchert ist, so lange tropfet er.

Die Pfanne hat dem Kessel nicht aufzuheben.

Die Pfanne ist so schwarz als der Hafen.

Man sieht an dem Scherben an, was es für ein Häfelein gewesen.

Er klagt sich (läuft herum) wie eine rinnende Pfanne.

Sie lassen sich den Spieß nicht anbrennen.

Das Wohlleben.

Welcher begehrt einmal wohl zu leben, der koch eine Henne; welcher zweymal der koch eine Gans; welcher die ganze Woche, der stech ein Schwein; welcher ein Monat, der schlag einen Ochsen; welcher ein ganz Jahr, der nehme ein Weib; welcher allezeit begehrt gute Tage und fette Bissen zu haben, der werde ein Pfaff, so mangelt ihm nichts.

Sechster Abschnitt.

Vermischte Sprůchwörter.

Ein jeder ist der Ausleger seiner Worte.
Das Bälmlein schießen. (?)
Das ist lezer als ein Belz.
Es steht wie ein Belz auf dem Ermel.
Wasch mir den Belz, und mach mir ihn nicht naß.
Man muß einen Berg ins Thal werfen.
Man stellt den Besen unter über sich, von wegen den Hexen.
Es kommt selten etwas bessers nach.
Man wird dir einen Boten schicken.
Er hat kein Brieflein darum.
Es ist nicht Alles wahr, was in Büchern steht.
Leb wohl, Peter Konstantin,
Nichts verricht und s'Geld ist hin.
Ueber Konstantinopel nach — reisen.
Darinn und daneben hat viel Platz (geht viel.)
Er hat den Datten erschlagen.
Wenn das Datum recht ist, so ist der Brief willkomm.
Degen, wo willst den Bub hin trägen.
Alle guten Ding sind drey.
Es ist kein Ding so bös, es ist auch zu etwas gut.
Der Erste der Beßte.
Das Eis brechen.
Es sieht ein Ey dem andern gleich.
Du kommst wie der Feldsiech im Herbst.

Feuer und Licht vor außen geben.

Fliegen ohne Fekken.

Vom Galgen aufs Rad kommen.

Den Gasthut abziehen.

Gäh, gäh, nimmer gäh, g'funden, g'funden wieder gäh.

Gehe ich weit aus, so habe ich weit nach Haus.

Geschwindigkeit ist keine Hexerey.

Geschwind wie ein bleyerner Vogel.

Es ist ein Haus eher gebrochen als gebaut.

Und da das Haus gebauen war, so lag er nieder und starb.

Dieß Haus steht in Gottes G'walt,
Außen fix und innen alt, und in der Mitte g'spenglet.

Wer ein Haus kauft, der findets; wer aber eins bauet, muß es doppelt kaufen.

Die Glocke ist gegossen.

Es ist mir Heini wie Hans.

Henken hat kein Eil.

Es ist kein Hexenwerk.

Dem Hobel zu viel Eisen geben.

Er ist so gut wie der Hung-Uli.

Unter einem Hütlein spielen (stecken).

Er sagt immer ja, damit er kein krummes Maul mache.

Man kann nicht zu Allem ja sagen.

Es geht zu wie in einer Judenschul.

Herumsitzen wie die Jünger am Oelberg.

Jüppen und Hosen, verdecken viele Mosen.

Wenn man keinen Kalch hat muß man mit Koth mauern.

Er ist weder kalt noch warm.

Man muß machen, wie man kann, nicht wie man will.

Was man nicht kennt, darnach gelustet man nicht.

Das Kleid will getragen seyn,
Sonst kommen die Schaben hinein.

Es weißt noch niemand wo Kohli trampet.

Das ist auch, es käm öppert und brächt mir nüd.

Ein guter Krumm, ist nichts um.

Kurz und gut.

Man muß sich gegen das Land helden, das Land heldet sich nicht gegen uns.

Viel Land, viel Bräuch.

Ländlich, sittlich.

Landesgewohnheit, Landesehr.

Mein Vater ist kein Laternenmacher.

Komm mir nicht in die Läutre, du hast kein Küchlein gessen.

Er hört läuten und weißt nicht in welchem Dorf.

Lesen und nicht verstehen, ist halb müßig gehen.

Er ist noch nicht auf der Pariser Löffelschleife gewesen.

Es geben nicht alle Lumpen Papier.

An einem b'schißnen Lumpen kann man sich nicht sauber waschen.

Er will überall gut Mann seyn.

S'Männli machen.

Den Mantel nach dem Wind hängen.

Alte Markstein soll man nicht verrucken.

Das Messer schneidet das Wasser bis auf den Boden.

Kein Mord bleibt in Länge verschwiegen.

Ein recht Muster auf ein Essigkrug.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Da liegen alle Neun.

Was nicht ist kann noch werden.

Es sucht keiner den andern hinter dem Ofen, der nicht zuerst dahinter gesessen.

Das Papier läßt drucken, was man will.

Pfaffhusen ist auch verbrennt.

Das ist ein heiß Pflaster.

Einen von Pontius zum Pilatus weisen.

Probieren macht gelüstige Leut.

Es nützt so viel wie's fünfte Rad am Wagen.

Glückliche Reise und Wasser in Schuh.

Es ist keine Regel ohne Ausnahme.

Es geht um den bunten Riemen.

Rücken und Schlegel an sich henken.

Die Sache vom Zaun (übers Knie) abbrechen.

Die Sache hat eine Nase.

Der Sack.

Wer den Sack aufhebt ist so schlimm als der, welcher hereinschüttet.

Er flickt andern Leuten den Sack und läßt seinen die Mäuse fressen.

Man muß die Säcke nicht mit Seiden nähen.

Es ist alles verloren, was man in alte Säcke thut.

Es sucht keiner den andern im Sack, er sey denn zuvor darinn gesteckt.

Man kann nichts aus dem Sack herausnehmen als was drinnen ist.

Man bindet manchen Sack zu, ehe er voll ist.

Er zahlt (gibt) gern aus anderer Leute Sack (Seckel).

Ein leerer Sack stehet nicht aufrecht.

Es ist besser ein Sack voll Gunst, als ein Sack voll Geld.

An einem schmutzigen Sack kann man sich nicht sauber waschen.

An einem nassen Sack kann man sich nicht trocknen.

Einem die Hand im Sack erwischen.

Er steckt die Hand in Sack.

Er wirft einem den Sack vor die Thüre.

Einem den Sack vor die Thüre werfen.

Er ist mit dem Sack beschlagen.

Er steckt im Sack.

Den Sack selbst zur Mühle tragen.

Er kommt um Sack und Pack.

Zuviel zerreißt den Sack.

Zuviel geht nicht in Sack.

Es gehen viel Wünsche in Einen Sack.

Ich habe niemand im Sack.

Wenn er es im Sack hätte wie im Kopf.

Er laßt sich nicht in Sack schieben.

Rips raps in meinen Sack,
Gott geb, was mein Nächster hab.

Der erst G'schmack kommt aus deinem Sack.

Wenn die Sackpfeiffe nicht voll ist, so tönt sie nicht.

* * *

Das will mehr sagen, als ohne Stegreif in Sattel springen.

Er taugt in alle Sättel.

Es ist ihm erleidet wie Schappelgarn.

Was nicht Scheiter gibt, gibt Stöcke.

Der Schenker ist g'storben, der Henker lebt noch.

Es schickt sich wie Karrensalb und Rosoli.

Es geht zu wie im Schlaraffenland.

Es ist nichts (kein Schlag) verlohren, als was daneben geht.

Das geht wie am Schnürlein, oder einen am Schnürlein haben.

Schreiben, thut bleiben.

Geschrieben ist geschrieben.

Aus einem Schüsselkorb ein Haspel, und aus einer Sau einen Krebs machen, wie der Wolf.

Schreit ich weit, so komm ich bald;
Leb ich lang, so werd ich alt.

Schwarz auf weiß redet.

Schwarz oder weiß oder gar nicht.

Siebenzehen und ein Krättlein voll.

Mit der Stang im Nebel herum fahren.

Ich kann mich wehren ohne Stecken.

Ein jeder hat sein eigen Steckenpferd.

Er ist so fix wie ein Stock um den Vogel.

Wer will bauen an die Straßen,
Der muß die Leute reden lassen.

Vier Ding sind, die man nicht verbergen kann: eine Stadt auf einem hohen Berge; die Lieb oder Bulerey; das Stroh in den Schuhen, und des Narren Rath. Das fünfte wird noch hinzu gethan, eine Spindel im Sack und eine Hur im Haus.

Stroh im Schuh, Spindel im Sack, Hur im Haus, sehen allweg heraus.

Er ist nicht im Strumpf.

Zwischen Stühl und Bänk niedersitzen.

Zwischen zwey Stühlen niedersitzen.

Strümpf und Schuh thuns nicht an einander.

Was nicht voll ist, schreit nicht.

Man wird's dir ins Wachs drucken.

Wenn der Wagen fällt, so sind der Räder fünf.

Thun wie das b'schißne Wagenrad, das zum Trunknen sagt, er hab's b'schissen.

Man sieht den Wald vor den Bäumen nicht.

Es ist kein warum, es ist auch ein darum.

Die Wasche ist trocken.

Ich möchte kein Hemd in dieser Wasche haben.

Wer an den Weg baut, der hat viel Meister.

Wer nicht will, hat schon gehabt.

Man weißt wohl, was man hat, aber nicht was man bekommt.

Er nimmts zum Wort, und die Sache an einen Ort.

Wüst thut wüst.

Die ungerade Zahl ist eine heilige Zahl.

Die Zeitung ist eine Lügnerin.

Ziel und Bolz ist nah beysammen.

Was sich zweyet (zweyelet), das drittet (drittelet) sich.

Zwölf solche geben auch ein Dutzend.

* * *

Mehrere im K. Appenzell übliche sprüchwörtliche Redensarten werden daselbst zusammengestellt unter der Aufschrift:

Es ist alles gar.

Und das ist alles gar,
richtig und g'sichtig,

klar und wahr,
toll und voll
(mit allem)
Hotter und Blotter,
Rübis und Stübis,
(und ist voll)
Sotten und Possen,
(man kann damit Alles)
richten und schlichten,
(auch)
lügen und betrügen,
schalten und walten,
herzen und scherzen,
(und das)
schnall und fall,
in Saus und Braus,
(in aller)
Hölle und Völle,
(und es geht recht)
g'fixt und g'wixt,
(und ist grad)
trohlet wie bohlet.

Siebenter Abschnitt.

Das Thierreich.

1.

Das Thier.

Das ist aus dem Thierbuch.

S'Thier ist los.

Er wehrt sich wie's Thier im Hag.

Ein Thier weißt auch, wenn es genug hat.

Alle Thierlein leben gern.

Jedes Thierlein hat seine Galle.

Vieh und Menschen muß man nicht zusammen rechnen.

Man kann sich am unvernünftigen Vieh versündigen.

2.

Der Aal.

Er ist so fett wie ein Aal (Dachs).

Wer den Aal hält beym Schwanz,
Dem bleibt er weder halb noch ganz.

3.

Der Adler.

Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Ein Adler fängt keine Mücken.

4.

Der Affe.

Ein Affe macht viel Affen.

Einen am Affenseil herumführen.

5.

Die Ameise.

Es geht zu wie in einem Ameisen= (Wurmaslen=) Haufen.

Sie ist eine rechte Ameise.

6.

Der Bär.

Einem einen Bären anbinden.

Die Bärenhaut verkaufen, ehe man den Bären gestochen.

Er ist ein rechter Brummelbär, oder er brummt wie ein Bär.

Auf der Bärenhaut liegen.

7.

Der Biber.

Er stinkt wie ein Biber (Otter).

8.

Der Bock.

Den Bock zum Gärtner setzen.

Je älter der Bock, desto härter das Horn.

Der Bock traut der Geiß, was er selbst wohl weißt.

Er steht da, wie der Bock vor dem Metzger.

Einen ins Bockhorn stossen.

Bocksprünge machen.

Er muß Bock stehen.

9.

Das Krokodill.

Krokodillsthränen weinen.

10.

Der Dachs.

Er wehrt sich wie ein Dachs.

11.

Die Dole.

Sie kann schwatzen wie eine Dole.

Er stiehlt wie eine Dole.

12.

Die Elster.

Elster, Elster weiß und schwarz, wenn du eine Hexe bist, so flieg auf deinen Platz.

13.

Die Ente.

Hinter einander gehen, wie die Enten.

14.

Der Esel.

Es steht ihm an wie dem Esel das Tanzen.

Die Esel (Ochsen) stehen am Berge.

Er sucht den Esel und reitet drauf.

Auf einem Esel will jedermann reiten.

Er ist auf dem Esel, oder er reitet auf dem Esel davon.

Es sagt ein Esel dem andern Langohr.

Man erkennt den Esel an den Ohren.

Man schlägt den Sack und meint den Esel.

Der Esel muß Säcke tragen.

Viel Säcke sind des Esels Tod.

Es sind viel Esel, die keine Säcke tragen.

Wo sich der Esel walet, muß er die Haut lassen.

Wenn die Esel reiten, so kommt schlecht Wetter.

Wenn dem Esel (der Geis) zu wohl ist, so geht er (sie) auf's Eis tanzen, und bricht ein Bein.

Man kann einem Esel den Schwanz verbergen, aber die Ohren läßt er überall hervorschauen.

Der Esel geht voran.

Was soll ein Esel mit der Muscatnuß, und die Kuh mit dem Riberli?

Wer von dem Esel begehret Schmär,
Der wird dick von ihm geschlagen schwer.

Arbeiten wie ein Müllereſel.

Er hängt die Ohren (das Maul), wie ein Eſel vor (auf) der Mühle.

Er ſchickt ſich wie der Eſel zum Lauten ſchlagen.

Der Merishauſer hat geſagt: wenn es Berg abgienge wie Berg auf, ſo wollte er den beßten Eſel vorſetzen.

Es iſt ihm ſo leid, als wenn einem Eſel ein Sack entfällt.

Wenn zwey Eſel einander unterrichten, wird keiner ein Doctor.

15.

Die Eule.

Die Eulen und die Raben,
Zwey die einen Bulen haben;
Zwey Hunde an einem Bein,
Kommen ſelten überein.

Eine Eule heckt keinen Falken.

Sie ſieht aus wie eine Schudereule.

Er iſt ein wunderlicher Kauz.

16.

Das Fährlein.

Wer das Fährlein haben will, muß den Sack aufheben.

Man muß das Fährlein anſchauen, und nicht den Trog.

17.

Der Falk.

Er hat Augen wie ein Falk (Sperber.)

18.

Der Fink.

Es iſt ein rechter Grünfink.

Schütt, ſchütt macht der Fink.

19.

Der Fisch.

Stumm wie ein Fisch.

Viele kleine Fischlein geben auch ein Mahl.

Drey Tag Fisch und Gast,
Hebends auch, so stinkends fast.

Dreytägiger Fisch, gehört auf keinen Tisch.

Der Fisch gehört ins Wasser.

Ein Fisch muß dreymal geschwommen haben:
Einmal im Wasser,
Einmal im (Wein) Schmalz,
Einmal im (Magen) Wein.

Man muß den Fisch nicht aus dem Garn lassen.

Es ist ihm so wohl wie dem Fisch im Wasser (dem Vogel in der Luft.)

Von kleinen Fischen werden die Hechte groß.

Die großen Fische fressen die kleinen.

Man muß nicht vor dem Beren fischen.

Wenn an der Haselsetzi die Fisch in Löchern stecken, so steckt noch eine Kälte dahinten.

20.

Die Fliege.

Zwey Fliegen mit Einem Streich todtschlagen.

Mit einem Löffel voll Honig fanget man mehr Fliegen, als mit einer Staude voll Essig.

21.

Der Floh.

Flöhe ins Ohr setzen.

Es sind ihrer so viel als Flöh im Augsten.

Es ist besser einem Sack voll Flöhe (einer Heerde Erdflöhe) zu hüten, als Mädchen.

Er meint er höre die Flöh' husten.

22.

Die Forelle.

Wenn die Forellen früh leichen, so giebt es viel Schnee.

23.

Der Frosch.

Es sind viel Fröschen im Bach.

Sie ist keine Frösche, sie hoppet nicht fort.

So lang die Fröschen vor Marx schreyen, müssen sie nach Marx still schweigen.

Die Laubfröschen quaken, es giebt Regen.

24.

Der Fuchs.

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

Es ist bös (man muß) Füchse mit Füchsen fangen.

Man kann nicht Fuchs und Haas zugleich seyn.

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,
Lebt er lang, so wird er alt.

Der Fuchs läßt wohl seine Haar', aber nicht seine Art.

Der Fuchs läßt das Haar, wo er sich balget.

Man kennt den Fuchs am Schwanz.

Ein Fuchs läßt sich nicht zweymal fangen.

Alte Füchse sind bös fangen.

Tummle dich Fuchs, der Tag ist kurz.

Er hustet wie ein Fuchs.

Den Balg selbst herzutragen wie der Fuchs.

Zwey Füchse in einem Loch fangen.

Wo die Füchse und Hasen einander gut Nacht sagen.

Er macht ein Gesicht wie der Fuchs, wenn er im Hintern flohnt.

Der Hunger treibt den Fuchs aus dem Loch.

Der Fuchs grüßt den Zaun um des Gartens willen.

25.

Die Gans.

Wann eine Gans gagget, so gagget die andere auch.

Es ist nicht um der Gänse willen da.

Man thuts nicht um der Gänse willen.

Es fliegt eine Gans über's Meer,
Und kommt als Gans wieder her.

Es entfällt oft auch einer gescheiden Gans ein Ey.

Wir können eher mit den Gänsen trinken, als mit den Gänsen essen.

Es wird meiner Gans den Kragen kosten.

Die Gänse gehen überall barfuß.

Guts Gänslein, böse Gans.

Einen über den Gänsmist führen.

Er ist so dumm wie eine Gans.

26.

Die Geiß.

Er kommt mit der Geiß zu früh zu Markt.

Es ist Zeit mit der Geiß zu Markt.

Wenn der Geiß zu wohl ist, so scharret sie.

Die Geiß suchet das Messer.

Wer eine Geiß angenommen hat, der muß sie hüten

Alte Geißen lecken auch gern Salz.

Er ist so kogäs wie eine Geiß.

Man muß die Geiß nicht zu weit in den Garten gehen lassen.

Es geht um, wie's Geißenhüten.

Mit Gewalt kann man eine Geiß hinten herum lüpfen.

Wenn mir einer einmal gitzelt, so ist er mir eine Geiß.

Er sieht aus wie eine rechte Geiß.

Nur herein, und sollt es gleich ein Geißbock seyn.

Was einer hat, das hat er, sagte der Schneider, als er statt der Kuh eine Geiß aus dem Stall ließ.

27.

Die Gemse.

Die Gemse steigt hoch und wird doch gefangen.

28.

Der Geyer.

Es paßt wie der Geyer ins Taubenhaus.

29.

Der Giritz (Kiritz).

Sie sind auf das Giritzenried kommen.

30.

Der Guguk.

Wenn man den Guguk das erste Mal schreien hört und man hat im Sack Geld, so hat man das ganze Jahr darinn.

Wie der Guguk seine Eier in andere Nester legen.

Dem Guggerlen suchen und einen leeren Hefen finden.

Dem Guguk ein Ohr abschwatzen.

Es ist dem Guguk nicht zu trauen.

Es träumt ihm vom Guguk.

Heut hat's gar der Gucker gesehen.

Der dumme Guguk ruft seinen eignen Namen aus.

Er hat den Guguk schon oft gehört.

31.

Der Hahn.

Ein guter Hahn ist selten fett.

Er ist Hahn im Korb.

Zween Hahn auf einem Mist, vertragen sich nicht.

Es krähet kein Hahn darnach.

Er stellt sich wie der Gugger (Hahn) auf dem Mist.

Er wird so roth wie der Guri.

32.

Der Hase.

Den Hasen mit dem Garn fangen.

Wer weißt, wo der Hase lauft, hat derselbe gesagt, wie er's Garn aufs Dach spannte.

Wenn der Hase läuft über den Weg,
Dann ist ein Unglück schon auf dem Steg.

Ein Has nit lebt in mehrer Frist,
Denn wo er born und zeuget ist.

Einen Hasen erlaufen (stäupen).

Asen, fängt man d'Hasen.

Wer weißt, wo der Hase im Pfeffer sitzt.

Er bleibt bey seinem Wort wie der Hase bey der Trommel.

Wie der Has in Pfeffer kommt, so wird er schwarz.

Er hat den Hasen mit silbernen Kügelchen geschossen.

Wer Hasen bannt und gmein Frauen zähmt, der hat wilde Amt.

Einem einen Hasen in d'Küche jagen.

Wo hast den Hasen?

Der eine fangt den Hasen, der andere isset ihn.

Ruf nicht Hase, er sey dann gefangen.

Das Hasenpanier ergreifen.

Er hat ein Hasenherz, oder fürchtet sich wie ein Hase.

Er ist kein heutiges Häslein mehr.

33.

Das Huhn.

Es hat eine blinde Huhn eine Erbse (ein Korn) gefunden.

Die gescheiden Hühner legen auch in die Nesseln.

Eine Huhn und Reben, geben nichts vergeben.

Du bist so albern wie der Klosterschreiberin Hühner.

Es sind eister Hühnli und Eyli.

Sie kann weder Gaxen noch Eyer legen.

Man wird dir ein Hühnli durchs Koth jagen, du must ihm s'Töpli schlecken.

Das Ey will klüger seyn als die Henne.

Man muß nicht die Hühner mit den Eiern todschlagen.

Ist die Huhn mein, so gehören mir auch die Eier.

Fette Hühner legen wenig Eier.

Hühner, die viel gaxen, legen wenig Eier.

Es sind schlechte Hühner, die viel gaxen und wenig Eier legen.

Wenn die Huhn ihr Gaxen ließe, so wißte niemand, wo sie hingelegt hätte.

Er läßt alles liegen, wie eine Huhn den Koth.

Wie bald hat eine Huhn ein Ey verlegt.

Einem ein Hühnlein vertreten.

Er schleicht mir nach wie einer fetten Henne.

Er will den Hühnern die Schwänze aufbinden.

Wer mit den Hühnern will aufstehen, muß auch mit ihnen schlafen gehen.

34.

Der Hund.

Viel Hunde sind des Hasen Tod.

Einem tollen Hund soll man aus dem Wege gehen.

Schlafende Hunde soll man nicht aufwecken.

Wenn man einen schlafenden Hund will wecken, so findet man leicht einen Stecken.

Mit unwilligen Hunden ist nicht gut jagen.

Wenn man den Hund trift, so bellt er.

Man kann den Hunden das Bellen nicht verbieten.

Man kann sich an einem Hund versündigen.

Er muß es an sich selbst haben, als hätte ihn ein Hund gebissen.

Es ist einem Hund leid, wenn der andere in die Küche geht.

Kommt man über den Hund, so kommt man auch über den Schwanz.

Er kann mit seiner Kunst (seinem Geld) keinen Hund aus dem Ofenloch locken.

Man muß einem bösen Hund ein Stück Brod ins Maul werfen.

Wie Hund und Katz mit einander leben.

Hätt' der Hund nicht gesch**, hätt' der Jäger den Hasen gefangen (er den Hasen erloffen.)

Es ist ein schlechter Hund, den man aufs Jagen tragen muß.

Ein Jäger und ein Hund machen manchen vergebenen Sprung.

An alten Riemen lernen die Hunde Leder fressen.

Wenn man einen fremden Hund hat, so beißt man keinen Einheimischen.

Er hälts wie ein Hund d'Fasten.

Er läuft als ob ihn das Hündlein gebissen hätte.

Er schleicht davon wie ein gebissener Hund.

Nachrede, Hundstreu.

O ich hab' so genug als der Hund, der zuviel Zieger gefressen.

Todte Hunde beißen nicht.

Ein bellender Hund beißt nicht.

Wenn der Hund den Prügel nicht siehet, so achtet er der Worte nicht.

Ein alter Hund ist bös bändigen.

Es ist bös dem Hund das Bein abjagen.

Wenn zwey Hund an einem Bein nagen, so giebts Händel.

Zwey Hunde an einem Bein, kommen selten überein.

Zwey Hunde an einem Bein, bleiben gar selten ein.

Ein blöder Hund wird selten fett.

Es wird dir bekommen wie dem Hund das Gras.

Hundsjung und kälbernärrsch.

Wenn die Hunde heulen, so bedeutet es eine Feuersbrunst.

Man muß den Hund haben, wie er gewohnt ist.

Es ist kein Hund, der nicht Flöh hat.

Ein Hund liest dem andern Flöh ab.

Wenn einer einen Bengel unter die Hund wirft, geußet der, wo es trift.

Der Hund der einen beißt, lekt ihn wieder bis er heil ist.

Er meint er sey des großen Hunds Götti.

S'ist weder Hund noch Leutsch.

Er machts wie s'Fuggers Hund.

Er ist verschagget wie ein arm Hündlein.

Er frißt wie ein Hund; er wachst wie ein junger Hund; er kann laufen wie ein Windhund; er lügt wie ein Wachtelhund; er schämt sich wie ein Pudel; er ist wie ein agsachter Hund; er freut sich wie ein Hund auf eine Hochzeit; er ist voll Schulden wie ein Hund voll Flöhe; er hat ihn ausgemacht, daß ein Hund nicht möchte ein Stücklein Brod von ihm nehmen; es ist ihm Hundswohl; es geht ihn kein alter Hund an; sie haben den Hund recht losgelassen. Meinst du, ich sey dein Parislein?

35.

Der Igel.

S'igelt ihn.

Er ist so rauh wie ein Igel.

Er ist wie ein Igel, sticht, wo man ihn anrührt.

36.

Die Imme.

Die Immen können das Fluchen nicht leiden.

Man muß in keinen Immen (in kein Wespennest) stupfen.

Der Immen läßt.

37.

Der Käfer.

Es ist so trocken wie's Käfers Loch.

S'ist a Käferli oder a Käfertrülle.

Was den Käfern entrinnt, fressen die Raupen.

38.

Das Kalb.

Man führt so viel Kälber als Ochsen und Rinder in die Mezg.

Es gibt so viel Kälber als Kuhhäute.

Er hat mit meinem Kalb gepflügt.

Ein zwanzigjähriges Kalb gibt keine geschickte Kuh mehr.

Wenns Kalb vertrunken ist, so thut man den Brunnen zu.

Das Kalb muß oft mit der Kuh gehen.

Kalbfleisch, Halbfleisch.

S'kommt grad ein Kalb, es schreyt lauter.

In den Kalberjahren seyn.

Er ist ein rechtes Osterkalb (Kalb Moses).

Von einem Kalb kann man nicht mehr erwarten, als ein Mökkein Kalbfleisch.

Es ist wieder ein Kalb auf dem Schragen.

Das Graue schlägt der Geische nach.

39.

Die Katze.

Die Katze ist gern, wo man sie streichelt.

Die Katze durch den Bach schleppen.

Er geht herum wie die Katze um den Brey.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Niemand will gern der Katze die Schellen anhenken.

Wenn die Katzen Junge haben, mausen sie fleißig.

Wenn die Katze Junge hat, wird sie schon lernen mausen.

Katzenhaare drein werfen.

Wenn man der Katz die Schelle anhängt, so mauset sie nicht.

Der Katze geht das Haar aus.

Darf eine Katze ein altes Scheuerthor anlugen, so darfs ich auch anlugen.

Eine Katze darf einen Bischof anlugen.

Eine Katze im Sack kaufen.

Er ist wie eine Katze; wie man ihn wirft, so fällt er auf die Füße.

Katzengebet geht nicht zum (Altar) Himmel.

Es geht zu, daß die Katze hinterm Ofen nichts davon innen wird.

Er ist falsch (schlau, wild) wie eine Katze, oder er ist eine rechte Katze.

Es ist keine Katze so glatt, sie hat scharfe Nägel.

Hausen, wie wenn die Katze die beßte Milchkuh wäre.

Man muß der Katze den Schmär nicht abkaufen.

Wenn die Katze aus dem Hause ist (schläft), so tanzen (roden sich) die Mäuse.

Zu Nacht sind alle Katzen (grau) schwarz.

Zu Nacht, wenn die Katzen einander krezen.

Der Katze ist der Käs befohlen.

Die Katze lauft ihm über den Buckel.

Es ist ihm so angst wie einer Katz im Sack.

Es äft sich wie eine Katze.
Sie macht ein Gesicht wie die Katze im Nahmenbüchlein.
Er nennt eine Katze eine Katze.
Es ist einer geschickten Katze eine Maus entgangen.
Er ist weiß wie das Kätzlein am Bauch.
Es können den beßten Mauskatzen auch noch etwa eine Maus entrinnen, wie viel mehr den andern.
Er topet wie eine Katz in ein frisches Muß.
Potz tusig!–heut ist die Katz keine Hex.
Man muß der Katz zum Aug lugen.
Er stehet wie eine Katze vor dem (Altar) Kürschner.
Die Katz ist der beßte Hausrath.
Eine Katz für einen Hasen metzgen.
Die Katz auf der Hauben.
Das ist auch etwas, das die Katz nicht frißt.
Die Katz isset gern Fisch, aber sie netzt nicht gern die Füße, oder sie will nicht ins Wasser.
Das sind böse Katzen, die vornen lecken und hinten kratzen.
Die jungen Katzen lernen von den alten mausen.
Es gilt der Katze den Schwanz.
Er paßt wie d'Katz auf d'Maus.
Was von Katzen kommt, mauset gern.
Bey den Katzen lernet man mausen.
Das ist eine böse Katz, die ihr selbst nicht mausen mag.
Man jagt die Katz zu spät vom Speck, wenn er gefressen ist.
Er macht sich draus, oder er schleicht davon wie die Katz aus dem Taubenhaus.
Aba Büsi, Bus untere.

Er ist ein rechter Meuder.

Thun, wie eine Katz am Hälsling.

Einander striegeln wie die Katzen.

Es geht dich kein Katzenkellen an.

Es ist eine gute Katz, die bey der Milch sitzt und nicht daraus lekt.

Zur Katze schenken.

Einander vom Kätzlein und Hündlein (Mäuslein) erzählen.

Man muß die Katz nicht zur Milch kommen lassen.

Es ist aus, Katz und Maus.

Er hat keins Katzenbeckelein voll mehr zu verlieren.

Wie Katz und Hund miteinander leben.

Die Katze hat es gethan.

Eine Katz, ein Loch im Sack, ein Rabe, eine Maus,
Sind vier Dieb in und außer dem Haus.

40.

Die Krähe.

Es heckt keine Krähe der andern die Augen aus.

Die Krähe läßt ihr Hüpfen nicht.

41.

Der Krebs.

Es geht den Krebsgang.

Wenn es einem von Krebsen träumt, so gehet Alles hinter sich.

42.

Die Krötte.

Es liegt eine Krot im Boden.

Sie hangen an einander wie Krotenkrös.

43.

Die Kuh.

Wenn die Kuh draußen ist, so thut man die Thür zu.

Wenn die Kuh nicht mehr Milch giebt, so schlagt man sie vor den Kopf.

Was hilfts, wenn die Kuh viel Milch giebt, wenn sie den Kübel wieder umstoßt.

Wenn's auf die Größe ankäm, so würde eine Kuh den Hasen erlaufen.

Es wird selten eine Kuh genannt Blum, sie habe dann ein Bläsli.

Er ist eine überweidige Kuh.

Das ist eine böse Kuh, die die Weide allein fressen will.

Die Kuh schlägt den Kübel um.

Es ist noch allezeit mit der Kuh zu Markt.

Er ist verirret wie der Metzger in der Kuh.

Er luget wie eine Kuh in eine neue Thür, oder in ein altes Scheurthor.

Wir wollen trinken bis eine Kuh ein Batzen gilt.

Es ist so finster wie in einer Kuh.

Er hat mehr zu thun als eine Kuh zu schwanzen.

Die Kuh mit dem Kalbe kaufen.

Er hat eine Melkkuh im Stall.

Wenn die Kuh den Schwanz verlohren hat, so merkt sie erst wozu er gut gewesen.

Du verstehst so viel davon als eine Kuh (vom Bret=spiel) spanisch.

Er weißt soviel von dem, als eine Kuh von der Muscatnuß, und ein Esel von einer Feige.

Was soll der Kuh eine Muscatnuß? Es thut ihr gnug ein Löcklein Heu.

Hast du Küh, Immi und Schaaf,
So leg dich nieder und schlaf;
Schlaf aber nicht zu lang,
Daß dir der G'winn nicht vergang.

Bey der Nacht sind alle Kühe schwarz.

Kühe, machen Mühe.

Hat man die Kuh nicht, so hat man die Müh nicht.

Man muß nit sauern ehe die Kühe in den Stall angebunden sind.

Wer will haben Ruh, der bleib bey seiner Kuh.

Er sieht aus wie eine Kuh aus einem finstern Wald.

Es hat ihm eine rechte Kuh kalbert.

Er ist wie eine Kuh, die ohne Schelle im Wald herum lauft.

Es überläuft eine Kuh einen Hasen.

Die alten Kühe schlecken auch noch gern Salz.

Kühdreck löscht auch Feuer.

Das Graue schlägt der Grische nach.

Er ist so dumm wie ein krummes Kühhorn.

Er sauft wie eine Kuh, oder thut Kühsüffe.

Er frißt eine Kuh bis an die Hörner, und ein Roß bis an das Eisen, und verkauft dieses noch und gibts um ein Stück Brod.

44.

Die Laus.

Es ist ihm so wohl wie einer Laus in der Kindbett.

Es mag jede Laus ein Haar bewegen.

Man muß ihm keine Läuse in den Belz setzen.

Er schindet eine Laus um (den Balg) einen Kreutzer.

Wenn ich eine Laus fang, so tödte ich sie; wenn ich sie nicht fang, so behalte ich sie für mich.

Er sitzt wie die Laus zwischen zwey Daumen.

Er bestehet wie eine Laus auf dem Ermel.

Es ist besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch.

Magere Läuse beißen sehr.

Du bist so gut, wenn dich nur die Läuse (Schnecken) nicht fressen.

45.

Die Lerche.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange muß sie nach Lichtmeß schweigen.

46.

Der Marder.

Er schreit wie ein Dachmarder.

47.

Der Maulwurf.

So glatt wie ein Scher.

Wenn ein Scher stoßt, so stirbt jemand im Haus.

48.

Die Maus.

Wenn eine Maus einmal in den Speck beißt, so kommt sie wieder.

Mit Speck fängt man die Mäuse.

Es ist eine schlechte Maus, die nur ein Loch hat.

Kleine Mäuslein haben kleine Schwänzlein.

Mäuslein machen Mäuslein.

Es erstickt keine Maus unter einem Heustock.

Er ist wie eine Maus am Faden.

Es wird (bis dann) noch manche Maus in ein ander Loch kriechen.

Es ist nett, wenn die Löcher den Mäusen nachschlüpfen.

Er ist unleidig wie eine Maus in der Kindbett.

Es ist kein Haus ohne eine Maus.

Ich muß die Arbeit ausmachen, und sollte es den Mäusen in den Schwänzen wehe thun.

Das ist eine kühne Maus, die der Katz ein Nest in das Ohr darf machen.

Er ist so arm wie eine Kirchenmaus.

Er behilft sich wie eine Maus in einem fremden Haus.

Wenn die Maus voll ist, so ist das Mehl bitter.

Mausen ohne mauen.

Der Mausdreck ist zum Pfeffer worden.

Mausdreck für Pfeffer geben.

Mit den Mäusen zu Acker fahren.

Das Mäuslein hat's genommen.

Es ist ein Fressen wie junge Mäuse.

Die Sache wird noch Mäuse haben.

Er will andere rätzen und kann sich selbst nicht mausen.

Viele Mäuse bedeuten theure Zeiten.

Welcher eine Maus in der Täschen, eine Schlange im Busen und das Feuer im Schoos trägt, der hat drey böse Gäste.

49.

Die Mücke.

Die Mücken tanzen, es giebt gut Wetter.

Die magern Mücken stechen ärger als die fetten.

Eine Mücke kann keinen großen Staub machen.

Man muß nicht nach einer jeden Mücke schlagen.

Aus einer Mücke einen Elephant machen.

Er hat die Mücken hinter den Ohren (im Kopf.)

Mücken seigen und Kameele schlucken.

Wie eine Mücke ums Licht fliegen.

Spanisch, spanisch Mugge!
Flüg über de hoh Rugge,
Flüg über de hoh Berg,
Daß morn gut Wetter gäb.

50.

Das Murmelthier.

Er liegt inn wie ein Murmelthier.

51.

Die Natter (Oetere).

Sie hat ein Zünglein wie a Oeterli.

S'geht so geschwind wie Ootern töden.

52.

Der Ochs.

Die Ochsen stehen am Berge.

Die müden Ochsen treten hart.

Faß den Ochs beym Horn, den Mann beym Wort, und die Frau beym Rock.

Er spannt die Ochsen hinter den Pflug.

Wo keine Ochsen sind, da ist die Krippe rein.

53.

Pfau.

Er stellt sich wie ein Pfau.

54.

Das Füllen, der Gaul, die Gurre, Hengst, die Märre, das Pferd, das Roß.

Wenn dem Füllen wohl ist, so gumpets.

Er sauft wie ein Fülle.

Er hat noch Füllenzähne.

Groß und faul, gibt auch ein Gaul.

Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Der Gaul ist so mager, man könnte Häute an ihm aufhängen.

Auf hohen Gäulen reiten.

Er hebt am Sattel und läßt die Gurre laufen.

Er macht ein Letsch wie der Hengst vor der Schmidte.

Man muß der Märre zum Aug schauen.

Man muß das Pferd nicht hinten beym Schwanz aufzäumen.

Ein willig Pferd muß man nicht zuviel reiten (oder übertreiben.)

Vom Pferd auf den Esel kommen.

Ein schulgerechtes Pferd stolpert auch, aber nicht oft.

Das Pferd, so den Hafer verdient, bekommt dessen wenig.

Wer keine Pferde hat, pflügt mit Ochsen.

Hüte dich! mein Pferd schlägt dich.

Er sucht das Pferd und reitet drauf.

Ein Rößlein an ein Pfeifflein tauschen.

Es ist besser sein Pferd an einen fremden Zaun binden, als an seinen eigenen.

Er hält den Zaum und läßt das Roß laufen.

Er spannt den Wagen vor das Roß.

Das Roß an einen Hag binden.

Er befindet sich zwischen Roß und Wand.

An kurzen Roßen und langen Stieren, ist nichts zu verlieren.

Klein Pferd, kleine Tagreise.

Wenn man die Roß nicht schlagen darf, so schlägt man auf den Sattel.

Mit willigen Roßen ist gut fahren.

Mit unwilligen Roßen ist nicht gut zu Acker fahren.

Das Pferd an seinen Meister.

Berg auf treib mich nicht,
Berg ab jag mich nicht,
Auf der Ebne schon mich nicht,
Im Stall vergiß mich nicht.

Pferde fressen einen Mann, der sie mit Rath nicht halten kann.

55.

Der Rabe.

Man ziehet aus einem Raben keinen Falk.

Aus einem Raben wird kein Zeislein.

Ein Rabe heckt kein Zeislein aus.

Der Rabe hat der Krähe nichts aufzuheben.

Einen Raben waschen.

Es geht ihm wie dem Raben, der mit den Enten fliegen wollte.

Er stiehlt wie ein Rab.

Die Raben wollen einen Geyer haben.

Erziehst du dir einen Raben, so wird er dir zum Dank die Augen ausgraben.

56.

Die Ratte.

Er hat Ratzen im Kopf.

57.

Das Reh.

Er lauft wie ein Reh.

58.

Das Rheinegli.

Er ist so gesund wie ein Rheinegli.

59.

Das Rothkehlchen.

Wenn man Rothhüseli ausnimmt, so geben die Kühe zu Haus rothe Milch.

60.

Die Sau, das Schwein.

Die Sau legt sich nach der Schwemme wieder in den Koth.

Wenn man einer Sau ein goldenes Halsband anlegte, so wälzte sie sich doch damit in den Koth.

Er hätte eine gute Sau gegeben, er frißt Alles.

Es stirbt keine Sau ab einem unsaubern Trog.

Werth seyn wie eine Sau im Judenhaus.

Zum Essen kommen wie die Sau zum Trog.

Gang in aller Säue Nahmen, so frißt dich kein Jud.

Sau in d'Brenten.

Unter Dreyen ist immer eine Sau.

Fünf Säuen geben auch neun Seiten, und eine Zahne mit Würst dazu.

Wer sich unter die Grüsch mischt, den fressen die Säue.

Es ist manchmal eine Sau im Kartenspiel.

Wenn eine Mutter zwey Kinder hat, so ist eine Sau dabey.

Es steht ihm an wie einer Sau das Halsband (Mannschetten.)

Je schlimmer die Sau, desto besser die Eicheln.

Eine Sau, wenn sie gewaschen ist, wälzt sich wieder im Koth.

Die Sau sticht den König.

Wo genug ist, da darf eine Sau geuden.

Die faulste Sau bekommt den größten Dreck.

Es hat eine blinde Sau eine Eichel gefunden.

Man möchte auf der Sau fortreiten.

Thun (horchen) wie die Sau am Gatter.

Perlen für die Schweine werfen.

Wenn man ein Schwein durch die Schule jagt, so wird es verständiger als andere Schweine.

Wenn du mir's zu Gefallen thust, so mußt du einmal eine Frau (einen Mann) haben und sollte sie (er) Ohren haben wie eine Bayersau.

Du hättest eine gute Sau geben, du frissest Alles.

Wann die Sau geschlachtet ist, genießt man ihr am beßten.

Er giebt mehr um den Hälsling als die Sau werth ist.

Wenn man schon eine Sau sattelt, wird noch kein Zelter daraus.

61.

Das Schaaf.

Es ist ein faules Schaaf, das seine Wolle nicht tragen mag.

Das Schaaf tragt ihm selbst keine Wolle.

Sie ist kein Schaaf wie sie Wolle trägt.

Man scheert die Schaaf wegen der Wolle.

Es ist ihm nicht um das Schaaf, es ist ihm um die Wolle.

Ein räudig Schaaf steckt die ganze Heerde an.

Es müßt's ein Schaaf merken.

Er ist wie ein liebes Schaaf.

Wer sich zum Schaaf macht, frißt der Wolf.

Es gehen viele geduldige Schäflein in einen Stall.

Er hat seine Schäflein auf's Trockne geführt.

Wenn die Schaaf blöcken, so fällt ihnen das Futter aus dem Maul.

62.

Die Schlange.

Eine Schlange im Busen erziehen.

63.

Die Schnecke.

Er kriecht als wie ein Schneck,
Und b'steckt doch z'letzt im Dreck.

Es geht wie auf der Schneckenpost.

Er häuselt sich ein wie eine Schnecke.

Man kann sein Haus nicht auf dem Rücken davon tragen wie eine Schnecke.

Wenn sich die Schnecken früh deckeln, so gibts ein früher Winter.

64.

Die Schwalbe.

Eine Schwalbe macht kein Sommer (kein Flug.)

Wenn die Schwalben nieder fliegen und die Tauben baden, so bedeutets Regen.

Wenn man Schwalben im Haus hat, schlägt es nicht ins Haus.

65.

Der Spatz.

Ein Spatz in der Hand, ist besser als einer (eine Taube) auf dem Dach.

Es ist besser ein Spatz im Hafen als gar kein Fleisch.

Er schimpft wie ein Rohrsperling.

Er hat Füße wie ein Spätzlein.

66.

Der Sperber.

Er schießt davon wie ein Sperber.

67.

Die Spinne.

Er ist ihm Spinnenfeind.

Das Tuch ist so dünn wie ein Spinngewebe, die Hühner könnten Hafer dadurch picken.

Wenn eine Spinne über die Hand kriecht, ist es ein bös Zeichen.

68.

Der Storch.

Es sagt ein Storch dem andern Langhals.

Er hat Storchenbeine.

Wenn Storchen in ein Haus nisten, so ist Friede im Haus.

69.

Die Taube.

Wer will ein Bidermann seyn und heißen, der hüt' sich vor Tauben und Geißen.

Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu.

Es fliegen einem keine gebratenen Tauben ins Maul.

Es ist so schön, wie wenn's die Tauben zusammengetragen hätten.

70.

Der Uhu.

Wenn der Uhu sich hören läßt, so stirbt jemand im Haus.

71.

Der Vogel.

Man kennt den Vogel an den Federn (am Schnabel, am Gesang) und den Narren am reden.

Man sieht's am Schwanz an, was es für ein Vogel ist.

Wer Vögel fangen will, muß singen können.

Wenn einer Vögel fangen will, so muß er nicht mit Bengeln drein werfen.

Wie der Vogel, so legt er auch Eier.

Es ist ein unnützer Vogel, der sich über Eier setzt und sie nicht ausbrütet.

Ein seltener (kurioser) Vogel, muß ein seltenes (kurioses) Nest haben.

Wie der Vogel, so baut er auch sein Nest.

Man kann es an dem Nest sehen, was für Vögel drinnen sind.

Es hofiert kein Vogel in sein eigenes Nest.

Der Vogel gefallt mir, aber das Nest nicht.

Ein jeder Vogel liebt sein eigen Nest.

Einerley Vögel haben auch einerley Nester.

Einerley Vögel hocken auf einerley Aest.

Er sitzt wie der Vogel auf dem Zweig.

Die Vögel die man mit der Axt todschlägt, b'schüssen am beßten.

Friß Vogel oder stirb.

Wenn der Vogel aus der Hand ist, ist er hernach schwerlich wieder zu bekommen.

Besser ein Vogel in der Hand, als zehen auf dem Land.

Er hebt einen Vogel und läßt zehen fliegen.

Mit welchen Vögeln man fliegt, mit denen wird man gefangen.

Die Vögel sind noch nicht alle gefangen.

Es ist ihm so wohl (er singt) wie dem (der) Vogel im Hanfsaamen.

Es kann kein Vogel vorbeyfliegen, daß er nicht eine Feder davon haben will.

Ein fauler Vogel, ein fauler Gesang.

Es singet ein jeder Vogel, darnach er ein Schnabel hat.

Klopfst du auf den Busch, so fliegen die Vögel heraus.

Es fliegt kein Vogel so hoch, er läßt sich zuletzt noch nieder.

Ein böser Vogel leget ein böses Ei.

Der Vogel ist ausgeflogen.

Es ist ein sauberer Vogel.

Fremde Vögel bedeuten fremdes Volk.

Was den Vögeln gehört wird nicht den Fischen zu Theil.

Weiche Vögelein haben weiche Schnäbelein.

Viele kleine Vögelein geben auch einen Braten.

Gut Vögelein sorgen lassen.

Er meint er hab' ein Vögelein gefangen.

Die Vögelein geben warm, es geht auf den Winter.

Er kann singen wie ein Vögelein in der Luft.

Er ißt wie ein Vögelein.

Sie habens mit einander wie die Buben die Vogelnester.

72.

Die Wachtel.

So viel mal als d'Wachtle schlot,
So viel Kreutzer gilt der Laib Brod.

73.

Die Wanze.

Er ist so mager wie eine Wentele.

74.

Die Wasserstelze.

Das Maul geht ihm wie der Wasserstelze der Schwanz.

75.

Der Weih.

Den Weih über die Eier setzen.

76.

Der Wolf.

Wenn man unter den Wölfen ist, muß man mit ihnen heulen.

Man muß bisweilen mit den Wölfen heulen.

Es muß ein kalter Winter seyn bis ein Wolf den andern frißt.
Es frißt kein Wolf den andern.
Es frißt kein Wolf ein Ziel.
Er frißt wie ein Wolf.
Wenns ein Wolf wäre, so hätte er dich schon gefressen.
Aus lauter Liebe frißt der Wolf das Schaaf.
Der Hunger treibt den Wolf ins Dorf.
Die Wölfe fressen auch von gezählten Schaafen.
Wo der Wolf Hirt ist, so werden die Schaafe gefressen.
Wenn einer vom Wolf redet, ist er weit oder nah.
Wenn man vom Wolf redet, so sieht man ihm den Schwanz.
Der Wolf laßt das Haar, aber die Art nicht.
Thät ich das, sagt der Wolf, da der Rapp auf der Sau saß.
Wie der Wolf b'hutet ist, wird er wohl b'haaren.
Der Wolf ist im Garn.
Dem Wolf beichten.

Wer vertraut einem Wolf auf der Weid,
Und einem Bauern auf seinen Eid,
Und einem Juden auf sein Gewissen,
Der wird von allen Dreyen beschissen.

Wen der Wolf rächt, der ist wohl gerochen.
Wenn der Wolf gefangen ist, so stellt er sich wie ein Schaaf.
Der Wolf erzeugte nie ein Lamm.

77.

Der Wurm.

Der Wurm krümmt sich nicht, bis man ihn tritt.
Ein jeder Wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt.
Man muß ihm ein Würmlein holen.
Das Würmlein kriecht ihm bald in die Nase.

78.

Der Zeisig.

Er ist ein rechter Zeisig (Zeisli).

Achter Abschnitt.

Landwirthschaft, Kalender, Witterung.

Es muß ein harter Winter seyn, wo ein Wolf den andern frißt.
Es frißt kein Wolf den andern.
Es frißt kein Wolf ein Bild.
Er frißt wie ein Wolf.
Wenn's ein Wolf wäre, so hätte er dich schon gefressen.
Aus lauter Liebe frißt der Wolf das Schaf.
Der Hunger treibt den Wolf ins Dorf.
Die Wölfe fressen auch von gezählten Schafen.
Wo der Wolf hirt ist, da werden die Schafe gefressen.
Wenn einer vom Wolf redet, so ist er weit oder nah.
Wenn man vom Wolf redet, so sieht man ihm den Schwanz.
Der Wolf läßt das Haar, aber die Tücke nicht.
Ich bitte dich, sagt der Wolf, da der Mann auf der Sau saß.
Weil der Wolf ... er wohl spannen.
Der Wolf ist im Garn.
Dem Wolf ...
Der ... einem Wolf ... Wolf,
Dem ... Bauern auf seinen Eid,
Und einem Juden auf sein Versprechen,
Der wird von allen Leuten betrogen.
Wen der Wolf beißt, der ist wohl gebissen.
Wenn der Wolf gefangen ist, so stellt er sich wie ein Schaf.
Der Wolf verzagt wie ein Lamm.

Der Wurm.

Der Wurm krümmt sich nicht, bis man ihn tritt.
Ein jeder Wurm krümmt sich, wenn man ihn tritt.
Man muß ihm ein Würmlein halten.
Das Würmlein bringt ihn bald in die Grube.

77.

Der Zeisig.

Er ist ein lockerer Zeisig. (Schalk.)

Die Bäume und das Obst.

Das Ding hat Aeste.

Es ist kein Baum so glatt, er hat einen Ast.

Auf die niedern Bäumlein steigt man, auf die großen will sich niemand wagen.

Man kann sich selbst keine Bäume pflanzen.

Im kleinsten Raum pflanz' einen Baum*;
Und pflege sein, er bringt dir's ein.

Den Baum drauf gehen lassen.

Die Axt steht am Baum.

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Wenn der Baum am Boden liegt, will jeder Holz auflesen.

An den Früchten kennt man den Baum.

Ein fauler Apfel macht zehen Apfel faul.

In einen sauern Apfel beißen.

Es fällt kein Süßapfel von einem Sauerapfelbaum.

Man kann's erlesen wie d'Birren.

Er nimmts an seinen Birren ab, wie andrer Leute ihre teigen.

Mit anderer Leuten Finger die Kastanien herausnehmen.

Hättist keine Chriesi gessen, hättist keine Stein im Bauch.

Wie viel Chriesi, so viel Stein.

d'Chriesi hend Stei, für keinen allein;
d'Chriesi hend Stiel, s'kas essen wer will.

Aus Disteln wachsen keine Feigen.

Wegen einer Erdbeere sollte ein Mann neunmal vom Pferd steigen.

Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeißen.

Nach schwarzen Kirschen springt man hoch.

Das ist eine harte Nuß.

Die erste Nuß ist nützlich, die andere schädlich, die dritte tödtlich.

Früh Obst verwelket bald.

Verboten Obst ist süß.

Es ist so glatt wie ein Pfirsichstein.

Was bald reift, hält nicht steif.

Was bald wird, das verdirbt.

Die Elemente.

Schwarzer Heerd tragt gute Frucht, aber der rothe ist nichts.

Feuer und Wasser sind gute Diener, aber böse Herren.

Großes Feuer löschet das Kleine.

Wenn man ins Feuer brunzt, so kommt man Blattern über.

Wenn Feuer und Stroh zusammen kommen, so brennts.

Das Wasser ist am beßten beym Ursprung.

Wo Wasser gewesen ist, da kommt wieder Wasser hin.

Stehende Wasser werden faul (stinkend.)

Das Wasser hat keine Balken.

Es hilft, wie wenn man das Wasser mit Scheitern löscht.

In trüben Wassern kann man sich nicht sauber waschen.

Was s'Wasser wendt, ist ubschännt.

Was s'Wasser schwemmt,
Und der Wind wendt,
Ist nit g'schändt.

Wasser reich, Land arm.

Wenn das Wasser reich ist an Fischen,
So ist das Land arm an Früchten.
Wenn das Wasser arm ist an Fischen,
So ist das Land reich an Früchten.

Die tiefen Wasser fließen gemach, die kleinen Flüsse laufen streng und machen ein großes Getön.

Das Neukircher Meitli hat gesagt: Wenn ich das Wasser beym obern Brunnen holen kann, so geh ich nicht zum untern.

Geschwind wie der Wind.

Es weht ein anderer Wind.

Die Feldfrüchte.

Akorn und Geißmist, b'hebt den Mann, wie er ist.

Viel Duft, übers Jahr viel Frucht.

(Der Erdapfel.)

Am Morgen fur, z'Mittag mit sammt der Montur;
z'Nacht g'schwellt, und ana g'stellt.

Du magst mi stüpfe, wenn du witt,
So kumi vor dem Brachet nit.

Ich muß gruien auf die Erndt hin.

Die Gerste muß das Mehl auf dem Boden suchen.

Er wachst wie die weiße Gerste.

Haberjahr, Schaberjahr.

Der Haber wird vor der Gerste reif.

Es ist so still, es wäre gut Haber säen.

Der Haber sticht ihn.

Korn um Salz.

Das Korn ist wie der Saame.

Es giebt Mehl wie das Korn ist, oder Mehl wie Korn.

Viele Körnlein machen auch einen Haufen.

Das ist ein anderes Korn hat der Schwab gesagt, als er in den Mäusdreck bissen.

So manche weiße Plätz am Pilatus, so mancher Gulden gilt das Korn.

Es ist besser, daß man auf das Korn wartet, als das Korn auf uns.

Er weißt nicht, was das Korn gilt.

Man muß ihm den Kernen nach der Nothdurft schneiden.

Er laßt ihm so wohl seyn, als ob er den Kernen verkauft hätte. Oder: Hast den Kernen verkauft?

Wenn man d'Kornähren numma ka zellen,
In sieben Wochen in der Rellen.

Der Roggen stübt, der Haber flügt.

Man muß nicht mehr säen, als man schneiden kann.

Was man am Morgen säet, geht acht Tage früher auf, als was man zu Abend säet.

Wann ist Tag und Nacht gleich? Im Säet und in der Erndt, weil der Bauer am frühesten aufsteht und am spätesten ins Bett kommt.

Allein singen und allein dreschen, ist eine langweilige Arbeit.

Man muß den Pflegel nicht aufhenken, ehe man gedreschet hat.

Auf große Fruchtbarkeit folgt Unfruchtbarkeit.

Zehnmal verbronnen, wird schon wieder kommen;
Einmal versoffen, ist nichts mehr zu hoffen.

Garten, Wiesen, Holz und Feld.

Wie der Acker, so die Ruben;
Wie der Vater, so die Buben.

Gartenwerk, Wartewerk.

Wenn einer einen Acker nicht recht egget, so ist schon das erste Wetter darüber gegangen.

Der Garten muß eine eigene Abwart haben.

Es wird dir wohl noch in Garten wachsen.

Es darf den Gatter schletzen lassen.

Ungewachsen Gras kann man nicht mähen.

Der Hag hat ein Loch.

Die Häg streifen viel ab.

Ueber die kleinen Häg kann man leicht steigen.

Es gibt ein Hag durch d'Matten abe.

Man muß der Hauen einen Stiel finden.

Mach Heu, wenn die Sonne scheint.

Heut wird kein Heu dürr.

Man darf seinem eigenen Heu Stroh sagen.

Was man nicht am Heu hat, hat man am Stroh.

Er ist gut laden, wie lang Heu.

Wer im Heuet nicht gabelt,
Und in der Ernd nicht zabelt,
Und im Herbst nicht früh aufsteht,
Der schau wie's ihm im Winter geht.

Wer nicht gabelt,
So die Brem zabelt;
Der lauft im Winter mit einem Seil,
Und fragt: Hat jemand Heu feil?

Es sind schon manche krumme Hölzlein gerad worden.

Man kann nicht alle krumme Hölzlein gerade machen.

Er läßt Holz auf sich scheiten.

Es muß am Holz seyn, wenn es will Pfeiffen geben.

Wo es kein Holz hat, giebt es keine Pfeiffen.

Holz und Feld kommen nicht zusammen, aber die Leute.

Wenn man Holz haut, so gibts Spähne.

Wer allerley Holz auflieſt, der hat bald einen Arm voll.

Wenn Holz und Feld einander hilft, so gibts ein gutes Jahr.

Man kann nicht aus jedem Holz ein Bolz drehen.

Wenn's nicht im Holz ist, so wird's nichts.

Es ist Hopfen und Malz verloren.

Süüfer ab den Matten,
Süüfer ab den Latten.

Man gibt keinem Mäder den Lohn, er habe ihn denn verdient.

Was hinter ihm ist, ist gemäht.

Wer zuerst mäht, wohl mäht.

Mist geht über List.

Er wachst wie 's Rohr im Weyer.

Es soll dir keine Rosen tragen.

Die Zeit bringt Rosen, nicht der Stock.

Wenn man Stroh zum Feuer bringt, so brennt es.

Wenn Stroh und Feuer zusammen kommen, so brennt es.

Das Unkraut verdirbt nicht, es geht eher ein Regen darüber.

Das Unkraut wachst auch ungewartet.

Das Unkraut will nicht aus dem Garten.

Wenn das Vieh die Herbstweide rein abätzen kann, wird der Heuboden vor dem Sommer eben so rein werden.

Man sieht den Wald vor den Bäumen nicht.

Wie der Wirth, so das Gut.

Ein niedriger Zaun ist bald übersprungen.

Wo der Zaun niedrig ist, da steigt jedermann darüber.

Wie einer den Zaun in Ehren hält, so hält er seine Güter.

Ein Zaun währet drey Jahr,
Ein Hund überwähret drey Zaun,
Ein Pferd drey Hunde,
Ein Mensch drey Pferde.

Die Gestirne, das Jahr, die Jahreszeiten.

Kometen, sind Zornpropheten.

Wenn es viel Eicheln gibt, so gibt's ein langer Winter.

Wenn sich das Geflügel früh muset, so gibt's ein früher Winter.

Ist im Herbst das Wetter hell,
So bringt's Wind in den Winter schnell.

Es geht all's in Herbst, und dann stoßt man's zäme.

Nach einem vollen Jahr kommt ein mageres.

Es ist kein Jahr vor Regen sicher.

Auf ein Kothjahr folget ein Nothjahr.

Kothjahr, Nothjahr.

Wenn der Luft über die Stoppeln weht, so geht's dem Winter zu.

Wollen wir den Sommer haben, so müssen wir den Donner auch haben.

Die gefährlichsten Sommer sind auch die fruchtbarsten.

Wenn's im Sommer warm ist, so ist's im Winter kalt.

Sonnenjahr, Wonnejahr.

Sonnenwarm, macht niemand arm.

Wenn die Sonne am höchsten ist, so ist sie dem Nidsichsteigen am nächsten.

Die Finsterniß der Sonne begibt sich nicht des Nachts, sondern am Tag.

Wenn der Tag fängt an zu langen,
Kommt die Kälte her gegangen.

Ein später Winter, ein spätes Frühjahr.

Die Monate.

Jenner, Holzverbrenner.

Jenner warm, das Gott erbarm.

Im Jenner wenig Wasser, viel Wein,
Viel Wasser, wenig Wein.

Im Jenner Reifen und Schnee,
Thut Berg und Thal weh.

Im Jenner viel Regen ohne Schnee,
Thut Bäumen, Berg und Thälern weh.

Wenn im Jenner tanzet d'Mukken,
So muß der Bauer nach dem Futter gukken.

Man sieht ringer im Jenner ein Wolf, als ein Mann ohne Schoopen.

Der Hornung muß die Hörner abstossen.

Es ist nünt, wenn's im Hornung nit stürmt,
Daß em Stier d'Hörner im Kopf g'wagglet.

Merzenstaub bringt Gras und Laub.

Merzenstaub und Aprillgüllen,
Thut den Bauern d'Kästen füllen.

Merzenschnee thut der Saat weh.

Trockner Merz,
Nasser Aprill,
Kühler May,
Füllt Keller, Scheuren, bringt viel Heu.

Merzen=Gröne,
Aprillen=Schöne,
Pfaffen=Uebermuth,
Thut selten gut.

Merzenblust ist nicht gut,
Aprillenblust halb gut,
Mayenblust ganz gut.

Merz nicht zu trocken und nicht zu naß,
Füllet den Bauern Kisten und Faß.

Was der Merz nicht will,
Nimmt der Aprill.

Was der Merz übrig läßt, bröselet der Herbst auf.

Wenn's im Merzen donnert, so wirds im Mayen schneyen.

So viel Nebel im Merz, so viel Wetter im Sommer.

Wie der Merz, so ist der ganze Sommer.

Im Merzen, spart man d'Kerzen.

Trockner Aprill, ist nicht der Bauern Will.

Es ist kein Aprill so gut,
Er schneit dem Stecken auch ein Hut.

Aprill und Herbst, hat hinter jedem Hag ein Regen.

Ein kühler May, bringt allerley.

Ein kühler May, gut Geschrey.

Ein kühler May, bringt Gras und Heu.

Der May ist selten gut,
Er setzt dem Zaunpfal einen Hut.

Maymond kühl und Brachmond naß,
Füllt beyde Boden und Faß.

May nicht zu kalt und nicht zu naß,
Füllt die Scheuern und das Faß.

Der Brachmond naß,
Leeret Scheuern und Faß.

Hat der Brachmonat zuweilen Regen,
Dann bringt er reichen Segen.

Im Brachmonat wehen die Nordwinde Korn ins Land.

Was der Juli und August nicht kochen,
Das kann der September nicht braten.

Regen und Schnee.

Laubrissene, Wassergüssene.

Auf Nebel stark,
Füllt Tod den Sarg.

Kleine Regen geben auch Wasser.

Kleine Regen machen auch naß.

Es macht (regnet) dick und kley,
Daß lang hey.

Auf Regen folgt Sonnenschein.

Vom Regen unter die Traufe kommen.

Wenn die Frommen reisen, so regnet es.

d'Narren gäuchen, s'giebt Regen.

Wenn der Ruß an der Pfanne brennt, so giebts Regen.

Sonnenblick, Regendick.

Die Sonne zieht Wasser, es giebt Regen.

Morgenregen und Weiberweh,
Sind um neun Uhr nimmer meh.

Hat der Riesen einen Hut,
Wird das Wetter schön und gut;

Hat der Niesen einen Kragen,
Darfst du's eben auch noch wagen;
Hat er Mantel an und Degen,
Giebt es kalten Wind und Regen.

Wenn Pilatus hat ein Hut,
So ist das Wetter gut;
Wenn Pilatus hat ein Degen,
So giebt es sicher Regen.

Regenbogen über den Rhein,
Daß morn gut Wetter giebt;
Regenbogen übers Land,
Regnet morn in alle Land.

Wenn der Regenbogen über das Wasser steht, so bedeutets Regen; wenn er über das trockne Land steht, so giebts wieder schön Wetter.

Nach Schnee und Regen, kommt wenig Segen.

Schnee auf dem Randen, drey Tag in allen Landen.

Großer Schnee, großes Wasser.

Du mußt kein Kummer haben, daß der Schnee brennt.

Wenn die Disteln hoch wachsen, giebts viel Schnee.

Wenn es auf den Bergen schneit, so ist es kalt im Thal.

Die Reben, die Trauben und der Wein.

Wie der Herbst so die Bienen, oder wie die Bienen so der Herbst.

Wenn im Grabet das Aug den Rebmann offen anschauet, so erblindet es leichtlich darab.

Ein guter Graber, ein böser Setzer.

Wenn die Reben weinen, so steckt noch eine Kälte dahinter.

Wo der Grund ist, da darf man die Reben nicht misten.

Die Reben erfordern einen Herren.

Die Reben lassen den Bauern fallen bis an den Rhyn, aber doch nie ganz hinin.

Die Reben können den Bauern ausziehen und wieder ankleiden.

Reben führen herein und wieder heraus.

Einer Rebe und einer Geiß,
Wirds nicht leicht zu heiß.

Werg (Flachs) und Reben,
Geben nichts vergeben.

Wenn's in Reben hinterschlägt, so hinterschlägts auch in der Trotte.

Lumpenreben geben den beßten Wein.

Wenn der See g'frürt, so kostet's Reben und Lüt.

Wie die Rosen (Johannisbeeren, Holder) blühen, so blühen die Trauben.

Wie die Erdbeeren gerathen, so gerathen die Trauben.

Früh kluben, giebt schöne Truben.

Die Trauben müssen mit den Schnittern ins Feld gehen.

Ein reifer Traube, ein fauler und ein unreifer, geben den beßten Wein.

Der Hallauer sagt: Wenn man gute Trauben hat, so hat man guten Wein.

Wie's Begginger Bübli sagte, als man fragte: Hat's Trauben in den Reben? Ja, grad da ist einer und dort ist wieder einer.

Ein kleiner Schuß, ein großer Nutz.

Ein großer Schuß, ein kleiner Nutz.

Der Maler geht herum.

Es ist gefehlt, wenn's mehr Buttenträger als Wümmler sind.

Die Hand von der Butten, s'sind Weinbeeren drinn.

Die Beeren geben den Wein.

d'Beeri de Wi,
Und d'Trappe de Schi,
(Und d'Trappe gönd dri.)

Der Wein schmeckt nach dem Stock.

E Faß mit Wi, hätt drey Gü.

Von den Lumpen muß man den Wein kaufen.

Willst du wissen des Weines Frommen,
So laß den May zu Ende kommen.

Wo guter Wein ist, darf man keinen Kranz aushängen.

Ein guter Wein hat nicht nöthig, daß man einen Mayen ausstecke.

Saurer Wein, theurer Wein.

Der Siggethaler Wein hebt so lang als eine Bratwurst währet.

Großer Rhein, saurer Wein;
Kleiner Rhein, süßer Wein.

Viele Wintertrolen bedeuten ein gutes Weinjahr.

Wenn es soll guter Wein geben, so muß im Grabet der Chriesibluft in die Schläge hinein wehen.

Wenn der Wein verschüttet ist, schöpft man auf so viel man kann.

Wenn die Schwaben den Traubenbluft schmecken, so giebt's ein guter Herbst.

Die Tage.

Regnet es an der Auffahrt, so regnets ein Drittel von der Frucht ab.

Wenn an der Auffahrt d'Reben scheinen über den Rhein,
So giebts ein guter Wein;

Scheinen sie über den Hag,
So giebts, was mag;
Sind sie noch blind,
So sollen sich freuen Weib und Kind.

Kann man an der Auffahrt drey Aehren zellen,
So sind sie in sieben Wochen in der Rellen.

Es weißt noch niemand, wo Bartli Most hohlt.

Regnets am Barnabas,
Schwimmen d'Trauben bis ins Faß.

Wenn der Christtag schön und klar,
So hoffet man ein gut Weinjahr.

Fabian Sebastian, laßt den Saft in die Bäume gan.

Es ist kein Freytag so höh,
Er ist auch ein halber Tag schö.

s'Fridlis Tag, schwimmt s'Licht durra Bach ab.

Galli Wein, saurer Wein;
Galli Wein, Bauern Wein.

Gertrud, säet Bölla und Krut.

Wenn sich ein Rabe um Georgi im Roggen verbergen kann, so bedeutet es ein gutes Jahr.

Wie die Hundstage eingehen, so gehen sie aus.
Die Hundstage kehren bey ihm ein.

z'Johanni us den Reben gon,
Und d'Truben blühen lon.

Wenn man vor Johanni drey Aepfel an einem Baum sieht, so muß man die Hurden zurecht machen.

Am Josephen Tag wirft man das Licht in Bach.

Jörg und Marx, dräun oft viel args.

Die heiligen drey König mit ihrem Stern,
Die essen und trinken und zahlen nicht gern.

Wenn zu Lichtmeß die Sonn den Pfaffen auf den Altar scheint, so ist es noch sechs Wochen Winter.

Laurenz, d'Nebel verschlenzt.

Wenn man auf Laurenzen oder Bartholomä reife Trauben findet, so ist gute Hoffnung zu einem reichen Herbst vorhanden.

Regnets am Mäderlitag,
So regnets ein und zwanzig Tag.

Martini Wein, saurer Wein.

Laufen am Martinitag die Wagenleisen auf der Straße von Wasser, so laufen am Herbst die Zuber vom Wein über.

Mathys bricht Is;
Hat er keins, so macht er eins.

Maria Verkündigung nimmt die liegenden Reben auf.

Maria Geburt, jagt d'Schwalben und Studenten furt.

Medard bringt keinen Frost mehr her,
Der dem Wein gefährlich wär.

Michäliwein, süßer Wein.

Michäliwein, Herrenwein.

Komm d'Ostern, wenn sie will,
So kommt sie doch im Aprill.

Regnet es am Ostertag, so regnets alle Sonntag.

Ists am Palmtag schön hell und klar,
So giebts ein gut und fruchtbar Jahr.

St. Paulus klar, bringt gutes Jahr,
So er bringt Wind, kommt Regen geschwind.

Peter Paul reißt dem Korn die Würzlein ab,
Dann zeitiget es Tag und Nacht.

z'Pfingsten, gilt s'Korn am mindsten.

Wenn kommt der heilig Geist,
Gilt das Korn am allermeist.

Zu Pfingsten auf dem Eis.

Regnet es am Pfingstmontag,
So regnet es sieben Sonntag.

Simon und Judä, henkt an d'Studen Schnee.

Wann Simon und Judä vorbey,
So rücket der Winter herbey.

Wenn's am Sonntag regnet, so regnets auch die ganze Woche.

Was man am Sonntag macht, hebt nicht.

Vincenzen hell und klar, bringt ein gut Weinjahr.

Vincenzen Sonnenschein, füllt die Faß mit Wein.

St. Urban ist auch ein Weinheld.

Auf St. Urban ist die Frucht weder gerathen noch verdorben.

Vit, bringt Fliegen mit.

Regnets am Vitstag,
So regnets ein und drißg Tag.

St. Vit hat den längsten Tag,
Lucia die längste Nacht vermag.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Das Ungewitter.

Vom Donner fällt kein Baum.

Früher Donner, später Hunger.

Die frühen Gäste (Donner) kommen spät wieder.

Starker Donner, kleine Wetter.

Es schlägt nicht allemal, wenn's donnert.

Wenn's auf dem trocknen Boden donnert, dann blüht eine Hitz, und wenn's auf den nassen Boden donnert, so blüht ein Regen.

Der Hagel macht wohl arme Leut', aber keine Theurung.

Er kommt wie der Hagel in d'Halm.

Wenn ein Wetter mit Donner anfängt, so hört es gern mit Donner wieder auf.

Wo die ersten Wetter hinziehen, da ziehen die andern auch hin.

Wenn es am Morgen ein Wetter hat, so giebt es auf den Abend wieder eins.

Wenn das erste Wetter hagelt, so hageln die folgenden auch gern.

Die Witterung.

Abendroth, giebt gut Morgenbrod.

Morgenroth, Abendroth.

Morgenroth, giebt kein gut Abendbrod.

Machet frischen Tisch, so gibts gutes Wetter.

Man muß dem Wetter den Lauf lassen.

Duck dich, Joggeli! laß übergan;
Das Wetter will seinen Willen han.

Wenn im Frühling das Gewölk in die Berge treibt, dann gibt's gutes Wetter.

Es ist gut, daß die Leute das Wetter nicht machen können.

Der Vogel macht wohl gute Nester, aber keine Bedachung.

Er donnert auf der Orgel in C-Dur.

Wenn ein Wetter mit Donner aufsteht, so geht es gern mit Donner wieder weg.

Wo die ersten Wetter hingehen, da gehen die andern auch hin.

Wenn es am Morgen ein Wetter hat, so giebt es auf den Nachmittag eins.

Wenn das erste Wetter tagt, so kommen die folgenden auch gern.

Die Witterung.

Abendroth, giebt gut Morgenbrod.

Morgenroth, Abendkoth.

Morgenroth, giebt früh gut Abendkoth.

Machet falschen Licht, so giebt gute Wetter.

Man muß dem Wetter das Maul lassen.

Das hilft, Zeggeli! laß übergehen;
Das Wetter will seinen Willen han.

Wenn im Frühling das Gewölk in die Berge rückt, dann gibt's gutes Wetter.

Es ist gut, daß die Leute das Wetter nicht machen können.

Nachlese.

Einleitung.

44.

In den Alpenrosen 1823 S. 22, bemerkt Herr Carl Ruckstuhl: „Neben den einzelnen Wörtern sind noch die Sprüchwörter und Redensarten der Beobachtung besonders werth. Sie offenbaren den Geist und Charakter derer, unter welchen sie entstanden sind. Einiges dieser Art ist mir aus dem Umgang mit den Landleuten des Luzerner-Gebietes erinnerlich geblieben. Wer dort bey mehrern Zusammenstehenden vorübergeht, pflegt grüßend zu fragen: „Haltet ihr gute Räth?" Antwort: „Der Schuhmacher hat Dräth" oder „es könnte besser gehen." Bey uns ist die Antwort: „Wollt ihr der vierte oder fünfte seyn?" Mehrere dort angeführte Redensarten sind allgemein üblich. Man könnte viele solcher Fragen und sonderbare Antworten

sammeln. Z. B. Wohin gehst du? Antw. An einen Ort wo kein Ofen steht. Oder: Auf Klingen herauf und oben herunter sehen. Bist du fertig? Antw. Ja bis ans Wursten. Wer ist die Stadt abgegangen? Antw. Der Maulscheißer von Glarus. Wann kommen sie? Antw. Wann die Katzen einander kretzen. Auf die Aeußerung: Du bist glücklich, folgt die Antwort: Ich habe ein Glückshäublein auf die Welt gebracht, man hat's vor Dreck nicht gesehen. Nach Erzählungen an deren Glaubwürdigkeit gezweifelt wird, sagt man: Darnach hat's acht Uhr geschlagen, und die Kinder sind in die Schule gegangen. Wenn einer nicht gern eine Arbeit oder ein Geschäft ausrichtet, so ist die Ausrede: Gut Nacht Schnepf, wir wollen ins Tyrol. So sind die Redensarten gewöhnlich, wenn die Strümpfe sich rümpfen, es gibt Regen; wenn einer die Nase reibt, so schmeckt er eine Braut; wenn einem oder einer ein Dorn hängen bleibt, so schleppt er oder sie einen Wittwer oder eine Wittwe nach sich; wenn eine die Schürze verliert, so denkt der Schatz an sie. Haben zwey miteinander die gleichen Gedanken, so heißt es: Sie müssen miteinander an eine Hoch=

zeit, oder sie haben eine Seele aus dem Fegfeuer errettet. Sitzt man einem Frauenzimmer auf den Saum des Kleides, so spricht man: Sie müssen einander heirathen. Will einer etwas kaufen, so sagt er: Ich will die Nase schneutzen, damit ich es auch recht sehe. Dem Vergeßlichen wird bedeutet: Man muß dir einen Knopf an die Nase machen. Bey stürmischer Witterung wird gesagt: Es hat sich wieder ein Bauer erhenkt. Hat das Brod große Löcher, so heißt es: Der Beck ist darin geschloffen. Sagt einer etwas auf die verblümte Art, das andere nicht wissen sollen, so erwiedert man ihm: Das ist um der Scheere willen, daß es der Schneider nicht merke. Läßt einer den Löffel beym Essen fallen, so sprechen andere: Der hat den Taglohn verschütt. Das nießende Kind wird gefragt: Häsch gneuset? Demjenigen, der einen andern fangen oder hintergehen will, ruft der Entwischende zu: Häsch mi wellen, Katzenkellen. Auf die fürwitzige Frage: wer ist bey euch, folgt die Antwort: d'Frau Baas, mit der Schorrnas, oder der Lebbär (lepere?) und si Frau. Knescht's au? Zu dem vieles Wünschenden, sagen die Leute: Du darfst nur sagen Teller. Wer in

seiner Oekonomie zurückkommt, dessen Sache liegt an der Fehlhalde. Wer nicht viel auf Ceremonien hält, von dem heißt es: Er glaubt auch nicht ans Zugemüß. Wenn einer in der Fremde stirbt, und der Todtenschein anlanget, so spricht man: Er sey in einer papiernen Kutsche heim gekommen. Er thut wie wenn er den Klingenberg wollte herunterreißen, wird von einem Menschen gesagt, der scheinbar oder wirklich alle seine Kräfte zur Arbeit anstrengt. Auch werden (nach §. 38) gewisse unanständige Sachen noch anständig genug von dem gemeinsten Volk ausgedrückt, daß der solcher Ausdrücke nicht Kundige kaum weißt, was darunter verstanden wird; z. B. Ich kenne meinen Hund am Bellen an. So hat das Volk auch seine Cultur, die oft einen noch größern Werth als die sogenannte Verfeinerung hat, und es ist nicht des Volkes Nutzen, wenn es diese Cultur ablegt oder wenn man es derselben zu berauben sucht. Sie ist das selbstgepflanzte Hauskleid, das fremdem Tuch weit vorzuziehen ist. Oft ist in solchen Redensarten das Sinnreiche offenbar, oft ligt dasselbe in unbekannter Geschichte verborgen. Die ersten Nachsprecher hatten gewiß Ursachen solche Reden fortzupflanzen.

58.

Durch Gefälligkeit erhielt der Herausgeber dieser Sammlung das öfters angeführte Werk von Sebastian Franck:

Sprichwörter.

Schöne, Weise, Herrliche Clugreden und Hoffsprüch, darinnen der alten und nachkommenen aller Nationen und Sprachen gröste Vernunft und klugheit. Was auch zu ewiger und zeitlicher Weisheit, Tugent, Zucht, Kunst, Haußhaltung und wesen dienet, gespürt und begriffen würt. Zusamentragen in ettlich Tausent, Inn lustig höflich Teutsch bekürtzt, Beschriben und ausgelegt durch Sebastian Francken.

Jesus Sirach:
Richt dich nach den Sprichwörtern der Weisen.
Die vernünfftigen geben sich auff die Sprichwörter.

Diese Sprichwörter erschienen (in Quart) 1541 zu Franckfurt am Mayn bey Christian Egenolffen, und Franck dediciert dieselben dem Bürger auf St. Anna Berg Christoffer Utman. In dem Zueignungswort sagt der Herausgeber von seinem Buch: „Darinen zu sehen, was weisheit, kunstverstand, religion, und verborgner gheim in der alten Teutschen, Latiner, Griechen und Hebreer Sprichwörtern steckt, und ein lust und lieb dar zuge-

wünnen denen und dergleichen selbs im Herrn nachzudenken, als einem festen wort Gots, das Gott in aller menschen herz und mund geschriben und gelegt hat, wie in der außlegung ettlicher Sprichwörter ersehen würt.

Zum andern kan ich nit sehen, was nüzers der jugent möcht fürtragen und einpleuet werden, dann das, das jre ältern geredt, für war von der erfarung gelert gehalten haben. Weil nun alles an dem ligt wie ein new tafel und haf erstlich eingeweihet, und der new anbruch bestähet, und der new gart besezet und gebelzt werde, kan ich kein bessern Feder, griffel, kost, wein hawen, samen, mist &c. erfinden, dann daß man die jugent an die sprichwörter richt, und gleich als ein pfal ein reben, wo und wie man wil anleyt. So sie also das best und kürzest, wie new häfen, zu erst in sich sauffen, schmekt der haf, all sein tag darnach.

Der „Aneder theyl der Sprichwörter" enthält Niderländische, Holländische, Brabändische und Westphälische „inn gute Germanismos gewendt, mit hochdeutschen Sprichwörtern verglichen und ausgelegt durch Sebastian Francken."

Die Züricherische Ausgabe (in 12°.) unterscheidet sich vom Original, daß sie den schweizerischen Dialect gebraucht, die Sprüchwörter nach dem

Alphabet unter gewissen Aufschriften zusammen=stellt, und im ersten Theil den zweyten Theil des Originals und, so umgekehrt nach ihrer „kommlichen Ordnung" wieder gibt.

I. Abschnitt.

9.

Im Kanton Appenzell selbst ist das Sprüchwort: Er kommt hinten nach wie der Hundwyler. Welche Langsamkeit Hundwyl verschuldet, ist unbekannt. In der Zeit der Glaubenserneuerung gieng diese Gemeinde den übrigen voran.

44.

Aus gleichen Gründen wird gesagt: Er hat einen lutherischen Magen.

49.

Aus den Zeiten in denen die Schweizer täglich den Degen trugen, kommt auch das Sprüchwort: Er hat es an der Hand wie den Stoßdegen, weil dieser der unzertrennliche Gefährte des Mannes war.

70.

Unter dem Widder steht noch ein menschlicher Kopf, welcher eher als der Widder dem Sprüchwort den Ursprung gegeben haben mag.

72.

Der Meister Hämmerli wird sonst noch, vielleicht nur des Reimes wegen, im Mund geführt, z. B.

Der Meister Hämmerli
Geht d'Stegen uf ins Kämmerli
Und d'Stegen ab ins Bett.

Oder:

Der Meister Hämmerli
Geht zu der Magd ins Kämmerli.

Wie leicht war es der Klerisey, einen Mann, der über sie hervorragte, zum Gespött zu machen.

103.

Wann die Limmat lauter wachst, so wird sie nachher trüb.

Sie machens wie d'Höriwiber. (Sie sagen immer vom fortgehen und bleiben sitzen).

Es steht inn wie die Waag von Lachen.

107.

Zu dem alten Landvogteywesen der Schweiz gehört auch der, zum Sprüchwort gewordene unfreysinnige Wunsch: Ach Gott! wär ich Landvogt, wie wollt ich die Bauern strafen.

152.

Ein in Stein am Rhein noch übliches Kinderspiel, scheint aus den Zeiten herzustammen, in denen leidenschaftliche und habsüchtige Landvögte dem Nachbarn Fallstricke legten, um sie in ihre Netze zu fangen.

Kind. Mutter darf i nit is Thurgi.

M. Nei.

K. Andri Chind sind au gangen.

M. Andri Chind sind Schleppsäck.

K. Will o an si.

M. So gang aber fall mer nit is Thurgi.

K. O je, Mutter! J bi is Thurgi g'fallen.

Hierauf straft die Mutter das Kind.

Dieser Spiegel der häuslichen Erziehung (Lüsternheit nach dem Verbotenen, böses Beyspiel, frecher Muthwille, schwache Nachgiebigkeit, Fall auf den Muthwillen, zu späte Strafe) welcher an andern Orten die Gasse ist, (Mutter! darf i nit id Gaß) wird in dem hiesigen Kinderspiel historisch merkwürdig, da das benachbarte Thurgau das nitimur in vetitum bedeutete.

155.

Dieses Sprüchwort ist auch in Schwaben üblich. Ulm, als ausschreibende oder mahnende Stadt des Städtevereins war nicht beliebt, und so kann auch diese Unbeliebtheit zur Verbreitung des Hasses beygetragen haben, der in diesem Sprüchwort ausgedeutet ist.

169.

S'goht imm wie n'em Auerbübli: „ite gotzigs Nißli!"

Er giebt dasjenige nicht oder nicht gern, was er pflichtmäßig geben sollte, oder er verschenkt nicht gern

etwas. Eine Mutter auf der Insel Richenau gieng mit ihrem Knaben um Nüsse zu schwingen und bat ihn ja recht Sorge zu tragen, daß er nicht herunter falle; gelobte auch der heiligen Jungfrau einen Korb mit schönen Nüssen, wenn er glücklich wieder vom Baum herunter komme. Als er unverletzt auf dem Boden war, trug sie ihm auf zur Erfüllung ihres Gelübds einen Korb voll von der gewonnen Frucht für die heilige Jungfrau auszulesen, zum Dank, daß sie ihn so kräftig beschützt habe. Hierauf gab der lose Bube zur Antwort: „nä, it e gotzigs Nißli!"

170.

S'goht um wie d'Backen und wer kein Mehl hat überhupft.

So sagt man, wenn eine Sache im Kehr oder der Reihe nach geht. Dieses Sprüchwort muß sich auf einen alten Gebrauch beziehen, daß man gemeinschaftliche Backofen in Dörfern hatte, welche wie andere gemeine Sachen von den Bürgern im Dorfkehr bedient wurden.

170.

Berno et il Bernese
Vale Milano et il Milanese.

Den Werth oder die Denkwürdigkeiten eines Landes oder einer Stadt bezeichnen die Italiäner gern sprüchwörtlich; daher auch diese Vergleichung Bern's mit Mayland um anzuzeigen, daß das bernerische

Gebiet dem Herzogthum Mayland gleich zu schätzen sey.

172.

Er hätt umhi g'lächnet.

So sagt man im Kanton Bern von einem, der in Todesgefahr war und wieder ins Leben zurückkehrt. Diese sprüchwörtliche Redensart ist vom Feudalsystem entlehnt und bedeutet: Er hat das Leben von neuem zum Lehen empfangen.

173.

Das Mehr gilt.

Das Mehr oder die meisten Stimmen, welche auf den Landsgemeinden, in den Räthen und Gemeinden für eine Sache sich erklären, wird zum Gesetz erhoben; daher im gemeinen Leben obiges Wort angewandt wird, um seine Meinung als die Meinung der Mehrheit (vox populi vox dei) geltend zu machen.

174.

Mißverstand hat Aberwand.

Dieses ist ein in der juristischen Praxis übliches Sprüchwort vermittelst dessen nach geschehener Uebereinkunft oder nach dem richterlichen Spruch Aberwand d. h. Ersatz, Vergütung gefordert wird, wenn ein Mißverstand obwaltete.

175.

Ma muß dohna, wo's einem duro g'schoret ist.

Wo der Weg gemacht ist, muß man gehen; wo die Vorsehung uns führt, da soll man folgen. Im

Winter fällt in den hohen Gebirgen tiefer Schnee und man kann nur da durch kommen, wo der Weg g'schoret oder gebahnet ist.

II. Abschnitt.

I.

Man muß Gott nicht aus dem Jahr laufen.

Sie haben's gemein wie die ersten Christen.

Weltliche Ding zergant,
Göttliche bestand.

Einsiedler! was hast für ein Lohn?
Trägst leere Seckel und müde Füß davon.

Er geht um den Feyertag zu verkünden.

Je heiliger das Fest, je boshafter die Leut.

Das ist das Gesetz und die Propheten.

Der kann die Kirche auch zu Gevatter nehmen.

Einen durch den Kreutzgang jagen.

Wer sich nicht schämt, macht sich die Kilbe zu nutz.

Er meint, es sey auf allen Bäumen Kilbi.

Es ist nicht allen Leuten gut predigen.

Du siehst ihm gleich, wie der Apostel Paulus dem Kährußbub.

Wer viel wallfahrtet, kommt selten heiliger nach Haus.

Wenn man den Teufel in die Kirche läßt, so will er gleich auf den Altar.

Es ist leicht den Teufel ins Haus laden, aber seiner abkommen ist schwer.

Wer sich vom Teufel an einem Häärlein fassen läßt, dessen bemächtiget er sich leicht auf ewig.

Er hat ein Maul wie wenn er sieben Teufel gefressen hätte, und der acht auch noch wolte kommen.

II. Abschnitt.

II.

Ein böser Anfang nimmt ein böses End.

Was einen Anfang nimmt, nimmt auch ein End.

Wohl angefangen ist nicht genug, sondern wohl ausmachen.

Was aus ist, schwirrt nicht.

Am Ende merkt man, was die Glocke geschlagen hat.

2.

Wer thut, was er kann, thut genug.

Wers recht kann, macht nicht lang.

Die besten Arbeiter heben am wenigsten ana.

Es geht, wie wenn ihrer sieben hebtend und der acht nicht wollte gehen lassen.

Man setzt ihn nicht aufs Küssen.

5.

Was an Galgen gehört ersauft nicht.

6.

Ein fröhlicher Geber ist Gott lieb.

7.

Wie der Vorgänger, so der Nachtreter.

8.

Wen man nicht jaget, der soll nicht laufen.

Wenn das Haus brennt ist eilen gut, sonst nicht.

Wer andere jaget wird selber müd.

10.

Viel Verweis gibt viel B'schisses.

Ein Schalk kann den andern nicht leicht betrügen.

11.

Mit der einen Hand nehmen und mit der andern wieder geben.

Man muß den Willen für's Werk nehmen.

14.

Duck dich, schmuck dich.

15.

Du greifst mit der Hand hinten zu. Ich fürcht sie werde dir stinken.

16.

Dienst um Dienst.

Denkst du mein, so denk ich dein.

18.

Wenn ich mir die Nase abhau, so schimpf ich mein Gesicht.

Eitle Ehr ertrinkt bald.

Ehr macht Umkehr.

Ehr macht Beschwehr.

19.

Besser ein ehrlicher Bletz, als ein schandlich Loch.

23.

Nachher wischen hilft nichts mehr.

Ich steh früh auf; ich muß helfen Mittag läuten.

Ich muß gruien auf die Ernd hin.

Es wird morgen wieder Tag, sagt der Faullenzer.

26.

Geschenk macht eigen.

28.

Schlittenfahren thut gern groß, kostet viel und trägt nichts ein.

Man verliert oft etwas beym Tanz.

Was dem einen eine Lust ist, ist dem andern eine Unlust.

30.

Der Fried ist das beste Kleinod.

31.

Wenn die Frommen hören fluchen, so laufen sie davon.

Frömmigkeit ist der beste Zehrpfenning.

32.

Fürwitzig ist nicht witzig.

Was dich nicht geht an, das nimm dich nicht an.

Willsts wissen? Nimm einen Mann und küß en (ihn). (Antwort auf eine fürwitzige Frage.)

33.

Lang warten beißt heftiger in die Nase als der Knoblauch.

Laß den Glotz (Kreisel) auslaufen.

Wer verharret, der gewinnt.

34.

Er ist nicht von Gibingen, sondern von Nehmingen.

Er hat keinen Boden.

Aller Will, ist haben viel.

Er ist so freygebig wie St. Leonhard, der giebt sein Eisen niemand, es stehle ihm dann ein Dieb.

37.

Man muß entweder Hammer oder Ambos seyn.

39.

Ein gutes Gewissen ist das beste Wohlleben.

Er hat ein Gewissen wie ein Wolfsgarn (eine Ritere).

42.

Ich wünsch dir Glück und groß Jück.

Bescheertes Glück ist unversaumt.

43.

Es ist nie so bös, es kann wieder gut werden.

Der wo uns naß gemacht hat, macht uns wieder trocken.

Unglück und Haar wachsen über Nacht.

Wenn er Brod backen sollte, fiel ihm auch der Ofen ein.

Alle guten Dinge sind drey und die bösen vier.

Ist es jetzt am Beyel, so muß noch eine Axt daraus werden.

Es ist noch nicht lächerlich, es wird erst noch lächerlich werden, hat der Richlinger gesagt, wie das Haus brannte.

Was einer scheut, das muß er haben.

Wenn's dich brennt, so blas.

Der hats Glück; wenn er zum Anrichten kommt, ist der Napf umkehrt.

Es hinkt niemand an des Andern Weh.

43.

Ein fröhlich Herz arznet wohl.

Ein fröhliches Herz, gesundes Blut,
Ist in der That ein großes Gut.

Was herzet, das schmerzet.

46.

Er hält mehr auf seinen Kutteln, als alle vier Lid werth sind.

Er streckt den Kopf im Gehen als ob er einen Degen verschluckt hätte.

Wer zu hoch fliegen will verbrennt die Federn.

Es würde einer meinen, er wär zu Venedig am Gatter g'sy.

51.

Klag niemand dein Leid, so wird es nicht breit.

53.

Selbstlob heißt Lästerlein.

54.

Wer lügt, betrügt.

Er lügt, daß sich die Balken biegen.

Du giebst wenig von einer Lüge zu waschen. Du kannst sie wohl selbst fechten.

Wer gut wetzen kann, der kann gut lügen.

Er kann mit dem großen Messer umgehen.

Luget auch wie er roth wird.

Wer liegen will, der solls nicht krumm drehen, damit er's auch fidern könne.

57.

Der Nehmer muß dem Geber nachgeben.

58.

Der ist wenig werth, der sich um seinen guten Namen nicht wehrt.

Es kann mich niemand weniger schelten weder ich bin.

60.

Noth sucht Brod.

So manche Noth, so mancher Rath.

Wenn einem das Wasser ins Maul rinnt, so lernt er schwimmen.

61.

Daheim ist er ein Mann.

62.

Er wird mir ungefähr an einem Rank wieder werden.

63.

Rath nach der That, ist viel zu spat.

Nach der That geschieht der Rath.

Die nüchtern Räthe sind die besten.

Wer gutem Rath nicht folgt, des Reue kommt zu spät.

Er laßt sich weisen aber nicht verweisen.

Benachter Rath (Rath über Nacht) ist der beste.

64.

Laut geweint, bald bereut.

65.

Furcht und Schaam hindern viel Unfall.

67.

Träume sind Fäume.

Ungesehen macht oft ein Ansehen.

69.

Wer viel einträgt, trägt auch viel aus.

Viel Geschwätz gehet nicht ohne Sünde ab.

Schweig Maul! ich geb dir ein Weggli.

Man verschnäpft sich mit nichts mehr als mit dem Maul.

Man hat sich eher verredt als verthan.

Viele Wort ein halber Mord.

Ueber das Böglein treten.

71.

Du mußt keinen Kummer haben für alte Hosen, es giebt alle Tag.

72.

Man muß den Beutel nicht weiter aufthun als er ist.

Es ist bald viel erspart.

Sparmund und Uebelleb kaufen dem Wohlleb sein Haus ab.

Wer wenig Tuch hat mache den Rock desto kürzer.

Man muß nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kann ernähren.

73.

Wer zuerst gewann,
War zuletzt ein armer Mann.

Es ist kein Spiel, es ist auch eine Sau darinn.

74.

Schau dich zuerst selbst im Spiegel.

Wer eines Hinkenden spotten will, muß selbst grad seyn.

Schau ins Nachbars Küche, zuerst aber in dein Häfelein.

75.

Wer sich entschuldiget, klagt sich an.

Nünd rechts, thut nündrechts, hat der Bettelmann zum Grüschweggen gesagt.

Das Einem ein Täglich ist dem andern ein Todsünd.

Auf die Sünde folgt die Strafe.

Man muß viel thun bis man einem sagt: Alte Hex, und dann ists noch keine Ehr.

78.

Wohl gedienet, übel belohnt.

Niemand schreibt die Wohlthaten im Kalender auf.

79.

Das Feuer liegt noch unter der Asche.

Um einer kleinen Sache willen, muß man nicht streiten.

Er schlägt die Hände nicht in die Hechel.

Die besten Händel sind nichts nutz.

Wer will, daß ihrer zwey mit einander raufen, der muß oft das Haar dazu leihen.

Haar auf Haar rücken.

Aus Schimpf wird oft Ernst.

Man muß kann (keinen) stecken,
Und kann (keinen) erwecken.

Man muß einander nicht weiter stellen als hinter die Thüre, daß man einander wieder hervorlangen kann.

Ein Haß ist nicht aller Leute Haß.

82.

Zünd er mir den Weyer hinter dem Haus an.

Wer keine Hand hat, kann keine Faust machen.

Es ist nicht gut ein Belz zu machen, wenn man weder Haar noch Wolle hat.

Ueber Vermögen kann niemand.

Du mußt zuerst häsch (haben) und dann kannst.

Niemand giebt, was er nicht hat.

Man kann einem den Kopf nur einmal nehmen.

85.

Man muß die Schnur nicht zu weit richten; auch: Man muß nicht über die Schnur hauen.

87.

Etwas in das Kamin schreiben.

90.

Er hat sein Gütlein unter der Nase vergraben.

Hätt 'ich nur mein alt Häuslein noch, hat derselb gesagt.

Komm Spital mit deinem Karren,
Und hol ab den alten Narren.

Alle Tage gleich satt,
Macht zuletzt eine wüste Hoffstatt.

91.

Wenn man bekennt, so ist man der Thäter.

Wenn's kommt bis in die dritt' Hand,
Flügts noch in alle Land.

Wer nicht wohl reden kann,
Dem stehts schweigen wohl an.

Mein eignes Hemd muß es nicht inne werden.

92.

Wer bekennt, erlangt Gnad.

93.

Trauen ist gut, aber Mißtrauen noch besser.

95.

Man vermacht eher ein Löchlein als ein Loch.

Man darf es nicht lassen aufs Gerathewohl ankommen.

Man kauft keinen Hut, ehe man ihn probirt.

Wer einen großen Sprung thun will, thue etliche Schritte zurück.

Man muß über Nacht kein Messer auf dem Tisch liegen lassen, man kann sonst nicht schlafen.

96.

Wenn man keine Gelegenheit hat, so muß man eine machen.

Man muß die Gelegenheit brauchen, wenn man sie hat.

Es ist wäger das Hemd verlieren als die Kleider.

Wenn der Stein umlauft muß man schleifen.

Was helfen die Vortheile, wenn man sie nicht braucht

Es ist ihm nicht um den Zaum, es ist um das Roß.

Es giebt ihm weder kalt noch warm.

Wenn man den Leim nicht beeret, so wird kein Krug daraus.

98.

Eines redlichen Mannes Wort soll seine Seele seyn.

Zusagen (versprechen) ist keine Kunst, sondern halten.

100.

Dem Menschen wiederfährt, was ihm recht ist.

Es wird keinem etwas ungeblasen kalt.

102.

Andere Zeit, andere Leut.

Es sind keine Zeiten gewesen, sie kommen wieder.

Aus der Arch Noä her.

103.

Er fährt auf wie ein F** im Bad.

III. Abschnitt.

1.

Wer nicht zum Haus heraus geht, kommt auch nicht wieder herein.

Sein Haus ist eine wahre Arch Noahs.

Ein halbes Haus, eine halbe Höll.

Es ist kein größeres Kreutz als Hauskreutz.

Die Haushaltung hat ein groß Maul.

Daheim ist geheim.

2.

Wie der Meister, so das G'sind,
Wie die Eltern, so die Kind.
Drum soll's um d' Kinder besser stan,
Fangt, Eltern! bey euch selber an.

Jede Mutter meint ihr Kind sey das schönste.

Wenn die Kinder zahnen, so sollten die Weiber den Unterrock verkaufen, daß sie ihnen können Wein geben.

4.

Die Jungen zum Wort und die Alten ans Ort.

Wenn man den Kindern zuviel lugget, so wachsen sie eim über den Kopf heraus.

Wohl erzogen hat nie gelogen.

Da hockt er, wie's Kind im D**.

5.

Jung thut jung.

Ein kurz Alter ist lang genug zum Rechtthun.

d'Jugend muß tobet ha,
Hätt de Bettelma g'seit;
Do ist ihm s'Kind
Zum Bündel us keit.

7.

Ein fettes Meitli, eine magere Frau.

Armer Bauern Kälber und reicher Herren Töchtern, werden nicht alt.

Die Töchtern sind wie fahrende Hab.

9.

Wen man am ungernsten hat, der wird noch am liebsten.

Was geliebt, das betrübt.

S'sind zwey Liebeli zäma chu,
Aber nit zwey hübschi:
S'eint ist wie n'en Schmidtestock,
S'ander wie n'e Brütschi.

10.

Wenn Hochzeiter und Braut bey einander sind, hat der Teufel Faßnacht.

Dreymal Abschlag erst recht Zusag.

Dreymal abgeschlagen ist erst recht zugesagt.

Ein Ring bindt alle Ding.

11.

Wer will geschimpft seyn muß heirathen.

Heirathen ist ein verdeckt Essen.

12.

Es ist kein Eh ohne ein Weh.

Minder scheiden dann ein Eh.

13.

Wie der Vater so die Buben.

14.

Kindlein tragen, ist nicht Hühnerbeinlein nagen.

Und ist a Mutter no so arm,
So git si ihrem Kind no warm.

Eine Frau ist am schönsten daheim.

Eine Frau hat einen kurzen Muth und lange Kleider.

Weiberregiment nimmt selten ein gut End.

Es ist leicht eine schöne Frau zu bekommen, aber schwer schön zu behalten.

15.

Mit einer Schwester zween Schwäger machen.

18.

Man muß wieder mit den Lebendigen hausen.

S'Todtengwand, bricht an der Wand.

Wenn einem Mann seine Frau stirbt, so thut es

ihm so lange weh als einem andern, wenn er die Ellenbogen anstößt.

Es geht ihm wie dem Schwab, wo ihm die Frau am Charfreytag gestorben ist: s'giebt wieder eine andere, aber nicht vor Ostern.

20.

Das Alter kommt mit viel Unlust.

Das alte schettert, das neue klingt.

Das Alter kommt nicht allein.

Man braucht den alten Mann, wie der Appenzeller die Schuh.

21.

Er sollt heißen Franz,
Unter der Nase ganz.

Er hat ihn (den Knecht) bis an die Füß.

IV. Abschnitt.

2.

Je älter, desto böser; je böser desto adelicher.

Es ist ein guter von Adel. Sein Vater zog mit ein paar Ochsen auf die Jagd.

3.

Die Advokaten fressen Geld.

Der beste Jurist, der schlimmste Christ.

Wie machends unsre Advokaten?
So machen sie's.
Sie stönd halt hinter d'Stubenthür,
Und gend de Lüte d'Wort letz für.

4.

Wenn die Leute gesund sind, sind die Aerzte krank am Beutel.

6.

Den Bauern ist gut predigen.

Wenn der Bauer besoffen, laufen die Pferde am besten.

Er versteht sich darauf wie der Bauer auf das Latein.

Es liegt am Tag wie der Bauer an der Sonne.

Wenn man manchem die Baueradern abschnitte, so müßte er sich zu tode bluten.

Er schmeckt nach dem Dorf.

8.

Es ist kein größer Allmosen, als wenn ein Bettler dem andern giebt.

Unser Lebtag haben Bettler Läuse und die Hunde Flöh.

Er hat einen Hund nöthig wie der Bettler eine Goldwaag.

Wenn ich ein Herr wäre, so wären die Bettler arme Leut.

Es ist besser betteln als stehlen.

15.

Er ist gelehrt bis an den Hals.

18.

Große Herrn sind kurz an Worten.

Wenn der Herr vom Knecht lernen muß, so stehet der Handel übel.

Wenn der Herr beym Knecht (oder die Frau bey der Magd) Geld entlehnt, so ist er ein Lump oder wenn er noch keiner ist, wird er einer werden.

19.

Wenn die Hirten einander hassen, so hat der Wolf ein gewonnen Spiel.

21.

Wer ein Ding verachtet, der will es kaufen.

Wer die Waar verschagget hat Lust dazu.

Wie der Mann, so der Kram.

Wie der Kram, so der Korb.

Was seltsam, gilt sein Pfenning wohl.

Das Geld macht den Markt, nicht der Krämer.

23.

Es sind nicht alle Mönche, die schwarze Kappe tragen.

Viel Predigen macht Kopfweh.

25.

Wenn die Buben Soldaten machen, so bedeutet's Krieg.

Soldatentod ist besser weder Bettelbrod.

Wenn einer nichts mehr weißt anzufangen, so lauft er in Krieg oder ins Kloster.

Schlegel nach Weggen (bunt durcheinander gehen).

Vom Spieß in den Mund.

Ich will keinen Spieß in dem Krieg kaufen.

Der Weiberkrieg gilt nichts.

26.

Die Kunst steckt nicht im Kleid.

27.

Trallallari Kupferschmid,
Trallallari Keßler;
Wenn du willst mein Schwager seyn,
So nimm du meine Schwester.

30.

Thee, Kaffe und Leckerli,
Bringet den Metzger ums Aeckerli.

Das Metzgermesser herfür lassen.

31.

Wer die Mühle fleucht, der fliehet auch das Mehl.

Es ist, wie wenn man eine Mühle abstellte.

32.

Das Gesetz hat eine wächserne Nase, man kann sie drehen wie man will.

Man soll der Herren genießen, man soll sie aber auch beym Brod lassen.

Des Königs Hand reicht durch's ganze Land.

Wenn der König schlaft, schlaft auch der Rath.

Man muß können auf dem Bank und unter dem Bank sitzen.

Der Personen Freund und der Sachen Feind.

Der Tyrann muß einen Pfaffen haben und der Pfaff einen Tyrannen.

33.

Wo Gerwer und Metzger sind, heißt es: Brod her, Brod her.

35.

Er kann mit allen Winden segeln.

37.

Er hats wie der Schneider, der die Hosen verschnitten: Es ist kein Fehler, nur neues Tuch her.

Fünf Ellen giebt ein paar Händschen, wenn der Schneider kein Schelm ist.

Er hats wie derselbe Schneider: er möchte Stockfisch und Kuttle (alles zusammen.)

38.

Wer nichts gelernt hat muß die Schweine hüten.

Es ist kein Meister so gut, er ist vorher Lehrbub.

45.

Nachdem der Gast ist, so richtet man an.

Wie die Gäste, so der Wirth.

46.

Zimmermann und Maurer,
Sind alle zusammer Laurer.

Der Gesell.

Es ist ein gewanderter Gesell, kommt alle Abend wieder heim wie ein Mühlekarren.

Er hat viel Land durch ein Kellerloch gesehen.

Er hat sich nicht so weit herausgelassen, wenn die Mutter backt, so kann er den Weggen asa warm haben.

Der Hanswurst.

Er ist allenthalben wie der Hanswurst in der Comödie.

Der Jäger.

Ein Jäger und ein Schütz,
Thun manchen Gang unnütz.

Die Spinnerin.

Dick und rund,
Denn hast gleich ein Pfund.

Der Taschenspieler.

Man muß dem Taschenspieler auf die Händ lügen, nicht auf die Augen.

Die Wascherin.

Gnug Holz und gute Aesche,
Hilft faulen Wäschern wäschen.

V. Abschnitt.

1.

Der Eben und der Uneben haben mit einander einen Laib Brod gegessen.

Man lernt die Freund erst in der Noth erkennen.

Kurz abschlagen ist eine Freundschaft.

Es sind nicht alle Freunde, die einen anlachen.

Mit guten Freunden verliert man viel Zeit.

Zu hart bringt selten Freundschaft.

Ein guter Gefährt,
Ist für ein Pferd.

Aller Leute Freund, jedermanns Narr.

Allzu gemein, macht unrein.

Es muß ein guter Freund seyn, der einen vor Schaden warnet.

Böse Gesellschaft macht den Mann siech.

Es ist ein Bub wie der andere.

Es soll keiner den andern für einen guten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gegessen.

* * *

So manches Wort, so manche Antwort.

* * *

Es geht ihm wie dem Demas, die Welt ist ihm auch lieber als Gott.

Die Welt ist kein Strumpf, oder ist nicht mit Brettern vernagelt.

2.

Sie ist so dumm, man könnte sie mit Gänsmist verschießen.

Er kann weder gaxgen noch Eyer legen.

Was einer nicht kann, dem ist er gram.

Er weißt vornen nicht, daß er hinten lebt.

Es ist keiner so witzig, der nicht mit allen Vieren könnte ins Koth fallen.

Sie denkt ihren Theil wie's Goldschmids Jung.

Ich bin in Gedanken wie der Stier von Schlatt.

3.

Zwey Augen decken viel.

Ein bös Auge verdeckt das Andere.

Was das Bad bringt, das muß es wieder nehmen.

Graue Bärte und rothe Münde,
Sind selten gute Fründe.

Der Bauch frägt nicht wie viel es geschlagen hat.

Die Sache steht auf schwachen Beinen.

Er ist so dünn wie ein Nahmenbüchlein.

Nach der kleinen Durschlacht kommt gern die große (die Pest.)

Er hat den letzen Finger verbunden.

Er hät's wie s'Burenbübli, er hät den letzen Finger ana g'streckt, wie man ihn verbunden hät.

Andere Jahr, andere Haar.

Wer lange Haar am Hals hat, bekommt einen reichen Mann.

Wenn das Haupt gesund ist, so ist der ganze Leib gesund.

Die Haut jückt ihm, sie ist ihm feil.

In kleiner Haut stecken auch Leute.

Wenn wir alle nur einen Kopf hätten, so brauchten wir nur einen Hut.

Es ist viel, wenn zwey Köpfe sich mit einem Hut behelfen.

Das hebt aneinander wie Speuzel und Papier.

Wer will gelobt seyn muß sterben.

Wer da findt, ehe verloren wird, der stirbt auch ehe er krank wird.

Umsonst ist der Tod, aber er kostet Leut.

Wieder des Todes Kraft, hilft kein Kräutersaft.

Auf einen gottlobigen Tod (Leiche) kommt gern ein trauriger.

Dem Tod ist niemand zu stark.

Der Mann muß etwas unter den Zähnen haben.

4.

Geld das stumm ist,
Macht recht, das krumm ist.

Soll dir dein Sach gelingen,
So laß nur das Geld klingen.

Man muß das gute Geld nicht dem bösen nachwerfen.

Wer Geld in Händen hat, dem bleibt allezeit etwas kleben.

Ich will lieber einen geschwinden Batzen als ein gemach Bießlein.

Bey einer offenen Kiste kann auch ein Frommer zum Schalk werden.

Wer zum Pfenning geboren ist, kommt nicht zum Gulden.

Auf den letzten Zurzacher Markt verschieben.

Du must g'ha ha am Nümmerlistag wenn d'Schnecken bellen.

Mit silbernen Kugeln ist gut Wildprät schießen.

* * *

Bauen und viel Mäuler speisen,
Thut zu großer Armuth weisen.

Armuth ist ein böser Gast in einem alten Haus.

Er ist so arm als Job.

Es ist ein böser Brunnen in den man Wasser tragen muß.

Von großen Blöcken haut man große Spähne.

Er kann hinein greifen bis an den Ellenbogen.

Wenn einer bey dem Kübel nicht reich wird, so wird er bey der Gelten nicht reich.

Man muß nicht auf Erben hausen.

Wer auf Erben baut, baut auf Sand.

5.

Ung'messen wird auch g'essen.

Ein Herrnmägli (Magen) thut ein halb Viertel mehr als ein anders.

Unter drey und über neun, sollen keine Gäste seyn.

Wer viel gästlet hat bald ausgessen.

Der Hunger ist ein böser Rathgeber.

Der Hunger kommt mit dem Essen.

Ungegönntes Brod macht auch satt.

Er brocket mehr ein dann zehen mögen ausessen.

Ein faules Ey verderbt den ganzen Kuchen.

Haben wir nicht Eier, so braten wir das Nest.

Es taugt zusammen wie Kabis und Schaaffleisch.

Käs und Brod, sind besser als der bittre Tod.

Klein und dick, giebt auch ein Stück.

Er hat wohl in die Milch zu brocken.

Es ist ihm wie eine Morgensuppe.

Es ist älter als Muß und Brod.

Dreymal g'schmalzen und kein mal g'salzen.

Mit dem Weggen kann man s'Brod ersparen.

De Wegge ist gut legge.

Der Wasserkrug ist nicht klug.

Man wird dir ein Würstlein braten.

Er geht auch gern der Wurst nach, oder ist auf dem Wurstzehnten.

* * *

Einem Küchschmecker hängt man den Kellen an.

Sie tragen die Häfelein zusammen.

Er hat das letzte im Häfelein.

VI. Abschnitt.

Eine gute Ausrede ist ein Batzen werth.

Der hat viel auf der Beile.

Es geht jedem auf seine Beile.

Es ist bolen, was g'worfen.

Es ist g'hupft, was g'sprungen.

Es vergeht wie ein Filzhut im Maul.

Die neuen Schuh drücken am meisten.

Dorothe mit den langen Füßen,
Ist sieben Jahr im Himmel g'sy,
Hät wieder abe müssen.

VII. Abschnitt.

14.

Der Esel ergrauet im Mutterleib.

Aus dem Esel machst du kein Reitpferd, du magst ihn zäumen oder nicht.

19.

In großen Wassern fängt man große Fische.

32.

Zween Hasen in einem Lauf erreichen.

33.

Wann die Hühner für sich scharren.

Er ist verschwiegen wie ein Leghuhn.

Er ist unleidig wie ein brütiges Huhn.

34.

Ein fauler Hund findet oft ein gut Stück Fleisch.

Muß man den Hund zum Jagen tragen,
So wird man nicht viel erjagen.

Wenn der Hund hangen soll, muß er das Leder gefressen haben.

Beißende Hunde tragen zerrissene Häut.

Es gehört ihm wie dem Hund d'Suppe.

36.

Man muß den Immen den Waben nehmen.

Ein einiges Bienlein ist besser als ein Schwarm Fliegen.

Die Bienen können das Fluchen nicht leiden.

38.

Er hat das Kalb ins Aug getroffen.

39.

S'Büseli putzet sich, wir bekommen Gäste.

Wann die Katzen Ganseier legen.

Thun wie Katz im Hornung.

Er fürchtet immer die Katz komm ihm aus.

Die Katz hat bald vergessen, daß sie das Licht halten muß.

43.

Er macht ein G'sicht wie eine Kuh auf ein Erdbeere.

Er macht ein G'sicht man könnt ihm mit einem Kühfladen dazwischen kommen.

Würd ein so alt as wie n'e Chu,
So lehrt er doch no vorne zu.

44.

Wenn man nicht das Nest vertreibt, bleiben die Läuse im Haar.

48.

Da hats Mäuse, hat der Ratzenmann g'sagt.

54.

Ein voller Gaul springt.

Es kommt niemand weiter als die alten Roß und die Weibsbilder.

60.

Mit der Sauglocke läuten.

S'ist a Sau voll; wenn all voll sind, so kann ich fahren.

61.

Wem Schaafe schwärmen, der darf sich nicht härmen.

Ein Schaaf hat allezeit einen goldenen Fuß.

68.

Kommen sie, (die Tauben) so kommen sie nicht. (Die Erbsen.) Kommen sie nicht, so kommen sie.

71.

Vögel einerley Farb fliegen gern miteinander.

Kein Vögelein ist so klein,
Es lobet Gott den Schöpfer sein.

Bremen.

Man kann eher den Bremen wehren als den Fliegen.

Hecht.

Wenn der Weißdorn blühet, so hören die Hechte auf zu leichen.

VIII. Abschnitt.

Der Ackermann ist auf das folgende Jahr reich.

Aprell ist auch ein Winterg'sell.

Regnet's am Charfreytag, so b'schützt der Regen den ganzen Sommer nichts.

Laß s'Gras Heu geben und d'Stumpen Emdd.

Ein trocknes Jahr giebt zweys nassen zu essen.

Schwindt vor Johanni de Rhi,
So giebts en sure Wi.

Man muß den Reben erbrechen, wenn man den ganzen Tag auch nicht mehr als ein Chriesikratte Laub bekommt.

Sonntagsgewinn sind Federn.

Wörterklärungen.

A, e, as, aim, an, en, ein, einer, eine, eines, einem, einen. 2. an.
Aatzen, ein Geschwür.
Aba, herunter.
Aetti, der Vater.
Agle, Spitze der Aehren.
A'gsachter, angepißter.
ana, hin.
ase, also.
au, auch.

Bachen, Speckseite.
Bas, viel, besser.
Batten, nützlich seyn.
Beile, ein Kerbholz.
Bernn fischen, nicht voreilig seyn.
Bisse, der Keil.
Bitzgi, das Innwendige des Apfels, worinn der Kern steckt.
B'langen, ein Verlangen haben.
Bletz, der Lappe.
Bölla, Zwiebel.
Bolen, werfen, es ist trohlet u. s. w. es kommt auf eins hinaus.
Brachet, der Brachmonat.
b'rist, gebricht.
Bröselen, Zehren, aufzehren.
Brühmer, ein Prahlhans.
Brütsch, 1. stolz; 2. auffahrend, hitzig.

B'schenden, beschädigen, ub'schent, unbeschädigt, g'schent, beschädigt.
B'scissen, betrügen.
B'schissen, unsauber.
Buren, das Bauerngewerb treiben.
Bus, Büsi, die Katze.

Cha, kann.
Chu, kommen, gekommen, chumi, komm ich.
Chriesi, die Kirsche.

Därstig, muthig.
Datten? erschlagen, er hat ein Heldenstück gemacht.
Dings geben, auf Borg geben.
Dübel, Kopf.
Dotsch, der Kuche.
Dünne, Kuchen, Krautdüñe.
Durra, durch.

Ehri, ehern.
Eister, immer.
Ertauben, zornig werden.
Erwasmen, sich mit Gras oder Pflanzen bekleiden.
Eusa, üsa, unser.

Fäum, der Schaum.
Figge und Mühle, ein doppelter Vortheil.
Fidern, eine Feder an etwas machen, lügen.
Futschen, rutschen.

Gabeln, eilfertig arbeiten.
Gad, sogleich, genau. Im Kanton Appenzell ein Ausfüllungswort.
Gaden, Zimmer.
Gä, gab, gi, gend, geben.
Gaggelhäfeli, der Pißtopf.
Gaggen, gackern.
Gan, gon, gu, gehen.
Gassendächler, Gassentreter.
Gäuchen, dummes Zeug sagen oder thun.
Geplärr, Geplauder.
Geußen, vor Schmerz heulen.
Geng, immer.
Giritz, Kibitz; aufs Giritzer Ried kommen heißt keinen Mann bekommen.
Gitzeln, junge Ziegen werfen, dann viel eintragen, Vortheil von einem ziehen.
Gotzig, einzig.
G'no, g'nu, genommen.
Grabet, die Zeit in der man im Frühling die Weinberge umgräbt.
Grä, fertig.
Grische, die alte Kuh.
Grujen, ruhen.
Grüsch, Kleyen.
G'sat, g'seit, gesagt.
G'sichtig, hell.
Gu, gen, um.
Gü, Geschmack.
Güder, ein Verschwender, güden, verschwenden.
Gülle, Lache, Pfütze.
Gumpen, hüpfen.
Gumpisch, alles durcheinander.
Guri, der welsche Hahn.
Gürli, eine schlechte Dirn.
G'waggeln, wackeln.
G'werbig, gewerbsam.

Ha, han, haben, g'ha ga, gehabt haben.
Händschen, Handschuhe.
Handlamper, ein träger Arbeiter.
Hängert, Gruppe von Leuten, die beysammen sitzen zum Zeitvertreib, der Besuch.
Hausen, 1. haushalterisch; 2. sparsam seyn.
Heerd, Erde, Grund.
Heeren, die Rathsherren.
Heieri, Heinrich.
Helden, neigen.
Herren, den Herren spielen.
Heuet, die Heuerndte.
Hienen, Henkel.
Hillen, helfen, nachsehen.
Hirten, Speise genießen.
Hirrligspoor, verwirrt.
Hofieren, scheißen.
Höh, bös, schlimm.
Hoppen, auf einem Bein springen.
Hotter und Blotter, alles zusammen.
Hung, der Honig.
Hüret das, die seltene Speise bey der man sich wohl seyn läßt.
Hüst oder hott, rechts oder links.

I, ich.
Ina, herein.
Ineme, in einem.

Jt, nichts (schwäbisch).
Jüppe, der Weiberrock.

Käh, Kienholz.
Kämbeln, kämmen.
Kehr, die Reihe.
Keien, g'heien, fallen.
Kiden, tönen.
Kilbe, die Kirchweih.
Klenken, läuten.
Kogäs, lecker im Essen.

Lab, Laib, ein einzelnes Brod.
Läßi, das Aderlassen.
Laubrissene, die Zeit, wenn das Laub fällt.
Leckerli, Honigkuchen.
Letzer, verkehrter.
Leutsch, Hündin.
Ley, legen.
Ley, Gleiches.
Lid, der vierte Theil eines geschlachteten Rindviehs.
Lilachenfreund, ein Blutsverwandter.
Lira, Leyer.
Lon, lu, lassen; er lot, er läßt.
Lönsch, lyonisches?
Lugen, schauen.
Lugg, locker.
Luggen, schlaff in der Erziehung seyn.
Lupfen, heben, aufheben.
Lüten, läuten.
Lützel, wenig.

Meitli, das Mädchen; 2. die Magd.
Menge, manchen.
Mer, 1. wir; 2. mir.
Merki essen, leicht etwas bemerken.
Meuder, die männliche Katze.
Mi, 1. mein; 2. mich.
Mocken, Brocken.
Moosen, Flecken.
Murren, eine Art Eyerbrod.
Muß, Brey.

Nä, ni, nend, nehmen.
Neusen, naschhaft seyn.
Niena, nirgends.
No, noch; noch, nach.
Numma, nünd, nüzid, nichts.

O, auch.
Obig, der Abend.
Oeha, halt still.
Ofentütsch, einer der am Ofen antütscht (anstößt) und sich also rußig macht.
Oeppa, etwa, öppis, etwa.
Oeppert, jemand.

Pfetzen, schneiden, zwicken.
Pflegel, der Dreschflegel.

Räben, weiße Rüben.
Rellen, die Kornfege.
Richen, reich werden.
Ring, leicht, ringer, eher, lieber.
Rühren, werfen.
Röslich, frohsinnig.
Rübis und Stübis, Alles.
Rüsten, sich schmücken.

Säet, die Saatzeit.
Samiklaus, St. Niklaus.
Schaberjahr, geringes unfruchtbares Jahr.

Schettern, einen übeln Ton geben.
Schicken, handeln.
Schlämpli, ein geheimer oft ungerechter Vortheil.
Schlenzen, zerreißen.
Schletzen, zuschlagen.
Schlot es, es schlägt.
Schmecken, riechen.
Schnädern, eilfertig reden.
Schnuder, der Unflat aus der Nase.
Schopen, Tschopen, Jacke, Wams, Rock.
Schotten, die Molke.
Schübling, eine geräucherte Wurst.
Schudribu, wird der oder die genannt, deren Haar noch ungekämmt ist und in die Höhe steht.
Schuß, die Trauben welche gleichzeitig hervorschießen.
Schwinis, Schweinifleisch.
Sechten, die Wäsche laugen.
Sond, sie sollen.
Sotten, Zoten.
Söttiger, solcher.
Spettel, der Fußtritt an einer Leiter.
Stu, stehen.
Stuben, Staub geben.
Strüßen sich, den Kopf hoch tragen.
Suufer, sauber.

Tag, Teig.
Tagwen, Tagwerk.
Tätschen, ausplaudern.
Thons (mer), mir thun es.
Thüner, einer der etwas thut.
Topen, mit den Fingern in etwas langen, schleichen.
Töpli, die Pfote.
Trampen, gehen.
Trogenlich, betrügerisch.
Tröhlen, Umtriebe in Rechtshändeln machen.
Trühen, gedeihen, fett werden.
Tuchen, zu Tuch werden.
Tünkli, ein dünnes Schnittchen Brod.
Tupfen, mit dem Finger in etwas stoßen.

Ussa, heraus.

Verrufen, jemand als Bankerot öffentlich ausrufen; 2. Geld herab oder außer Curs setzen.
Verschaggen, verachten, verstoßen.
Verschnäpfen, sich verschnappen im Reden.
Vieri, vier Uhr.

Wiederfetz, der Wiedervergelter.
Wörtlen, Wortstreit haben.
Wunderfitz, der Neugierige.

Zabeln, zappeln.
Zäma, zusammen.
Zwizerlen, hin und her blinken.

Druckfehler.

Seite	26	Zeile	7	steigen	lies	seigen
—	—	—	3	Reimens	—	Reimes
—	29	—	7	hinter Worten	—	beantwortet
—	58	—	11	Bessey	—	Bassey
—	59	—	2	übergau	—	übergan
—	67	—	8	der	—	den
—	132	—	26	hift	—	hilft
—	144	—	24	mitgepflogen	—	mitgeflogen
—	149	—	22	nur	—	mir
—	176	—	2	Rutschen	—	Zutschen
—	—	—	5	erwarmen	—	erwasmen
—	190	—	8	Wasser	—	Wasen
—	240	—	18	Aaßer	—	Aaßen
—	250	—	4	Bregrenzer	—	Bregenzer
—	255	—	26	Backen	—	Bachen
—	—	—	28	die	—	du
—	256	—	10	so brat man ihm die Wurst.		
—	275	—	20	Haselsetzi	lies	Haselsegi
—	—	—	25	Staude	—	Stande
—	277	—	4	flohnt	—	flohet
—	284	—	22	Geische	—	Grische

Bey Orell, Füßli und Comp. in Zürich sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bilder des griechischen Alterthums oder Darstellung der berühmtesten Gegenden und der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlandes; aus den zu verlässigsten Quellen geschöpft und herausgegeben von J. Horner; kl. Fol. 1te u. 2te Lieferung. 1tes — 6tes Heft. Velinp. 10 fl. 48 kr. 7 Rchsthlr.

Man wird der Verlagshandlung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daſs sie diese Sammlung auf eine des Gegenstandes würdige Weise, ausgestattet habe; und es dürfte solcher — in Zierlichkeit und Reinheit der Drücke, der besonnenen Auswahl der Bilder, der eben so geistvollen als lehrreichen Erklärungen derselben durch den mit dem klassischen Alterthum so genau bekannten Herausgeber Hrn. Professor Horner — wenig Aehnliches an die Seite gestellt werden können.

Die ersten literarischen Zeitschriften Deutschlands haben ihre Herausgabe auf eine erfreuliche Weise angekündigt; der Erfolg war eine allgemein günstige Aufnahme, welche die ununterbrochene Fortsetzung sichert, daher wir das Erscheinen der dritten Lieferung zur Michaelis-Messe 1824 als bestimmt ankündigen.

Mit folgenden Gegenständen befassen sich die bis jetzt gefertigten sechs Hefte:

Erstes Heft. Titelblatt. I. Lage und Umgebung von Alt-Illion. II. Das Thal des Simois. III. Aelteste Ueberreste griechischer Baukunst. IV. Aelteste Werke griechischer Bildhauerey. V. Aelteste Malerey. VI. Alte griechische Münzen.

Zweytes Heft. VII. Schauplatz des trojanischen Krieges. VIII. Grabhügel des Ajas und des Festus. IX. Die verschiednen Formen der griechischen Tempel. X. Die griechischen Säulenordnungen. XI. Bildnisse: Lykurgos, Solon, Periander, Thales. XII. Basrelief: Herkules als Dreyfufsräuber.

Drittes Heft. XIII. Karte von Athen nebst dem Peieräus. XIV und XV. Ansicht von Athen. XVI. Bildnisse: Themisthokles, Miltiades, Aspasia, Perikles. XVII. Basrelief: Iris, Apollo, Diana und Latona. XVIII. Der gröfsere Tempel zu Paestum.

Viertes Heft. XIX Aussicht vom Ida. XX. Plan der Akropolis zu Athen. XXI. Ansicht der Propyläen. XXII. Bildnisse: Sophokles, Euripides, Menander, Posidippos. XXIII. Sokrates, Platon, Aristoteles, Diogenes. XXIV. Alkaios und Sappho.

Fünftes Heft. XXV. Plan von Athen. XXVI. Büste der Pallas. XXVII. Basrelief am Parthenon. XXVIII. Dreyfüfse. XXIX. Das Parthenon. XXX. Griechische Gefässe von Thonerde.

Sechstes Heft. XXXI. Geschnittene Steine. XXXII. Brustbild des Zeus. XXXIII. Heldengestalt mit einem sich bäumenden Pferde. XXXIV. Bildnisse: Zenon, Chrysippos, Epikuros, Metrodoros. XXXV. Tempel des Triptolemos. XXXVI. Achilleus und Patroklos ziehn nach Ilion.

Es ist besonders der sehr billige Preifs bey so guter Ausführung, schönem Druck auf weifsem Velinpapier, belobt worden; wir dürfen demnach diese Sammlung nahmentlich Jünglingen auf höhern Lehranstalten, überhaupt allen Freunden des klassischen Alterthums, empfehlen; sie erhalten dadurch um eine geringe Summe, was des Trefflichsten aus jener Periode nur in höchst kostbaren und wenig verbreiteten Werken zu finden ist: und ihre Begriffe und Vorstellungen von diesen herrlichen Vorbildern der Kunst werden dadurch geläutert, und zu den edeln Gefühlen gehoben, die ihr Anblick in jedem mit Kunstsinn begabten Gemüth stets erregte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kirchhofer, Melchior,

Wahrheit und Dichtung Sammlung Schweitzerischer Sprüchwörter

Zürich 1824

L.eleg.m. 464 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576353-5